



Plenarprotokoll

89. Sitzung

Freitag, 19. Juni 2020

Gemeinsame Beratung

a) Schutzschirm für die Berufliche Bildung..... 6767

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2223

b) Hilfe für Kulturschaffende..... 6767

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2224

Unterstützung der Kunst- und Kulturszene in Schleswig-Holstein..... 6767

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2272

c) Mit Wumms aus der Krise!..... 6767

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2238

Schleswig-Holstein startet ökonomisch wirksam, ökologisch klug und an der Seite der Kommunen stehend aus der Krise..... 6767

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2266

d) Öffentlicher Personenverkehr in Zeiten der Coronakrise.....

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2245	6767
Serpil Midyatli [SPD].....	6768, 6789
Christopher Vogt [FDP].....	6770
Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6772, 6790
Tobias Koch [CDU].....	6775
Volker Schnurrbusch [AfD].....	6777
Lars Harms [SSW].....	6778
Jörg Nobis [AfD].....	6780
Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6781
Martin Habersaat [SPD].....	6782
Kai Vogel [SPD].....	6783
Beate Raudies [SPD].....	6784
Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6785
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6786
Daniel Günther, Ministerpräsident.	6787
Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur.	6794

Beschluss: 1. Überweisung des Antrags Drucksache 19/2223 an den Bildungsausschuss	
2. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2224	
3. Annahme des Alternativantrags Drucksache 19/2272	
4. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2238	
5. Annahme des Alternativantrags Drucksache 19/2266	
6. Annahme des Antrags Drucksache 19/2245.....	6795

Gemeinsame Beratung

a) Regelmäßige Tests auf SARS-CoV-2 für Sozialberufe ermöglichen.....	6795
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/2204	
b) Bericht zum Coronavirus und seinen Auswirkungen auf Schleswig-Holstein.....	6795

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2220	
Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren.....	6796, 6813
Birte Pauls [SPD].....	6798, 6809
Hans Hinrich Neve [CDU].....	6801
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6802, 6810
Dennys Bornhöft [FDP].....	6804
Claus Schaffer [AfD].....	6805
Lars Harms [SSW].....	6806
Werner Kalinka [CDU].....	6807
Hauke Göttisch [CDU].....	6810

Beschluss: 1. Überweisung des Antrags Drucksache 19/2204 an den Sozialausschuss	
2. Erledigung des Berichtsantrags Drucksache 19/2220 durch die Berichterstattung der Landesregierung.....	6814

Gemeinsame Beratung

a) Deutsche EU-Ratspräsidentschaft: Solidarische Akzente setzen!.....	6814
------------------------------------------------------------------------------	-------------

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2052 (neu) - 2. Fassung	
---------------------------------------------------------------------------------------------------	--

Europa muss handlungsfähig bleiben.....	6814
------------------------------------------------	-------------

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2267	
----------------------------------------------------------------------------------------------	--

Deutsche EU-Ratspräsidentschaft: Stärkung der Wirtschaft unterstützen - Vergemeinschaftung von Schulden verhindern....	6814
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------

Alternativantrag der AfD Drucksache 19/2273	
------------------------------------------------	--

b) Schleswig-Holstein in Europa - Europapolitische Schwerpunkte - Europabericht 2019 bis 2020.....	6814
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------

Bericht der Landesregierung Drucksache 19/2046		Unterrichtsqualität an den Grund- schulen Schleswig-Holsteins im Schuljahr 2018/19	6835
Claus Christian Claussen, Minis- ter für Justiz, Europa und Ver- braucherschutz.....	6814	Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Drucksache 19/2035	
Regina Poersch [SPD].....	6815	Karin Prien, Ministerin für Bil- dung, Wissenschaft und Kultur.	6835
Hartmut Hamerich [CDU].....	6816	Martin Habersaat [SPD].....	6836
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6817	Tobias von der Heide [CDU].....	6838
Stephan Holowaty [FDP].....	6819	Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6840
Volker Schnurrbusch [AfD].....	6820	Anita Klahn [FDP].....	6841
Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	6821	Dr. Frank Brodehl [AfD].....	6843
Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/2052 (neu) – 2. Fassung		Jette Waldinger-Thiering [SSW]....	6844
2. Ablehnung des Alterna- tivantrags Drucksache 19/2273		Kai Vogel [SPD].....	6845
3. Annahme des Alterna- tivantrags Drucksache 19/2267		Beschluss: Überweisung der Antwort der Landesregierung auf die Gro- ße Anfrage Drucksache 19/2035 an den Bildungsausschuss zur ab- schließenden Beratung.....	6846
4. Überweisung des Be- richts der Landesregierung Druck- sache 19/2046 federführend an den Europaausschuss und mitbera- tend an alle anderen Ausschüsse zur abschließenden Beratung.....	6823	Vereinbarung mit der Alevitischen Gemeinde in Schleswig-Holstein bis 2022 auf den Weg bringen	6846
Nutzung von Open-Source-Soft- ware	6823	Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/2079	
Bericht der Landesregierung Drucksache 19/2056		Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/2079.....	6847
Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisie- rung.....	6823	Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Ba- dewesen und zur Anpassung weite- rer Vorschriften	6847
Lukas Kilian [CDU].....	6825	Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2244	
Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	6826	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 19/2265	
Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6827, 6830	Barbara Ostmeier [CDU], Bericht- erstatteerin.....	6847
Stephan Holowaty [FDP].....	6831		
Claus Schaffer [AfD].....	6832		
Lars Harms [SSW].....	6833		
Beschluss: Überweisung des Berichts der Landesregierung Drucksache 19/2056 federführend an den Um- welt- und Agrarausschuss und mitberatend an den Innen- und Rechtsausschuss, Wirtschaftsaus- schuss und Finanzausschuss.....	6835		

Beschluss: Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 19/2244 in der Fassung der Drucksache 19/2265.....	6847	Antrag auf Zustimmung des Landtages nach § 64 Absatz 2 LHO zur unentgeltlichen Veräußerung der alten Dompropstei Ratzeburg an den Kreis Herzogtum-Lauenburg....	6848
Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie (EU) Nummer 958/2018 über eine Verhältnismäßigkeitsprüfung vor Erlass neuer Berufsreglementierungen (Verhältnismäßigkeitsprüfungsgesetz - VHMPG).....	6847	Antrag der Landesregierung Drucksache 19/2195	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 19/2205		Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 19/2254	
Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses Drucksache 19/2271		Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/2195.....	6848
Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Bericht-erstatte.....	6847	Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtages.....	6849
Beschluss: Verabschiedung des Gesetzentwurfs Drucksache 19/2205..	6847	Drucksache 19/2260 (neu)	
Bekanntnis zum 8. Mai als nationaler Gedenktag.....	6847	Beschluss: Annahme.....	6849
Antrag der Fraktion von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2172 (neu) - 2. Fassung		Verabschiedung des Abgeordneten Flemming Meyer	6849
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/2172 (neu) - 2. Fassung.....	6847	Reden zu Protokoll	
Umsetzung des Arbeitsprogramms der Europäischen Kommission 2020 in Schleswig-Holstein.....	6848	Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen und zur Anpassung weiterer Vorschriften.....	6851
Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2209 (neu)		Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/2244	
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/2209 (neu).....	6848	Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 19/2265	
Birgit Herdejürgen [SPD], zur Geschäftsordnung.....	6848	Tim Brockmann [CDU].....	6851
		Beate Raudies [SPD].....	6852
		Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	6853
		Jörg Hansen [FDP].....	6853
		Lars Harms [SSW].....	6854
		Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung.....	6855

* * * *

Regierungsbank:

Daniel Günther, Ministerpräsident

Monika Heinold, Finanzministerin und Erste Stellvertreterin des Ministerpräsidenten

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zweiter Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energie- wende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus

* * * *

Beginn: 09:03 Uhr**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung, wir fahren mit der Tagung fort. - Für die Landesregierung wurde uns mitgeteilt, dass wegen auswärtiger Verpflichtungen Frau Ministerin Sütterlin-Waack ganztägig und Herr Minister Albrecht nachmittags beurlaubt sind.

Gemäß § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtages haben mir folgende Abgeordnete mitgeteilt, dass sie an der Teilnahme an der heutigen Sitzung verhindert sind: Für den SSW der Abgeordnete Meyer, für die CDU der Abgeordnete Plambeck und für die SPD der Abgeordnete von Pein.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 47, 48, 53 und 57 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Schutzschirm für die Berufliche Bildung**

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2223

b) Hilfe für Kulturschaffende

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2224

Unterstützung der Kunst- und Kulturszene in Schleswig-Holstein

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2272

c) Mit Wumms aus der Krise!

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2238

Schleswig-Holstein startet ökonomisch wirksam, ökologisch klug und an der Seite der Kommunen stehend aus der Krise

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2266

d) Öffentlicher Personenverkehr in Zeiten der Coronakrise

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2245

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich weise darauf hin, dass nach Einigung im Ältestenrat die CDU-Fraktion zu diesem Tagungsordnungspunkt zehn Minuten Redezeit hat. Allen anderen Fraktionen stehen sieben Minuten zu.

(Zurufe)

- Habe ich FDP gesagt?

(Zuruf: Nein, CDU!)

- Der SPD stehen zehn Minuten Redezeit zu. Die AfD hat mir mitgeteilt, dass sie die Redezeit aufsplitten möchte. Sie achten bitte selbst darauf, dass die Restredezeit übertragen wird.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Serpil Midyatli.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ein Konjunkturprogramm mit Wumms - verehrte Kolleginnen und Kollegen, zu Recht gibt es dafür sehr viel Lob, und die Architektin ist die SPD mit Olaf Scholz.

(Beifall SPD - Zurufe)

Das hat die SPD gut gemacht, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nun haben wir die politischen, die wirtschaftlichen wie auch die ökologischen Weichenstellungen vorgenommen. Ich sage sehr deutlich: Jetzt ist nicht die Zeit, gegen diese Krise anzusparsen, sondern mit voller Kraft in die Zukunft zu investieren.

(Beifall SPD)

Am Anfang meiner Rede möchte ich ein Geständnis machen. Ich gehörte ja nicht zu den Fans einer Neuaufgabe der Großen Koalition. Heute bin ich aber froh, dass Jamaika damals geplatzt ist. Das wäre keine krisenfeste Regierung geworden, denn es macht einen klaren Unterschied, dass die SPD in Berlin mitregiert.

(Beifall SPD)

Der Bund macht Wumms, Jamaika hoffentlich keinen Rumms. Für die SPD hatte das Programm drei Kernziele: Wir wollen Arbeitsplätze sichern. Große Teile des Konjunkturprogramms gehen daher an die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Die Mehrwertsteuer senken, damit die Nachfrage gestärkt wird. Wir stehen für ein Zukunftsprogramm,

das die Investitionskraft unserer Wirtschaft erhöht. Dafür brauchen wir höhere Kaufprämien für E-Autos sowie mehr Investitionen in erneuerbare Energien und in den Wasserstoff. Alle drei Ziele sind erreicht. Kurzum, das Konjunkturprogramm ist ein Lehrstück für sozialdemokratische Wirtschaftspolitik.

(Beifall SPD)

Wir tragen gemeinsam Verantwortung für das Land, denn wir wissen: Allein staatliche Programme werden unsere Wirtschaft nicht retten. In der Krise müssen alle Schulter an Schulter zusammenstehen - Beschäftigte, Unternehmen und auch die Politik. Jetzt zeigt sich die besondere Stärke von Schleswig-Holstein. In unserer mittelständisch geprägten Wirtschaft wissen unsere Unternehmen um ihre Verantwortung. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer kämpfen um jeden Arbeitsplatz. Dafür sage ich ganz herzlichen Dank. Auf sie können wir uns in der Krise verlassen.

(Beifall SPD)

Sorgen machen mir allerdings die größeren, international aufgestellten Konzerne. Auch die haben wir in Schleswig-Holstein. Bei den Gesprächen mit den Gewerkschaften und den Betriebsräten höre ich, dass diese Lage genutzt - ich sage ausdrücklich: ausgenutzt - werden soll, um lange geplante Stellenstreichungen durchzudrücken. Das geht gar nicht. Wir, die SPD, werden an der Seite der Gewerkschaften um jeden Arbeitsplatz in Schleswig-Holstein kämpfen.

(Beifall SPD)

Die Unternehmen müssen dazu ihren Beitrag leisten. In den letzten zehn Jahren haben viele durch die Arbeit der Beschäftigten gutes Geld verdient. Da erwarte ich, jetzt in der Krise nicht nur an die Aktionäre zu denken. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Zusammenhalt ist keine Einbahnstraße.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Christopher Vogt?

Serpil Midyatli [SPD]:

Der Kollege ist ja gleich dran. Dann kann er seine Argumente hier vorbringen.

(Zurufe FDP)

Jetzt komme ich zu einem anderen Bereich, der mir auch Sorge bereitet, und zwar ist das die Performance der Landesregierung. Der Bund hat hier sei-

(Serpil Midyatli)

ne Hausaufgaben hervorragend gemacht, damit mehr Geld ankommt. Jetzt sind Sie gefordert.

In unserem Antrag benennen wir ganz konkret, wo wir schnellstmöglich handeln müssen. Das gilt zu allererst für das Kita- und Ganztagsausbauprogramm. Das sind 3 Milliarden € Gestern ist Franziska Giffey während der MP-Konferenz noch einmal ein Durchbruch gelungen. Es gibt weitere 1,5 Milliarden € und - was sehr außergewöhnlich ist - nochmals eine Beteiligung an den Betriebskosten. All das stellt die Bundesregierung für den Ausbau bereit.

Dazu ist fest zugesagt, noch vor der Sommerpause ein Gesetzesvorhaben mit einem Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz auf den Weg zu bringen. Profitieren werden aber nur die Länder, die das Geld auch rechtzeitig abrufen. Das scheint zwar trivial zu sein, ist aber bei dieser Landesregierung nicht selbstverständlich. Beim Digitalpakt hat Schleswig-Holstein beispielsweise erst 4 % der uns zustehenden Mittel abgerufen: Der Bund macht Wumms, Jamaika macht leider Rumms. Die Millionen aus Berlin müssen aber bei unseren Schulen ankommen, denn ohne den Bund werden wir es nicht schaffen.

(Beifall SPD)

Vor allem haben wir die Plätze schon vor der Coronakrise gebraucht, denn sie sind in Schleswig-Holstein nicht in ausreichendem Maß vorhanden.

Frau Prien, in den Schulen herrscht Frust, bei den Familien herrscht Frust. Die missglückten Vorstöße, die abgesagten Prüfungen, Samstagsunterricht und die viel zu späte Informationspolitik der obersten Dienstherrin im Land sind die Gründe dafür. Nicht durch die Bildungsministerin, sondern trotz der Bildungsministerin haben die Schulen die Prüfungen und die ersten Lockerungen im Schulbetrieb gemeistert. - Herzlichen Dank an alle Schulleitungen und die Lehrkräfte!

(Beifall SPD)

Daher ist es nicht verwunderlich, dass nun auch der angekündigte Lernsommer floppt, weil die meisten Schulen einfach nicht mitmachen wollen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist der Grund.

Weitermachen mit dem Zukunftsprogramm Krankenhäuser: Auch hier sind Sie gefordert. Zum Zukunftsprogramm: Alle haben es gemerkt, dass wir einen Richtungswechsel im Gesundheitsbereich brauchen. Es darf eben nicht um Rendite gehen, sondern es geht um Menschenleben. Das Ziel ist eine optimale und wohnortnahe Versorgung für alle

Menschen in Schleswig-Holstein. Vom Bund kommen dafür 3 Milliarden € weitere 4 Milliarden € gibt es für die Stärkung der öffentlichen Gesundheitsdienste.

Ich erwarte, dass sich die Landesregierung jetzt nicht zurücklehnt. Im Gegenteil: Das Geld könnte zum Beispiel die Imland-Klinik in Eckernförde gut gebrauchen. Der wollen Sie nur noch die Hälfte der zunächst zugesagten Mittel geben. Überdenken Sie das doch bitte noch einmal in der Krise. Das hätte auch den Charme, Herr Ministerpräsident, nicht schon wieder sein Wort gebrochen zu haben.

(Beifall SPD)

Mit Energie geht es weiter, und zwar mit Wasserstoff und erneuerbaren Energien. In dem Bereich macht der Bund tatsächlich den Job der Landesregierung. Im Konjunkturprogramm werden weitere Bausteine für die Zukunft für Schleswig-Holstein gelegt. Das müsste eigentlich von Ihnen kommen. Während der Bund also Milliarden Euro in die Hand nimmt, kriegen Sie hier nicht einmal die Windkraftplanung hin.

Wasserstoff ist der Energieträger der Zukunft. Wir wollen, dass die Wertschöpfungsketten in Schleswig-Holstein bleiben. Dafür brauchen wir diese Investitionen. Der Bund macht also Tempo bei der Energiewende; Jamaika macht leider eine Vollbremsung.

Gerade in dieser Woche stellte Ihnen die IHK ein schlechtes Zeugnis bei der Entwicklung der Innovationskraft im Land im Blick auf die mangelnde Breitbandversorgung aus. Grund dafür sind fehlende Fachkräfte. Dafür brauchen wir eine Zukunftsinvestition. Der Auftrag lautet hier für die Landesregierung, jeden Ausbildungsplatz im Land zu sichern. Das sind dann die Fachkräfte von morgen.

Das Geld dafür kommt übrigens auch aus Berlin. Es gibt hier also keine Ausreden, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Auch die Kultur und die Kreativwirtschaft machen uns große Sorgen. Dazu einige Zahlen: In Deutschland machen sie jährlich einen Umsatz von rund 170 Milliarden € und dort gibt es mehr als eine halbe Million Beschäftigte. Das sind übrigens mehr als in der Automobilbranche. Vor allem aber gehört Kultur fest zur Identität unseres Landes. Trotzdem lassen Sie diesen wichtigen Bereich im Stich.

Ich habe in den letzten Wochen eine Tour durch Schleswig-Holstein gemacht und habe mit vielen Kulturschaffenden gesprochen. Großartige Projekte bei uns im Land gibt es, zum Beispiel das Theater

(Serpil Midyatli)

am Tremser Teich in Lübeck. Hier wird gerade für die ganz kleinen Kinder Großartiges auf die Beine gestellt. Die Zuschüsse haben dabei auch geholfen.

Leider können jetzt im Zuschauerraum statt der bisher 100 Kinder nur noch 12 Kinder Platz nehmen. Daher brauchen unsere Kulturschaffenden nicht nur einen Steg, sondern eine feste Brücke. Sie brauchen Unterstützung.

(Beifall SPD)

Auch die freischaffenden Künstlerinnen und Künstler verdienen mehr Unterstützung. Zweimal 500 € reichen tatsächlich nicht aus. Schleswig-Holstein behandelt seine Kulturschaffenden schäbig. Das sagen sie mir zumindest im Vergleich zu anderen Ländern wie Hamburg oder Baden-Württemberg. Hamburg gibt übrigens noch einen drauf.

In unserem Antrag fordern wir Sie daher auf, Lücken im Bundesprogramm zu schließen, zusätzliche Hilfen für Solo-Selbständige und Künstlerinnen und Künstler auf den Weg zu bringen. Dabei sollten Sie auch die Kommunen nicht vergessen. Wenn Sie nicht handeln, geht eine gesamte Branche kaputt, noch schlimmer: Mit einem Kahlschlag im Kulturbereich ist leider zu rechnen. Damit stirbt dann auch ein Stück Schleswig-Holstein.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ein ganz wichtiger Bereich sind auch die Schausteller. Über die haben wir im Nachtragshaushalt auch schon gesprochen. Der Bund gibt denen nun auch noch etwas dazu. Leider sind die Schausteller sehr unzufrieden mit den Ausführungen des Wirtschaftsministers Altmaier. Von daher fordern wir Sie hier auf, nicht lange darauf zu warten, ob das Geld vom Bund jetzt kommt oder nicht, sondern den Schaustellern sofort zu helfen und dann hinterher mit dem Bund zu vereinbaren, wer denn letztlich was zahlt.

(Beifall SPD)

Die Schausteller brauchen dringend unsere Unterstützung; denn sie können im Moment nicht arbeiten.

Mein Fazit ist: Diese Beispiele zeigen, es steht und fällt damit, wie die Landesregierung mit dem Konjunkturprogramm umgehen will. Es ist Ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, dass das Geld bei den Kulturschaffenden, bei den Verkehrsbetrieben, bei der Wirtschaft und bei den Auszubildenden, im Grunde genommen bei allen Menschen in Schleswig-Holstein ankommt.

Was hat Herr Minister Garg neulich in einer Rede gesagt?

„Das Schöne am Regieren ist, dass man handeln kann.“

(Beifall FDP)

Werte Kolleginnen und Kollegen, ich fordere diese Landesregierung auf, zu handeln, damit das Konjunkturpaket auch in Schleswig-Holstein ankommt. Wir werden es dringend brauchen. Im Moment haben wir nur die Weichen gestellt. Wie Sie es nachher umsetzen, daran werden wir Sie messen. - Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Fraktionsvorsitzende Christopher Vogt.

Christopher Vogt [FDP]:

Liebe Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was als Gesundheitskrise begann, ist mittlerweile auch zu einer Weltwirtschaftskrise geworden, deren Ausmaß wir seit mindestens einigen Jahrzehnten nicht kannten. Deshalb muss der Staat gegensteuern, um den Schaden zu begrenzen und eine schnelle Erholung zu ermöglichen. Dabei geht es natürlich um die Nachfrage im Inland. Als stark exportorientierte Nation müssen wir aber auch ein großes Interesse daran haben, dass es international schnell wieder bergauf geht. Klar ist: Ohne neue Schulden werden wir nicht gegensteuern können. Aus der Krise kann man sich nicht wirklich herausparen.

Aber wir sprechen hier auch nicht über Spielgeld, wie man manchmal denken könnte, wenn man sich die Nachrichten anschaut. Deshalb müssen unsere Maßnahmen zielgerichtet sein.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Die Schulden müssen dabei helfen, wieder neues Wachstum zu stimulieren, damit wir wieder zur finanzpolitischen Solidität zurückkehren können. Das ist zumindest der Wunsch meiner Fraktion.

Die Wirtschaftskrise muss bewältigt werden; aber sie darf nicht genutzt werden, um die finanzpolitische Solidität dauerhaft zu verlassen. Wohin das sonst führen würde, sehen wir in anderen Ländern, auch in Europa. Wir können uns wirklich glücklich schätzen, dass wir jetzt diese Möglichkeiten haben, um auch in Europa helfen zu können, was dann hoffentlich auch uns in Deutschland wieder hilft.

Wir haben in den letzten Jahren aber auch erlebt, wie wichtig eine gute wirtschaftliche Entwicklung

(Christopher Vogt)

ist. Das ist ja auch nicht unumstritten. Die Staatseinnahmen steigen dann nicht über Steuererhöhungen, die dabei auch kontraproduktiv sein können. Wir brauchen Geld für die Finanzierung unseres wirklich guten Gesundheitssystems, das besser ist, als die Sozialdemokraten meinen. Wir brauchen mehr Geld für die Renten, für mehr Chancen in der Bildung; wir brauchen es an vielen Stellen. Wirtschaftliches Wachstum sorgt für mehr Gerechtigkeit im Land.

(Beifall FDP)

Wir müssen unsere Art des Wirtschaftens modernisieren. Ich wäre froh, wenn sich die Erkenntnis stärker durchsetzen würde, dass wir als Industrienation eine ökologische Verantwortung in der Welt haben, aber auch eine ökonomische. Die Weltwirtschaft ist kein Kuchen, den man aufteilen kann. Die Wirtschaftskrise wird für uns in Deutschland unschön werden, für viele auch dramatisch. Für viele Menschen in den Entwicklungsländern wird sie im wahrsten Sinne des Wortes existenziell bedrohlich werden.

Zu den konkreten Maßnahmen von Bund und Land möchte ich sagen, Frau Midyatli: Ich wusste gar nicht, dass die SPD die Architektin des ganzen Pakets ist. Das hat mich ein bisschen überrascht. Das Paket ist aber trotz dieser vermeintlichen Tatsache besser geworden, als ich es erwartet hatte. Viele Punkte sind naheliegend oder zumindest nachvollziehbar. Wir unterstützen Unternehmen, Kommunen, den ÖPNV, den Kulturbereich und geben auch Geld für die Forschung. Alles das finden wir weitestgehend richtig.

Besonders begrüßenswert ist in der Tat die Initiative zur Wasserstofftechnologie, die für Deutschland, aber insbesondere für Schleswig-Holstein große Chancen für neues Wachstum bringen kann.

(Beifall FDP)

Aber auch da muss ich mit Blick auf die Bundesregierung sagen: Das muss jetzt auch konsequent angepackt werden. Die Reform des EEG ist gerade mit Blick auf die Wasserstofftechnologie wirklich überfällig. Das muss nun endlich umgesetzt werden, und zwar schnell.

(Beifall FDP)

Mehr Wumms, wie es im SPD-Deutsch heißt, hätten wir uns auch beim Bundespaket für die Bildung und die Digitalisierung gewünscht. Das ist schließlich entscheidend für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

Wir hätten uns auch mehr strukturelle Reformen gewünscht, zum Beispiel bei der Unternehmen- und Einkommensteuer. - Die kalte Progression ist leistungsfeindlich und eine Belastung für die Mittelschicht.

Ein Problem sind auch die weiter steigenden Energiekosten, gerade für Schleswig-Holstein. Und die EEG-Umlage soll aus dem Bundeshaushalt bezuschusst werden. Warum man nicht einfach die Stromsteuer senkt oder abschafft, verstehe, wer will! Das muss ich ganz ehrlich sagen.

(Beifall FDP)

Man nimmt weiterhin Geld aus der Stromsteuer ein und bezuschusst dann die EEG-Umlage. Das ist nun wirklich „linke Tasche, rechte Tasche“ und völliger Blödsinn.

Meine Damen und Herren, ganz im Sinne unseres Koalitionsvertrages ist die Reform des Planungs- und des Vergaberechts; das begrüße ich sehr. Mittel für Investitionen können nur dann wirken, wenn sie irgendwann abfließen und nicht unnötige Kostensteigerungen hervorrufen. Das erleben wir leider auch in Schleswig-Holstein: Die Kosten steigen Jahr für Jahr überproportional.

Bei der Planungsbeschleunigung wünschen wir als FDP-Fraktion uns Unterstützung, aber auch konkrete Vorschläge Schleswig-Holsteins im Bundesrat. Es ist wirklich an der Zeit, dass die Planung einfacher und schneller wird.

(Beifall FDP und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich finde es gut, dass für die SPD Steuersenkungen kein Tabu mehr sind; das war ja bis vor Kurzem völlig anders.

Frau Midyatli, ich wundere mich aber sehr, wenn Sie als Chefin der Landes-SPD hier im Landtag behaupten, dass Großunternehmen in Schleswig-Holstein jetzt lange geplanten Stellenabbau vollzogen.

(Serpil Midyatli [SPD]: International aufgestellte!)

- „International ausgerichtete Unternehmen, die in Schleswig-Holstein aktiv sind“, haben Sie gesagt.

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Diese vollziehen angeblich einen lange geplanten Stellenabbau. Welche sollen das sein? Nennen Sie doch Ross und Reiter!

(Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

(Christopher Vogt)

Die Unternehmen suchen Fachkräfte, wollen aber keine Stellen abbauen. Sie sind jetzt, in der Wirtschaftskrise, vielleicht dazu genötigt. Aber Sie haben gesagt, sie wollten schon lange Stellen abbauen. Diese Aussage ist wirklich ein Unding.

(Beifall FDP und CDU - Zurufe Birgit Herdejürgen [SPD] und Serpil Midyatli [SPD])

Ich will Ihnen noch etwas sagen: Ihre Fake News zur Inland-Klinik sind wirklich daneben. Gucken Sie sich einmal die Fakten an! Dann wissen Sie, was gefordert wurde und was jetzt zu zwei Dritteln bezuschusst wird. Auch der Minister hat sich dafür eingesetzt. Das war seine Letztentscheidung. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen. Das, was Sie dazu erzählt haben, ist schlicht die Unwahrheit.

(Beifall FDP, CDU und Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ein großer Brocken ist die Mehrwertsteuersenkung. Man weiß nicht genau, wie sie wirken wird. Aber das Signal ist klar: Der Bund will den Konsum ankurbeln.

Herr Stegner, Sie haben sich gestern wieder an der Sonntagsöffnung abgearbeitet. Ich - wahrscheinlich nicht nur ich - habe gestern ein Schreiben der IHK Schleswig-Holstein bekommen, in dem sie vorschlägt, dass jetzt an jedem ersten Sonntag im Monat die Geschäfte in Schleswig-Holstein anlasslos geöffnet werden dürfen, damit das Geld in den Handel kommt. Ich finde, wir sollten diesen Vorschlag unterstützen, damit die Maßnahme von Herrn Scholz - auch Sie zählen sich ja zu den Architekten - im Handel wirken kann, das heißt, das Geld soll tatsächlich als Umsatz in den Handel fließen. Insofern sollten wir das unterstützen und nicht ideologisch verblendet dagegen kämpfen.

(Beifall FDP und CDU)

Wir werden weiterhin investieren. Wir werden auch Kofinanzierungsmittel in erheblichem Umfang bereitstellen, damit das Geld tatsächlich nach Schleswig-Holstein fließt. Wir flankieren das Bundespaket mit vielen Maßnahmen. Über den Härtefallfonds haben wir schon gesprochen. An sich gesunde Unternehmen sollen jetzt nicht pleitegehen. Arbeitsplätze sollen gesichert werden.

Wir helfen auch den Kommunen in erheblichem Umfang. Die Kritik der SPD-Fraktion auch daran fand ich schon sehr bemüht. Herr Dolgner holte sogar den beliebten alten Kampfbegriff „neoliberal“ aus der Mottenkiste. Darüber kann man sich nur wundern. Wenn die SPD in Schleswig-Holstein mit den Kommunen immer so gut umgegangen wäre

wie diese Landesregierung, dann hätten unsere Kommunen deutlich weniger Probleme, auch in dieser Krise, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP und CDU - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Wir wollen, dass die Kommunen weiter investieren können. Aber auch das Land muss weiterhin kräftig investieren. Für die Digitalisierung der Verwaltung und der Schulen brauchen wir dauerhaft höhere Investitionsetats. Das Geld muss aber auch abfließen.

Das Gleiche gilt für die Elektromobilität. Wir brauchen nicht immer höhere Kaufprämien - daran liegt es nicht, dass die Leute nicht auf das Elektroauto umsteigen -, sondern wir brauchen Ladeinfrastruktur. Auch dafür stellen wir viel Geld bereit. Das muss funktionieren, damit es für die Menschen praktikabel ist. Sie sollen wirklich die Wahl haben, auf das Elektroauto umzusteigen.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, wir müssen in der Tat noch mehr für die Kulturbranche tun, auch für Start-ups und Gründer. Am Wichtigsten aber bleiben Mut, Zuversicht, Zusammenhalt, Kreativität und Vertrauen in die Stärke unseres Landes. In diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die CDU-Fraktion hat der Vorsitzende, Tobias Koch, das Wort.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] begibt sich zum Rednerpult)

Das ist aber bunt gemischt heute; na gut. - Dann hat jetzt, wie ich sehe, für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Fraktionsvorsitzende Eka von Kalben das Wort.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ihr habt getauscht, nicht wir.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Beifall Lasse Petersdotter BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Aber ich freue mich, wenn Herr Koch dann noch ergänzen kann, was ich vergessen habe.

(Eka von Kalben)

(Heiterkeit - Beifall Serpil Midyatli [SPD] und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als die Pandemie uns in Schleswig-Holstein erreichte, war es unser oberstes Ziel, die Infektionskurve flach zu halten und das Gesundheitssystem nicht zu überlasten. Das war richtig!

Nun versuchen wir, die Folgen des Lockdowns in allen Gesellschaftsfeldern auszubügeln oder zumindest etwas zu glätten.

Die SPD möchte, dass das „mit Wumms“ geschieht. Ich habe ein bisschen herumgegoogelt. Zunächst dachte ich, das sei die zusammengefasste Form der Überschrift eines Papiers.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist wirklich „der Wumms“. Ich freue mich sehr - nein, ich bin eher überrascht -, wie Sie, liebe Frau Midyatli, von der totalen Gegnerin zur Freundin der Großen Koalition geworden sind.

(Heiterkeit und Beifall CDU - Zuruf Serpil Midyatli [SPD])

Das hat mich, ehrlich gesagt, auch mit einem „Wumms“ erreicht.

Doch, meine Damen und Herren, was heißt das eigentlich? Heißt „Wumms“ klotzen statt kleckern? Das ist richtig in der Krise. Doch das sagt sich auch sehr leicht. Natürlich dürfen wir jetzt nicht sparen; das hat wirklich niemand vor.

Fakt ist aber auch: Wir können nicht alle Wirtschaftsausfälle kompensieren. Wir können nicht alles in der Größenordnung umsetzen, wie wir es vielleicht gern täten. Warum? Weil wir jeden Euro nur einmal ausgeben können und weil alles Geld, das jetzt als Kredit aufgenommen wird, den finanziellen Rahmen der Zukunft beschränkt. Wir müssen nämlich neben dem Heute und dem Morgen auch das Übermorgen im Blick behalten. Wir brauchen auch übermorgen noch ein gutes Leben, eine intakte Umwelt, gute Arbeitsplätze, Bildung und Gesundheit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Deshalb muss jeder Euro, der jetzt in Investitionen fließt, diesen Zukunftsscheck bestehen.

Ich danke Herrn Vogt für seinen Hinweis, dass wir nicht nur auf Schleswig-Holstein und Deutschland insgesamt schauen dürfen, sondern auch die internationale Dimension im Blick haben müssen. Es

geht um einen Zukunftsscheck nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa und die internationale Ebene. Wir alle schauen sicherlich gespannt auf die Beratungen, die jetzt in Europa dazu losgehen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine starke Wirtschaft, gute Arbeitsplätze, finanzielle Sicherheit und ein lebendiges gesellschaftliches Leben. Die Krise hat eben nicht nur Unternehmen, sondern auch Jugendbildungsstätten und Kulturangebote getroffen. All dies bereichert unser Leben.

Wir brauchen auch einen starken Staat. Dafür braucht es Wachstum. Aber kein Wachstum ohne nachhaltige Garantien! Wir dürfen nicht den Ast abschneiden, auf dem wir sitzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Denny Bornhöft [FDP] und Heiner Rickers [CDU])

Insofern ist eben dieses Konjunkturprogramm des Bundes nicht nur Licht, sondern auch Schatten. Dass zum Beispiel versäumt wurde, die 9 Milliarden € für die Lufthansa an Bedingungen der Nachhaltigkeit zu knüpfen, ist für uns Grüne unverständlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fakt ist: Nur, wer Klimaschutz mitdenkt, handelt im Interesse der Zukunft aller Menschen. Deshalb müssen Wirtschaft und Klimaschutz gemeinsam gedacht werden; denn Klimaschutz ist das Zukunftsversprechen der Wirtschaft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und ja, das erfordert einen Veränderungsprozess, der für alle nicht einfach ist. Aber es ist ein Prozess, der nicht nur ökologisch, sondern vor allem auch sozial gerecht ist und den wir nicht weiter aufschieben dürfen.

Ich will jetzt aber nicht das typische Spiel der Opposition - also der Bundesopposition - spielen: Mehr! Mehr! Mehr! Ich glaube vielmehr, dass tatsächlich sehr viel Gutes in dem Paket enthalten ist; das nehme ich auch an. Die Aufgabe der Regierung ist es jetzt, die Maßnahmen gut umzusetzen. Ich bin im Gegensatz zu Ihnen - das wundert Sie sicherlich nicht, Frau Midyatli - zuversichtlich, dass dieser Regierung die Umsetzung sehr gut gelingen wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Ich freue mich sehr, dass wir uns in der Koalition auf zusätzliche 118 Millionen € für den Klima-

(Eka von Kalben)

schutz einigen konnten. Das ist eine unglaublich große Summe für unser kleines Bundesland. Wir stellen bereit: 8 Millionen € für die kommunale Wärmewende, 2 Millionen € für die Aufstockung des Landesprogramms „Klimaschutz für Bürgerinnen und Bürger“, 5 Millionen € für die CO₂-Gebäudesanierung, 60 Millionen € um den ÖPNV zu retten, 3 Millionen € für E-Ladesäulen, 25 Millionen € für Speichertechnologien und intelligente Netzinfrastruktur und 15 Millionen € für grünen Wasserstoff. Das ist wirklich ein zukunftsorientiertes Paket, das von dieser Regierung geschnürt worden ist. Vielen Dank dafür!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, liebe Frau Midyatli, natürlich erhalten wir viel Unterstützung aus dem Bundesprogramm, gerade für die Bereiche Wasserstoff und Klimaschutz. Aber: Wenn im Bund nicht auch die rechtlichen Weichenstellungen, zum Beispiel für ein modernisiertes EEG, geschaffen werden, dann nützen Investitionen allein eben nichts. Es liegt ja nicht nur daran, dass den Firmen die Investitionsmittel fehlen, sondern auch die rechtlichen Rahmenbedingungen sind sehr schlecht. Demnächst wird es eine neue Jamaika-Initiative zum Ausbau der Erneuerbaren geben.

(Serpil Midyatli [SPD]: Dafür kann sich auch der Ministerpräsident besonders einsetzen!)

Wenn wir dafür die Unterstützung der SPD im Bund bekommen, freuen wir uns sehr.

Wir haben in dieser Tagung schon über die Situation von Familien und über das große Problem der Bildungsungerechtigkeit gesprochen. Deswegen kann ich hier nur kurz darauf eingehen. Im Zuge der ersten Coronahilfen haben wir bereits zusätzliche 15 Millionen € für die Stärkung des digitalen Lernens eingesetzt. Weitere 15 Millionen € werden für coronabedingte Investitionen insbesondere Hygienemaßnahmen wie Waschbecken aufgewendet. Was nützt eine Ansage, alle Kinder müssen die Hände waschen, wenn kein Waschbecken im Klassenraum vorhanden ist?

(Zuruf: Das stimmt!)

Das ist genau der richtige Weg. Ich teile Ihre Auffassung, dass das nur funktionieren kann, wenn wir die Kommunen, die Schulträger bei der Umsetzung unterstützen, wenn die Kommunen stark genug sind, die Gelder abzurufen, um das umzusetzen. Ich bin mir ganz sicher, dass das der Schwerpunkt sein wird, damit wir über die Ferien so viel Geld wie

möglich sowohl in die digitalen Endgeräte als auch in Waschbecken und Ähnliches investieren können.

Es ist ganz wichtig, dass es gelingt, die Mittel des Bundes in den Ausbau des Ganztags und der Kita zu leiten, was so angelegt sind, dass der, der das umsetzen kann, eine doppelt so große Förderung bekommt. Das ist aus meiner Sicht ein wirklich kluges Anreizprogramm für Schnelligkeit. Da werden wir ganz sicher ganz weit vorne sein und gemeinsam mit den Kommunen versuchen, so viel wie möglich umzusetzen. Auch die SPD hat in manchen Kommunen noch Verantwortung und kann gemeinsam mit uns dafür sorgen, dass wir an der Stelle richtig weit nach vorne kommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hatte jetzt noch eine ganze Seite zur Kultur vorbereitet, was meine kulturpolitische Sprecherin sicherlich freuen würde, aber die Uhr zeigt schon minus drei Sekunden. Deshalb komme ich zum Schluss.

(Zuruf: Das ist das Problem bei Jamaika!)

- Ich glaube nicht, dass das das Problem ist, weil Sie gesagt haben, es gehe um Taten und nicht um Worte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Ich kann das, wenn Sie mögen, gerne noch in einem Dreiminutenbeitrag darlegen.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. - Liebe Frau Präsidentin, ich melde mich für einen Dreiminutenbeitrag.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Werte Kollegin von Kalben, ich gehe dann hierbei davon aus, dass es sich bei dem Dreiminutenbeitrag nicht um Ihre vorbereitete Rede handelt; denn ich möchte aus gegebenem Anlass - wir haben uns gestern darüber unterhalten - darauf hinweisen, dass die Dreiminutenbeiträge nicht dazu gedacht sind, die Redebeiträge zu verlängern. Die sind eingeführt worden, um auf andere Reden reagieren zu können oder Punkte zu benennen, die von anderen Kollegen der Fraktion noch nicht angesprochen wurden. Ich bitte alle Abgeordnete, das künftig zu beachten.

(Beifall CDU und FDP)

Wir werden das hier strenger nachverfolgen. Wir können das von hier oben sehen.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Sofern in der Reihenfolge der Redner nicht weiter wild getauscht wurde, hat jetzt der Vorsitzende der CDU-Fraktion Tobias Koch das Wort.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Nach so einer langen Vorfreude!)

Tobias Koch [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir eine große Freude, heute ausnahmsweise einmal nach Eka von Kalben und Christopher Vogt reden zu dürfen. Solche guten Redebeiträge habe ich sonst selten vor meinem.

(Heiterkeit, Beifall CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, die Bewältigung der Coronakrise geht jetzt in die vierte Phase. Als Erstes haben wir die Ausbreitung des Virus in Deutschland weitestgehend gestoppt und die Zahl der Todesfälle so gering wie möglich gehalten, ein Erfolg, um den uns die ganze Welt beneidet.

Zweitens haben Bund und Länder die unmittelbaren Folgen des Lockdowns durch Kurzarbeitergeld, Überbrückungshilfen, Soforthilfen, Erstattung von Kita-Gebühren abgedeckt und finanzielle Härten weitestgehend vermieden.

In dem dritten Schritt fahren wir das öffentliche Leben in Deutschland seit dem 19. April 2020 wieder hoch. Allen Kritikern zum Trotz, denen das Öffnen von Geschäften, von Kitas und Schulen, von Hotels und Gaststätten viel zu schnell gegangen ist, die einen Überbietungswettbewerb und fehlende Stufenmodelle kritisieren, will ich sagen: Auch diese Entscheidungen der Politik haben sich allesamt als richtig erwiesen.

(Beifall CDU und Kay Richert [FDP])

In der vierten Phase kommt es nun darauf an, den Motor unserer Wirtschaft wieder zum Laufen zu bringen. Die Coronapandemie hat diesbezüglich schlimmere Auswirkungen als die Finanz- und Wirtschaftskrise des Jahres 2009. Jetzt hier vonseiten der SPD die Behauptung aufzustellen, Unternehmen würden fiese Pläne verfolgen, um lang gehegte Personalabbaupläne jetzt unter dem Deckmantel der Krise umzusetzen, ist wirklich ein Griff in die Mottenkiste. Das zeigt das Bild von Unternehmerinnen und Unternehmern, was Sie hier haben, das wirklich der Vergangenheit angehört. Das ist fieseste Kapitalismuskritik. Dass Ihnen jegliche Wirtschaftskompetenz fehlt, haben Sie damit unter Beweis gestellt.

(Beifall CDU und FDP)

Der Großen Koalition in Berlin mag man vorhalten, was man will, aber man muss hier wirklich sagen: Sie hat geliefert. Frau Kollegin Midyatli hat ihre Fehleinschätzung an dieser Stelle schon eingeräumt. Man stelle sich einmal vor, was passiert wäre, hätte sich die SPD-Landesvorsitzende mit ihrer Forderung nach einem Aus für die GroKo damals durchgesetzt.

130 Milliarden € sind nicht nur eine gigantische Summe, sondern auch der Inhalt des Paketes kann sich wirklich sehen lassen. Ich will zunächst die Überbrückungshilfen benennen, die der Bund den Unternehmen und Selbstständigen auch in den nächsten Monaten gewähren wird. Allein dafür sind 25 Milliarden € eingeplant.

Reisebüros, Messeveranstalter, Schausteller, Veranstaltungstechniker, Busreiseanbieter, Discotheken - die Liste der Branchen ist lang, die unter den Corona-Einschränkungen und deren Folgen zu leiden haben. Deswegen ist es genau die richtige Antwort, dass der Bund hier mit bis zu 150.000 € pro Unternehmen helfen wird. Der Bund gibt da nicht nur irgendetwas hinzu, sondern der Bund löst das Problem. Die 3 Millionen € die wir in den Nachtragshaushalt eingestellt haben, sind jetzt nicht mehr erforderlich, weil der Bund uns das dankenswertere abnimmt. Das war beim zweiten Nachtragshaushalt durchaus schon zu erkennen.

Wir gehen in Schleswig-Holstein sogar noch einen Schritt weiter. Wir stellen darüber hinaus einen Härtefallfonds mit 80 Millionen € bereit, um im Zweifelsfall auch in den Fällen zu helfen, denen die Bundesmittel nicht zustehen sollten. Das machen wir nicht nur bei den Unternehmen, sondern das machen wir auch im Kulturbereich, liebe Eka von Kalben. Bis zu 2.500 € pro Kulturschaffenden sind mit dem heutigen Tag die wirklich neue Botschaft, die sich im Antrag der Regierungskoalitionen wiederfindet. Es sind nicht mehr nur 500 € sondern bis zu 2.500 € aus dem Kulturhilfefonds Schleswig-Holstein.

Meine Damen und Herren, nur mit staatlichen Zuschüssen allein werden wir die Wirtschaft nicht wieder zum Laufen bringen. Dafür brauchen wir vor allem Aufträge. Der größte Auftraggeber sind die Kommunen, die deutlich mehr Geld investieren als Bund und Länder. Deshalb ist es so wichtig, dass mit dem zweiten Baustein des Bundeskonjunkturprogrammes die Finanzlage der Kommunen stabilisiert wird. Deshalb sind wir selbstverständlich bereit, auch unsere Hälfte zur Gewerbesteuerkompensation von 170 Millionen € beizutragen. Wir machen auch hier viel mehr als der Bund in seinem

(Tobias Koch)

Programm. Wir strecken die KFA-Rückzahlungen über 10 Jahre. Das macht einen Liquiditätseffekt von 200 Millionen € aus. Wir unterstützen den ÖPNV mit 60 Millionen €, was ansonsten auch auf die Kommunen zugekommen wäre. Wir wenden einen mittleren zweistelligen Millionenbetrag auf, um an Schulen, Kitas, Sportstätten und Krankenhäusern kommunale Investitionen mit Landesgeld zu ersetzen.

(Beifall CDU, FDP und Eka von Kalben
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sollten unter diesen Umständen immer noch kommunale Haushaltssperren ausgerufen und geplante Investitionen zurückgestellt werden, muss ich wirklich betonen, dass ich dafür kein Verständnis habe.

(Beifall Beate Raudies [SPD])

Wenn Investitionen drei Monate vor der Coronakrise von Stadt und Gemeinderäten als sinnvoll erachtet worden sind, dann gibt es angesichts dieser Finanzhilfen keinen einzigen Grund, darauf aufgrund von Corona jetzt zu verzichten.

(Beifall CDU)

So wichtig die Stabilisierung der Kommunen ist, so haben wir damit noch nicht für neue oder zusätzliche Aufträge gesorgt. Wir sorgen nur dafür, dass die geplanten Aufträge umgesetzt werden. An dieser Stelle kommt die zeitlich befristete Mehrwertsteuersenkung ins Spiel, womit die Kritik bekannt ist. Ich möchte hier bewusst eine Lanze für diese Maßnahmen brechen. Es geht dabei um Psychologie. In den Jahren 2005/2006 haben wir es mit der damaligen dreiprozentigen Mehrwertsteuererhöhung erlebt. Die große Kritik hieß damals Steuererhöhung, gebrochenes Wahlversprechen. Am Ende war es diese zeitlich angekündigte Erhöhung der Mehrwertsteuer für 2007, die damals einen enormen Kaufanreiz ausgelöst hat. Viele Anschaffungen wurden vorgezogen. Diesen gleichen Effekt können wir jetzt auch erzielen, allerdings nur, wenn die zeitliche Befristung bestehen bleibt. Die Menschen wissen, sie müssen jetzt im zweiten Halbjahr ihre Anschaffungen tätigen, um davon zu profitieren. Das kann den gleichen Effekt auslösen wie damals im Jahr 2006.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage Herrn des Abgeordneten Dr. Dolgner?

Tobias Koch [CDU]:

Selbstverständlich gerne.

Dr. Kai Dolgner [SPD]: Nun kenne ich für meine Kommune schon die Schätzung für das nächste Jahr, wie der Haushalt dort aussehen würde. Ist Ihre Aufforderung, keine Investitionen zurückzustellen, eine Aussage für die kompletten regierungstragenden Fraktionen und für die Regierung, dass dieses auch bei der Genehmigung der Investitionen für den Haushalt 2021 für die Kommune gilt und dass die Regelungen, die bisher gelten, gelockert werden?

(Zuruf: Ja!)

- Zunächst einmal, Herr Kollege Dr. Dolgner, gehe ich davon aus, dass Sie bisher keine unsinnigen Investitionen beschlossen und auf den Weg gebracht haben. Insofern bleiben diese selbstverständlich sinnvoll. Den finanziellen Spielraum für die Kommunen werden wir nicht nur mit den gerade genannten Hilfen erweitern, sondern auch durch größere Kreditspielräume. Da haben Sie vollkommen recht.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Dolgner? - Herr Abgeordneter Koch?

Tobias Koch [CDU]:

Ja, selbstverständlich.

Dr. Kai Dolgner [SPD]: Ich hatte Ihr Ja überhört und wollte nicht einfach beginnen.

Entschuldigen Sie, dass Sie mich missverstanden haben. Meine Frage bezog sich auf das übliche Prozedere, dass bei gewissen Haushaltslagen Investitionen einem Genehmigungsvorbehalt des Innenministeriums unterliegen.

(Christopher Vogt [FDP]: Ja! Wir haben es doch gerade gesagt!)

- Es ist ja schön, dass Sie versuchen, dem Kollegen Koch zu helfen, Herr Vogt; ich hatte Sie nicht gefragt. Ich frage Herrn Koch. Ist das jetzt eine Aussage, dass man aufgrund der besonderen Lage in den nächsten Jahren bei der Genehmigung von Darlehen für weitere Investitionen großzügiger sein wird, als

(Tobias Koch)

es das Innenministerium bisher gewesen ist?
Das kann man mit Ja oder Nein beantworten.

- Ich antworte genau wie der Kollege Vogt mit Ja. Sie sprachen von den nächsten Jahren. So weit würde ich nicht vorausschauen. Gehen Sie einmal davon aus: für das nächste Jahr auf jeden Fall.

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Okay!)

Meine Damen und Herren, das Konjunkturprogramm des Bundes enthält eine Reihe weiterer Komponenten, die am Ende dafür entscheidend sind, dass wir aus dieser Krise stärker hervorgehen, als wir hineingegangen sind, genauso, wie wir das bei der Finanz- und Wirtschaftskrise 2009 geschafft haben. Ich meine damit all jene Zukunftsinvestitionen für Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Mobilfunk, Wasserstofftechnologie und Energiespeicherung, die in dem Bundesprogramm enthalten sind.

Wir flankieren diese Bundesmittel mit erheblichen zusätzlichen Landesmitteln von über 100 Millionen € Es sind diese Investitionen, die unseren Wohlstand langfristig sichern. Anstatt uns durch Corona um Jahre zurückwerfen zu lassen, starten wir mitten in der größten Krise eine Aufholjagd, um den Vorsprung Chinas und der USA wettzumachen. Das ist doch eine bärenstarke Antwort auf diese Krise.

Mehr kann man wirklich nicht machen, um diese Krise zu meistern. Das ist ein Gemeinschaftserfolg von CDU/CSU und SPD in Berlin und von CDU, Grünen und FDP hier in Schleswig-Holstein.

Ich will aber zum Abschluss nicht unerwähnt lassen, dass alle Soforthilfen und das komplette Konjunkturprogramm ausschließlich über neue Kredite finanziert werden, die es anschließend zurückzahlen gilt. Das ist zumindest die klare Absicht der CDU-Landtagsfraktion. Denn ohne die Schuldenbremse und ohne die schwarze Null der letzten Jahre wären wir heute nicht in der Lage, diese Milliardensummen aufzubringen. Deshalb darf es jetzt keinen Überbietungswettbewerb bei den Ausgaben geben. Wir müssen vielmehr mit Augenmaß tun, was wir im Augenblick auf den Weg bringen, wir müssen das tun, was für die Überwindung der Krise erforderlich ist, und danach müssen wir die aufgenommenen Kredite auch wieder tilgen.

Das ist dann die fünfte Phase der Corona-Krisenbewältigung. Ich bin mir sicher, auch diese fünfte Phase werden wir erfolgreich meistern. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch das Wort.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Schleswig-Holstein steht vor einer tiefen Wirtschaftskrise. Es steht zu befürchten, dass das Bruttoinlandsprodukt um 7 % bis 9 % sinken wird, und das ist eine vorsichtige Prognose. Die Arbeitslosen haben die Zahl von 100.000 erreicht, und diese Zahl wird rapide steigen. Noch wissen wir nicht, wie viele der über 300.000 Beschäftigten, die im Moment in Kurzarbeit sind, wieder voll übernommen werden können. Zwei Drittel der jungen Menschen, die sich aktuell arbeitslos melden, haben keinen Berufsabschluss.

Vor diesem Hintergrund ist es heute wichtig, gemeinsam festzustellen, dass aus der Coronakrise keine Ausbildungskrise werden darf.

(Beifall Dr. Frank Brodehl [AfD])

Gerade das ist auch das gemeinsame Ziel einer bundesweiten Allianz aus Wirtschaft, Politik und Arbeitnehmervertretern, die bereits in einer gemeinsamen Erklärung festgehalten haben, mit welchen Maßnahmen sie die negativen Auswirkungen auf die berufliche Zukunft junger Menschen bekämpfen wollen.

Die Unternehmen können die Wirtschaftskrise, die uns bevorsteht, nur mit genügend guten Fachkräften bewältigen. Die berufliche Bildung ist und bleibt ein Kernstück unserer Wirtschaftskraft. Deshalb müssen wir auch in diesen Zeiten jungen Leuten eine Ausbildung ermöglichen.

Bei den Unterstützungs- und Fördermaßnahmen sind die Klein- und Kleinstbetriebe zu berücksichtigen; denn drei Viertel der Auszubildenden werden in solchen Betrieben geschlossen, die, wie wir wissen, auch die Wirtschaft in Schleswig-Holstein maßgeblich prägen. Sie sind es, die Ausbildungskapazitäten sichern und dafür sorgen, dass junge Menschen nach ihren Neigungen und Fähigkeiten den Weg in eine solide berufliche Zukunft einschlagen können, wodurch unsere Wirtschaft in und nach der Krise über genügend Fachkräfte verfügen kann.

(Volker Schnurrbusch)

Deshalb begrüßen wir das Hilfsprogramm der Bundesregierung, das kleinen und mittelständischen Unternehmen für jeden abgeschlossenen Ausbildungsvertrag nach absolvierter Probezeit eine Prämie zwischen 2.000 € und 3.000 € zahlt. Wenn die Landesregierung ebenfalls auf diesem Gebiet hilft, indem sie an solche Betriebe eine Prämie zahlt, die Auszubildende übernehmen, können wir das nur begrüßen.

SPD und SSW bedienen sich in ihrem Antrag zu diesem Thema aus dem Ideenpool der Allianz für Aus- und Weiterbildung. Der Antrag liest sich gut, wiederholt allerdings nur das, was auf Bundesebene bereits existiert. Der SPD-Fraktion fällt offensichtlich nichts Eigenes mehr ein. So muss sie sich mit abgeschriebenen Anträgen aus Berlin behelfen.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Sie haben offensichtlich Wahrnehmungsstörungen, Herr Kollege! - Zurufe FDP)

- Das habe ich ganz bewusst festgestellt. Wichtiges Thema, schwacher Antrag.

Nun zu den Kulturschaffenden. Das kulturelle Leben wurde durch die Coronakrise in ganz besonderer Weise getroffen. Opern, Theater und Konzertsäle sind bereits seit Monaten geschlossen. Aber es geht hierbei nicht nur um die großen Konzert- und Opernhäuser, sondern auch um all jene Künstler, die auf Honorarbasis tätig sind, ohne einem Ensemble anzugehören. Diese Künstler unterliegen durch die fortdauernden Coronabeschränkungen seit Monaten de facto einem Berufsverbot. Als Solo-Selbstständige sind sie besonders bedroht und drohen, durch das Raster der Hilfsmaßnahmen zu fallen.

Wir begrüßen daher die auf Bundesebene beschlossenen Maßnahmen zur Stärkung der im Kulturbereich tätigen Künstler, das Programm „NEUSTART KULTUR“.

Hinzu kommen jetzt Mittel auf Länderebene, wie zum Beispiel hier „Kulturhilfe SH“ und ein weiteres Landeshilfsprogramm. Beides ist zu begrüßen, weshalb wir dem Antrag von Jamaika zu diesem Thema sehr gern zustimmen.

Gerade weil die Einschränkungen der Coronakrise im Kunst- und Kulturbereich noch lange fortbestehen werden, sollte uns klar sein: Erst wenn auch Konzertsäle, Theater und Opernbühnen wieder geöffnet haben, ist diese Krise wirklich überstanden.

Meine restliche Redezeit übernimmt mein Kollege.
- Vielen Dank.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Abgeordneten des SSW hat das Wort ihr Vorsitzender, Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Die Coronakrise hält an, allorts werden Rettungsschirme und Hilfsprogramme benötigt. Die Unternehmen werden vom Konjunkturunbruch schwer getroffen, und die Menschen werden schwer getroffen. Es ist daher absolut richtig und notwendig, dass wir während dieser Plenartagung über weitere Corona-Hilfsanträge diskutieren.

In dieser Debatte werden gleich mehrere Anträge und Themenfelder zusammengelegt und diskutiert: berufliche Bildung, Kunst und Kultur, der öffentliche Personennahverkehr und schließlich auch das Konjunktur- und Krisenbewältigungsprogramm, das kürzlich auf Bundesebene beschlossen wurde und nun durch ergänzende eigene Bemühungen auf Landesebene unterstützt werden soll. „Klotzen statt kleckern“, lautet die Devise, und grundsätzlich bleibt uns angesichts der aktuellen Notsituation auch gar nichts anderes übrig.

Vieles ist notwendig, vieles ist wünschenswert. Dennoch müssen wir auch weiterhin genau darauf achten, wie wir mit all diesen ja erst noch zu erwirtschaftenden Steuergeldern konkret umgehen. Die vorliegenden Anträge unterliegen dabei unterschiedlichen Finanzierungsregimen. Das muss man immer im Hinterkopf behalten. - Aber gehen wir die Themenblöcke einmal einzeln durch:

Zunächst zu unserem gemeinsamen Antrag mit der SPD zum Thema berufliche Bildung: Die Ausbildungssituation kann und wird sich auch bei uns in Schleswig-Holstein verschärfen. Entsprechende Zahlen und Prognosen der Wirtschaftsverbände sind der Begründung unseres Antrags zu entnehmen. In unserem Antrag geht es uns um die jungen Menschen, die aktuell oder demnächst von der Schule abgehen und plötzlich ohne jeden Plan dastehen, wie es ab dem Spätsommer für sie weitergeht, weil ihr Ausbildungsvertrag von einem Tag auf den anderen aufgekündigt wurde.

Dies sind zurzeit wahrlich keine Einzelfälle. Diese jungen Menschen haben hart für ihre Schulabschlüsse gearbeitet, haben sich ihre Ausbildungsplätze organisiert und sich auf dieses nächste Kapitel in ihrem Leben gefreut. Nun stehen sie völlig unverschuldet mit leeren Händen da, und kurzfristige Neubewerbungen sind zurzeit nur selten eine Alternative.

(Lars Harms)

Vor diesem Hintergrund muss es einen Schutzschirm geben, um die jetzt beginnende Krise der beruflichen Bildung in Schleswig-Holstein abzumildern, bevor sie wirklich schwerwiegend wird. Wir brauchen diese jungen Leute; denn es besteht ein Fachkräftemangel. Wir dürfen nicht nachlassen, sie in Ausbildung zu bringen und sie auszubilden.

(Beifall SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hilfe muss sowohl von den Betrieben, beispielsweise als Zuschuss, als auch von den Auszubildenden in Anspruch genommen werden können, und allen jungen Schulabgängern müssen Ausbildungsmöglichkeiten angeboten werden.

Gerade in diesen Zeiten ist es aber auch wichtig, digitale Angebote zu machen. Auch diese Alternative sollten wir durchaus prüfen. Wenn sich ein Platz an einer Schule oder in einem Lehrbetrieb nicht generieren lässt, kann man vielleicht digitale Angebote machen, sodass die jungen Leute trotzdem an ihre Abschlüsse herangeführt werden.

Daher geht unser Appell an die Landesregierung, ein Ausbildungsbündnis nach dem Vorbild des Bundes zu schließen; denn es geht hier um die jungen Menschen in unserem Land, deren Zukunft und damit um unser aller Zukunft.

Um unser aller Zukunft geht es aber auch in dem von der SPD geforderten Landeskonjunkturprogramm, dessen vielfältige Anregungen uns „mit Wumms“ aus der Krise führen sollen. Vom Grundsatz her unterstützen wir diesen Antrag, allerdings muss man auch sagen, dass der Alternativantrag von Jamaika etwas konkreter gefasst ist. Das ist aber nicht weiter verwunderlich, weil die Regierung hier Vorarbeiten geleistet hat, auf die eine Opposition nicht zugreifen kann. Betrachten wir also lieber die Inhalte beider Anträge.

(Beifall SSW)

So ist beispielsweise der Ausbau von Kitas und Ganztagsbetreuungsstätten als Ziel selbstverständlich geboten. Die Coronakrise hat uns vor Augen geführt, wie sehr wir diesbezüglich hinterherhinken. Die Gelder müssen aus einem anderen Topf kommen als dem der Coronahilfen. Angesichts wegbrechender Steuereinnahmen auf allen Ebenen müssen wir schauen, woraus sich ein eigenes Landesprogramm überhaupt finanzieren ließe.

Zu den Überbrückungsprogrammen sei gesagt, dass die Töpfe in der Tat bereits ziemlich ausgeschöpft sind. Es ist eigentlich positiv, dass es so gut funktioniert und die Gelder abgeführt wurden. Inwie-

weit wir hier erneut beträchtliche Summen an Krediten aufnehmen können, müsste geprüft werden. Gerade gemeinnützige Organisationen und Einrichtungen benötigen und verdienen unsere vollste Unterstützung - ob in der vorgeschlagenen Form oder gegebenenfalls auch durch flexibler ausgestaltete Finanzierungshilfen, ist zu prüfen.

Das Zukunftsprogramm Krankenhäuser unterstützen wir. Gesundheit ist ein hohes Gut. Eine der Lehren der Coronakrise ist, dass der Staat hier mehr und vor allem auch nachhaltig investieren muss. Die Gelder, die jetzt gerade an die Krankenhäuser ausgekehrt werden, sind nicht nur für die Krankenversorgung da, sondern unterstützen die Regionen auch in wirtschaftlicher Art und Weise. Das ist wirklich eine Win-win-Situation, wenn da viel passiert.

Der letzte Punkt ist der Windkraftausbau. Auch da ist es richtig, dass wir Wasserstoffstrategie und Strompreisanpassung schnell auf den Weg bringen.

Zu den beiden Anträgen bezüglich der Kunst- und Kulturszene sei gesagt: Auch wir wollen nicht, dass im Kulturbereich der Rotstift radikal angesetzt wird. Die Hilfen für kulturelle Infrastrukturmaßnahmen und für die Ankurbelung der künstlerischen Produktion sind daher zu begrüßen. Ein zusätzliches Landeshilfsprogramm muss natürlich eng mit dem Bundesprogramm abgestimmt werden, damit wir da nicht zu einer verschiedenen Förderung kommen.

Ich komme zum Rettungsschirm für den ÖPNV: Er ist absolut richtig und notwendig, die Träger des ÖPNV müssen jetzt umfassend unterstützt werden. Diese dürfen nicht insolvent gehen. Das würde nicht nur bedeuten, dass wir ein wirtschaftliches Problem hätten, sondern im ländlichen Raum, dass der ganze ÖPNV zusammenbrechen könnte. Der in Aussicht gestellte Rettungsschirm ist daher zu begrüßen. Wir müssen schnell und unbürokratisch die Gelder an die Träger auskehren.

Insgesamt bleibt festzuhalten: Nicht alles, was in den vorliegenden Anträgen gefordert wird, lässt sich immer blitzschnell und in vollem Umfang umsetzen. Wir müssen aber zusehen, dass wir zeitnah entsprechende Programme konzipieren und mit der Auszahlung der beschlossenen Gelder beginnen. Die Antworten, die wir jetzt auf die Krise geben, stellen die Weichen dafür, wie wir nach Überstehen der Pandemie als Gesamtgesellschaft dastehen werden.

Klar ist deswegen auch, dass es wohl auch im neuen Jahr einen neuen Haushalt geben wird, der nicht

(Lars Harms)

ohne eine erhebliche Neuverschuldung auskommen wird. Ich kann Ihnen hier schon sagen: Sowohl für einen Nachtragshaushalt - wer weiß, was da noch kommt - als auch für den Haushalt 2021 sind wir bereit, wieder in den Dialog einzutreten. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir die Coronakrise - was die Finanzwirtschaft angeht - noch nicht überstanden haben. Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir für diese Coronahilfen eine Zweidrittelmehrheit herstellen. Wir sind definitiv zu Gesprächen bereit. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Für die Restredezeit der AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Nobis das Wort.

(Zurufe)

Jörg Nobis [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ihr Antrag, liebe Genossen, liest sich wie eine sozialistische Wunschliste. Mit Wumms aus der Krise, mit Karacho in die Schulden: Das wäre der ehrliche Titel für Ihren Antrag gewesen. Ja, viele Maßnahmen der Landesregierung sind richtig, um die wirtschaftlichen Folgen von Corona abzufedern. Das haben meine Vorredner hier ausgeführt. Sie, Herr Koch, haben es auch gesagt: All diese „Wummse“ sind kreditfinanziert. Doch wie soll das zukünftig solide finanziert werden? Diese Frage ist noch offen. Die Mai-Steuerschätzung war ein erwartbarer Tiefschlag für die zukünftigen Landesfinanzen. In diesem Jahr werden die Einnahmen des Landes fast 1,2 Milliarden € unter den Annahmen liegen, die noch im Dezember für den Haushalt galten. Das kann noch so viel Wumms nicht ausgleichen - und auch kein Wunschdenken à la Doppelwumms, Herr Koch.

Selbst, wenn es schnell mit der Wirtschaft und dem Tourismus im Land wieder aufwärtsgeht, bleiben laut Schätzung auch die zukünftigen Jahre deutlich hinter den bisher prognostizierten Einnahmen zurück. Bis Ende 2022 werden voraussichtlich 2,2 Milliarden € an Steuereinnahmen fehlen. Solche Summen sind nicht allein durch Einsparungen im Haushalt wettzumachen. Investive Ausgaben sollten natürlich nur mit viel Bedacht gekürzt werden, aber ganz ohne Rotstift wird es nicht gehen. Das hätten Sie sagen können, es gehört zur Ehrlichkeit dazu.

Frau Heinold, Sie sagten, dass in diesem und im nächsten Jahr die kompletten Steuermindereinnah-

men in Höhe von geschätzt 1,6 Milliarden € kreditfinanziert werden sollen. Hinzu kommen noch die bereits beschlossenen kreditfinanzierten Corona-Hilfsgelder. Ab wann wollen Sie denn damit beginnen, die Ausgabenplanung in der mittelfristigen Finanzplanung des Landes an die veränderte Einnahmesituation des Landes anzupassen? - Sie müssen heute doch wenigstens schon einmal sagen, in welchen Bereichen ab morgen gespart werden soll - zumindest einmal überschlägig.

Das gilt natürlich auch für die Sondervermögen. Viele der Mittel aus IMPULS sind bereits verplant. Richtigerweise sollen nicht alle investiven Mittel gestrichen werden.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Die Ausgaben für einige Projekte sind es aber definitiv wert, auf den Prüfstand zu kommen.

(Christopher Vogt [FDP]: Welche?)

- Die Zeiten, in denen wir, Herr Vogt, so eben mal 800.000 € Steuergelder an die Deutsche Rockmusik Stiftung überweisen, damit die irgendeinen baufälligen alten Lokschruppen in Neumünster kaufen und sanieren,

(Zuruf: Sehr gut!)

oder in denen sich der Landtag eben mal für 1 Million € die Toilettenanlagen im Haus hin und her verlegt und neue Unisex-Toiletten bauen lässt

(Zuruf: Sehr gut!)

oder sich für fast 3 Millionen € die Fenster energetisch sanieren lässt,

(Zuruf: Macht Sinn!)

aber ohne zu wissen, nach wie vielen Jahrhunderten diese Energieeinsparung die enormen Sanierungskosten amortisieren, diese Zeiten sind definitiv vorbei!

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ihre Zeit ist vorbei!

- Dr. Frank Brodehl [AfD]: Immer weiter so!)

Übrig bleibt die Frage, ob Sie eigentlich schon Peter Zwegat angerufen und gefragt haben, ob er etwas Zeit hat. Spätestens dann, wenn er im Finanzministerium seinen Flipchart aufstellt, wissen die Bürger, wo wir wirklich stehen. Dann hat es sich im Land nämlich ausgewummst, meine Damen und Herren.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Nobis, Ihre Zeit ist leider auch vorbei.

Jörg Nobis [AfD]:

Ich bin auch fertig.

(Beifall AfD - Lars Harms [SSW]: Mit Wumms von der Bühne verschwunden! - Weiterer Zuruf: Ausgewummst!)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Marlies Fritzen.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man kann sich sicherlich immer trefflich darüber streiten, ob man 1 Million € hier oder dort mehr ausgeben könnte. Insgesamt, glaube ich, können wir für die gesamte Bundesrepublik sagen, dass uns schwindelig wird und wir alle nicht mit Sicherheit sagen können, wo es am Ende landen wird und wie es funktionieren wird, weil noch niemand so eine Situation hatte. Man kann aber nicht zu viel über Kultur sprechen, deswegen habe ich mich noch einmal gemeldet.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Kunst- und Kulturschaffenden, die Solo-Selbstständigen, sind in der Tat divers unterwegs und formieren sich nicht über Gewerkschaften oder andere Organisationen. Sie sind schnell aus dem Blick verloren.

In verschiedenen Bundesländern haben wir unterschiedliche Programme. In den meisten Bundesländern gab es überhaupt keine Programme, die die Solo-Selbstständigen in den Blick genommen hätten. Damit meine ich: Musikerinnen und Musiker, Fotografinnen und Fotografen, Dolmetscherinnen und Dolmetscher, Honorarlehrkräfte, Künstlerinnen und Künstler, Theaterschauspielerinnen und -schauspieler, die alle von jetzt auf gleich keine Möglichkeit mehr hatten zu arbeiten und keine Möglichkeit, von den Bundesprogrammen zu profitieren, die die Betriebskosten für drei Monate kompensiert haben. In Schleswig-Holstein haben wir es noch einmal für größere Betriebe aufgestockt.

Wenn du keine Betriebskosten hast, weil du als Musikerin oder als Fotograf arbeitest, hast du da keine Kompensation, bekommst aber auch kein Geld, um deinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Diese Situation hat ganz viele Leute getroffen und hat sie in massive Ängste und Existenznöte gestürzt.

Die zunächst gegebene Antwort, dass alle ALG II beziehen könnten, war nicht immer hilfreich. Es ist auch nicht so durchgeführt worden, dass die Leute tatsächlich Unterstützung bekommen haben. Auch zu diesem System standen sie nämlich eigentlich quer.

Wenn man also sein Vermögen nicht angeben musste - das hat die Bundesregierung dankenswerterweise bis September ausgesetzt -, kamen früher manchmal Fragen, man habe doch eine sehr wertvolle Geige, die könne man doch verkaufen. - Das sind absurde Situationen gewesen. Deshalb habe ich mich noch einmal gemeldet, um zu sagen, dass wir alle diese Leute nicht aus dem Blick verlieren. Wir nehmen jetzt mit unserem Programm Kulturhilfe SH noch einmal 2.500 € für jeden Künstler und jeden Kulturschaffenden in die Hand.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

- Danke schön. - Wir machen, weil wir sagen: Damit werden Projekte unterstützt und gefördert. Bisher haben wir einen guten Zuspruch. Fast 700.000 € sind ausgegeben. Weil wir zunächst sehr bescheiden waren und Sorge hatten, dass wir mit dem Geld nicht auskommen, haben wir nur 500 € ausgelobt. Auch das ist natürlich ein Lernen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass wir an dieser Stelle tatsächlich noch einmal richtig einen drauflegen.

Ich bitte Sie alle sehr herzlich, diese Menschen, die allein, selbstständig, kreativ mit großem Schaffens- und Unternehmergeist unterwegs sind und ihr Leben selbst bestreiten, nicht aus dem Blick zu verlieren. Es gibt Wertschöpfungsketten und Berechnungen - ich bin mit Zahlen nicht so richtig gut -, die sagen, dass dieser Bereich, was die gesamte Wertschöpfung angeht, unmittelbar nach der Automobilindustrie anzusiedeln ist. Ich glaube, das ist niemandem von uns wirklich bewusst. Deshalb ist es notwendig gewesen - Entschuldigung dafür, dass ich sogar noch die Zeit überschritten habe -, dass ich mich hier noch einmal melde und an diese Leute erinnere und an Sie appelliere, dass Sie sie nicht aus den Augen verlieren. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Wenn mich alle immer darauf hinweisen, dass sie überziehen, muss ich wohl zukünftig ein bisschen strenger darauf achten, sonst fällt das auf.

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Für den nächsten Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Martin Habersaat das Wort - selbstverständlich auch mit großzügigen 3 Minuten.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich spreche zum Thema Kultur. Meine Vorrednerin hat nur Richtiges gesagt. Die Bundeshilfen greifen nicht oder nicht ausreichend für viele Kulturschaffende. Deswegen müssen die Länder in diese Lücken stoßen und da auch helfen. Wir haben das in dem Antrag „Hilfe für Kulturschaffende“ formuliert. Da ging es darum, Förderlücken zu schließen, da ging es darum, einen Blick auf die kommunale Infrastruktur zu richten. Immerhin haben Sie sich ja an der Struktur unseres Antrags orientiert - und letztlich auch an den Inhalten. Es hat sich gelohnt, dass wir unseren Antrag vorgelegt haben, sodass Sie am 18. Juni 2020 auch einen Antrag zur Kultur vorlegen konnten.

Hamburg, Baden-Württemberg, Berlin, Bayern und Bremen sind schon in weiterem Umfang tätig geworden. Es freut mich ausdrücklich, dass in Schleswig-Holstein jetzt auch die Summe, die für Kulturschaffende zur Verfügung gestellt wird, auf 2.500 € erhöht wird, weil erst mit dieser Summe die Hilfe in Bereiche kommt, in denen wirklich Existenzen gesichert werden können.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Unterstützt, sagen wir mal!)

- Oder die Sicherung unterstützt werden kann.

Mir ist noch nicht ganz klar, wie Sie auf der einen Seite ihr Soforthilfeprogramm Kultur als Erfolg loben, auf der anderen Seite unter Punkt drei aber sagen: Reste davon geben wir an die Kommunen, um die Kulturinfrastruktur zu sichern. Entweder war das Programm ein Erfolg, dann ist das Geld da, wo es gebraucht wird, oder das Geld ist noch da, dann kann man damit die kulturelle Infrastruktur vor Ort stützen.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Abgeordneter Habersaat, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Fritzen?

Martin Habersaat [SPD]:

Natürlich.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich erlaube mir mit Verlaub eine Bemerkung dazu. Weil ich die Frage an mich

gerichtet gefühlt habe, darf ich vielleicht darauf antworten. Ist das gestattet? - Dann möchte ich sagen: Wir haben zunächst 2 Millionen € für dieses Soforthilfeprogramm zur Verfügung gestellt, nachdem es anfangs vom Landeskulturverband mit Spenden finanziert wurde, die auch weiterhin fließen. Dank Ihrer verhandelten Million, die wir bei der ersten Nachtragshaushaltsverhandlung noch verabschiedet haben, sind es 3 Millionen € geworden. Die fließen in diesen Kulturhilfefonds, aus dem erst jeweils einmal 500 € und jetzt 2.500 € bezahlt werden.

Ich sagte gerade: Wir haben etwa 700.000 € ausgegeben. Das heißt, da ist noch Geld, das man für diese 2.500-€-Tranchen benutzen kann. Im Gegensatz zu manch anderen Bundesländern - Sie haben zum Beispiel gerade Baden-Württemberg angesprochen - fördern wir hier auch gemeinnützige Vereine beziehungsweise Kultureinrichtungen.

Zum Beispiel bei unseren Heimvolkshochschulen gibt es noch ein Programm, das ungefähr 25 Millionen € beinhaltet, glaube ich. Ich bin mit Zahlen nicht so sicher, aber es sind zwischen 25 und 30 Millionen € die wir in diesen Topf gepackt haben. Die sind noch nicht ausgekehrt. Das hat mit verschiedenen Abrechnungszeiträumen zu tun.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete, fassen Sie sich bitte kurz.

- Ja, aber ich wollte die Antwort darauf geben, dass da genügend Geld vorhanden ist, um die Bundesprogramme, deren Ausgestaltung jetzt noch niemandem klar ist, denn da gibt es noch keine Regelung, tatsächlich gut zu finanzieren und entsprechend zu unterstützen.

Martin Habersaat [SPD]:

Vielen Dank, Frau Kollegin. Da genau da liegt mein Punkt. Wenn diese 25 bis 30 Millionen € doch eigentlich für gemeinnützige Vereine, Kultureinrichtungen privater Art und so weiter gedacht sind und auch gebraucht werden und bisher nur nicht ausgegeben werden konnten, weil die Abrechnungszeiträume falsch waren, dann finde ich es vor dem Hintergrund der Aussage von Frau von Kalben, dass man jeden Euro nur einmal ausgeben kann, blende-risch, zu sagen: Gleichzeitig nutzen wir dieses

(Martin Habersaat)

Geld, um uns jetzt auch um die öffentliche Infrastruktur zu kümmern.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Anmerkung oder kurze Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Fritzen?

Martin Habersaat [SPD]:

Aber gerne, das gestatte ich.

Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir gehen nach den vorliegenden Anträgen davon aus, dass genügend Geld von diesen 30 Millionen € übrig bleiben, dass wir - -

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: 25 Millionen € sagt Frau Heinold)

- Ja, 25 und insgesamt 28 Millionen € und zusammen mit dem Programm, das als Erstes beschlossen wurde - Frau Prien, Danke - liegen wir bei etwa 33 Millionen € es sind etwas mehr. Bei der Antragslage, die wir im Moment vorliegen haben, gehen wir davon aus, dass ausreichend dableibt, um den dritten Punkt unseres Antrags zu finanzieren. Das ist sehr wohl durchgerechnet.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das ist die Kultur der Grundrechenarten!)

- Wenn es ums Rechnen geht, gestatte ich natürlich auch eine nächste Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Wenn Sie schon der Meinung sind, dann werde ich die auch einmal zulassen.

Tobias Koch [CDU]: Vielen Dank, Herr Kollege. - Es war alles richtig, was die Kollegin Fritzen gesagt hat. Deswegen geben wir auch keine Euros doppelt aus, sondern wir schauen, wie viel von den 25 Millionen € übrigbleiben. Im Antrag stand, dass es sich nach dem bisherigen Programm auf 5 Millionen € beziffert. Wir sagen: Wir verlängern das jetzt. Überbrückungshilfe für Kultureinrichtungen gibt es auch in der Zukunft, damit noch einmal ein paar Millionen abfließen.

Den Rest, der übrigbleibt, sichern wir für die Kultur. Wir sorgen dafür, dass der Kultur kein einziger Euro verlorenght. Die Mittel, die dann übrigbleiben, schichten wir in Kulturinfrastruktur um.

Allerdings hat nichts davon irgendetwas mit Ihrem heutigen SPD-Antrag zu tun. Das haben wir als Jamaika alles vorher schon allein gemacht.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall Dennys Bornhöft [FDP])

Martin Habersaat [SPD]:

Dann ist es reiner Zufall, Herr Kollege Koch, dass der Punkt drei Ihres Antrags sich um die kommunale Infrastruktur dreht - wie auch der Punkt drei unseres Antrags -, und dass es auch bei den Punkten eins und zwei jeweils inhaltliche Entsprechungen gibt. Manchmal schreibt das Leben die seltsamsten Geschichten.

(Beifall Özlem Ünsal [SPD])

Zwei Punkte sind mir abschließend zu diesem Bereich wichtig: Sowohl die privaten Einrichtungen als auch die öffentlichen Einrichtungen stehen vor Herausforderungen, mit denen sie nicht rechnen konnten. Wenn Sie sagen, Sie geben das, was übrigbleibt, in die kommunale Infrastruktur, um es der Kultur zu sichern, ist das auf der einen Seite gut, auf der anderen Seite aber möglicherweise nicht ausreichend, weil viele öffentliche Kultureinrichtungen in ihrer Existenz - zumindest nach bisherigen Finanzierungsstrukturen - darauf angewiesen sind, in ausreichendem Maße eigene Einnahmen zu erzielen. Die erzielen sie momentan nicht. Da kommt dann Ihr Restgeld ins Spiel. Das ist gut. Möglicherweise wird das für Investitionen nicht reichen.

Deswegen mein Appell an Sie - was aber sicher getan wird -: Teilen Sie Ihrer Innenministerin die Zusagen des Kollegen Koch mit. Das könnte ein weiterer wichtiger Punkt sein, um Investitionen in kulturelle Infrastruktur sicherzustellen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zu einem nächsten Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Kai Vogel.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Von der Kultur zur Verkehrspolitik ist es immer ein bisschen schwieriger Übergang - sei es drum.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

(Kai Vogel)

Letzte Woche konnten wir in der Zeitung lesen: Fahrradverkehr boomt. Als meine Frau letzte Woche ihr Fahrrad reparieren lassen wollte, bekam sie erst drei Tage später beim Fahrradladen einen Termin. Wenn Sie auf der einen Seite im Augenblick den ÖPNV nutzen, sehen Sie genau das Gegenteil: Der ÖPNV steckt tief, tief, tief in der Krise. Teilweise gibt es dort Einnahmeverluste bis zu 90 %. Die Lösungsansätze stellen sich äußerst schwer dar.

Begriffe, die man im Augenblick mit dem ÖPNV verbindet, habe ich vor Anfang März nie in meinem Leben gebraucht, zum Beispiel so einen Begriff wie „Schmierinfektion“. Jeder von uns, der mit Bus oder Bahn unterwegs ist, weiß, dass der Transport relativ schwierig ist, wenn man sich nicht an Haltegriffen festhält. Dinge wie die Tatsache, dass hier das Pult regelmäßig gewischt wird, hat man natürlich nicht ununterbrochen in Bussen und Bahnen.

Genauso stellt es sich mit Aerosolen dar, ein Begriff, den ich vorher nie verwendet habe. Das ist in Bussen deutlich schwieriger. Genauso ist es mit den Abstandsregelungen. Wir haben im Bildungsausschuss und im Wirtschaftsausschuss über das Thema Schülertransport gesprochen, was ein unheimlich schwieriges Thema ist.

In der Konsequenz sind im Augenblick nur ganz wenige Leute mit Bus und Bahn unterwegs. Es wird viel Fahrrad gefahren, es wird aber leider auch viel Auto gefahren. Es wird zwar an sich weniger in die Innenstädte gependelt, aber die Staus sind ähnlich wie vor der Krise, weil der ÖPNV deutlich weniger genutzt wird.

Wir finden es sehr gut, dass der Rettungsschirm vonseiten des Bundes mit Unterstützung des Landes über den ÖPNV aufgespannt wird. Uns ist dabei wichtig, dass man die einzelnen Träger genau in den Blick nimmt und nicht nur den SPNV. Ich möchte nicht, dass die DB Regio mit einem Lächeln aus der Krise geht und die regionalen Busverkehre das deutlich kritischer betrachten. Deswegen regen wir eine Verteilung an, die sich nicht nur an den Investitionen, sondern insbesondere auch an den Umsätzen der Verkehrsunternehmen orientiert, damit Schülerverkehre und der Transport von Personen in den ländlichen Räumen auch zukünftig gesichert sind.

Ich habe Mitte März mit meinem Kollegen Ralf Stegner in Schenefeld die VHH besucht. Die Themen waren die gleichen wie in den letzten Jahren: zusätzliche Kapazitäten schaffen, die Energiewende im ÖPNV realisieren, mehr Busse gewinnen, Perso-

nal gewinnen. Die Themen haben sich jetzt komplett geändert.

Uns ist es sehr wichtig, wenn wir aus der Krise herauskommen, dass wir auf einen vielfältigen ÖPNV zurückblicken können, wie er die Transporte in Schleswig-Holstein in Stadt und Land im Augenblick gewährleistet, und nicht die Großen deutlich besser aus der Krise herauskommen als die Kleinen. Achten Sie bei der Verteilung der Gelder bitte darauf, denn da ist das Land gefordert. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zum nächsten Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Beate Raudies.

Beate Raudies [SPD]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe mich beim Beitrag der Kollegin Fritzen gemeldet. Wir beide sind uns über viele Jahre einig, dass die Kultur einen großen Beitrag in unserem Land darstellt und deutlich mehr Förderung verdient hätte, als wir ihr im Moment geben können. Wir haben in dem Bereich ja sehr gut zusammengearbeitet.

Ich möchte etwas zum Thema Kulturhilfe SH sagen. Ich freue mich sehr, dass es mehr Geld gibt. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, ich kann es Ihnen nicht ersparen: Wir haben am 6. Mai 2020 den Nachtragshaushalt verabschiedet, wir haben 1 Million € zusätzlich für die Kulturhilfe spendiert. - Entschuldigen Sie die Wortwahl: Wir haben 1 Million € für die Kultur gewährt.

An den Förderrichtlinien hat sich nichts geändert. Frau Prien, wir haben es anders vereinbart. Ich habe noch einmal nachgesehen. Da heißt es, der Zuschuss solle dazu dienen, eine mehrmalige Antragstellung der Kulturschaffenden zu ermöglichen. Wir haben mehr als zweimal, dreimal und eine Aufstockung auf bis zu 1.000 € vereinbart. Das haben wir vereinbart, und das ist nicht erfolgt.

(Widerspruch Tobias Koch [CDU])

Das finde ich nicht gut. Wenn es jetzt kommt, ist das die kleinste Heilungsmöglichkeit.

(Zurufe CDU)

- Meine Güte, dann reden wir darüber vielleicht noch einmal im Ausschuss. Dann klären Sie es bitte auf. In dem, was Herr Froese bei Facebook postet, was ich im Newsletter des Kulturverbands bekom-

(Beate Raudies)

me, steht etwas anderes. - Ich würde Herrn Koch erlauben, mich aufzuklären.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete Raudies, Sie erlauben Herrn Koch die Zwischenfrage.

Tobias Koch [CDU]: Vielen Dank. - Ich will den Irrtum kurz aufklären. Die Kollegin Fritzen hat das schon beschrieben. Anfänglich konnten ausschließlich einmalig 500 € beantragt werden. Mit dem Nachtragshaushalt haben wir die Summe auf 3 Millionen € aufgestockt und gesagt: Jetzt kann die Summe von 500 € mehrmals beantragt werden, ein zweites oder auch ein drittes Mal. Dann sind wir bei 1.000 oder maximal 1.500 € pro Person. Heute machen wir den dritten Schritt, gehen noch einmal darüber hinaus und sagen: Es können sogar 2.500 € beantragt werden. Wir haben das umgesetzt, was wir vereinbart haben, und gehen heute noch einmal darüber hinaus. Das ist die Aufklärung für Ihre Irritation.

(Beifall CDU und FDP)

Beate Raudies [SPD]:

Herr Kollege, vielen Dank für die Aufklärung. - Nichtsdestotrotz ist das, was ich auf den Seiten des Kulturverbands gelesen habe, etwas anderes. Da ist die Rede davon, dass man maximal 1.000 € beantragen kann.

(Zurufe)

Da müssen wir vielleicht die Kommunikation einmal nachchecken, und es ist schwierig, über jemanden zu reden, der heute nicht da ist.

(Zurufe)

- Der Kulturverband kann sich dazu jetzt nicht äußern. Wir reden über verschiedene Dinge.

Nun zu den 25 Millionen € Auch uns ist in der Pressemitteilung der Landesregierung aufgefallen, dass 25 Millionen € als Kompensation und Ergänzung zum Bundesprogramm vorgesehen sind. Da ist so viel Geld übrig. Ich höre nur von abgelehnten Anträgen. Die Antragslage mag so sein, dass nicht viel Geld ausgegeben worden ist. Ich höre von abgelehnten Anträgen, und ich höre von Kulturvereinen, die nichts bekommen, weil die Bedingung ist, dass sie kurz vor der Pleite stehen müssen.

Wir sollten gemeinsam gucken, ob die Antragsbedingungen angemessen sind, wie viele Anträge ab-

gelehnt wurden und ob wirklich Geld übrig ist. Wichtig ist, dass die Institutionen über die Runden kommen.

Der Kollege Habersaat hat sich schon zur öffentlichen Kulturinfrastruktur geäußert. Die kommt beim Bund im Moment ein bisschen kurz. Wir haben in der letzten Legislaturperiode sehr viel über das Landestheater diskutiert und damit auch über das Thema Spielstätten, Theatergebäude, in denen Theaterbetrieb ohne eigenes Ensemble stattfindet. Die sind häufig in kommunaler Hand. Itzehoe, Elmshorn, Rendsburg, viele andere fallen im Moment noch durch. Wir müssen gemeinsam gucken, dass die nicht zu sehr leiden. - Danke schön.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gern ein paar Worte zum Antrag Schutzschirm für berufliche Bildung sagen, den die SPD eingereicht hat. Wir würden diesen Antrag im Bildungsausschuss gern weiter diskutieren, weil er viele wichtige Punkte aufgreift.

Die Landesregierung ist nicht untätig, sondern hat in diesem Bereich schon viel getan. Auch die beruflichen Schulen bekommen bei der Digitalisierung ihren Anteil, können genauso Geräte anschaffen und profitieren genauso vom DigitalPakt wie alle anderen Schulen.

Die Ausbildungsplatzsicherung ist ein wichtiges Thema. Da hat der Bund gemeinsam mit den Ländern etwas getan, und das Wirtschaftsministerium arbeitet daran, dass die Ausbildungsplätze gesichert werden und die Betriebe nicht, weil es ihnen im Moment nicht so gut geht, auf einen Auszubildenden oder eine Auszubildende verzichten. Auch da sind wir dran.

Wichtig ist auch, Vorsorge dafür zu treffen, dass für die Jugendlichen, die nicht ins Ausland fahren können, die ihr FSJ im Ausland nicht machen wollen oder können, die Möglichkeit besteht, sich an einer beruflichen Schule auszuprobieren. Auch daran arbeitet die Landesregierung.

Wir haben einen umfassenden Blick auf diesen Bereich. Das würden wir im Ausschuss gern noch einmal vertiefen. - Vielen Dank.

(Ines Strehlau)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort zum vorerst letzten Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Andreas Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich melde mich zur ÖPNV-Politik und zum Antrag. Die Landesregierung hat in der Tat sehr viel dafür getan, dass es in der Coronakrise weiter einen stabilen ÖPNV gegeben hat. Wir hatten eine Zuverlässigkeit von 98,5 %. Das ist sehr wichtig.

Wir haben aber auch - auch das gehört zur Wahrheit - eine Menge heißer Luft durch die Gegend gefahren. Erlösausfälle in Millionenhöhe sind pro Monat im Ausschuss mit 20 Millionen € beziffert worden. Wenn wir das hochrechnen, sind wir beim SPNV wahrscheinlich bei zwischen 50 und 70 Millionen €

Wir haben natürlich auch wahrgenommen, dass es den Kommunen nicht anders geht. Deshalb wird jetzt mit der Bundesregierung spitz abgerechnet. Es ist richtig und gut, dass wir hier noch einmal deutlich sagen: Wir lassen die Kommunen auch beim ÖPNV nicht im Regen stehen, sondern wir unterstützen gemeinsam, Bund und Land, die Kommunen in dieser Krise.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich muss aber ein bisschen Wasser in den Wein kippen. Der Bund hat 2,5 Milliarden € in Aussicht gestellt. Da denkt man erst einmal: Das ist ja viel Geld, wow, super! Die Regionalisierungsmittel sind befristet auf 2020. Wenn man dann aber schaut, was der Bund mit dem eigenen DB-Konzern macht - die Eigenkapitalquote ist auf 17 Milliarden € angehoben worden, 4 Milliarden € sind noch einmal an Cash in die Kasse geflossen -, dann merkt man schon ein bisschen - das Hemd ist mir lieber als die Hose -, sein eigenes Unternehmen zu sichern steht natürlich in dem Moment ganz vorne an.

Die Länder sind seit vielen Jahrzehnten vom Bund im Nahverkehr nicht besonders üppig ausgestattet worden. Ich erinnere an unsere Infrastruktur, ich erinnere an die nicht vorhandene Elektrifizierung, und ich erinnere auch daran, dass wir in Schleswig-Holstein immer wieder erleben, dass die Gelder woan-

ders in Schnellstrecken gesteckt werden. Mehdorn hat ja in ICE-Strecken investiert, und wir haben in die Röhre geguckt.

Deshalb gehört es auch dazu, dass wir sehr darauf achten, dass Regionalisierungsmittel - so wichtig es ist, dass wir in der Krise jetzt helfen - nicht unsere Gestaltungsmöglichkeiten in der Zukunft behindern.

Wir haben alle sehr ambitionierte Ziele: bessere Solidartickets, ob es das Schülerticket ist, das Semesterticket oder auch das Jobticket, Reaktivierung und Elektrifizierung von Strecken. Dazu brauchen wir hier im Land auch Investitionssummen. Wir müssen deshalb mit dem Bund noch einmal darüber reden, wie wir das künftig zukunftssicher ausgestalten wollen. Denn es ist doch auch die Wahrheit, dass es bei den Regionalisierungsmitteln ein bisschen linke Tasche, rechte Tasche ist. Die Mittel, die wir bekommen, investieren wir in überhöhte Trassen- und Stationsgeldern; zwei Drittel der Gelder fließen wieder an den Bund zurück.

Wir wissen aus Diskussionen, die wir schon häufig hier im Landtag hatten, dass dieses Geld eben nicht wie bei meiner Strecke, der Marschbahn, dann wieder investiert oder damit nachhaltig elektrifiziert wird. Es ist deshalb ganz wichtig, dass wir den Bund hier nicht aus der Verantwortung lassen und sagen: Was für den Fernverkehr und ambitioniert für den eigenen DB-Konzern gilt, muss auch für die Länder gelten, denn der Nahverkehr ist die Pulsader unseres ÖPNV.

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss!

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich komme zum Schluss. - Lassen Sie mich noch eine Sorge zum Ausdruck bringen. Wir sehen, dass viele Leute wieder auf das Auto umgestiegen sind. Diese Menschen müssen wir zurückgewinnen und davon überzeugen, dass in einer klimagerechten Zukunft der ÖPNV die bessere Alternative ist. Da haben wir noch viel, viel zu tun. Ich bitte darum, dass wir das nicht aus den Augen verlieren. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Kai Vogel [SPD])

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Das Wort für die Landesregierung hat der Ministerpräsident Daniel Günther.

Daniel Günther, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte an der Stelle erst einmal darauf zurückkommen, dass wir am Montag in dieser Woche die erfreuliche Botschaft erhalten haben, dass wir in Schleswig-Holstein deutschlandweit das Land sind, in dem die geringste Zahl an Neuinfektionen festzustellen ist. Das ist ein sichtbarer Beweis dafür, dass wir in den vergangenen Wochen und Monaten einen ordentlichen Job gemacht haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Das ist das Verdienst der Menschen in unserem Land, die in den vergangenen Wochen und Monaten Großartiges geleistet haben.

Wir können aber auch gemeinsam stolz darauf sein, was wir hier geleistet haben. Ich möchte das nicht nur auf die regierungstragenden Fraktionen beziehen, sondern in dem Punkt ausdrücklich auch auf SPD und SSW, die in diesen Bereichen viel mitbeschlossen haben. Wir können uns ein Stück weit gemeinsam auf unsere Fahnen schreiben, dass wir in den vergangenen Wochen und Monaten wirklich mit Maß und Mitte gehandelt haben. Das war richtig, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich nehme für die Landesregierung in Anspruch, dass auch wir uns Mühe gegeben haben. Deswegen möchte ich an der Stelle ausdrücklich noch einmal Heiner Garg, Matthias Badenhop und seinem Team danken. Denn denen haben wir es zu verdanken, dass wir das alle miteinander so mit Augenmaß hinkommen haben, dass wir verantwortbare Entscheidungen treffen konnten und heute da stehen, wo wir stehen; dass wir übrigens auch auf Zeiten vorbereitet sind, in denen die Situation wieder schwieriger werden sollte. Wir haben die Kapazitäten in Schleswig-Holstein. Das ist euer Verdienst, lieber Heiner Garg, lieber Matthias Badenhop, unser Dank gilt euch und all euren Kolleginnen und Kollegen: Ihr habt in den vergangenen Wochen und Monaten einen großartigen Job geleistet!

(Lebhafter Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [fraktionslos])

Wenn man sich über Konjunktur und darüber unterhält, wie können wir das Leben wieder voranbringen, ist mir natürlich schon aufgefallen, dass sich das Wording der Opposition in den vergangenen Tagen ein wenig verändert hat. Herr Stegner hat davon gesprochen, dass die Landesregierung jetzt auch in einen Überbietungswettbewerb gekommen sei, dass der Stufenplan Tourismus vermisst werde. Ich will an der Stelle ausdrücklich darauf verweisen, dass wir einen Stufenplan gehabt haben: erst Öffnung von Zweitwohnungen, danach Hotels und Ferienwohnungen, und in einem dritten Schritt haben wir den Tagestourismus auch in den Hauptdestinationen zugelassen. Genau diese Reihenfolge, die der Tourismusminister angekündigt hat, haben wir am Ende auch umgesetzt.

Herr Stegner, da Sie noch keinen Dreiminutenbeitrag hatten, Sie aber ja bisher noch nie der Versuchung haben widerstehen können, nach Ihrer SPD-Landesvorsitzenden noch einmal in einem Dreiminutenbeitrag zu zeigen, dass Sie es besser können,

(Lachen CDU)

will ich Ihnen auch heute die Chance dazu geben.

(Serpil Midyatli [SPD]: Der ist charmant, Herr Ministerpräsident! - Zuruf CDU: Allerdings! Aber er hat recht!)

Dann müssen wir doch einmal konkret werden. Wenn Sie von einem Überbietungswettbewerb sprechen, dann möchte ich von Ihnen wirklich wissen: Wo sind wir in den Öffnungen denn zu weit gegangen? Mal konkret gefragt: Hätten wir das bei den Hotels nicht machen sollen? Hätten wir das bei den Freizeitparks nicht machen sollen, bei den Schwimmsportstätten? Wo hätten wir denn nicht so weit gehen sollen? Das möchte ich sehr konkret wissen.

Ich frage das auch noch einmal zu den Schulen und Kitas, weil Sie nichts unversucht lassen, in jeder Landtagsdebatte unsere Bildungsministerin Karin Prien zu kritisieren - immer sehr, sehr allgemein. Sind Sie gegen diese Öffnungsschritte? Finden Sie es falsch, dass wir die Grundschulen geöffnet haben? Ist es falsch, dass die Kitas geöffnet worden sind, dass wir einen Lernsommer durchführen? Ist es falsch, dass wir den Menschen die Perspektive geben, dass es nach dem Sommer weitergeht? Dann sagen Sie das hier, Herr Dr. Stegner. Ich halte das für die Familien in unserem Land - bei allen Herausforderungen für die Erzieherinnen und Erzieher und für die Lehrerinnen und Lehrer; das weiß ich - für richtig. Die vielen Tausend Familien in diesem

(Ministerpräsident Daniel Günther)

Land haben auf das Signal gewartet, und es ist richtig, dass wir das an der Stelle durchgesetzt haben.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Ralf Stegner?

Daniel Günther, Ministerpräsident:

Nein. Ich gebe ihm ja die Chance, danach in einem Dreiminutenbeitrag etwas zu dem zu sagen, was ich gesagt habe. Dabei bleibt es an der Stelle auch.

Ich will ausdrücklich sagen, dass das Paket des Bundes wirklich ein großartiges Hilfsprogramm ist. Wir als Land legen übrigens an dieser Stelle noch einen oben drauf.

Den Schutzschirm für Kommunen, den Sie immer gefordert haben, haben wir hier in Schleswig-Holstein aufgespannt. Kosten der Unterkunft: Wie lange haben wir mit den kommunalen Landesverbänden um die Symmetrie gerungen, darüber, wie wir da hinkommen. Wir haben nachher miteinander über 20 oder 30 Millionen € gesprochen, strukturell das Sechsfache in den nächsten Jahren. Das ist eine Verbesserung für die Kommunen in Schleswig-Holstein. Was sollte der Bund noch mehr für die Kommunen machen? Wir legen oben drauf noch die Gewerbesteuererinnahmen. Auch die Frage ist eben noch einmal angesprochen worden: Wie gehen wir mit dem kommunalen Kreditrahmen um? Da kann ich Ihnen für die Landesregierung sagen: Da sind wir dichter bei der Antwort von Christopher Vogt als bei der von Tobias Koch,

(Heiterkeit FDP und vereinzelt CDU)

weil wir uns nämlich schon darauf festgelegt haben. - Das war die Replik auf den Hinweis von Tobias Koch zur Qualität meiner Reden hier im Landtag.

(Heiterkeit, Beifall CDU und FDP)

Deswegen möchte ich an der Stelle ausdrücklich noch einmal unsere Presseerklärung vorlesen: Die Landesregierung wird daher in Abstimmung mit den KLV die rechtlichen Voraussetzungen schaffen, dass der Kreditrahmen der Kommunen für die Jahre 2020 bis 2022 entsprechend erweitert werden kann und die Haushaltsgenehmigungspraxis entsprechend anpassen.

(Beifall Lars Harms [SSW])

Das heißt, wir haben das für die nächsten Jahre schon einmal festgelegt. Ich halte das für einen guten Schritt, dass wir das so vorsehen.

Ich möchte an dieser Stelle auf den Punkt des Programms „Unterstützung für Betriebe“ verweisen. Ich sage einmal, dass wir hier sehr zielgerichtet investieren.

Das liegt auch daran, dass wir mit Bernd Buchholz einen Wirtschaftsminister haben, der genau weiß, wo der Schuh in den Unternehmen und den Betrieben drückt. Er weiß, dass es nicht nur darum geht, große Summen ins Schaufenster zu stellen, sondern darum, wirklich gezielt zu helfen und dafür zu sorgen, dass die Mittel zielgerichtet in die Betriebe fließen. Deswegen ist es richtig, dort, wo das Bundesprogramm nicht hilft, in Schleswig-Holstein einen Härtefallfonds über 80 Millionen € einzurichten. Es ist gut, wenn man einen Wirtschaftsminister hat, der weiß, wo der Schuh bei den Unternehmen in unserem Land drückt. - Lieber Bernd Buchholz, super Job auch in dem Bereich. Ich bin dir sehr dankbar dafür.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Im Übrigen investieren wir auch in die Zukunft, in die Schulen, in die Sportstätten, in die Hygiene und in Digitales. Für die Krankenhäuser sind es 20 Millionen € Über die Hilfen für die Kultur ist eben gesprochen worden, sie werden vertieft. Für Wasserstoff sind es 20 Millionen € für die Speichertechnologie und intelligente Netzinfrastruktur sind es 25 Millionen € für die künstliche Intelligenz sind es 25 Millionen € für Digitales sind es 30 Millionen € für die Forschung sind es 10 Millionen € und für die Landwirtschaft und Stallumbauten sowie den Forstbereich sind es 10 Millionen € Monika Heinold hat den Begriff geprägt: ökonomisch wirksam, ökologisch klug. Sie konnte sich nicht damit durchsetzen, dass es heißt: ökologisch klug und dann ökonomisch wirksam. Das war der Kompromiss in Jamaika, den wir hinbekommen haben, aber der Begriff stammt von ihr.

Man sieht also: Auch in Krisenzeiten ist es so, dass Jamaika nicht aus den Augen verliert, dass wir mit Investitionen auch ein Stück weit Umbau leisten müssen, dass das Thema Klimaschutz nicht weg ist, weil im Moment andere Themen im Mittelpunkt stehen. Ich bin verdammt stolz darauf, dass wir auch in diesen Zeiten ein Programm auf den Weg gebracht haben, bei dem jeder sagen kann: Genau deswegen ist Jamaika gut für Schleswig-Holstein, meine Damen und Herren.

(Ministerpräsident Daniel Günther)

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Herr Stegner, Sie haben gesagt, dass die Zustimmung der SPD zu all dem, was wir hier machen, eine ganze Menge kosten wird. An dieser Stelle sage ich: Genau hier geht es eben nicht um einen Überbietungswettbewerb nach dem Motto: „Wer kann wem an welcher Stelle mehr versprechen?“ Ich habe immer gesagt: Es war eine gute Entscheidung von uns, dass wir auch die Opposition eingebunden haben. Es war ein großartiges Zeichen, dass Sie gesagt haben: Wir nehmen in diesen Zeiten staatspolitische Verantwortung wahr. Ich war froh, dass Sie als Oppositionsführer dabei waren. Ich war aber genauso froh, dass Monika Heinold als Finanzministerin mit am Tisch sitzt. Im Übrigen war ich am frohesten darüber, dass die Rollen nicht vertauscht gewesen sind. Das will ich an der Stelle ganz deutlich sagen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Heiterkeit)

Daher sage ich an dieser Stelle ausdrücklich: Wir geben im Moment eine Menge Geld aus, aber wir müssen immer daran denken, dass das, was wir im Moment ausgeben, in Zukunft eben nicht mehr zur Verfügung steht. Deswegen bin ich so froh darüber, dass Monika Heinold Finanzministerin in Schleswig-Holstein ist, denn sie achtet darauf, dass das Geld auch wirklich zusammenbleibt. Auch das ist in solchen Krisenzeiten unglaublich wichtig. - Liebe Monika Heinold, dafür bin ich dir an dieser Stelle ausdrücklich dankbar.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich las in diesen Tagen ab und zu, dass die Stimmung in Jamaika ein bisschen schlechter geworden sei. Bevor jetzt der eine oder andere Abgeordnete nach draußen geht und hinter vorgehaltener Hand Journalisten sagt, dass das stimmt, mache ich das lieber vom Rednerpult aus,

(Heiterkeit)

denn ich will ausdrücklich sagen, dass diese Krise und auch Corona nicht spurlos an uns vorbeigegangen sind. Ich meine, jeder kennt das aus seinem eigenen Bereich. Video- und Telefonkonferenzen klappen irgendwie. Aber - ehrlich gesagt - menschlich zusammenkommen und auch einmal einen Konflikt lösen, das geht am Telefon nicht, und das, glaube ich, fehlte uns allen miteinander in den letzten Monaten. Wenn ich mir die SPD-Fraktion so angucke, dann glaube ich, dass Sie sich auch nicht

davon freimachen können und dass einige von Ihnen auch denken: Mensch, jetzt noch einmal vier Wochen aufeinanderzuhängen, das wäre nicht so schön. Vielleicht ist Urlaub im Moment nicht das Schlechteste. Das meine ich überhaupt nicht kritisch, sondern das sage ich auch für uns.

Natürlich haben wir harte Zeiten hinter uns. Natürlich haben wir uns auch mal gefetzt. Ich sage aber ganz offen: Mir ist es lieber, wenn einmal berichtet wird, dass wir uns über den einen oder anderen Punkt gestritten haben, als dass irgendjemand sagt, wir hätten keine Leistung gebracht. Und das nehme ich für Jamaika in Anspruch: Wir sind krisenfest; wir haben auch in diesen Zeiten gezeigt, dass wir regieren können und dass wir dieses Land voranbringen können, dass wir Ökologie und Ökonomie zusammenbringen und den Menschen dabei helfen können, diese Krise besser zu überstehen - und zwar so, dass wir besser dastehen, als wir vorher aufgestellt waren. Ich bin davon überzeugt, dass das, was wir auf den Tisch gelegt haben, einen weiteren Beitrag dazu leistet, dass unser Land stärker und besser wird. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Der Ministerpräsident hat die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten erweitert. Diese Zeit steht jetzt auch allen anderen Fraktionen zur Verfügung. - Abgesehen von dem Wunsch nach einem Kurzbeitrag sehe ich nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Insofern erteile ich der Abgeordneten Serpil Midyatli das Wort zu einem Kurzbeitrag.

Serpil Midyatli [SPD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das hat gutgetan, sich mal wieder zu beklatschen? Sehr schön. -

(Vereinzelter Beifall CDU und FDP)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ganz ehrlich, meine Kritik an der Bildungsministerin war schon sehr deutlich. Genauso möchte ich das auch noch einmal formulieren. Sie können das nicht wissen, weil Ihre Kinder noch zu lütt sind, aber jeder Elternbrief von meinen Jungs beginnt damit: Entschuldigen Sie bitte, liebe Eltern, wir hätten Sie gern sehr viel früher informiert, aber leider bekommen wir auch jetzt erst die Information aus dem „Schleswig-Holstein Magazin“ - das spricht natür-

(Serpil Midyatli)

lich für den guten NDR-Journalismus -, und erst danach konnten wir Sie informieren. - Jeder Elternbrief hat mit diesen Sätzen begonnen, sehr geehrte Frau Ministerin.

(Zurufe)

- Schütteln Sie jetzt nicht den Kopf. Sogar auf der Abschlussfeier meines Sohnes hat man sich noch einmal dafür entschuldigt, dass man die Eltern erst so spät informieren konnte, weil man die Verordnungen das ganze Wochenende über durcharbeiten musste, weil diese erst spät nachts gekommen waren.

(Zurufe)

Also, verehrte Kolleginnen und Kollegen, tun Sie nicht so, als sei der Frust an den Schulen nicht vorhanden.

Kommen wir einmal zu Ihrem tollen Lernsommer. Wissen Sie, was mein Sohn dazu gesagt hat? Wir haben überhaupt nicht darüber geredet, aber er kommt nach Hause gestampft und sagt: „Mama, weißt du was? Jetzt reicht es. Weißt du, was die Bildungsministerin schon wieder gebracht hat? Zuerst der ganze Quatsch mit dem Hin und Her zu den Prüfungen, dann sollen wir am Samstag in die Schule und jetzt auch noch in den Sommerferien? Sag mal, geht es noch, Mama!“

Ich habe dann versucht, ihm argumentativ zu erklären, dass das vielleicht doch Sinn machen könnte, aber wissen Sie, wie schwierig das ist, wenn die Kommunikation von vornherein so verkehrt läuft? Man schafft es dann noch nicht einmal, seinen eigenen Sohn von etwas zu überzeugen. Verehrte Frau Ministerin, das ist es, was ich hier angesprochen habe, und damit müssen Sie klarkommen.

Schauen wir uns den Lernsommer einmal an: Nur 15 % bis 20 % der Schulen machen hier mit,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

und in denen sind es auch nur einige wenige Klassen. Das ist also nicht etwas, was angenommen wird. Es tut mir auch leid, dass nur Deutsch, Mathe und Fremdsprachen angeboten werden. Das ist nicht attraktiv genug. Das ist ein freiwilliges Angebot, und zurzeit ist es nicht attraktiv genug, wenn – wie gesagt - nur 15 % bis 20 % der Schulen hier mitmachen wollen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, Sie haben sehr viel von Programmen gesprochen. Sie haben sehr viel davon geredet, was hier von Berlin aus auf den Weg gebracht wurde, und genau das ist das, was ich gesagt habe. Es wurden viele Programme

auf den Weg gebracht, die Weichenstellungen sind erfolgt, wir werden Sie aber daran messen, wie Sie das hier in Schleswig-Holstein umsetzen werden. Das ist unsere Aufgabe, und wir werden alle nach den Sommerferien bis zum Ende des Jahres sehen, wie Ihnen das gelungen ist. Daran werden wir Sie messen, und das wird weiterhin unsere Aufgabe sein.

Lieber Herr Kollege Vogt, wenn Sie Interesse haben: Meine Termine mit den Betrieben, die gerade Gefahr laufen, betriebsbedingte Kündigungen auszusprechen, weil sie Corona dafür als Vorwand nutzen, stehen. Ich nehme Sie sehr gern mit. Das Angebot steht. Ich freue mich auf Ihre Begleitung. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Ein Wort an die Abgeordneten der SPD: Keiner der Kollegen hier oben hat das gesehen. Sollten mir irgendwelche Gesten oder Mimiken auffallen, die ich nicht als parlamentarisch erachte, dann werde ich diese ahnden. Ich kann nur Dinge ahnden, die ich sehe. Ich habe leider nichts bemerkt. Aus gegebenem Anlass möchte ich trotzdem darauf hinweisen, dass etwaige Scheibenwischerzeichen oder das Vogelzeigen bitte zurückgenommen beziehungsweise unterlassen werden. - Ich habe nichts gesehen. Insofern kann ich nicht sagen, ob es stattgefunden hat.

(Zuruf: Vielleicht hat der NDR das ja aufgezeichnet!)

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat die Abgeordnete Eka von Kalben von den Grünen.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, liebe Serpil Midyatli, Kommunikation ist schwierig. Ich habe auch von Eltern im Kita-Bereich, von Eltern mit Kindern in der Schule sowie von Erzieherinnen und Kita-Leitungen gehört, die allesamt gesagt haben, das gehe zu schnell und ständig ändere sich etwas.

Das ist in der Tat eine Herausforderung, übrigens nicht nur im Bildungsbereich. Auch im Kulturbereich haben wir gemerkt, dass die Änderungen, die wir bereits vorgenommen haben, offensichtlich nicht bei all denen angekommen sind, für die sie gedacht gewesen sind. Das liegt aber daran, dass wir in einer wirklich besonderen Ausnahmesituation sind, und dass in dieser Regierung jede Woche und in den ersten Wochen sogar jeden Tag darum

(Eka von Kalben)

gerungen wurde: Wo können wir mehr und wo können wir weniger lockern?

Die Überlegung war dann immer, wie man Sicherheit schafft. Da gebe ich Ihnen völlig Recht. Das ist etwas, was auch für Eltern zu wissen wichtig ist: Findet denn in der nächsten Woche Schule statt oder nicht? Gibt es Schulunterricht an drei Tagen oder an vier Tagen?

Das ist eine wirklich schwierige Situation gewesen. Auf der anderen Seite aber zu sagen, das hätte man doch alles viel einfacher machen können, ist auch sehr einfach; denn man muss, wenn man eine Entscheidung getroffen hat, die Presse darüber informieren. Das sind diejenigen, die das kolportieren.

Wie mache ich es denn anders? - Ich schreibe zunächst einen Elternbrief? Dann führe ich hinterher vielleicht noch Verhandlungen mit den Koalitionspartnern und nach einer Woche, wenn die Verordnung fertig ist, führe ich eine Pressekonferenz durch und beschreibe dort die Maßnahmen, die ich mache? Ich kann mir gut vorstellen, dass die Presse schon in der Woche davor davon spricht. Sie bekommt dann die Information über den Elternbrief.

Ich will nur sagen: Es ist durchaus nachvollziehbar, dass es darüber Frust gibt. Aber es ist auch sehr wohlfeil, zu sagen, das sei böser Wille oder Frau Prien mache da einen schlechten Job. Aus unserer Sicht macht sie vielmehr einen sehr guten Job.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Ralf Stegner?

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr gerne.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Liebe Frau Kollegin von Kalben, ich bin sehr dankbar, dass ich das bei Ihnen tun kann, denn ich möchte Ihnen Folgendes sagen: Der Punkt ist nicht, dass wir uns nicht gewünscht hätten, dass sich die Dinge beschleunigen, gerade bei Familien mit Kindern. Es gibt vieles andere, zum Beispiel die Sache mit den Kinderspielplätzen, bei denen man gegenüber der Regierung viel skeptischer war, als es darum ging, durch ihre Öffnung die Familien zu entlasten.

Als Bildungsministerin sollte man ein bisschen mehr Energie da reinstecken, sich mit

anderen abzustimmen, mit denen man sprechen muss, wenn man solche Programme wie den Lernsommer macht, zum Beispiel mit den Eltern. Wenn man der Schnellste sein möchte, wenn es darum geht, ein bisschen mehr zu machen, also gar keine Prüfungen durchzuführen, sich dann noch nicht einmal mit den norddeutschen Kollegen abzustimmen und dann noch missachtende Gesten von der Regierungsbank aus zu machen - das kritisieren wir hier -, dann kann man nicht sagen, dass die Bildungsministerin einen guten Job macht, sondern dann macht sie einen lausigen Job. Das will ich hier ganz deutlich sagen.

- Danke dafür, dass Sie zu dem zweiten Punkt überleiten, nämlich zu dem Lernsommer, von dem Sie sagen, hier sei ein lausiger Job gemacht worden, weil das nicht gut umgesetzt worden sei.

Ich frage Sie - zeigen Sie mir irgendein Beispiel -: Wo ist innerhalb von fünf Wochen ein solches Programm aufgelegt worden? Es ist im Übrigen nicht so, dass nur die Fächer Deutsch und Englisch und sonst etwas angeboten werden sollten. Das wollten zwar einige, aber das ist bei der Umsetzung eben gerade nicht so, sondern es geht hier auch um die Verknüpfung mit den Kulturschaffenden, indem Schulen mit Externen Angebote durchführen können.

Und ja, es ist für die Lehrerinnen und Lehrer, die das organisieren sollen, vor allem für die Schulleitungen, in der Tat eine große Zumutung. Trotzdem machen es 20 % der Schulen. Es geht nämlich nicht, was weiß ich, um meinen Enkelsohn oder um deinen Sohn, die in der schulfreien Zeit wunderbar von ihrer Mutter unterstützt wurden. Vielmehr geht es um die Kinder, denen der Deutschunterricht gefehlt hat, weil sie zum Beispiel Deutsch nicht als Muttersprache haben. Es geht um die Kinder, die abgehängt sind. Es geht beim Lernsommer um Bildungsgerechtigkeit.

(Lebhafter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Es wäre schön, wenn ihr das unterstützen und dafür werben würdet. Der Lernsommer soll doch gerade die Abgehängten in dieser Krise auffangen. Dass die SPD mit einstimmt in die Kritik an dem Lernsommer, finde ich politisch wirklich richtig schade, denn das schadet den Kindern, die abgehängt werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Ralf Stegner?

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr gern.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Man kann sich insoweit ja gut auf die öffentlichen Kommentare dazu beziehen, die gar nicht von der SPD gekommen sind, wie wir festgestellt haben. Die Idee mag ja gut gewesen sein. Aber man muss sich auch um eine ordentliche Umsetzung kümmern.

Wir haben im Finanzausschuss verabredet, die Mittel freizugeben. Wenn die Bildungsministerin dabei im Ausschuss Rede und Antwort gestanden hätte, statt gleichzeitig in Kronshagen mit Frau Karliczek, die keiner kennt, Videokonferenzen zu veranstalten, dann wäre das vielleicht auch sinnvoll gewesen.

Wenn Sie nach einem Beispiel fragen, wo das gemacht wird, dann gucken Sie doch einmal zur rheinland-pfälzischen Bildungs- und Kultusministerin, die übrigens auch Vorsitzende der KMK ist, die sich um Einheitlichkeit kümmert. An diesem Beispiel können Sie sehen, wie man das in der Sache besser hätte machen können.

(Beifall SPD)

- Ich nehme Ihre Kritik zur Kenntnis. Aber dass die Anwesenheit der Ministerin im Finanzausschuss dafür maßgeblich ist, ob der Lernsommer gelingt oder nicht, das ist doch wirklich, das ist - - Nein, das Wort wäre jetzt wahrscheinlich unparlamentarisch.

Also ich halte es nicht für sachgerecht zu sagen, dass die Anwesenheit oder die Vertretung durch die Fachabteilung im Finanzausschuss dafür maßgeblich ist, dass der Lernsommer gelingt. Dass der Lernsommer gelingt, hat auch etwas damit zu tun, dass wir bei allen Menschen, die wir kennen, bei Lehrerinnen und Lehrern, bei Omas und Opas, bei Sportvereinen, bei Kulturschaffenden, dafür werben, dabei mitzumachen. Ich weiß, dass das schwierig ist. Ich weiß auch, dass es für die Kommunen eine riesige Herausforderung ist. Aber machen Sie doch bitte dabei mit; machen Sie es bitte - trotz aller Kritik! Sie können die Arbeit schlecht

finden, ich finde sie gut. Worum es mir geht, ist: Lassen Sie uns die Kinder im Sommer mit möglichst vielen guten Angeboten versorgen. Insoweit bitte ich um Ihre Unterstützung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Martin Habersaat?

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Gern.

Martin Habersaat [SPD]: Frau Kollegin von Kalben, ich teile ausdrücklich das Ziel, den Kindern, die in den Lockdown-Monaten die größten Schwierigkeiten hatten, zu helfen, Rückstände aufzuholen. Daran, ob das gelingt, muss man den Lernsommer messen. Daran darf man ihn auch messen.

Nun haben wir in Schleswig-Holstein die Situation, dass 15 bis 20 % der Schulen mitmachen. Das heißt, 80 % der Schulen machen nicht mit. Deshalb gehe ich davon aus, dass 80 % der Kinder, die es besonders nötig hätten, entstandene Rückstände aufzuholen, keine Chance haben werden, ihre Rückstände im Sommer aufzuholen.

Die Schulen, die teilnehmen, nehmen mitnichten mit allen Klassen teil, sondern zum Teil nur mit einer Jahrgangsstufe, zum Teil mit zwei Jahrgangsstufen. Das heißt, die 80 % werden locker zu 90 % der Schülerinnen und Schüler und mehr, die in diesem Sommer gar keine Chance haben, von diesem Lernsommer zu profitieren.

Nun gibt es Kinder, die haben besondere Bedarfe in Deutsch, Mathematik oder Englisch. Aber es ist doch gar nicht gesagt, dass die Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch für genau diese Kinder angeboten werden. Das heißt, am Ende haben wir eine einstellige Prozentzahl von Kindern, die es bräuchten, die das Angebot bekommen, freiwillig mitzumachen. Es ist grundsätzlich gut, dass Sie diesen Kindern das Angebot machen. Aber es löst nicht das Problem, das wir in Schleswig-Holstein haben. Und das darf man doch wohl auch einmal sagen.

(Eka von Kalben)

(Beifall SPD)

- Das dürfen Sie. Selbstverständlich löst das überhaupt nicht das Problem. Ich glaube aber auch, niemand hat den Anspruch erhoben, dass mit dem Lernsommer das Problem der Bildungsungerechtigkeit gelöst werde. Ich jedenfalls wäre die Letzte, die so etwas behaupten würde. Das fängt bereits in der frühkindlichen Bildung an und geht weiter über das gemeinsame Lernen. Insoweit bin ich in vielen Punkten sicherlich Ihrer Meinung.

Nun aber zu sagen, weil so wenig mitmachen, könne man es doch auch lassen, geht an der Sache vorbei. Ich weiß von Orten, in denen so etwas angeboten wird, und ich weiß auch, dass Kinder dadurch eine zusätzliche Chance bekommen.

Und ja, das könnte man dann lassen, weil es sich eh nicht lohnt, weil es so wenige sind. Man könnte aber doch auch in den Kommunen, die sich hervorgetan und gesagt haben: „Es reicht uns jetzt, wir wollen das nicht, wir machen das nicht mit, das ist eine Zumutung von Frau Prien, dafür werben und dazu auffordern, insoweit doch etwas zu machen und von den zur Verfügung stehenden Geldern etwas abzugreifen. Das würde doch Sinn ergeben, anstatt zu sagen, das ist zu wenig und deshalb machen wir das nicht.“

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Werben Sie doch dafür!

(Zuruf SPD)

Ein Punkt noch, Herr Habersaat. Sie sagen, das sei der falsche Weg. Es gab ja auch die Überlegung, zum Beispiel die Sommerferien zu verkürzen und Ähnliches. Da möchte ich nicht den Lehrerinnen und Lehrern, die von dieser Krise völlig gestresst sind, sagen: Wir verlängern die Schulzeit, und ihr müsst auf Ferien verzichten. Ich glaube, das wäre nicht der Weg, den ich gehen wollte; denn ich weiß, dass viele Lehrerinnen und Lehrer am Rande ihrer Kräfte sind und deshalb auch berechtigterweise sagen, sie brauchten jetzt sechs Wochen Ferien.

Insofern interessiert mich durchaus, was denn Ihre Lösung für die abgehängten Kinder während der Ferienzeit ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Sie gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Martin Habersaat? - Ja.

Martin Habersaat [SPD]: Ein Teil unserer Lösung ist, die Mittel, die vom Lernsommer offenkundig übrigbleiben werden, den Schulen für die Startphase nach den Sommerferien zur Verfügung zu stellen; insofern haben wir wahrscheinlich keinen Dissens. Das ist schon einmal gut.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zum zweiten Teil - auch insofern stimmen Sie sicherlich mit mir überein -: Es wäre einfacher gewesen, das ist zumindest meine Beobachtung, an den Schulen eine konstruktive Stimmung nach dem Motto „Wir krempeln jetzt gemeinsam die Ärmel hoch und packen an!“ auch für die Sommerferien herzustellen, wenn die Kommunikation mit den Schulen in den Wochen davor nicht für so großen Frust gesorgt hätte, dass diese Diskussion an den meisten Schulen einfach nicht stattfinden und diese konstruktive Stimmung nicht entstehen konnte.

- Dazu kann ich nur noch einmal sagen: Ich habe großes Verständnis, wenn aus Verwaltungshandeln, meinetwegen auch aus Regierungshandeln oder Handeln der Politik allgemein, bei Bürgerinnen und Bürgern, auch und gerade bei Menschen, die mit Erziehung zu tun haben und einen sehr, sehr anstrengenden Job haben, Frust entsteht. Aber - auch das kann ich nur wiederholen - es geht mir hier um die Kinder! Es hat keinen Sinn, politischen Frust auf dem Rücken der Kinder auszulassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Wenn man Lust hat, dort etwas zu tun, dann soll man es tun. Man kann ja auch mit Frau Prien ins Gespräch kommen und darauf hinweisen, dass die Kommunikation verbessert werden muss. Dann muss aber auch gesagt werden, an welcher Stelle konkret. Sie sollten daraus nicht ein Bashen machen; denn wir haben endlich die Chance, für diese Kinder im Sommer zumindest ein bisschen was zu tun. Werben Sie dafür, anstatt es kaputtzureden! Sie können gern Kritik an der Kommunikation äußern; das finde ich richtig und wichtig. Auch ich habe gehört, dass es diese Kritik gibt. Aber diesen Lernsommern kaputtzumachen finde ich einfach nur blöd.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Das machen Sie selbst!)

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

Ich habe gar nicht gemerkt, dass ich dank der Zwischenfragen noch eine Restredezeit habe. Diese schenke ich aber gern uns allen für die Sommerferien.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe somit die Beratung. Erstens - -

(Zurufe: Die Ministerin!)

Entschuldigung! Das Wort für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, ich entschuldige mich, liebe Frau Midyatli. Das war eine unangemessene Geste. Ich habe mich wahnsinnig geärgert. Natürlich war das auch Ihre Absicht; das ist auch vollkommen in Ordnung, das ist Ihr gutes Recht.

Ich habe mich geärgert, weil Sie die Kommunikation meiner Behörde so pauschal verunglimpft haben. Ich muss mich hier auch vor meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vor die Schulaufsicht, stellen, die unermüdlich - Tag und Nacht; das kann ich wirklich sagen -, über Wochen hinweg, entsprechende Schreiben an die Schulen gerichtet haben, um diese schwierige Situation mit den Schulen gemeinsam gut zu meistern. Ich finde es nicht richtig, an dieser Stelle aus politischem Kalkül eine solche Kritik zu äußern.

(Beifall CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir, die Landesregierung, haben am 8. Mai 2020 einen Vierphasenplan zur Wiedereröffnung der Schulen vorgelegt. Wir haben den Schulen zugesagt, immer mindestens eine Woche vor Inkrafttreten der neuen Phase die entsprechenden Informationen weiterzugeben. Diese Zusage haben wir immer eingehalten.

Dann hat sich die Situation in Schleswig-Holstein sehr verändert. Wir haben zwischenzeitlich miteinander erfahren müssen, dass die Kollateralschäden von Schulschließungen mit Blick auf die Bildungsgerechtigkeit massiv sind und dass Kinder und Jugendliche in einem Ausmaß unter Misshandlungen leiden, das kaum noch vertretbar ist. Deshalb war es

richtig, die Schulschließungen früher zu beenden, als andere es sich getraut haben. Die Erfahrungen der letzten zwei Wochen zeigen, dass es genau die richtige Entscheidung gewesen ist.

Und ja, wir haben den Schulen viel abverlangt; ich weiß das. Aber wir haben eben auch den Familien, den Eltern und den Kindern, viel abverlangt. Deshalb war es genau richtig, so zu handeln.

(Beifall CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin nicht so überheblich, dass ich etwa behaupten würde, ich machte in dieser Krise alles richtig. Toll, wenn Sie glauben, das von sich behaupten zu können. Ich glaube, das kann man nicht. Wir müssen uns in einer solchen Krise das eine oder andere verzeihen - ja, das ist so.

Wenn die Kommunikation an der einen oder anderen Stelle geschickter hätte sein können, dann gebe ich das gern zu; ich räume das gern ein. Aber ich glaube, das Entscheidende ist, dass wir unsere Schulen hier in Schleswig-Holstein gut durch die Krise gesteuert haben und dass wir unseren Kindern und Jugendlichen mehr Unterricht haben anbieten können, als manch anderes Bundesland es geschafft hat. Darauf sind wir in Schleswig-Holstein stolz. Wir sind eine solidarische Schulgemeinschaft.

Das, was Sie beschrieben haben - Frust an den Schulen -, entspricht nicht unserer Wahrnehmung. Wir pflegen eine außerordentlich gute Zusammenarbeit in diesem Land. Das gilt auch für den Lernsommer. Ich bin mir sicher: Wenn es uns gelingt, auch nur 20 % der Kinder und Jugendlichen, und zwar den richtigen, im Lernsommer ein besseres Angebot zum Aufholen der Lernrückstände zu machen, dann ist das ein Riesenerfolg. Ich kann mich, ehrlich gesagt, nicht erinnern, dass in den letzten Jahrzehnten hier in Schleswig-Holstein eine solche Maßnahme während der Ferien stattgefunden hätte. Ich freue mich, dass wir uns hier gemeinsam auf den Weg gemacht haben.

Das ist übrigens auch die Empfehlung der Bildungsforscher, die uns in der Kultusministerkonferenz beraten, spezielle, additive Angebote in den Ferien zu machen. Wir schaffen diese Angebote. Wenn auch Sie uns dabei unterstützen, dann wird das ganz sicher ein großer Erfolg für unsere Schülerinnen und Schüler im Land werden.

(Anhaltender Beifall CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Annabell Krämer:

Die Ministerin hat eine Redezeit von dreieinhalb Minuten in Anspruch genommen. Diese Redezeit steht jetzt allen anderen Fraktionen zur Verfügung. - Ich sehe nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird. Ich drehe mich noch einmal richtig herum, damit ich wirklich nichts übersehe. - Gut.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Erstens. Abstimmung zu a), Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2223. Es ist beantragt worden, in der Sache abzustimmen.

(Zurufe SPD: Nein, Überweisung!)

- Ihr wollt überweisen? - Okay.

Es ist beantragt, den Antrag Drucksache 19/2223 dem Bildungsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein gegen die Stimmen der AfD überwiesen worden.

Abstimmung zu b), Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2224, und Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2272. Ich habe hierzu keinen Ausschussüberweisungsantrag vorliegen. Richtig? - Gut, also Abstimmung in der Sache.

Ich lasse zunächst über den Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 19/2224, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Stimmenthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag mit - -

(Lars Harms [SSW]: Doch, wir enthalten uns!)

- Das ist fürchterlich mit diesen Pflöcken hier im Weg. - Enthaltung der Abgeordneten des SSW und Zustimmung der SPD-Fraktion; die übrigen Fraktionen und die Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein haben mit Nein gestimmt. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2272, abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag einstimmig angenommen.

Abstimmung zu c), Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2238, und Alternativantrag der Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2266.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/2238, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen! - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, AfD und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein gegen die Stimmen SPD und SSW abgelehnt worden.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2266, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein gegen die Stimmen der AfD-Fraktion bei Enthaltung der SPD-Fraktion angenommen worden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/2245. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich teile dem Präsidium mit, dass der Abgeordnete Kay Richert ab 11 Uhr gemäß § 42 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtages entschuldigt ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkte 38 und 44 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Regelmäßige Tests auf SARS-CoV-2 für Sozialberufe ermöglichen**

Antrag der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2204

b) Bericht zum Coronavirus und seinen Auswirkungen auf Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2220

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Mit dem Antrag zu b) wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich möchte zunächst darüber abstimmen lassen, ob ein Bericht zu dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den

(Vizepräsidentin Annabell Krämer)

bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist somit einstimmig angenommen.

Somit erteile ich für die Landesregierung dem Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg, das Wort.

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Mein Haus befindet sich jetzt seit 17 Wochen im Krisenmodus. Wir gehen jetzt in die 18. Woche hinein. Gestatten Sie mir daher, auch wenn es vielleicht ein bisschen unüblich ist, meinen ganz herzlichen Dank an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter meines Hauses auszusprechen. Was diese Menschen in den vergangenen 17 Wochen für Schleswig-Holstein geleistet haben, ist alles andere als selbstverständlich. Ihr habt das großartig gemacht und uns als Hausspitze nie alleingelassen und mit dafür gesorgt, dass Schleswig-Holstein bislang so durch die Krise gekommen ist.

(Beifall im ganzen Haus)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn der Ministerpräsident das schon verraten hat, möchte ich trotzdem auch darauf zu sprechen kommen. Wenn Sie auf die Seite des RKI gehen, können Sie sehen, dass die Tagesinzidenz für Schleswig-Holstein 0,4 Fälle pro 100.000 Einwohner beträgt. Es sind noch vier Menschen wegen einer COVID-19-Erkrankung in klinischer Behandlung, ein Mensch davon ist auf einer Intensivstation. Tagesaktuell haben 10 von 15 Kreisen in Schleswig-Holstein eine Sieben-Tage-Inzidenz von null. Wir haben ungefähr noch 130 aktive Infektionen in Schleswig-Holstein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Zahlen bestätigen einen positiven Trend der vergangenen Wochen. Das messbare Infektionsgeschehen, die Viruszirkulation auf Bevölkerungsebene, ist in Schleswig-Holstein ausgesprochen gering. Das war am Anfang der Krise, darauf möchte ich auch eingehen, mitnichten so zu erwarten; denn wir hatten es mit Reiserückkehrerinnen und Reiserückkehrern aus den Skigebieten zu tun. Sie wissen, dass insbesondere die Hamburg- Randkreise am Anfang stark betroffen waren.

Mich macht es dankbar und demütig, in welcher Form insbesondere die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner alle im Verlauf der Krise dazu beigetragen haben, die Gesamtinfektionszahl

in unserem Bundesland vergleichsweise niedrig zu halten.

(Beifall FDP, CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben dieses Ziel erreicht, weil die Bevölkerung mitgezogen hat, sich an Kontaktbeschränkungen, Abstandsregeln und Hygienevorschriften gehalten hat. Das war die Grundlage dafür, dass wir die zum Teil massiv einschränkenden, die freiheitsreduzierenden Maßnahmen in den vergangenen Wochen schrittweise lockern konnten, und - ich nenne es einmal so - den Prozess zu einer stufenweisen Rückkehr zu einer Normalität in der Krise einleiten konnten. Deswegen nochmals auch von dieser Stelle meinen herzlichen Dank an all die Menschen, die insbesondere in den kritischen Bereichen, etwa in der Pflege, der Tagespflege, der Kinderbetreuung, in den Krankenhäusern, im öffentlichen Gesundheitsdienst, im Katastrophenschutz, aber auch bei der täglichen Lebensmittelversorgung oder bei der Paketzustellung in dieser Krise für uns Herausragendes geleistet haben. Ihnen gilt mein aufrichtiger und herzlicher Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Jörg Nobis [AfD])

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin froh, dass es gelungen ist, den Stufenplan zum Übergang in den Regelbetrieb bei den Kitas so umsetzen zu können. Ich freue mich für die Eltern, ich freue mich besonders aber für die Kleinsten, dass für sie bereits ab Montag kommender Woche, also ab dem 22. Juni, der Regelbetrieb in den Kitas in unserem Land wieder möglich ist. Das ist wichtig. Das ist das notwendige Stück Verlässlichkeit, auf das viele Menschen gewartet haben.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere liebe Mitglieder des Sozialausschusses, ich möchte meinen herzlichen Dank ausdrücklich an das Parlament, und zwar sowohl an die regierungstragenden Fraktionen wie auch an den SSW und die Sozialdemokraten richten. In den wirklich harten und schwierigen Monaten März und April war das ein gutes Miteinander, für das ich ausdrücklich Danke sage.

Der Dank geht auch an meine Kolleginnen und Kollegen Gesundheitsminister und an den Bundesgesundheitsminister Spahn. Parteizugehörigkeit hat in den letzten Monaten überhaupt keine Rolle gespielt.

(Minister Dr. Heiner Garg)

Ich denke, ansonsten hätte das deutschlandweit so nicht funktioniert.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Meine Damen und Herren, Sie wissen, wie schwer es mir persönlich gefallen ist, immer wieder im Bereich der Altenpflege mit so harten Restriktionen heranzugehen, um diese besonders vulnerablen Einrichtungen und vor allem ihre Bewohnerinnen und Bewohner zu schützen. Wir hatten ein striktes Betretungsverbot mit Ausnahmen. Ich freue mich sehr, dass wir das umkehren konnten, dass wir diesen Menschen wieder regelhaft Besuche ermöglichen können, dass wir zu einem Besuchsrecht zurückkehren konnten, das selbstverständlich unter strikten Auflagen erfolgt. Das kann gar nicht anders sein.

Aus dem Kreis Dithmarschen ist von Neuinfektionen in einem Altenpflegeheim berichtet worden. Daran sehen Sie, dass wir diese Pandemie mitnichten in irgendeiner Form überwunden haben, sondern dass wir nach wie vor alle miteinander zu größter Vorsicht und zur Rücksichtnahme verpflichtet sind, weil wir sonst nicht gut durch diese Pandemie kämen.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beate Raudies [SPD])

Ich sage aber auch: Nach Wochen der Angst, die ich bei einem Großteil der Bevölkerung spüren konnte und die sich in vielen Zuschriften, Telefonaten und Reaktionen gezeigt hat, bin ich froh, dass die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner - jedenfalls in ihrer Mehrzahl - wieder ein Stück aufatmen. Solange dieses Aufatmen und die Freude am Leben nicht in Sorglosigkeit umschwenkt, freut mich das ganz besonders; denn ich komme wahrscheinlich genauso wie Sie nicht gut klar, dass Menschen in Angst leben. Das ist nicht das Ziel von Politik, auch nicht von Politik in der Krise. Wir wollen vielmehr den Menschen gemeinsam helfen, gut durch diese Krise zu kommen.

Ich kann für die Landesregierung sagen, dass wir, soweit man das überhaupt feststellen kann, gut vorbereitet sind - Stand heute -, auch für den Fall, dass die Infektionszahlen möglicherweise im Herbst oder im Winter wieder steigen sollten. All das, was wir an Strukturen, an Versorgungsstrukturen aufgebaut haben, läuft nach wie vor mit. Das ist nicht einfach weg, weil die Infektionszahlen im Moment relativ günstig aussehen, sondern wir haben innerhalb weniger Wochen Strukturen wie ein ambulantes Monitoring geschaffen, wir haben die Intensiv-

kapazitäten mit invasiver Beatmungsmöglichkeit innerhalb von zweieinhalb Monaten nahezu verdoppelt, nämlich um rund 90 % aufgestockt. Wir haben ein enges Überwachungs- und Monitoringsystem in unserem Land etabliert, um rechtzeitig eingreifen zu können, wenn wir feststellen, dass sich das Infektionsgeschehen wieder anders darstellt.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Übrigen bin ich ganz besonders dankbar, dass Dinge, die ganz offensichtlich in der Vergangenheit nie so schnell funktionieren konnten, umgesetzt wurden. Wer hätte jemals daran gedacht, dass sich niedergelassener Bereich und öffentlicher Gesundheitsdienst innerhalb weniger Tage auf ein ambulantes Monitoring verständigen, das die Krankenhäuser entlastet und die Patienten engmaschig zu Hause begleitet hat? - Das war kaum vorstellbar. Dafür bin ich sehr dankbar.

Aber, meine Damen und Herren, dies zeigt eben auch, wie außerordentlich wichtig der Beitrag des Öffentlichen Gesundheitsdienstes zur Daseinsvorsorge ist. Deswegen gilt mein besonderer Dank auch den Kolleginnen und Kollegen im ÖGD für die Arbeit, die sie in den vergangenen Wochen geleistet haben.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Der Bund hat dankenswerterweise ein Programm in Höhe von 4 Milliarden € zur Stärkung des Öffentlichen Gesundheitsdienstes aufgelegt. Darüber bin ich sehr froh und bin insbesondere unserer Finanzministerin ausgesprochen dankbar, dass wir schon vorher zur Verstärkung des Öffentlichen Gesundheitsdienstes in Schleswig-Holstein, insbesondere zur Nachverfolgung von Kontaktpersonen, 5 Millionen € in die Hand nehmen konnten. Das ist eine gute Investition für die Sicherheit unserer Bevölkerung hier in Schleswig-Holstein.

Ein weiteres Feld, das nicht nur mir als Minister, sondern auch vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in meinem Haus, aber auch in den Krankenhäusern, in den Pflegeheimen, in den ambulanten Pflegediensten schlaflose Nächte bereitet hat, war die Situation in Bezug auf persönliche Schutzausrüstung. Die Mitglieder des Sozialausschusses erinnern sich daran: Von Anfang März bis in den April hinein war der Weltmarkt leergefegt, und man wurde von unseriösen, halbkriminellen und kriminellen Angeboten nur so überschüttet. Gott sei Dank besteht heute wieder eine andere Situation. Ich sage Ihnen: Diese Situation damals war für alle Beteilig-

(Minister Dr. Heiner Garg)

ten ausgesprochen schwierig. Aus dieser unglaublich schwierigen Situation heraus bin ich meinen Leuten außerordentlich dankbar dafür, dass innerhalb kürzester Zeit - im Übrigen mit Unterstützung der GMSH - ein Beschaffungswesen etabliert werden konnte, sodass eine Notreserve des Landes aufgebaut wurde, die übrigens inzwischen weitgehend befüllt ist. Das war wichtig, aber es war gerade am Anfang unendlich schwierig.

Lassen Sie mich ganz zum Schluss etwas zur Teststrategie des Landes sagen. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben es heute Morgen im Zusammenhang mit dem Ausbruch in Dithmarschen wieder erlebt. Es ist selbstverständlich so: Sowie in einer Einrichtung, beispielsweise der Altenpflege, auch nur ein einziger Mensch positiv getestet wird, wird jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter, jede Bewohnerin und jeder Bewohner getestet. Das ist Standard. Das muss auch so sein. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob es sich um eine Kita, eine Schule, ein Altenpflegeheim oder - darüber haben wir uns gestern ausgetauscht - einen fleischerlegenden Betrieb handelt.

Zusätzlich haben wir - ich bin gespannt auf die Ergebnisse - schon vor Wochen gerade im Altenpflegebereich ein Testprojekt auf den Weg gebracht, bei dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig am ersten, achten und 15. Tag getestet werden, um die gesamte Inkubationsspanne in den Blick zu nehmen und um aus diesen Erkenntnissen gerade in diesem hochsensiblen Bereich weitere Teststrategien ableiten zu können.

Ich will mir zwei Schlussbemerkungen gönnen, auch wenn ich, wie Sie sich vorstellen können, gnadenlos überziehe. Damit haben Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten, aber in Wahrheit schon gerechnet.

(Christopher Vogt [FDP]: Es war schon angekündigt! - Weitere Zurufe)

Ich habe eine Bitte an die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner und an alle Gäste, die zu uns kommen und sich in diesem wunderbaren Sommer - das Wetter wird schon wieder - bei uns hoffentlich wohlfühlen: Wir leben mitten in der Pandemie. Wir leben mit dem Virus. Ich bitte darum, dass das rücksichtsvolle Miteinander, so wie wir es erleben durften, weitergeht, dass sie Freude haben, aber nicht sorglos werden, dass sie nicht das, woran wir uns in den vergangenen Wochen alle gewöhnt haben, am Ortsschild ihres Urlaubsortes sozusagen abgeben, sondern auch dort Vernunft und Vorsicht walten lassen.

Meine Damen und Herren, angesichts der Konferenz der europäischen Staats- und Regierungschefs zu den Rettungspaketen noch Folgendes: Wir werden uns, wenn diese Krise vorbei ist, mit der Frage auseinandersetzen müssen, warum Europa bei der Versorgung - jedenfalls aus meiner Sicht - katastrophal versagt hat. Warum standen bei uns zum Teil Intensivkapazitäten leer, während Frankreich, Italien und Spanien die notwendige Hilfe nicht bekommen konnten?

Ich wünsche mir für den weiteren europäischen Prozess, dass Europa die Chance, wirtschaftlich wieder auf die Beine zu kommen, tatsächlich nutzt. Aber bei der Versorgung hat es wirklich nicht funktioniert. Ich freue mich, dass auch Schleswig-Holsteiner einen Beitrag zur Versorgung von Menschen aus Frankreich leisten konnte. Das haben viele andere Bundesländer auch getan. Aber ein koordiniertes, gemeinsames, abgestimmtes Verfahren, ein europäisches Verfahren, wäre nötig gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, außer, dass wir wirtschaftlich wieder auf die Beine kommen, brauchen wir eine europäische Versorgungsstrategie für Arzneimittel und für Arzneimittelgrundstoffe, damit Europa unabhängiger von Weltmärkten und von Produzenten wird. Es kann doch nicht sein, dass unsere lebensrettende Arzneimittelversorgung von einer Fabrik in einem Land, dessen Arbeitsbedingungen wir hier stets ankreiden, abhängt. Hier hat Europa eine große Chance, zusammenzustehen und etwas Vernünftiges auf die Beine zu stellen. - Herzlichen Dank für Ihre Geduld.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Der Herr Minister hat die Redezeit um 10 Minuten erweitert. Diese Zeit steht jetzt auch allen Fraktionen zu.

Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Abgeordnete Birte Pauls das Wort.

Birte Pauls [SPD]:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ja, auf den Minister ist Verlass, wenn es um die Redezeit geht. Ich hatte mich schon darauf eingestellt, dass es etwas länger dauern wird, weil ja auch tatsächlich viel zu berichten war.

Vorab möchte ich mich, so wie es auch der Herr Minister getan hat, bei allen zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sozialministerium,

(Birte Pauls)

aber auch beim Herrn Minister persönlich ganz herzlich bedanken - weniger für den heutigen Bericht. Vielmehr haben wir in den vergangenen Wochen oft miteinander telefoniert oder im Sozialausschuss zusammengesessen und haben so laufend berichtet bekommen. Das war gut und richtig so.

Gleich Anfang März, als es losging, haben wir gesagt: Selbstverständlich stehen wir parat und bringen uns konstruktiv ein, schauen auf die Problematik und versuchen zu helfen, wo wir es können.

Bedanken möchte ich mich also für den Arbeitseinsatz der Kolleginnen und Kollegen des Sozialministeriums und bei Herrn Badenhop. Wir wissen, dass Sie über Wochen rund um die Uhr und ohne freie Tage gearbeitet haben. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Vieles ist wirklich gut gelaufen, und wir freuen uns, wie gesagt, dass wir an der einen oder anderen Stelle helfen konnten.

(Beifall Dr. Ralf Stegner [SPD])

Den Dank möchte ich aber auch auf die Gesundheitsämter und Kommunen ausweiten. Auch dort ist rund um die Uhr gearbeitet worden, auch dort hat man zu Anfang händeringend nach Personal gesucht, weil die Aufgaben so plötzlich kamen und nicht genug Leute da waren. Ihnen hätte die Landesregierung allerdings durch eine wesentlich bessere Kommunikation helfen können. Oft genug ist es so gewesen, dass das Kabinett am Freitagabend oder am Sonnabend getagt und Dinge auf den Weg gebracht hat, die montags umgesetzt werden sollten. Das ist für alle Beteiligten, sowohl für die Kreisverwaltungen, die das entsprechend formulieren mussten, als auch für jene, die es umsetzen mussten, eine enorme Herausforderung gewesen und hat an sehr vielen Stellen für Frust gesorgt.

Wir haben uns konstruktiv eingebracht, aber nicht alles, was wir vorgeschlagen haben, ist angenommen worden. So haben wir uns schon sehr früh über die Situation in den Altenheimen ausgetauscht. Tatsächlich hätten wir uns eine frühere Öffnung der Altenheime gewünscht. Wir haben mehrmals darüber diskutiert. In den Hospiz- und Palliativstationen war es von Anfang an möglich, ein bis zwei Bezugspersonen zu benennen, die ihre Angehörigen hätten besuchen können. Das Ergebnis ist: Es gab keinerlei Infektionen. Hätten wir das nicht vielleicht auch früher in den Altersheimen so machen können und sollen? Denn das, was dort passiert ist, hat zu viel Elend, Traurigkeit und Einsamkeit geführt.

An dieser Stelle einen ganz herzlichen Dank an die Pflegeeinrichtungen, die sich unglaublich bemüht

haben, ihren Bewohnerinnen und Bewohnern einen tollen und guten Tag zu organisieren und die Einsamkeit ein bisschen wettzumachen. Auch das ist eine zusätzliche Belastung gewesen und keine Selbstverständlichkeit.

(Beifall SPD und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Unserer Meinung nach hätten auch die Kitas und Spielplätze früher wieder geöffnet werden können. Es gab für mich kein gutes und hinreichendes Argument, zu sagen, dass 22 erwachsene Männer einem Ball hinterherlaufen können, die Spielplätze aber nicht aufgemacht werden dürfen. Das fand ich etwas schwierig, aber da bin ich auch mit meiner Fraktion nicht einig.

(Zurufe SPD)

- Ich wollte es doch noch einmal gesagt haben.

Verkehrt fanden wir auch, dass die Einrichtungen der Langzeitpflege denen der Eingliederungshilfe gleichgestellt worden sind. Menschen mit Handicap sind nicht automatisch krank. Dort gab es ganz viele Probleme, dass Angehörige ihre behinderten Kinder nicht besuchen konnten. Das hat auf beiden Seiten zu unglaublich viel Elend geführt. Den älteren Bewohnern im Pflegeheim konnte man erzählen, warum es so ist, auch wenn man es bei Demenzerkrankten 20-mal pro Stunde wiederholen muss.

Bei den Menschen mit Behinderung zu erklären, warum Mama und Papa nicht kommen dürfen, war wirklich schwierig. Da hätte es individuellere Lösungen geben müssen. Der gesamte Bereich der Eingliederungshilfe fühlte sich oft allein gelassen.

Das gilt auch bei der Beschaffung von Schutzmaterial. Das war für alle eine Herausforderung - nicht nur organisatorisch, sondern ganz besonders finanziell. Im Nachhinein müssen wir einmal gucken, was das bei den Trägern der Einrichtungen an zusätzlichen Kosten verursacht hat. Es hat uns jedenfalls gezeigt, dass man dem freien internationalen Markt nicht die ganze Verantwortung überlassen darf.

Das bringt uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten dazu, staatliche und kommunale Daseinsvorsorge erneut zu diskutieren. Die Belastung der Beschäftigten in den Gesundheitsberufen, in der ambulanten und stationären Pflege, in der Eingliederungshilfe, im Rettungsdienst und anderen sozialen Berufen war und ist enorm. Auch die Familien, die plötzlich ihre Angehörigen allein versorgen mussten - sei es in der Pflege, oder das Kind mit Handicap -, sind an die Grenzen ihrer Belastungsfä-

(Birte Pauls)

higkeit gekommen. Dazu kommt die ständige Sorge um die eigene Gesundheit.

Das hat uns dazu bewegt, unseren Antrag zu stellen. Wir haben in den vergangenen Wochen viel von der Wertschätzung der Pflegekräfte und Menschen in anderen sozialen Berufen gehört. Das ist gut so, sie verdienen diese Bonuszahlung. Das ist alles prima. Das Ziel muss aber natürlich eine dauerhafte Erhöhung des Lohnniveaus sein und nicht eine Einmalzahlung, und dann ist wieder alles gut. - So darf es nicht kommen.

(Beifall SPD und SSW)

Sie verdienen aber unbedingt auch Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz. Viele Beschäftigte in den sozialen Bereichen können auf Körperkontakt während ihrer Tätigkeiten nicht verzichten und sind dadurch einem deutlich höheren Ansteckungsrisiko ausgesetzt. Gleichzeitig birgt eine unentdeckte Infektion Gefahr für die von ihnen zu betreuenden Menschen. Mir ist natürlich klar, dass ein negatives Testergebnis, das ich heute bekomme, selbstverständlich keine vollständige Sicherheit bringt.

Ein Antikörpertest gibt laut der Studie aus Lübeck auch keine Sicherheit: Ein Drittel der Infizierten wiesen keine Antikörper auf. Das war ein sehr erschreckendes Studienergebnis, wie ich finde. Trotzdem ist eine regelmäßige Testung all derer, deren Tätigkeit ohne Körperkontakt nicht möglich ist, sinnvoll.

Überproportional viele, nämlich 13.542 - Stand gestern - der mit COVID-19 Infizierten stammen aus den Arbeitsbereichen Krankenhaus, Arztpraxen, Dialysepraxen und Rettungsdienst. Davon sind 20 mittlerweile verstorben. Die Anzahl der Infizierten, die in den in § 36 des Infektionsschutzgesetzes aufgeführten Einrichtungen wie zum Beispiel Pflegeheimen, JVA und Asylheimen tätig sind, beträgt 9.691. Über 17.000 infizierte Personen leben in diesen Einrichtungen. Die Fallzahlen stehen im Einklang mit vielen Berichten über Ausbrüche in Pflegeeinrichtungen wie gestern in Burg, Sie haben es gesagt.

Die Anzahl der Infizierten, die in Kitas, Schulen und Horten tätig sind, ist dagegen relativ gering. Das ist logisch, weil diese Einrichtungen ja geschlossen waren. Nach unseren Berechnungen sind somit mindestens 12 % der bestätigten Infizierten in Pflegeeinrichtungen oder medizinischen Einrichtungen tätig gewesen. Insgesamt treten 26 % aller bestätigten Coronainfektionen in den sozialen Ein-

richtungen und bei Berufsgruppen auf, die wir in unserem Antrag genannt haben.

Die Dunkelziffer dürfte allerdings weitaus höher liegen, da nur für zwei Drittel aller vorliegenden Coronainfektionen entsprechend aufgeschlüsselte Daten vorliegen. Zahlen für Schleswig-Holstein kann ich Ihnen leider noch nicht liefern, weil das Sozialministerium meine Kleine Anfrage hierzu noch nicht beantwortet hat.

(Minister Dr. Heiner Garg: Ist auf dem Weg!)

- Das ist auf dem Weg, das weiß ich. Wir haben uns ja auch darauf verständigt, dass die Antwortfrist in dieser Zeit nicht nur zwei Wochen, sondern vier Wochen beträgt. Das ist auch gut und richtig so. Aber die Antwort kommt dann ja irgendwann.

(Minister Dr. Heiner Garg: Ich habe sie schon unterschrieben!)

- Das ist gut.

Die Unsicherheit in diesen Berufen wächst. Viele reduzieren tatsächlich ihre Wege. Ich kenne viele Kollegen aus der Pflege, die sagen: Ich treffe mich nur mit ganz wenigen Menschen, gehe kaum einkaufen und mache auch ansonsten eigentlich nichts. Sie haben schlichtweg Angst, den Virus zu ihrem Arbeitsplatz zu tragen. Das kann irgendwie auch nicht angehen.

Die Landesregierung scheint diese Fakten und Sorgen der Beschäftigten zu ignorieren. Anders kann ich mir nicht erklären, warum Sie - entsprechend der Pressemitteilung in der letzten Woche - nur in zwei Pflegeheimen im Land aus wissenschaftlichen Gründen regelmäßig und ohne Anlass testen wollen. Um das Risiko einer zweiten Infektionswelle zu minimieren, gehört es selbstverständlich dazu, dass Infektionen vor allem bei asymptomatischen Krankheitsverläufen rechtzeitig festgestellt und Infektionsketten dadurch schnellstmöglich unterbrochen werden können.

Ein weiterer wichtiger Beitrag wäre es, die Beschäftigten in den sozialen Berufen nicht in Unkenntnis über ihren eigenen Gesundheitszustand zu lassen. Schwerpunkttests für die Gastronomie zu reservieren, aber in den sozialen Berufen nach dem Prinzip Hoffnung zu verfahren, kann zu einer wahrlich gefährlichen Prioritätensetzung werden. Diese regelmäßigen Tests von Personen, die ihre Tätigkeit ohne Körperkontakt nicht ausführen können, ist für uns Sozialdemokraten Wertschätzung, Arbeits- und Gesundheitsschutz zugleich.

(Birte Pauls)

Das ist unterscheidet uns von der Jamaika-Koalition. Deswegen beantragen wir, unseren Antrag in den Sozialausschuss zu überweisen. Wir würden gern - auch mit den Betroffenen - noch einmal ausführlich darüber sprechen. Das ist, wie gesagt, nicht nur Wertschätzung, sondern für das ganze Land wichtig. - Ich bedanke mich ganz herzlich.

(Beifall SPD und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Hans Hinrich Neve.

Hans Hinrich Neve [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erst einmal ein herzliches Dankeschön, Herr Minister, für den Bericht. Dieser Bericht zeigt, dass wir hier in Schleswig-Holstein auf einem guten Weg sind und im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr frühzeitig die richtigen Maßnahmen ergriffen haben. Dafür bedanke ich mich besonders beim Gesundheitsminister und seinem ganzen Hause, die da wirklich Außerordentliches geleistet haben. Mein Dank gilt auch der gesamten Landesregierung mit unserem Ministerpräsidenten an der Spitze. Alle waren daran beteiligt, es war Teamwork in einem hervorragenden Team. - Danke schön!

(Beifall CDU, Wolfgang Baasch [SPD] und Birte Pauls [SPD])

Herr Minister, alle Maßnahmen, die von Ihrem Haus auf den Weg gebracht wurden, waren wichtig, richtig und zielgerichtet. Es wird in Schleswig-Holstein überdurchschnittlich viel getestet. Hier sei zum Beispiel ein Hinweis auf Hessen erlaubt, wenn man die Zahlen vergleicht. Auch im Vergleich zu anderen Bundesländern wird in Schleswig-Holstein umfassend und zielgerichtet getestet.

Eine wahllose und permanente Testung der im Antrag aufgeführten Berufsgruppen - die Berufsgruppen sind ja sehr weitgehend - halte ich nicht für zielführend, zumal auch die Abgrenzung des Personenkreises schwierig wird.

Wo will ich abgrenzen? - Die Schule gehört dazu. Gehört der Hausmeister dazu? Gehören die Personen dazu, die in der Grünpflege tätig sind? - Die Abgrenzung ist schon einmal nicht einfach. Unterstellen wir einmal, wenn wir diese Personengruppe insgesamt betrachten, dass das 200.000 Menschen oder mehr sind. 200.000 Menschen mal 50 € pro Test: Dann wir bei 10 Millionen € pro Monat. Wenn das das ganze Jahr monatlich durchgeführt

wird, sind wir bei 120 Millionen € im Jahr. Gut, bei diesen Mengen gibt es sicherlich Mengenrabatt, so dass wir vielleicht auf die Hälfte kommen. Das ist auch möglich. Aber trotzdem ist und bleibt es ein sehr hoher Betrag.

Wenn ich dann in dem Antrag lese, es zahlten ja andere - die Krankenkasse, der Arbeitgeber, der Staat -, muss ich sagen: Es ist doch egal, ob Krankenkassen, die Krankenhäuser, Schulen, Kitas oder der Staat das bezahlen, es ist und bleibt das Geld der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes.

(Beifall CDU)

Und das als Ausdruck der Wertschätzung? - Großes Fragezeichen! So eine Placebo-Politik täuscht aus meiner Sicht eine Scheinsicherheit vor. Da finde ich die Corona-App, die wir als intelligentes und effektives Warninstrument seit Dienstag haben, deutlich sinnvoller. Wir wissen alle, dass dieser Coronatyp neu für uns ist. Mit dem Coronavirus, von dem es auch andere Typen gibt, laufen wir Menschen schon seit 600 oder 800 Jahren herum. Aber dieser Typus ist für uns neu. Er wird ein Teil unseres Alltags werden. Er wird nicht verschwinden. Wir werden damit umgehen müssen.

Angeblich - das habe ich der Presse entnommen - sind 40 % der Infektionen hier in Deutschland auf Skiurlauber aus Österreich zurückzuführen. Ob die Zahlen stimmen, weiß ich nicht. Das hängt mitnichten mit dem Skilaufen zusammen, sondern das sind die abendlichen Zusammenkünfte in überfüllten Lokalen, die haben zur Verbreitung geführt. In überfüllten und feuchten Räumen hat das Virus sehr gute Chancen, sich zu verbreiten. Das ist logisch. Aber hier in Schleswig-Holstein, im Freien, wo Luftbewegung ist, an Nord- und Ostsee, wo der Wind mal ein bisschen stärker weht, besteht kaum eine Chance auf Verbreitung.

Ich halte für wichtig, dass wir mehr Mittel in Wissenschaft und Forschung stecken, wie es auch von unserem Gesundheitsminister und der Wissenschaftsministerin mittlerweile teilweise gemacht, aber auch weiter gefordert wird. Wir müssen die Haushaltsmittel entsprechend bereitstellen. Insofern bin ich gespannt auf die Diskussion im Ausschuss. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das ist die Redezeit des Ministers!

(Zurufe)

- Ach, stimmt, logisch. Die werde ich nicht ausschöpfen, keine Sorge. Als ich die Zahl sah, dachte ich, dass das nicht angehen könne.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer hätte im März 2020 gedacht, dass wir im Juni in dieser Art und Weise über die Situation sprechen können? Wer hätte das gedacht? - Ich glaube, alle Mitglieder des Sozialausschusses haben in der Situation genau gespürt, dass wir in einer ganz schwierigen Ausgangsposition waren. Wir haben es unter Einsatz aller Kräfte geschafft, dass wir eine Aufholjagd hingelegt haben und jetzt in einer Situation sind, in der wir ganz anders über die Coronapandemie sprechen können. Deswegen bedanke ich mich ganz herzlich bei dem Minister für den Bericht. Ich möchte mich dem Dank ausdrücklich anschließen: Dem Minister, dem Staatssekretär, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Gesundheitsministerium und allen, die an dieser Situation beteiligt gewesen sind - vielen, vielen Dank, lieber Heiner, vielen Dank an euch alle!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Wir sind jetzt in einer Situation - wir haben gestern ausführlich darüber gesprochen -, in der wir uns darauf einstellen können, dass es in den nächsten Wochen hoffentlich bei dieser Situation bleibt, dass es aber auch immer wieder zu sogenannten Clusterausbrüchen kommen kann - in einer Pflegeeinrichtung oder, wie gestern diskutiert worden ist, in den Schlachthöfen. Die Schlachthöfe sind im Moment noch ein ganz großes Problem. Wir sind von Jamaika da dran. Auch die Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene sind da dran, wenn ich das richtig verstanden habe. Es sind nur ein paar hundert Infizierte, aber Tausende von Menschen in Quarantäne - das kann uns ganz schnell den Vorsprung kosten, den wir uns so hart erarbeitet haben. Deswegen kann ich nur unterstützen, was hier gesagt worden ist: Wir müssen dranbleiben. Ich bin froh und dankbar, dass die Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner das mit großer Gelassenheit akzeptiert haben, was wir ihnen zugemutet haben. Denn es war eine Zumutung, da brauchen wir gar nicht um den heißen Brei herumzureden. Aber - das sage ich auch ganz deutlich -: Es wäre nicht anders gegangen.

(Vereinzelter Beifall CDU, Beifall Regina Poersch [SPD], Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], Dennys Bornhöft [FDP] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir haben in den vorherigen Redebeiträgen gehört, wie wichtig es ist, dass Schulen und Kitas wieder öffnen können. Ich bin sehr froh, dass die Grünen in Baden-Württemberg ganz früh schon gesagt haben, darauf wollen sie Wissenschaft und Forschung ansetzen, dazu wollen sie die Studienergebnisse aus den verschiedenen Bereichen, die am Anfang völlig widersprüchlich waren, zusammentragen. Ich erinnere an den Redebeitrag des Kollegen Kai Dolgner: Es war viel zu früh, sich da festzulegen. Deswegen finde ich es richtig zu sagen: Wissenschaft und Forschung beraten die Politik. Wir hören genau zu, was sie uns empfehlen. Wir fragen nach, und dann müssen wir entscheiden und verantworten. Ich finde, es ist richtig so. Im Nachhinein zu sagen, das hätte früher kommen können, muss man vielleicht in der Opposition so machen.

(Birte Pauls [SPD]: Nicht im Nachhinein, Marret, das haben wir laufend gesagt!)

Aber ganz ehrlich: Ich finde das auch ein bisschen schwierig, denn wenn es zu früh passiert wäre, und es wäre nicht die positive Entwicklung eingetreten, hätten wir eventuell ganz dramatische Zustände bekommen können. Das wollen wir in Schleswig-Holstein sicherlich nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall CDU, Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Dennys Bornhöft [FDP])

Der Kollege Neve hat es gerade eben schon gesagt: All diejenigen von Ihnen, die auch vor Ort Verantwortung tragen, bitte ich ganz herzlich: Fragen Sie in Ihren Gesundheitsämtern nach. Fragen Sie nach, wie die personelle Situation ist. Fragen Sie auch bitte nach den Befristungen für das zusätzliche Personal. Das brauchen wir nämlich noch ein bisschen länger. Wenn es so ist, dass irgendwann eine zweite Welle kommen sollte, können wir nicht sagen: Im September brauchen wir euch nicht mehr. Dann brauchen wir die auch in den nächsten Monaten.

All diejenigen von Ihnen, die in Ihren Wahlkreisen Einfluss haben: Bitte fragen Sie nach! Das wäre eine große Hilfe für das Land in dieser Situation, wenn wir dort weiterkommen.

Ich bin ganz froh, dass wir in Schleswig-Holstein im Gesundheitsbereich kurze Wege haben. Alle kennen sich untereinander. Die Infektsprechstunden

(Dr. Marret Bohn)

und der Schutz von Risikopatientinnen und -patienten werden uns auch in den nächsten Monaten begleiten. Der Minister hat gerade eben darüber berichtet, wie viel Angst Patientinnen und Patienten haben, sich zu infizieren und - ich kenne das aus meinem Arbeitsbereich - wie viel Angst Kolleginnen und Kollegen in Krankenhäusern haben, dass sie sich selbst infizieren - das kennen wir alle, das kann passieren -, dass sie auch ihre Familienmitglieder gefährden könnten. Das ist eine Situation, die ist besonders schwierig bei diesem Virus. Deswegen ist es wichtig, dass wir versuchen, Risikopatientinnen und -patienten zu schützen.

Zu den Impfungen, die im Raum stehen: Es wäre toll, wenn die Impfkampagne vorgezogen und intensiviert werden könnte. All denjenigen von Ihnen, die 60 Jahre oder älter sind oder jemanden in der Familie haben, der 60 Jahre oder älter ist: Schauen Sie einmal nach, ob Sie sich nicht dieses Jahr vielleicht gegen Pneumokokken impfen lassen möchten. Schauen Sie nach, wie es mit der Influenzaimpfung - der Grippeimpfung - ist. Jetzt werden Sie sagen: Wir reden doch über das Coronavirus. - Ja, tun wir auch, aber wenn diese beiden Erkrankungswellen zeitgleich in den Krankenhäusern behandelt werden müssen, dann haben wir ein Problem. Deswegen: Schauen Sie nach, lassen Sie sich, wenn Sie möchten - freiwillig! - impfen. Ich kann nur dafür werben.

(Beifall CDU, vereinzelt FDP, Beifall Joscha Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wir haben in Schleswig-Holstein eine ganz besondere Situation gehabt. Deswegen stehen wir auch so da, wie wir dastehen. Wir haben gerade mit einem Kraftakt für unseren Maximalversorger, das UKSH, eine Klinik neu gebaut, und die haben einen Riesenanteil daran geschultert, dass wir genügend Intensivkapazitäten vorhalten konnten. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass wir hier im Parlament und im Sozialausschuss so oft über Intensiv- und Beatmungskapazitäten sprechen müssen. Ich finde es gut, dass wir das gemacht haben.

Ich freue mich darüber, dass das Narkosemittel inzwischen hier in Schleswig-Holstein hergestellt wird. Es gibt noch weitere Medikamente, auf die wir achten müssen. Eine globale Pandemie führt doch immer auch dazu, dass globale Lieferketten abgeschnitten werden. Was passiert? - Wir haben die Medikamente nicht vor Ort. Es klingt so harmlos, wenn man hört, dass es einen Engpass bei Medikamenten gebe, die Lieferung erfolge nicht. Ich habe neulich in der Apotheke neben einer älteren

Patientin gestanden, die verzweifelt war, weil dieses eine Medikament für ihre Lebensqualität so wichtig ist. Leider musste der Apotheker sagen: Es tut uns sehr leid, wir haben mal wieder einen Lieferengpass, kommen Sie in ein paar Wochen wieder. Was soll die Patientin denn machen?

Natürlich gibt es Möglichkeiten, das über große Verbünde zu regeln, aber das funktioniert bei den Pandemien wirklich nicht. Deswegen finde ich es wichtig, dass wir alles, was wir können, in Schleswig-Holstein selbst produzieren. Lassen Sie uns uns doch unabhängig machen, lassen Sie uns aus der Krise heraus für „made in Schleswig-Holstein“ nicht nur in der Medizintechnik, sondern auch bei der Ausrüstung im Gesundheitsbereich sorgen! Das wäre sehr gut für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dann kann die Situation, dass wir keine Schutzkleidung für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Krankenhäusern haben, nicht wieder eintreten. Es ist ganz wichtig, dass das unser Ziel ist.

Arbeits- und Gesundheitsschutz. Ich habe keine Sorge, dass wir von Jamaika das ganz oben auf der Tagesordnung haben. Arbeits- und Gesundheitsschutz sind gerade in diesem Bereich mit einem Kraftakt verbessert worden. Es war richtig, das zu tun. Wir sind alle klug beraten, in diesem Bereich weiterzuarbeiten.

Ich möchte den Bereich der Testungen, den die Kollegin Pauls angesprochen hat, kurz aufgreifen. Ich finde es wichtig und richtig, dass so viel wie nötig getestet und geguckt wird: Ist es vielleicht möglich, im Bereich der Dunkelziffer nachzusteuern, im Bereich der Eingliederungshilfe, im Bereich der Pflegeeinrichtungen, in den Krankenhäusern? Wer hat sich infiziert und weiß es gar nicht, weil ja nicht alle Symptome entwickeln?

Deswegen finde ich es richtig, dass wir im Sozialausschuss gucken: Was wird gemacht, was kann noch besser gemacht werden? Wir müssen weiter darüber beraten, wie wir es in den letzten Wochen miteinander getan haben.

Am Ende meines Beitrags möchte ich mich ganz herzlich bei allen Kolleginnen und Kollegen in den Krankenhäusern, in den Pflegeeinrichtungen, in den Gesundheitsämtern, in den Rettungsdiensten, an den Edeka-Supermarktkassen bedanken, bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die es gemeinsam mit uns geschafft haben, dass wir so durch die Krise gekommen sind. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Dr. Marret Bohn)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Und bei denen, die hier sauber machen, auch!)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft das Wort.

Dennys Bornhöft [FDP]:

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einem Dank an das Gesundheitsministerium für den ausführlichen Bericht und für die umfangreichen Informationen beginnen. Ich möchte mich bei Ihnen, Minister Garg, aber vor allem auch beim Sozialausschuss und seinem Vorsitzenden, Werner Kalinka, dafür bedanken, dass Sie es möglich gemacht haben, dass wir in der Krisenzeit, in der sitzungsfreien Zeit wiederkehrend, zeitnah und schnell Informationen bekommen und meines Wissens die erste Nichtpräsenz-Ausschusssitzung des Landtags durchgeführt haben. - Vielen Dank, Werner Kalinka, vielen Dank, Herr Garg, dass Sie das möglich gemacht haben!

(Beifall)

Der Umgang mit einer unbekanntem Gefahr ist geprägt von Unsicherheiten, stetig neuen Erkenntnissen sowie leider natürlich auch dem Widerlegen von bisherigem Wissen. Wirkt sich Corona nur wie eine alljährliche Grippe aus, wie es einige im Februar gedacht haben? Bringt ein Mund-Nasen-Schutz etwas, oder bringt er nichts? Wie wirkt sich das Coronavirus auf Kinder aus? Schädigt COVID-19 nur die Lunge oder auch andere Organe wie Niere, Leber oder Gehirn? Reicht die Virenlast im Atemaerosol aus, um andere anzustecken, oder müssen es schon Tröpfchen sein? Aus letzterem Gedanken sind die 1,5 m Abstand entstanden.

Die erste und richtige Reaktion war, die Möglichkeiten zu reduzieren, dass sich Menschen, vor allem fremde Menschen, zu nahe kommen, um die Übertragungswege zu minimieren. Dies wirkt sich nicht nur auf den Konsum und das Freizeitverhalten aus. Großveranstaltungen wie die Kieler Woche - man sieht das am Wetter draußen, sie hätte heute begonnen - sind verboten beziehungsweise verschoben worden. Aber auch Alltägliches wie der Gang zum Hausarzt oder zur Fachärztin wurde weniger beziehungsweise verschoben.

Nun ist es aber nicht so, dass aufgrund der Coronapandemie eine Krebserkrankung, Herz-Kreislauf-Leiden und weitere gesundheitliche Beeinträchti-

gungen nicht mehr auftreten. Corona kommt sozusagen on top. Das Verschieben oder nicht Wahrnehmen von Vorsorgeuntersuchungen oder das Vermeiden von Praxis- oder Klinikbesuchen - trotz akuter Beschwerden, aus Sorge, sich mit COVID-19 anzustecken - sind ebenfalls ein Risiko für die Gesundheit unserer Bevölkerung.

Insofern kann man hier einen Appell an die Bevölkerung richten: Bitte gehen Sie zum Arzt, wenn Sie Beschwerden haben! Bitte nehmen Sie Vorsorge- und Kontrolluntersuchungen wahr, damit ein etwaiger Krankheitsverlauf frühzeitig therapiert werden kann!

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Das Aussitzen und Verschieben von Terminen im medizinischen Bereich hat auch finanzielle Auswirkungen auf die Praxen und Kliniken, da ihnen mit Ausbleiben von Behandlungen Einnahmen fehlen. Die hieraus resultierende finanzielle Schiefelage des UKSH haben wir im Finanzausschuss und im und Sozialausschuss bereits erörtert.

Die internationale Reaktion auf die Pandemie war überwiegend eine sehr schnelle Schließung der jeweiligen Landesgrenzen, auch für den Berufs- und Warenverkehr. Die globale Just-in-Time-Produktion und Lieferketten sind binnen kürzester Zeit kollabiert. Selbst der stabile europäische Binnenmarkt ist für eine gewisse Zeit zum Erliegen gekommen. Dies hat sich auch direkt auf medizinische Produkte ausgewirkt, so auf persönliche Schutzausrüstung oder teilweise auch auf Medikamente. Hieraus müssen wir Lehren ziehen.

Als Freier Demokrat bin ich ein Verfechter der Globalisierung, weil sie weltweit viele Menschen aus der Armut gebracht hat und Wohlstand schafft. Spätestens jetzt wissen wir aber, dass es volkswirtschaftlich zu einem Problem werden kann, wenn gewisse Produkte fast ausschließlich aus einer Region für die ganze Welt hergestellt werden. Die Forderung, die Arzneimittelherstellung in Europa wieder zu stärken, gab es schon vor Corona. Pharmaforschung, -entwicklung und -produktion im europäischen Binnenmarkt sind eine gute Sache; lassen Sie uns daran arbeiten.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Vorgabe, Schutzausrüstung in Deutschland oder gar in Schleswig-Holstein für den Eigenbedarf herzustellen - wie Kollegin Bohn es gerade angesprochen hat -, wäre für mich als Liberaler nicht die ers-

(Dennys Bornhöft)

te Wahl, sicherlich aber etwas, worüber wir diskutieren müssen. Meiner Meinung nach wäre es besser, wenn es genauere Vorgaben gibt, was das Vorhalten von Reserven für den Katastrophen- oder Pandemiefall betrifft, und die Vorgaben müssen auch eingehalten werden, auch auf Bundesebene. Die Vorgaben müssen dafür sorgen, dass Probleme bei Lieferketten überbrückt werden können. Dies hat im Februar und März - das wurde schon erwähnt - nicht überall in Deutschland geklappt.

Schleswig-Holstein hat im Bundesvergleich die geringsten Infektionsraten. Das heißt, dass wir, die Landesregierung, die Beschäftigten im Gesundheitswesen, im Einzelhandel, an sich fast alle Menschen in Schleswig-Holstein, viel richtig gemacht haben. Ich möchte an dieser Stelle einen ausdrücklichen Dank an all die besonnenen Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner richten. - Vielen Dank dafür!

(Beifall)

Je konsequenter unser Verhalten dazu führt, dass sich das Virus nicht clusterförmig verbreiten kann, desto schneller werden wir wieder zu dem gesellschaftlichen Leben kommen können, das wir 2019 hatten.

Ich möchte bei den Coronafolgen einen Blick über Schleswig-Holstein hinaus werfen. Das SARS-CoV-2-Virus ist schon allein für die menschliche Gesundheit sehr gefährlich. Seine weiteren Folgen und Auswirkungen sind es aber nicht minder. Mit der Viruspandemie ging auch eine Pandemie an Fake News um die Welt. Da waren harmlose Dinge dabei, die zu Hamsterkäufen von Knoblauch oder Klopapier geführt haben. Ich bin gespannt, ob bald bei Testamentsvollstreckungen der gänzlich mit Klorollen gefüllte Wohnungskeller für Nachlassstreitigkeiten sorgen wird.

Bei Verschwörungstheorien waren und sind auch gefährliche Umtriebe dabei. In ihrer Ablehnung gegenüber Staat und Politik tun sich nun weltweit, in Europa, aber auch in Deutschland Reichsbürger, Esoteriker, Rechts- und Linksradike zusammen, um sich zu widersetzen. Ich muss gestehen, dass ich mir „Gemeinsam gegen Corona“ deutlich anders vorgestellt habe als diese unheilige Allianz von ganz links bis nach ganz rechts - eine krude Truppe um einen gefeuerten Radiomoderator, einen geschassten Soulsänger und einen antisemitischen Kochbuchautor. Im heutigen Tagesspiegel ist zu lesen, dass Attila Hildmann Hitler bezüglich der Ermordung von Juden verteidigt habe. Antisemitis-

mus gehört verurteilt. Dafür darf es keinen Platz in unserer Gesellschaft geben.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

All diejenigen, die berechtigterweise demonstrieren und für ihre Freiheitsrechte, die in Coronazeiten eingeschränkt wurden, auf die Straße gehen, sollten auch einmal nach links und rechts schauen, wer sich da noch so tummelt und was diese Leute teilweise von sich geben, und sich überlegen, ob sie mit denen wirklich zusammen marschieren möchten.

Wirtschaftsminister Buchholz hat gestern, als es um die Coronahilfe in Schleswig-Holstein ging, gesagt, er sei froh, dass er diese Pandemie in Deutschland und nicht anderswo erfahren muss. Das möchte ich bekräftigen. Schaut man sich an, wie andere Länder oder Regierungen der Pandemie begegnen oder sie eher nutzen oder ausnutzen: In Ungarn schleift Orban die Parlamentsrechte noch weiter, in Brasilien schleift Bolsonaro die Ermittlungsbehörden und den Amazonas-Regenwald, und in China schleift Xi Jinping das Prinzip „Ein Land - Zwei Systeme“ und macht Hongkong zum West-Berlin des 21. Jahrhunderts.

Die Coronapandemie kam Festlandchina gelegen, konnten so doch die Demonstrationen in Hong Kong gegen die Einflussnahme von Peking noch schneller unterdrückt werden. Da kann ich nur sagen: Ja, ich bin sehr froh, dass ich, wenn ich schon solch eine Pandemie erleben muss, das in Deutschland und Schleswig-Holstein durchleben darf. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und SSW)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Claus Schaffer.

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Minister, vielen Dank für den Bericht. Die AfD-Fraktion hatte bereits Mitte März gefordert, dass die Kapazitäten für die Durchführung von Coronatests erweitert werden müssen. Diese Forderung umfasste auch die Einrichtung mobiler Testzentren, um schnell und flexibel reagieren zu können. Zudem haben wir nicht nur mehr Tests gefordert, sondern auch die Ausweitung des zu testenden Personenkreises auf besonders gefährdete Personengruppen im Gesundheits-, Pflege-

(Claus Schaffer)

oder Rettungswesen und natürlich auch auf die Personen, die arbeitsbedingt engen Kontakt zu vielen Menschen haben.

Zu diesem sehr frühen Zeitpunkt waren diese Forderungen richtig. Deshalb haben wir uns auch angesichts der Maßnahmen von Bundes- und Landesregierung, auch unter Betrachtung des gerade in unserem Land stark rückläufigen Infektionsgeschehens, nicht zu einem gesonderten Antrag entschieden.

Vorhin machte das Wort des Überbietungswettbewerbs die Runde. Genau das ist es, was die SPD mit ihrem Antrag hier und heute tut. Mit der Forderung nach noch größeren Testkapazitäten und noch mehr Tests ist tatsächlich niemandem geholfen, zumal an Testkapazitäten kein Mangel - „mehr“, muss man sagen - in unserem Land besteht und der Weg über mehr staatlich verordnete Tests, wie es der Antrag der SPD-Fraktion insinuiert, einfach der falsche Weg ist. Die gesetzlichen Voraussetzungen gerade auch hinsichtlich der Kosten sind auf Bundesebene geschaffen worden. Genau dieses Argument blendet die SPD hier aus.

Nach der Verordnung zum Anspruch auf bestimmte Testungen für den Nachweis des Vorliegens einer Infektion mit dem Coronavirus SARS-CoV-2, zu deren Erlass das BMI mit dem Zweiten Bevölkerungsschutzgesetz ermächtigt wurde, können zukünftig auch Personen auf das Coronavirus getestet werden, wenn sie keine Symptome aufweisen. Auch umfassende Tests in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Schulen und Kindertagesstätten sind künftig möglich. Alle Personen in diesen Einrichtungen können getestet werden, wenn dort ein COVID-19-Fall aufgetreten ist. In Pflegeheimen und Pflegediensten können auch unabhängig von aufgetretenen Fällen Tests durchgeführt werden. Das sieht die neue Testverordnung vor, die rückwirkend zum 14. Mai 2020 in Kraft getreten ist. Möglich sind explizit auch präventive Reihentests in Krankenhäusern und Pflegeheimen.

Wichtig ist, dass die Krankenkassen nun auch Tests bei symptomfreien Personen bezahlen, sodass die Kostenfrage tatsächlich geklärt ist. Auch im Hinblick auf die neue Verordnung und die geklärte Kostenfrage hat das Land am 9. Juni 2020 seine neue Teststrategie vorgestellt. So soll nun gerade an Schulen, in Kitas und Pflegeheimen verstärkt und regelmäßig getestet werden. Zudem sollen neben routinemäßige Testungen bei Symptomen und bei Kontakt mit Infizierten gezielte stichprobenartige Untersuchungen an Schulen und Kitas durchgeführt werden.

Die SPD-Fraktion hatte daraufhin nichts Eiligeres zu tun, als noch am selben Tag mit einer Pressemitteilung noch mehr Tests zu fordern. So müsse in diesen Bereichen regelmäßig und konsequent durchgetestet werden. Was sich derzeit an Schulen abspiele, sei ein Experiment. Auch hier müsse durchgetestet werden.

Meine Damen und Herren, dieser wüste und später Aktionismus der SPD-Fraktion ist der falsche Weg. Wir halten stattdessen eine dosierte und vor allem zielgerichtete Veränderung und eine Ausweitung der Teststrategie auf zusätzliche Personengruppen unter Nutzung der vorhandenen Testkapazitäten für ausreichend. Auch nach der neuen Verordnung kann in Einrichtungen und Unternehmen im Sinne der Verordnung getestet werden, sofern dort ein COVID-19-Fall aufgetreten ist. Davon umfasst sind tatsächlich zum Beispiel auch die Justizvollzugsanstalten oder auch Einrichtungen zur gemeinschaftlichen Unterbringung von Asylbewerbern. § 36 Infektionsschutzgesetz ist vorhin einmal erwähnt worden. Wir halten es für richtig, wenn die Teststrategie des Landes dahin gehend ausgeweitet würde, dass auch in den genannten Gemeinschaftsunterkünften zukünftig Tests möglich sind, ohne dass dort ein COVID-19-Fall aufgetreten ist.

(Birte Pauls [SPD]: Ach!)

Dasselbe sollte auch für weitere Bereiche der kritischen Infrastruktur wie beispielsweise der Polizei oder im Maßregelvollzug gelten. Ja, wir befürworten die zielgerichtete Ausweitung der Tests, um die Menschen zu schützen, die sich berufsbedingt oder aus anderen Gründen einem überhöhten Übertragungsrisiko aussetzen müssen.

Der Antrag der SPD-Fraktion ist verspätet und nicht zielführend genug. Er fordert das, was bereits möglich ist und schon umgesetzt wird. Deshalb können wir den Antrag nicht unterstützen. - Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Vorsitzende Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zuallererst möchte auch ich die Gelegenheit nutzen und mich im Namen des SSW bei allen Menschen bedanken, die in sozialen Berufen arbeiten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unse-

(Lars Harms)

ren Pflegeheimen, Kliniken, der ambulanten Gesundheitsversorgung und im Rettungsdienst leisten Tag für Tag Großartiges, und zwar nicht erst, seit uns diese Tatsache durch die Coronapandemie vor Augen geführt wird. Das gilt natürlich auch für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialministeriums und der lokalen Behörden.

Leider sind wir alle nicht gut genug darin, diese Leistung für unsere Gesellschaft entsprechend zu würdigen. Das muss ich zugeben. Ich hoffe, dass wir durch diese Krise endlich langfristig zu einer Aufwertung sozialer Berufe kommen. Der SSW wird sich jedenfalls auch in Zukunft dafür einsetzen.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vor diesem Hintergrund ist völlig klar, dass wir den vorliegenden Antrag der SPD unterstützen. Sowohl die erwähnten Berufe wie auch das Personal in Schule, Kita, Jugendhilfe und Einrichtungen der Eingliederungshilfe sollten selbstverständlich regelmäßig auf das Coronavirus getestet werden können. Dass alle Mitarbeitenden in diesen Bereichen Vorrang haben, liegt für uns auf der Hand. Schließlich sind sie in ihrem beruflichen Alltag im engen Kontakt mit vielen Menschen, im Übrigen auch mit vielen gefährdeten Menschen. Dadurch haben sowohl sie als auch die, die sie treffen, ein erhöhtes Risiko. Diese Menschen, die dort tätig sind, tragen auch eine große Verantwortung. Wiederholte Tests könnten ihnen zumindest etwas mehr Sicherheit in ihrem Berufsalltag geben.

Ohne Frage spielen regelmäßige Testungen beziehungsweise spielt die Frage einer Teststrategie bei der Bekämpfung des Coronavirus eine wichtige Rolle. Dieses Mittel ist zumindest deutlich besser dazu geeignet, Infektionsketten zu erkennen und zu unterbrechen als gelegentliche Stichproben. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir selbst durch ständige Testung nie absolute Sicherheit herstellen können. Wer heute negativ getestet wurde, kann sich schon morgen infiziert haben. Hier darf sich niemand in falscher Sicherheit wiegen.

Trotzdem bleibt es gerade mit Blick auf die vielen verschiedenen Einrichtungen im Land richtig und konsequent, wenn wir die Testdichte weiter erhöhen, und zwar deshalb, weil wir dann künftig schneller auf Corona-Ausbrüche in sozialen und Bildungseinrichtungen und Kliniken reagieren können. Gerade vor dem Hintergrund, dass wir spätestens nach den Sommerferien die Schulen wieder komplett öffnen wollen, macht es Sinn, sich eine

Teststrategie in diesem Bereich einfallen zu lassen. Es ist also sehr wichtig, dass alle Beteiligten an einem Strang ziehen und nicht etwa aus Kosten- oder sonstigen Gründen kneifen. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, möglichst schnell möglichst viele Tests zu ermöglichen.

Eines ist mit Hinblick auf die Coronapandemie schon heute sicher: Wenn wir unsere Situation mit der Lage anderer Bundesländer oder sogar anderen Regionen der Welt vergleichen, können wir uns wahrlich glücklich schätzen. Deshalb sind wir den Bürgerinnen und Bürgern dankbar für ihr besonnenes und diszipliniertes Verhalten in der Vergangenheit.

Doch bei aller Erleichterung über geringe Infektionszahlen und bei aller Hoffnung, bald wieder alle Lebensbereiche hochfahren zu können, muss ich eines hervorheben: Die entscheidende Phase liegt noch vor uns, denn nicht nur die Urlaubswelle liegt unmittelbar vor uns, auch unsere Bildungseinrichtungen kehren nach und nach zum Normalbetrieb zurück. Wenn es uns gelingt, weiterhin mit der gleichen Disziplin Hygiene- und Abstandsregelungen einzuhalten, werden wir die Krise wirklich überwinden können und den Schaden zumindest begrenzen. Das sollten wir uns, aber auch anderen in Gesprächen immer wieder bewusst machen. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Es gibt jetzt noch Restredezeiten der Fraktionen. Das Wort hat erst einmal Werner Kalinka von der CDU-Fraktion.

Werner Kalinka [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben den Dank an den Minister, den Staatssekretär, die Mitarbeiter, die Gesundheitsämter, die Kliniken und Alten- und Pflegeheime vielfach ausgesprochen, und ich will das selbstverständlich auch von dieser Stelle aus machen. Wir haben auch die Reinigungskräfte und alle, die sich hier engagiert haben, einbezogen. Ich möchte mich auch bei meinen Kollegen im Sozialausschuss sehr herzlich bedanken. Ich will nicht sagen, es war beeindruckend, aber es war doch schon ein Stück weit eine gemeinsame Verantwortung, die hier wahrgenommen worden ist. Deswegen will ich gern noch einmal drei Punkte hervorheben.

(Werner Kalinka)

Krisenzeiten sind natürlich auch eine Zeit des Parlaments. Der Sozialausschuss hat von Anfang an ein Stück weit Mitverantwortung wahrgenommen. Die erste Präsenzsitzung hatten wir am 2. März, wenn ich mich richtig erinnere. Danach haben wir das Instrument der Telefonkonferenzen gefunden, das es bisher nie gegeben hatte. Von diesem Modell war nicht jeder sofort überzeugt, wir haben aber einmal in der Woche getagt. Ich glaube, es war sehr wichtig, dass wir uns unter anderem mit den Fraktionen rückgekoppelt haben. Die Tragweite war breit. Beschlüsse waren nicht möglich, aber es wurde so gezeigt, dass der Konsens in den wesentlichen Fragen gegeben ist, und zwar unter Einhaltung der parlamentarischen Möglichkeiten. Ich finde, das war ganz wichtig.

Zweitens haben wir sofort die nötige Transparenz hergestellt. Die Protokolle unserer Beratungen waren auf der Homepage des Landtages immer schnell lesbar. Die Bürger konnten erfahren, was hier geschieht und was gemacht wird. Ich bin der Meinung, dass Öffentlichkeit und Vertrauen zusammenhängen und für diesen Prozess wichtig waren. Ich rede jetzt nur vom Parlament. Die Öffentlichkeitsarbeit der Regierung ist intensiv genug gewesen. Ich will hier den Parlamentsaspekt nennen.

Ich glaube, drittens war auch sehr wichtig, dass wir keine Disharmonie, sondern ein Miteinander hatten. Ich glaube, das hat ein Stück weit dazu beigetragen, dass in der Öffentlichkeit ein klares Bild entstand, das - so glaube ich - hilfreich war. Ich schließe hier ausdrücklich alle mit ein. Dennoch ist es statthaft, manches zu hinterfragen. Das ist ganz klar. Es ist auch statthaft, zu fragen: Was kann man optimieren? Was ist im Weiteren zu tun? Dabei muss man nur zwei Faktoren immer im Auge haben: Die Entscheidungen mussten immer aus der Situation heraus getroffen werden, und es bestand immer ein wahnsinniger Zeitdruck. Hinzu kamen verschiedene Aspekte von allen Gesichtspunkten.

Dennoch ist es mir wichtig, zu betonen, dass es sechs Themen gab, über die wir sofort von Beginn an alle miteinander diskutiert haben: Erstens. Das war die Frage: Was kann im Gesundheitssystem getan werden? Der Minister hat vorhin die europäische Situation dargestellt. Wir hatten gegenüber Italien den Vorteil, dass wir ein Vielfaches an Intensivbetten hatten. Umso großartiger war es, dass wir in Schleswig-Holstein schon Mitte April über mehr als 200 weitere Intensivbetten verfügten, sodass die Situation, die wir aus Italien kannten und die niemand sehen will, eigentlich bei uns hätte abgefangen werden können. Mitte April hatten wir mehr als

200 zusätzliche Intensivbetten. Ich glaube, das war ein hoher und beeindruckender Wert.

Zweitens. Das Thema der fehlenden persönlichen Schutzausrüstung hat uns natürlich relativ schnell Sorgen gemacht. Wir wollen nicht daran vorbeireden: Wir waren zu fast 100 % abhängig von China. Das, was vonseiten des Bundes kam, war nicht so, dass wir uns darüber freuen konnten. Ich glaube, es gehört zur Offenheit einer Debatte, das zu sagen. Lieber Heiner Garg, ich könnte es auch noch deutlicher sagen: Es gab viele Dinge, die uns die Sache schwerer gemacht haben, das war einfach so. Die Frage der Lockerung und andere Themen hängen natürlich mit der Frage der Menge an Schutzausrüstung zusammen. Die Dienste und Heime waren zum Teil vollkommen ohne Schutzausrüstung. Das kann man nicht übersehen, und das tun wir auch nicht.

Umso wichtiger war es, dass spätestens in der zweiten Aprilhälfte die Entscheidung getroffen wurde, 40 Millionen € in diesen Haushaltsplan einzustellen, um mit 10 Millionen € eine eigene schleswig-holsteinische Produktion aufzubauen, denn wir dürfen natürlich nicht weiter vom Ausland abhängig sein und in eine solche Situation kommen. Das war in der zweiten Aprilhälfte eine ganz wichtige Weichenstellung, denn es war ganz klar: Die sogenannte Reserve, die aufgebaut werden sollte, die gab es zu diesem Zeitpunkt ja noch gar nicht richtig. Sie war für den Fall da, dass zusätzlich etwas geschehen musste. Für das Laufende konnte sie nicht zur Verfügung stehen. Umso wichtiger ist daher der Aspekt einer unabhängigen Bereitstellung von Schutzausrüstung zumindest in der Zukunft.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Dennys Bornhöft [FDP])

Drittens. Es ist von Bedeutung, dass wir uns natürlich alle zeitig gefragt haben: Können wir mit mehr Tests etwas bewirken? Darüber ist schon gesprochen worden. Diese Frage haben wir uns auch gestellt, weil sichtbar wurde: Dort, wo besonders viele auf engem Raum sind, sind die Gefahren deutlich höher als in der Fläche. Das war für mich und für uns alle in den Diskussionen relativ schnell klar. Die Ausweitung der Tests war später wesentlich dafür, dass die Situation auf den Schlachthöfen erkannt und dokumentiert werden konnte, denn dort wurde durchgehend getestet. Ob die Fälle sonst in dem Maße bekannt geworden wären, ist zu fragen. Insofern ist die Frage der Ausweitung der Tests schon von Bedeutung für diese Situation.

(Werner Kalinka)

Viertens. Wir haben uns sehr schnell mit den Sorgen und der Situation in den Alten- und Pflegeheimen und den Einrichtungen der Behindertenhilfe beschäftigt. Wir haben fast in jeder Sitzung über dieses Thema gesprochen. Es hat uns allen so weh getan, dass zu dem damaligen Zeitpunkt nicht viel mehr gemacht werden konnte. Je mehr Schilderungen man hört, desto mehr bedrückt mich dies in besonderer Weise. Vielleicht müssen wir noch einmal über diese Dinge sprechen. Ich möchte der Öffentlichkeit jedenfalls sagen, dass diese Situation nicht an uns vorbeigegangen ist. Es gab aber keine Möglichkeit für eine größere Öffnung. Herr Staatssekretär, wenn ich mich richtig erinnere, dann hatten wir aber schon Anfang Mai Lockerungsbedingungen in diesem Bereich definiert. Insofern ist die Möglichkeit der offensiven Lockerung zum 15. Juni 2020 ganz entscheidend gewesen.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Fünftens. Zur Situation in den Schlachthöfen: Hier waren wir von Anfang an am Ball. Wir wurden - wie zu allen anderen Dingen - gut vom Minister informiert. In diesen Fragen gab es keine Informationsdefizite. Frau Kollegin Pauls, das Thema Arbeits- und Gesundheitsschutz steht bei uns ohnehin auf der Tagesordnung. Ich denke, hier ist nichts an uns vorbeigegangen.

Sechstens. Auch in Zusammenhang mit einem weiteren Thema, das ich noch kurz erwähnen will, ist nichts an uns vorbeigegangen: Die Sorge um Obdachlose und sich in Wohnungsnot befindende Bürger hat uns von Anfang an sehr beschäftigt, weil diese Menschen es in der Krisensituation besonders schwer haben. Wir haben deshalb einen 3-Millionen-€-Fonds bereitgestellt, mit dem wir versuchen, die Not in diesem Bereich zu lindern und zu helfen, wo immer das nötig ist. Auch das war etwas, worüber wir sehr schnell miteinander gesprochen haben.

Eigentlich hatte ich gar nicht die Absicht, heute etwas dazu zu sagen. Die Debatte hat mich aber angeregt, dies noch einmal ergänzend hinzuzufügen. Von daher bin ich sicher, dass wir im Sozialausschuss weiter in vertrauensvoller Form mit dem Minister, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und mit allen Einrichtungen, die davon betroffen sind, einen Beitrag dazu leisten können, diese Situation zu einem Ergebnis zu führen, von dem wir sagen können: Wir haben das gut miteinander geschafft. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Birte Pauls.

Birte Pauls [SPD]:

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich jetzt noch einmal zu Wort gemeldet. Ich möchte Sie bitten, sich noch einmal an die März-Tagung zu erinnern. Da hat der Ministerpräsident uns zu einer ziemlich schlecht inszenierten Standing-Ovation-Aktion eingeladen. Ich wäre tatsächlich am liebsten sitzen geblieben. Warum? - Es war nicht, weil ich den Pflegenden und allen, die da gelobt worden sind, nicht jeglichen Applaus gönne. Ich gönne ihnen diesen von Herzen.

Meine Befürchtung war nur, dass dann, wenn diese Phase vorbei ist, alles an Wertschätzung wieder vergessen wird, dass dann all das, was gesagt worden ist - die Pflege muss besser aufgestellt werden, die Pflege muss besser in die Zukunft geleitet werden, sie muss mehr Kompetenzen kriegen, dieses und jenes und mehr Lohn und ach herrje! -, wieder vergessen wird. Das war meine Befürchtung. Der Beitrag des Kollegen Neve hat genau das bestätigt.

Hier geht es darum, Infektionsketten in einem sehr sensiblen Bereich zu unterbrechen, frühzeitig zu erkennen. Darum geht es uns in unserem Antrag. Es geht uns darum, die Pflegenden in Sicherheit zu bringen und natürlich auch die von ihnen zu Pflegenden, was im zweiten Schritt mitgedacht ist. Ihre Frage daraufhin, was das denn kostet, ist genau die Haltung, von der ich in der März-Tagung schon befürchtet hatte, dass sich so etwas wieder sehr schnell einspielt. Was kostet das denn?

Wenn Sie sich überhaupt die Mühe machen, dann schauen Sie sich doch einmal auf den Seiten der Berufsverbände der Pflege um. Schauen Sie sich doch einmal bei der von Ihnen so sehr verteufelten Pflegekammer um. Überall, wo Pflege organisiert ist, auch in den Gewerkschaften, wird genau das gefordert: Gebt uns eine Sicherheit, und gebt uns die Möglichkeit einer konsequenten Durchsetzung. Das ist das, was gefordert wird. Ihre Frage darauf war aber lediglich: Was kostet das denn?

Genau deshalb sollten die Pflegenden jetzt ganz stark zusammenstehen; denn das ist jetzt die Stunde, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen und den Leuten das zu geben, was sie eigentlich verdient haben. Das ist nicht nur Wertschätzung, und das sind nicht nur Standing Ovations, sondern das sind anständiger Lohn, anständige Rahmenbedingungen, Arbeitsschutz und Gesundheitsschutz. - Danke schön.

(Birte Pauls)

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Wir kommen zu den Kurzbeiträgen. Das Wort hat jetzt Hauke Götttsch.

Hauke Götttsch [CDU]:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich zu dem Bericht unseres Herrn Ministers zu Wort gemeldet - vielen Dank noch einmal dafür -, um meinerseits einen kleinen Livebericht zu geben.

Ich hatte am Sonntag einen kleinen Infekt, der sich auch auf meine Vorgeschichte ein bisschen ausgewirkt hatte. Was macht ein ordentlicher Patient? - Er ruft bei seinem Hausarzt an. Der hat genau richtig reagiert und hat gesagt: „Herr Götttsch, beobachten Sie das, warten Sie es ab.“

Allerdings wurde ich dann selber etwas nervös und habe bei meinem Kardiologen hier am UKSH angerufen. Der hat sofort gesagt: „Herr Götttsch, kommen Sie her. Wir untersuchen Sie und checken Sie durch. Außerdem wird ein sogenannter COVID-19-Test gemacht.“ Das sollte in der nächsten Woche sein. Leider haben wir heute aber diese wichtige Debatte.

Ich habe das deshalb vorgezogen, was ich auch konnte, und war am Mittwoch beim Test. Ich habe mich noch am Mittwoch dann selbst unter Quarantäne gestellt, war also nicht hier. Am Donnerstagmorgen allerdings bin ich hierher gefahren und habe unterwegs den Anruf bekommen, dass ich negativ bin.

(Birgit Herdejürgen [SPD]: Das sagt meine App auch!)

- Genau. Schönen Dank auch dafür, dass Sie alle die App nutzen.

Liebe Frau Pauls, theoretisch könnte ich schon wieder infiziert sein.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

- Genau. - Nichtsdestotrotz möchte ich Ihnen einmal erzählen, wie so etwas am UKSH läuft. Man kommt noch nicht ganz in die Eingangshalle hinein; da wird man schon gefragt, hervorragend gemanagt. Man meldet sich an, sitzt dann mit dem erforderlichen Abstand im Wartebereich, der hervorragend desinfiziert ist. Dann wird der Abstrich genommen und dann darf man wieder nach Hause fahren und stellt sich selber unter häusliche Quarantäne.

Ich habe heute Morgen den normalen Gesundheitscheck wegen meines Herzens gehabt. Das kriegen wir auch wieder in den Griff. Ich habe dann natürlich mit Professor Frey über die Pandemie sowie über diese ganzen Testungen gesprochen. Er hat mir ganz klar gesagt: Herr Götttsch, Sie könnten es jetzt wieder haben, ist überhaupt kein Problem; man kann sich angesteckt haben. Deswegen werden alle Patienten, die eingeliefert werden, zur Sicherheit aller und auch des Personals getestet. Aber eine flächendeckende Testung verbietet sich. Denn Sie müssten jeden Tag die Leute testen, weil jeden Tag erneut die Möglichkeit besteht, sich anzustecken. Das halte ich nicht für sinnvoll.

Ich unterstütze es, dass wir darüber im Sozialausschuss gerne noch einmal diskutieren, Herr Kalinka. Ich komme dann gerne hinzu. Aber dass wir eine flächendeckende und wiederholte Testung machen, kann ich einfach nicht unterstützen. Dann nämlich müsste ich heute auch schon wieder los zum Test.

In diesem Sinne: Bleiben wir alle gesund und leben weiterhin glücklich in unserem schönen Schleswig-Holstein. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt machen wir genau das, was wir lieber nicht tun sollten. Wir sollten uns hier nicht in Form von Unterstellungen auseinandersetzen. Was jetzt wirklich im Raum steht, ist ein ganz sensibler Bereich im Arbeits- und Gesundheitsschutz. So weit sind wir ja noch beieinander. Genau das wird gemacht; das wird von der Jamaika-Koalition gemacht.

Ich verwahre mich wirklich der Situation, dass die Opposition versucht, in einer solchen Situation, in der wir uns jetzt alle miteinander befinden, den Eindruck zu erwecken, dass das nicht ordentlich gemacht wird. Das ist nicht in Ordnung, liebe Kolleginnen und Kollegen, ganz ehrlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Es ist nicht Aufgabe des Landes, alles vor Ort in den Kommunen zu bestimmen. Es ist nicht Aufgabe des Landes und der Regierung und des Ministers,

(Dr. Marret Bohn)

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Kommunen zu sagen, was sie in den Krankenhäusern und in den privaten Einrichtungen machen sollen. Alle Arbeitgeber, da bin ich mir ganz sicher, tun alles, um ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen. Etwas anders kann ich mir überhaupt nicht vorstellen.

Das Problem, das wir haben - ich freue mich für dich, dass das gut gelaufen ist, Hauke -, ist doch, dass die Testung noch lange nicht so gut ist, wie sie irgendwann sein muss. Natürlich müssen wir dafür sorgen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geschützt werden. Dieses Virus ist aber völlig neu. Das Problem ist zudem: In dem Moment, in dem ich getestet bin, kann ich mich fünf Minuten später schon infiziert haben. Insofern nutzt mir ein Test überhaupt nichts mehr. Das macht es doch so kompliziert.

Deswegen haben wir doch im Ausschuss zusammen mit der Forschung und der Wissenschaft darüber beraten, dass wir sorgfältig damit umgehen müssen. Wir sollten aber keine unnötigen Ängste schüren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ehrlich!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Gerne.

Dr. Ralf Stegner [SPD]: Liebe Frau Kollegin Bohn, gestatten Sie mir zwei Bemerkungen.

Sie haben eben gesagt, alle Arbeitgeber tun alles, was sie tun können, um ihre Beschäftigten zu schützen. Wenn ich mir jedoch anecke, was heute wieder über die Fleischindustrie verbreitet wird, kann ich das nun wirklich nicht teilen. Da gibt es Bereiche, von denen man sagen muss: Dort wird das ausdrücklich nicht getan. Da haben wir Handlungsbedarf, wie man sehen kann. - Erster Punkt.

Zweiter Punkt: Ich glaube, es geht nicht darum, Ängste zu schüren, sondern es geht darum, Folgendes zu sagen: Wir nutzen nur einen Bruchteil der Testkapazitäten, die in Deutschland zur Verfügung stehen. Natürlich ist eine vollständige Testung unsinnig; das kann man gar nicht machen, was richtiger-

weise bemerkt worden ist. Aber dann zu fragen: „Wo muss ich das mit großer Regelmäßigkeit tun?“, das ist ein Ansatz, über den man legitimerweise politisch streiten kann. Nichts anders hat die Kollegin Pauls getan.

Gerade ihr liegt es völlig fern, in dem Beruf, aus dem sie kommt, Ängste zu schüren. Vielmehr geht es ausschließlich um die Frage - über die kann man politisch streiten -, wo man die Testkapazitäten nutzt, um dort regelmäßiger zu testen als anderswo. Darüber kann man streiten. Das nimmt nichts von dem weg, was hier über das Management des Sozialministeriums positiv gesagt worden ist, dem ich mich ausdrücklich anschließen möchte.

- Herr Kollege Stegner, Sie haben völlig recht. Ich war zu optimistisch. Ich hätte sagen sollen: fast alle Arbeitgeber. Das, was in den Schlachthöfen passiert, ist nicht in Ordnung. Das hatte ich aber auch in meinem Redebeitrag zuvor schon gesagt. Das nehme ich auf, das ist richtig.

Ich komme übrigens aus demselben Bereich wie die Kollegin Pauls. Eines habe ich vorher auch nicht gewusst. Ich habe den Antrag gelesen und habe gedacht: Ja, das klingt alles super. Da müssen wir noch nachbessern. Was vor Ort aber alles gemacht wird, darüber soll uns der Minister berichten.

Es ist doch wichtig, dass wir auf einer sachlichen Ebene erfahren, wie es in den Krankenhäusern und den Pflegeeinrichtungen läuft. Die Patientinnen und Patienten, die vor elektiven Eingriffen stehen, werden gescreent. Es ist sinnvoll, so zu verfahren. Aber dafür brauchen wir eben die Beratung aus dem Ministerium.

Dann müssen wir gucken, was bei dem Modellversuch - es ist wichtig, ihn als Modellversuch zu bezeichnen - herauskommt. Dann geht es zurück in Forschung Wissenschaft, und anschließend gehen wir den nächsten Schritt. Ich finde es sehr wichtig, dass wir hier in Schleswig-Holstein die Möglichkeit haben, uns an dieser Forschung zu beteiligen. Wir haben nicht nur gute Kliniken, sondern auch gute Forschungsstätten. Ich nenne nur die LungenClinic Großhansdorf und das Forschungszentrum Borstel. Unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben nicht nur national, sondern auch international Renommee. Wir verfügen über die besten Voraussetzungen, auch in der Forschung große Schritte zu machen. Wir haben auch gute Voraussetzungen beim Impfstoff.

(Dr. Marret Bohn)

Es ist wichtig, dass wir hier im Parlament darüber sprechen, wie es wirklich aussieht. Deshalb fand ich es nicht in Ordnung - das sage ich ganz ehrlich -, dass es hier so dargestellt wurde, als ob wir Arbeits- und Gesundheitsschutz nicht ernst nähmen. Das Gegenteil ist der Fall. Ich bin mir sicher: Das ganze Parlament hat Interesse daran.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Frau Abgeordnete Bohn, erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage?

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Natürlich, sehr gern.

Birte Pauls [SPD]: Vielen Dank. - Ich möchte mich sehr dagegen verwahren, dass ich hier - laut Ihrer Aussage - Ängste geschürt habe. Was habe ich gemacht? Ich habe die Seite des Robert-Koch-Instituts, also die Wissenschaft, zitiert. Diese Zahlen - sie sind öffentlich; Sie können gleich nachgucken - sagen mir, dass 26 % aller Infizierten aus den Berufsgruppen kommen, die wir in unserem Antrag aufführen. 26 % aller Infizierten plus die Dunkelziffer, die daraus resultiert, dass noch nicht alle Daten ausgewertet sind. Angesichts dessen bezeichnen Sie das, was ich hier gesagt habe, als das Schüren von Ängsten? - Es tut mir leid, aber ich finde, das ist eine ungeheure Unterstellung. Man sollte sich auch an dieser Stelle sehr wohl an der Wissenschaft orientieren; dort wurden die Zahlen schließlich errechnet. Aber wenn die Zahlen vorliegen, muss man auch reagieren. Genau das tun Sie an dieser Stelle nicht.

Ich möchte auf die Ausführungen von Herren Neve zurückkommen. Es geht hier nicht um eine verallgemeinerte Aussage zu der Frage, wen wir jetzt alles testen wollen. Wir bringen in dem Antrag deutlich zum Ausdruck - das habe ich auch in meiner Rede gesagt -: Wir beziehen uns auf die Berufsgruppen, die ohne Körperkontakt ihre Tätigkeit nicht ausführen können. Um diese Menschen geht es uns. Das sind all die Berufsgruppen, denen wir mit Standing Ovations die Wertschätzung entgegengebracht haben, die sie verdienen. Aber dazu gehört eben auch eine Konsequenz in Sachen Arbeits- und Gesundheitsschutz,

und diese kann ich an dieser Stelle noch nicht erkennen. - Danke.

(Birte Pauls [SPD] nimmt wieder Platz)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Bleiben Sie noch kurz stehen für die Antwort.

Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Das ist völlig in Ordnung so. - Ich glaube, es hat keinen Sinn, kurz vor der Sommerpause künstlich Gräben auszuheben. Wir beide sind uns wirklich einig, dass es wichtig ist, vor Ort zu testen. Deshalb habe ich so deutlich gesagt - das mache ich seit Wochen -, dass es ein Unding ist, dass Schutzausrüstung nicht zur Verfügung steht. Ich sage in aller Ernsthaftigkeit, egal, wer gerade Minister oder Ministerin ist, egal, wer einer Oppositions- oder einer Regierungsfraktion angehört: Ich möchte nie wieder erleben, dass meine Kolleginnen und Kollegen keine ordentliche Schutzausrüstung haben. Das muss doch unser gemeinsames Ziel sein. Wenn Schutzausrüstung zur Verfügung steht, infizieren sich die Menschen auch nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist der Punkt. Daran wollen wir arbeiten.

Zu Ihrem Hinweis auf das Robert-Koch-Institut sage ich auch ganz ehrlich: Ich gucke mehrmals täglich auf diese Seite.

Ich finde es ganz schlimm - auch das habe ich schon gesagt -, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerade in diesen Berufen nicht nur sich selbst infizieren können, sondern auch Familienangehörige zu Hause, die vielleicht Risikopatientinnen und -patienten sind. Diejenigen, die diese Berufe ausüben, haben die Angst, sich bei der Ausübung ihres Berufs zu infizieren oder sogar zu sterben. Das ist eine Katastrophe; diese Einschätzung teilen wir.

Aber noch einmal: Wir sollten kurz vor der Sommerpause keine künstlichen Gräben entstehen lassen! Wir können uns gern darüber unterhalten, was alles vor Ort gemacht wird. Wir von den Jamaika-Fraktionen sind jederzeit bereit, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen, auch im Sozialausschuss - so, wie Kollege Werner Kalinka es geschildert hat. Wir sind bereit zum Austausch mit Ihnen: Wie können wir in Schleswig-Holstein noch besser werden? Wo muss noch getestet werden? - Ich glaube, da sind wir wieder beieinander. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Dr. Marret Bohn)

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort hat jetzt noch einmal Minister Dr. Garg.

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Vielleicht hilft es ja, eine Klarstellung zur Teststrategie jedenfalls zu versuchen. Wer meint, die Teststrategie für besonders vulnerable Einrichtungen auf einen Modellversuch, der zusätzlich unternommen wird, reduzieren zu können, der argumentiert am eigentlichen Problem vorbei, um es höflich auszudrücken.

Wir testen umfangreich, insbesondere in den besonders vulnerablen Einrichtungen. Es wird komplett durchgetestet, sobald in irgendeiner dieser Einrichtungen auch nur ein einziger Fall auftritt; das ist übrigens ganz normales Ausbruchmanagement.

Wir haben uns zusätzlich für den Modellversuch entschieden, und zwar zu einer Zeit, in der die ausgewählten Kreise Dithmarschen und Herzogtum Lauenburg unterschiedliche Inzidenzen aufwiesen. Wir haben uns erhofft, aus dem Modellversuch zusätzliche Erkenntnisse zu gewinnen. Nur, heute haben sie beide dieselbe Inzidenz, nämlich null; Dithmarschen nicht mehr; insofern ist es spiegelbildlich.

Wir schließen uns der neuen Teststrategie des Bundes an und wollen zusätzliche Erkenntnisse gerade zum Bereich der vulnerablen Einrichtungen gewinnen. Wir wollen selber prüfen, wie wir noch gezielter vorgehen können, um Einträge zu verhindern.

Hier wurde vieles zu den Besuchssituationen in Alten- und Pflegeheimen gesagt. Ich will gar nicht kommentieren, ob die Entscheidung zu früh oder zu spät getroffen wurde. Wir alle sind uns sicherlich einig, dass dort in den vergangenen Wochen viel Leid ertragen werden musste.

Es gibt aber unterschiedliche Eintragungswege. Wir wissen - sofern man das bei diesem neuartigen Virus mit großer Sicherheit sagen kann -, dass der Haupteintrag, in der Regel jedenfalls, durch das Personal erfolgt. Selbstverständlich haben wir insbesondere das Personal in diesen Einrichtungen im Fokus. Deswegen wäre ich schon dankbar, auch vor dem Hintergrund des Elends in anderen Ländern, dass unser Vorgehen entsprechend eingeordnet wird. Gucken Sie sich an, was in anderen europäischen Ländern los war. In Spanien gab es ein un-

glaubliches Ausbruchsgeschehen und unglaubliches Leid in Alten- und Pflegeeinrichtungen, auch beim Personal. Das war und ist kaum zu ertragen.

Vor diesem Hintergrund ist es richtig, dass wir uns dafür entschieden haben, die Teststrategie des Bundes in Schleswig-Holstein konsequent anzuwenden. Ich will hier etwas feststellen, ohne dass ich in einen Wettbewerb mit anderen Bundesländern einsteigen will: In den vergangenen Wochen, ich habe mir die Zahlen noch einmal angeschaut, haben neun Bundesländer - und zwar unabhängig von der Einwohnerzahl; eigentlich müsste man die Zahlen pro 100.000 Einwohner zugrunde legen - weniger getestet, bezogen auf die Gesamtsumme der wöchentlichen Tests, als Schleswig-Holstein. Darunter waren Bundesländer mit doppelter oder sogar dreifacher Einwohnerzahl.

Ich finde unseren Weg richtig. Wir sind von Anfang an sehr konsequent vorgegangen. Ende Januar haben wir angefangen, Testkapazitäten aufzubauen.

Ich fände es richtig, wenn wir uns im Sozialausschuss darüber unterhalten würden, wie wir die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Mitarbeitenden der vulnerablen Einrichtungen noch besser und noch effektiver schützen können. Das ist ein wichtiges Ziel.

Es mag opportun sein, das Haar in der Suppe zu suchen. Aber ich glaube, politisch ist die Abgeordnete Bohn genau auf dem richtigen Weg gewesen. Mit Jamaika ist auch in dieser Krise gerade im Bereich des Gesundheits- und Arbeitsschutzes sehr viel umgesetzt worden. Denn anders wären die Ergebnisse, über die wir vorhin alle miteinander diskutiert haben, schwer erklärbar. Lassen Sie uns also in Ruhe über die permanent andauernde und sich weiterentwickelnde Teststrategie diskutieren. Die Landesregierung ist dafür ausgesprochen offen. Wir sind sehr innovativ und diskussionsbereit, auch und gerade wenn es um den Schutz der Menschen geht, die unseres besonderen Schutzes bedürfen. - Ich bedanke mich noch einmal für die Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Da der Minister ein zweites Mal gesprochen hat, steht die Zeit von 5 Minuten jetzt auch allen Fraktionen zu. - Ich sehe aber nicht, dass davon Gebrauch gemacht wird.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

(Vizepräsidentin Aminata Touré)

Es ist beantragt worden, den Antrag, Drucksache 19/2204, dem Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig passiert und somit beschlossen.

Ich stelle zudem fest, dass der Berichts Antrag, Drucksache 19/2220, durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Ich rufe nun die Tagesordnungspunkte 25 und 67 auf:

Gemeinsame Beratung**a) Deutsche EU-Ratspräsidentschaft: Solidarische Akzente setzen!**

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2052 (neu) - 2. Fassung

Europa muss handlungsfähig bleiben

Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2267

Deutsche EU-Ratspräsidentschaft: Stärkung der Wirtschaft unterstützen - Vergemeinschaftung von Schulden verhindern

Alternativantrag der AfD
Drucksache 19/2273

b) Schleswig-Holstein in Europa - Europapolitische Schwerpunkte - Europabericht 2019 bis 2020

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2046

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz, Claus Christian Claussen, für seine erste Rede als Minister.

(Beifall im ganzen Haus)

Claus Christian Claussen, Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine neue Aufgabe als Europaminister fällt zweifellos in ganz besondere Zeiten: Die Bewälti-

gung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Coronapandemie wird bis auf Weiteres die Tagesordnung der EU bestimmen.

Die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten haben ein riesiges Wiederaufbau- und Hilfsprogramm auf den Weg gebracht, um die Folgen der Pandemie abzumildern. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die deutsche EU-Ratspräsidentschaft in den kommenden sechs Monaten. Die Bundesregierung wird das Programm in der nächsten Woche offiziell beschließen.

Bekannt ist aber bereits, dass die Bewältigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der Pandemie eine zentrale Rolle spielen wird, ebenso wie die Frage, welche Lehren wir aus der Krise ziehen müssen, um die EU besser auf vergleichbare Herausforderungen in der Zukunft vorzubereiten. Dies wird sich wie ein roter Faden durch die deutsche Ratspräsidentschaft ziehen.

Bei diesem Leitgedanken werden auch die Themen Klimaschutz, Digitalisierung und Innovation genauso im Mittelpunkt stehen wie die dringend notwendigen Reformen des gemeinsamen europäischen Asylrechtes, die Rechtsstaatlichkeit und auch die Stärkung der sozialen Dimension der EU. Die Landesregierung wird sich wahrnehmbar in diese Debatten einbringen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, der Europabericht gibt erkennbar den Kenntnisstand vom Februar dieses Jahres wieder. Was zwischenzeitlich auf EU-Ebene zur Bewältigung der wirtschaftlichen Folgen der Coronakrise vorgelegt worden ist, berührt auch europapolitische Schwerpunktthemen unseres Landes. Das betrifft zum einen den mehrjährigen Finanzrahmen 2021 bis 2027 der EU und die neue Förderperiode der EU-Fonds ab dem Jahr 2021.

Vor gut zwei Jahren hatte die EU-Kommission ihren ursprünglichen Vorschlag zum MFR vorgelegt. Darin war eine Steigerung auf rund 1,135 Billionen € als Obergrenze der Ausgaben vorgesehen. Die Verhandlungen der Mitgliedstaaten dazu steckten bis Februar in einer Sackgasse. Unter dem Eindruck der Coronakrise hat die EU-Kommission Ende Mai einen erneuten MFR-Vorschlag veröffentlicht. Begleitend dazu hat die EU-Kommission einen auf vier Jahre befristeten Fonds „Next Generation EU“ mit einem Volumen von 750 Milliarden € vorgeschlagen. Mittlerweile sprechen wir also über einen Gesamtumfang von 1,85 Billionen € Derartige Dimensionen hat es bislang für die Haushalte der EU nicht gegeben. Das heißt also: Wir stehen am Anfang neuer Verhandlungen für den künftigen

(Minister Claus Christian Claussen)

Haushaltsrahmen der EU. Das gilt auch für die Strukturfondsverordnung, zu der die EU-Kommission ebenfalls Ende Mai überarbeitete Entwürfe vorgelegt hat.

Unter dem Eindruck dieser gewaltigen Umwälzungen lassen sich Aussagen zu den zukünftigen Rückflüssen nach Deutschland jedoch noch nicht vorher-sagen.

Lassen Sie mich abschließend noch auf ein etwas erfreulicherer Thema kommen. Unter den regionalen europapolitischen Schwerpunkten des Landes hat mich nach erster Lektüre am meisten die deutsch-dänische Zusammenarbeit überzeugt.

(Beifall CDU, FDP und SSW)

Denn in der unmittelbaren bürgernahen Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg lässt sich besser der europäische Mehrwert darstellen und vermitteln als über die großen Erzählungen auf EU-Ebene. Zuletzt stand die Schließung der Grenzen im Vordergrund der Berichterstattung und auch der Kritik. Deshalb hat mich mein erster Ortstermin nach Krusau geführt, um mir ein Bild über die Folgen der coronabedingten Grenzsicherungen zu machen. Umso mehr freue ich mich, dass nunmehr auf beiden Seiten die Wiederöffnung der Grenze stattgefunden hat, natürlich immer unter der Voraussetzung, dass die Zahl der Coronainfektionen beherrschbar bleibt.

Ich will mich ganz konkret um die Weiterentwicklung der deutsch-dänischen Zusammenarbeit kümmern. Das gilt sowohl für die Zusammenarbeit mit den Regionen Syddanmark und Sjælland als auch für die Fortführung des erfolgreichen INTERREG-Programms „Deutschland-Danmark“.

Eine Bemerkung zu dem Antrag wollte ich noch machen. Es wird auf die Ostseepolitik Bezug genommen. Den Ostseebericht haben wir dem Landtag bereits vorgelegt. Wir werden, soviel ich weiß, in der August-Plenarsitzung darauf zurückkommen. Ich freue mich darauf, wenn ich ihn dann hier vorstellen darf, und auf die Zusammenarbeit im Europausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Wolfgang Baasch [SPD])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Regina Poersch.

Regina Poersch [SPD]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In etwa zwei Wochen übernimmt Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft. Das letzte Mal ist 13 Jahre her, das war im Jahr 2007. In diesem Jahr ist es eine besondere Situation. Ich finde, das Jahr 2020 ist ein Schicksalsjahr der Europäischen Union. So viele Themen stehen an und warten darauf, europäisch gelöst zu werden, auch ohne Coronapandemie: Die Situation Geflüchteter, der Klimaschutz, die Bedingungen, zu denen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer innerhalb der EU arbeiten und entlohnt werden, die Steuerpolitik. Gleichzeitig nehmen Fliehkräfte zu, und um die europäischen Werte ist es nicht überall gleich gut bestellt. Das ist wahrlich genügend Stoff für ein halbes Jahr EU-Ratspräsidentschaft. Und nun: Corona.

Die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der COVID-19-Pandemie verlangen eine umfassende und gemeinsame europäische Antwort. Europa kann jetzt beweisen, dass es in schwerer Zeit solidarisch handelt und Menschen Halt geben kann.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der erhobene Zeigefinger war gestern, Solidarität heißt: Kein Land, keine Region, kein Mensch darf bei der Bewältigung der Coronakrise und ihrer Folgen zurückgelassen werden. Deshalb brauchen wir ein solidarisches europäisches Recovery-Programm für den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau Europas. Da liegen gute Vorschläge von der Kommission, von den Regierungen Deutschlands und Frankreichs sowie des deutschen Bundesfinanzministers auf dem Tisch. Lassen Sie uns darüber reden, wie das solidarisch ausgestaltet werden kann.

Ich bin überzeugt, dass die Investitionen zum Wiederaufbau dem European Green Deal zum Durchbruch verhelfen werden und umgekehrt. Auch dem mehrjährigen Finanzrahmen kommt natürlich eine besondere Bedeutung zu.

Unserem Land kann es immer nur so gut gehen wie unseren europäischen Partnern. Ein starkes und gerechtes Europa ist in unserem ureigenen Interesse. Wir erleben gerade, wie wichtig funktionierende Lieferketten und Absatzmärkte sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, von der deutschen EU-Ratspräsidentschaft erwarte ich, dass mit einem umsichtigen Krisenmanagement und mit klarem Kurs der Zusammenhalt in Europa gestärkt wird. Zusammenhalt bedeutet auch, die europäische Säule

(Regina Poersch)

le sozialer Rechte mit Leben zu füllen: Ein europäischer Mindestlohn, ein europäischer Plan für ein Kurzarbeitergeld, Schutz von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern durch eine verlässliche EU-Entsenderichtlinie, die europäische Jugendgarantie sowie eine dauerhafte Arbeitslosenrückversicherung, damit die nationalen Arbeitslosenversicherungen auch in Zeiten wirtschaftlich schwerer Krisen ihre wichtige Sicherungsfunktion erfüllen können.

Wir brauchen europaweit, also für alle Europäerinnen und Europäer, hohe soziale Mindeststandards.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Die Coronakrise zeigt aktuell, wie wichtig eine auskömmliche Lebensgrundlage als Stütze für die europäische Wirtschaft ist.

Des Weiteren steht die europäische Steuerpolitik auf der To-do-Liste. Europäische Solidarität kann nur gelingen, wenn neben den EU-Mitgliedstaaten auch multinationale Unternehmen ihren Beitrag zur Bewältigung der Krise und ihrer Folgen sowie zur Finanzierung des Gemeinwohls leisten.

Die Coronapandemie hat uns auch in Schleswig-Holstein vor Augen geführt, dass die Europäische Union unabhängiger von Dritten, dass sie im medizinischen Bereich krisenfester und souveräner werden muss. Die Produktion von Medikamenten muss in die EU rückverlagert werden. Ich bin sehr dankbar für die Diskussion, die wir dazu unter dem vorgegangenen Tagesordnungspunkt geführt haben. Und weil er gerade noch da ist: Sehr geehrter Herr Sozialminister Dr. Garg, auch das, was Sie zur europäischen Patientenversorgung gesagt haben, teile ich ausdrücklich. - Danke dafür.

(Beifall SPD, FDP und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bundesvorstand meiner Partei hat in der vergangenen Woche beschlossen, die Ratspräsidentschaft zu nutzen, um verbindliche Mechanismen zur Überprüfung europäischer Grundwerte und zur Sanktionierung von Verstößen auf den Weg zu bringen. Dem will ich mich ausdrücklich anschließen. Ich habe schon in der letzten Tagung gesagt: Wir dürfen nicht dabei zusehen, wie die COVID-19-Pandemie in einigen Mitgliedstaaten als Vorwand missbraucht wird, um Demokratie und Rechtsstaatlichkeit einzuschränken.

(Beifall SPD, FDP, Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Solidarität bedeutet auch, ungleichmäßig verteilte Herausforderungen unter den Mitgliedstaaten fair aufzuteilen. Gemeint ist die europäische Flüchtlings- und Asylpolitik. Es ist eine Schande, wie es gerade in griechischen Flüchtlingslagern zugeht. Das ist eines Friedensnobelpreisträgers EU nicht würdig.

(Beifall SPD, Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Ich bedanke mich für den Europabericht des Ministers. Zu ihm habe ich viele Fragen und würde ihn gern in den Europaausschuss und mitberatend in alle anderen Ausschüsse überweisen lassen. Leider taucht das Wort „Solidarität“ im Antrag der Koalition nicht auf. Das ist bedauerlich; denn nie sind Zusammenhalt und Solidarität in Europa so wichtig gewesen wie heute. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Hartmut Hamerich das Wort.

Hartmut Hamerich [CDU]:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute geht es beim Thema Europa um zwei wirklich wichtige Tagesordnungspunkte. Der erste Tagesordnungspunkt betrifft den Europabericht der Landesregierung 2019 bis 2020, für den ich sehr dankbar bin. Alljährlich bekommen wir die vielschichtigen Themen Europas, an denen unser Land beteiligt und aktiv ist, hier vorgelegt und ausführlich dargestellt. An dieser Stelle gilt mein herzlicher Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesregierung, die an dieser Arbeit beteiligt waren.

Jedes Jahr haben wir die Qual der Wahl, die wichtigen Punkte, die speziell unser Land betreffen, anzusprechen. Hierzu zählt auf jeden Fall die Ausgestaltung unserer engen Beziehungen zu unserem Nachbarn Dänemark mit allen ihren vielschichtigen Facetten. Ich nenne nur stichwortartig einige: 100 Jahre Volksabstimmung zur Grenzziehung, Minderheitenpolitik, Fehmarnbelt-Querung, Bildungseinrichtungen entlang der Grenze, grenzüberschreitender

(Hartmut Hamerich)

Arbeitsmarkt, Grenzkontrollen und nicht zuletzt auch der Wildschweinzau.

Ich danke insbesondere unserem Ministerpräsidenten, Daniel Günther, und unserem neuen Europaminister, Claus Christian Claussen, dass sie alles dafür tun, die Beziehungen zu Dänemark gerade auch in persönlicher Hinsicht zu stärken. Dazu zählt auch unsere Botschaft in Brüssel, unser Hanse-Office, das wir schätzen, dringend benötigen und am liebsten stärken möchten. Ein Dank geht auch an Herrn Thorsten Augustin und sein Team, insbesondere für die gute Vorbereitung unserer Besuche des Europaausschusses in Brüssel und für die dortigen interessanten Gesprächspartner.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU und Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Unser diesjähriger Besuch ist Opfer der Coronakrise geworden.

Zu nennen sind natürlich auch unsere länderübergreifenden Gremien und Konferenzen. Die schwächelnde Nordseekooperation sollten wir nach dem Brexit unbedingt stärker auf die Tagesordnung unseres Agierens setzen. Alle diese Punkte sind durch die Coronapandemie ein wenig aus dem Blickfeld geraten. Wichtige Begegnungen, wie zum Beispiel die BSPC und das Parlamentsforum Südliche Ostsee, sind zunächst abgesagt. Im nächsten Jahr wird das hoffentlich anders aussehen. Diese Konferenzen leben stark von persönlichen Begegnungen und können nicht durch Videokonferenzen ersetzt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Coronapandemie wird uns als extrem dramatisches Ereignis mit ihren Nachwirkungen sicherlich noch stark und sehr lange beschäftigen. Alle Politikbereiche sind betroffen. Und so sind wir beim zweiten Tagesordnungspunkt, der deutschen EU-Ratspräsidentschaft ab dem 1. Juli dieses Jahres angelangt.

Vielleicht ist es ein Glücksfall, dass in dieser Situation unsere Kanzlerin, Angela Merkel, mit all ihrer Erfahrung auf dem europäischen Parkett und ihrem festen Willen, Europa als Ganzes zu erhalten und zu stärken, diese wichtige Führungsrolle übertragen bekommt. Überschattet durch den Ausstieg des britischen Königreichs aus der EU gilt es, nicht nur die ohnehin aktuellen dringenden Fragen der zukunftsgerechten Ausgestaltung des neuen EU-Finanzrahmens - -

(Unruhe)

- Wenn ich störe, müssen Sie mir das sagen.

(Heiterkeit)

Es gilt, die Ausgestaltung des neuen EU-Finanzrahmens bei begrenzten Finanzspielräumen abzustimmen. Gestern hat die Kanzlerin im Bundestag erste wichtige Punkte für diese Zeit skizziert. Was sie gesagt hat, spricht für das große Verantwortungsbewusstsein, das sie in der Coronakrise einmal mehr unter Beweis gestellt hat. Sie betont, dass wir diese Verantwortung in einer Zeit, in der die Europäische Union der größten Herausforderung ihrer Geschichte gegenübersteht, übernehmen, und sie macht deutlich, dass wir die Zeit der großen Umbrüche und Neuorientierungen auch für Reformen nutzen müssen, um uns für die Zukunft besser aufzustellen. Dazu gehört klimafreundliches Handeln genauso, wie für einen gehörigen Schub in der Digitalisierung zu sorgen. Europa muss sich gemeinsam so aufstellen, dass es im Wettbewerb der Weltmächte noch eine Rolle spielen kann.

Die Bundeskanzlerin hat ihre Schwerpunkte für die anstehende EU-Ratspräsidentschaft genannt. Ich zähle auf: die Verhandlung des mehrjährigen Finanzrahmens 2021 bis 2027, die zukünftigen Beziehungen der EU zum Vereinigten Königreich, der Klimaschutz, die Digitalisierung, die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und der Rechtsstaatlichkeit - wobei ich Probleme bei der Überprüfung sehe - und die Rolle der EU in der Welt.

Abschließend schließe ich mich mit voller Überzeugung der Aussage unserer Kanzlerin an:

„Unser gemeinsames Ziel muss es jetzt sein, die Krise gemeinschaftlich, nachhaltig und mit Blick auf die Zukunft zu bewältigen.“

Genau das wird das Leitmotiv unserer EU-Ratspräsidentschaft sein.

Ich beantrage Abstimmung in der Sache und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß das Wort.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einen herzlichen Dank an die Landesregierung und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Vorlage des Europaberichts 2019 bis 2020. Er gibt einen guten Überblick über die

(Bernd Voß)

europapolitische Arbeit Schleswig-Holsteins und über die Zusammenarbeit mit den benachbarten Regionen und Netzwerken. Somit gibt er die Koordinaten vor, wo dieses Land in Europa zu verorten ist. Ich denke, wir sollten ihn in die Ausschüsse überweisen.

Einen herzlichen Dank auch an den Minister, dass er bei seinem ersten Besuch an der Grenze - klar: es gab einen aktuellen Anlass - deutlich gemacht hat, dass wir über ein Europa reden, in dem seit einer Generation offene Grenzen und vieles mehr selbstverständlich ist.

Der europäische Integrationsprozess bedeutet seit über 70 Jahren Frieden, wirtschaftlichen Erfolg, offene Grenzen und ist unter anderem einheitliche Basis für gute Umwelt- und Verbraucherinnen- und Verbraucherstandards, um nur einiges zu nennen.

Europa ist durch den unbedingten Willen zur Zusammenarbeit, durch Mut, Engagement, Fantasie und Gestaltung gewachsen. Das Glas ist recht voll, und wir dürfen es nicht den Kritikerinnen und Kritikern überlassen, über die anstehenden offenen Fragen zu diskutieren, sondern müssen gemeinsam zu Lösungen kommen, vorangehen und sie auch offensiv diskutieren. Es geht - das ist schon genannt worden - um die verschiedenen verschobenen Fragen der Migrations- und Flüchtlingspolitik, um die soziale Spaltung in vielen Bereichen.

Da sind der Klimawandel und die Anforderungen an die Energie- und Umweltpolitik, die EU bis 2050 klimaneutral zu bekommen. Da ist der rechte Populismus, und da sind Defizite in der Rechtsstaatlichkeit einiger Länder, die immer wieder befeuert werden. Da ist das Vereinigte Königreich, das demnächst nicht mehr Mitglied ist. Viele Fragen zum Finanzrahmen sind offen. Hinzu kommen die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie, die in vielen Ländern mit zu einer schweren Wirtschaftskrise geführt haben.

Es ist gut - das muss man wirklich sagen -, dass die Kommission trotz dieser extrem schweren Situation an ihrem Arbeitsprogramm weitgehend und ohne wesentliche Verzögerungen festhält. Es ist richtig, dass sie am Green Deal als europäischer Wachstumsstrategie zur Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft festhält und ihn sogar verstärken will. Sie ist getragen von der Erkenntnis, dass diese schwerwiegende Krise nur gemeinsam und mit verbindlich abgestimmten Maßnahmen gelöst werden kann.

Es ist ein richtig mutiger Schritt, den Deutschland und Frankreich beziehungsweise Merkel und Ma-

cron gegangen sind, die 500 Milliarden € in den Topf zu werfen - wenn ich es einmal so sagen darf. Das ist eine Summe, für die man letztlich gemeinsam steht. Auch die 750 Milliarden €, die jetzt von der EU-Kommission vorgeschlagen wurden, sind richtig. Es ist bereits vom Minister sowie den Kolleginnen und Kollegen geschildert worden, woran wir bezüglich der europäischen Haushaltssituation sind. Wir sind in Bezug auf den europäischen Haushalt vorher bei einem Umfang von 1,6 Billionen € gewesen. Jetzt sind wir bei 1,85 Billionen €

Natürlich ist bei der Ausgestaltung des Fonds „Next Generation EU“ wie beim mittelfristigen Finanzrahmen sehr genau zu gucken, wie die Mittel konditioniert sind. - Wenn ich ihre gestrige Rede richtig verstanden habe, hat die Kanzlerin hierzu eine ziemlich wichtige Ansage gemacht: Die Krise darf eben nicht zu einer Rückkehr und einem Verharren in altem Wirtschaften und Arbeiten führen, sondern muss das klimaneutrale Wirtschaften beschleunigen. Nur das kann die Basis für kreative, wettbewerbsfähige Unternehmen und zukunftsfähige Arbeitsplätze und eine offene Gesellschaft in Europa sein.

Für uns Grüne sage ich ganz klar: Das muss sich auch in Zahlen und in einem Pfad wiederfinden. Das heißt: 65 % weniger CO₂-Ausstoß im Jahr 2030 gegenüber 1990. Schleswig-Holstein - das muss man immer wieder sehr deutlich sagen - kann sehr viel zu diesem Modernisierungsprozess beitragen. Es hat in diesem Bereich große Potenziale.

Bei der Ausgestaltung des Fonds und der dazugehörigen Programme werden das EU-Parlament und auch die Regionen zu beteiligen sein. Letztlich muss diese Politik bei uns in den Regionen, Städten und Kommunen umgesetzt werden.

Sehr häufig ist in den letzten Monaten über Stabilität und Resilienz gesprochen worden. Beide Begriffe haben in der Politik eine neue Bedeutung bekommen. Vorher wurde man ja manchmal gegrillt, wenn man über diese Themen reden wollte. Das wird auch die deutsche Ratspräsidentschaft mit bestimmen. Die EU muss in weltweiten krisenhaften Entwicklungen abgestimmt, vorbeugend und wirksam handeln. Afrikapolitik ist gestern genannt worden. Hier muss sich Europa endlich mehr kümmern.

Ein anderer Punkt, den wir bereits vorher bei dem Thema der Medikamente im Gesundheits- und Pflegebereich angesprochen hatten: Nicht nur in Zeiten der Pandemie wird es wichtig sein, sich um eine stärkere europäische Basis zu kümmern und sie aufzubauen.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Das gilt für den gesamten Bereich der Digitalisierung und die Fertigungs- und Lieferketten. Ein letzter Satz von meiner Seite zum Next-Generation-Fonds: Da müssen wir uns wirklich klarmachen, was das bedeutet. Es heißt nicht: Die kommende Generation wird es schon alles richten. Next-Generation-Fonds heißt, dass diese Generation die erforderlichen Maßnahmen einleiten und umsetzen muss. Die nächste Generation wird noch genug zu kämpfen haben, diese aufgelaufenen Verbindlichkeiten abzutragen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Durch Corona haben sich die Vorzeichen der deutschen Ratspräsidentschaft fundamental geändert. Im April hat Außenminister Heiko Maas in der „WELT“ angekündigt, dass die deutsche Präsidentschaft eine Coronapräsidentschaft wird. Europa braucht aber eine ambitionierte Zukunftspräsidentschaft, nicht nur eine Krisenpräsidentschaft.

(Beifall FDP)

Geld auf Probleme zu werfen, ohne neue Wege zu gehen, reicht nicht. Das ist nur die bekannte Form der Lethargie, die wir in der Großen Koalition in den letzten Monaten und Jahren zu oft erlebt haben. Europa braucht Investitionen in die Gestaltung einer gemeinsamen und starken Zukunft. Das ist das Gebot der Stunde.

Emmanuel Macron hat umfassende Initiativen und Vorschläge zur Reform der europäischen Strukturen auf den Tisch gelegt.

(Martin Habersaat [SPD]: Ja, wo sind die?)

- Ja, da steht sehr viel Kluges drin, das ist auch Einiges, über das man diskutieren muss. Ich frage mich aber schon: Wo ist denn die Antwort der Ratspräsidentschaft darauf?

Ich will ein paar Dinge herausgreifen, die für uns Freie Demokraten im Rahmen der deutschen Ratspräsidentschaft besonders wichtig sind.

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

Erstens. Die Konferenz für die Zukunft Europas muss jetzt sofort gestartet werden - auch digital - und den Grundstein für eine europäische Verfassung legen.

(Beifall FDP)

Europa braucht handlungsfähige, effiziente und schnelle Institutionen. Nur dann werden wir im heraufziehenden Wertewettbewerb sowohl innerhalb Europas als auch im Verhältnis zu anderen Ländern, die nicht ganz so rechtstaatlich orientiert sind - ich nenne nur China - bestehen können. Europa braucht einen Rettungsschirm für den Rechtsstaat, eine weitere europäische Grundwerteeinitiative, die Möglichkeit, besser mit Vertragsverletzungen einzelner Mitgliedsstaaten umzugehen.

(Beifall FDP)

Zweitens. Den Green Deal umsetzen - und zwar smart, bitte! Wir Freie Demokraten stehen für eine Klimapolitik, die Anreize für die Entwicklung innovativer, kosten- und emissionsparender Technologien setzt. Ein europaweiter Emissionshandel ist dafür ein wesentlicher Baustein. Nur Technologieoffenheit und ein auch langfristig stabiler Regulierungsrahmen werden eine echte Wirkung für das Klima und den CO₂-Ausstoß entfalten. Alle sechs Monate neue Ziele für 2030 zu setzen, hilft uns leider nicht viel weiter.

(Beifall FDP)

Da sind am Ende auch gut gemeinte nationale Alleingänge schädlich, wenn sie das Gesamtziel unterlaufen. Klimaschutz ist eine europäische, eine weltweite Aufgabe. Wir erwarten zudem, dass die Gründung einer Wasserstoffunion den Klimaschutz mit einer zukunftsfähigen Industriepolitik und Industriestrategie verbindet.

Drittens. Europäischer Haushalt: Europa braucht einen zukunftsfähigen, soliden Haushalt. Er muss klare Prioritäten setzen: wirtschaftliche Impulse, Digitalisierung, Bildung und Forschung, grenzübergreifende Zusammenarbeit, europäischer Klimaschutz. Es darf aber nicht ein Wünsch-dir-was nationaler Egoismen damit befriedigt werden, sondern es muss echter europäischer Mehrwert geschaffen werden. Unbefristete Transferzahlungen schaffen im Übrigen auf Dauer keine Zukunft, sondern nur Abhängigkeiten, Anspruchsdenken und Bequemlichkeit.

(Beifall FDP)

(Stephan Holowaty)

Das gleiche gilt auch für den Fonds „Next Generation EU“. Wir dürfen damit nicht Geld auf alte Strukturprobleme werfen, sondern es müssen klare Kriterien gesetzt werden, neue Perspektiven geschaffen und dringend notwendige Reformen gestützt werden. Im Übrigen muss auch das Europäische Parlament bei Um- und Ausgestaltung intensiv eingebunden werden. Dabei darf Europa - das ist mir an dieser Stelle auch wichtig - das Ziel ausgeglichener Haushalte nicht aus dem Auge verlieren. Auch künftige Generationen haben das Recht, ein fittes Europa voller Chancen und Möglichkeiten vorzufinden und nicht nur einen Berg voller Schulden.

Viertens. Digitalisierung: Wir Freie Demokraten stehen für den Sprung in die digitale Zukunft. Das heißt: Wir brauchen einen klaren rechtlichen Rahmen mit einem überzeugenden und handhabbaren Datenschutz. Wir wollen aber auch eine faire und einheitliche Besteuerung digitaler Unternehmen dort, wo sie ihre Umsätze und Gewinne erwirtschaften.

Fünftens. Handel: Wir wollen europäische Handelsabkommen, eine starke World Trade Organization. Gerade jetzt ist ein freier multilateraler Welthandel auf Basis klarer gemeinsamer Regeln fundamental wichtig. Wertebasierter Freihandel ist Basis für Wohlstand und für soziale Sicherheit in der ganzen Welt.

(Beifall FDP)

Wenn wir schon dabei sind: Ein gemeinsames europäisches Planungsrecht nach dänischem Vorbild muss dabei mit auf der Agenda stehen.

Ob die Sicherstellung des Schengenraums, offene Grenzen, freies Reisen, die Erneuerung der Lissabon-Strategie mit dem Ziel, Europa zum wettbewerbsfähigsten, dynamischsten und wissensbasiertesten Wirtschaftsraum der Welt zu machen, ob eine einheitliche und humanitäre europäische Migrations-, Flüchtlings- und Asylpolitik, ob die Abkommen mit der Türkei, der weitere Schutz und die Förderung nationaler Minderheiten: Das sind alle ganz große Aufgaben, vor denen Europa steht. Die deutsche Ratspräsidentschaft muss genau deswegen eine Zukunftspräsidentschaft werden.

(Beifall FDP - Zuruf FDP: So ist das!)

Lassen Sie mich zum Schluss sehr deutlich sagen: An dieser Ratspräsidentschaft wird am Ende des Tages die politische Leistung und das geschichtliche Erbe von Angela Merkel gemessen. Die nächsten sechs Monate sind auch entscheidend für die Zukunft Europas. Sie können in die Geschichtsbü-

cher eingehen. Gerade deshalb muss es heißen: Frau Merkel, Schluss mit der Lethargie, raus an die Arbeit! - Vielen Dank.

(Beifall FDP - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Angela Merkel wird fragen: Wer ist dieser Holowaty?)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister Claussen, vielen Dank für Ihren Bericht. Wie Sie schon gesagt haben: Die EU befindet sich in der größten Krise ihrer Geschichte. Denn wenn der coronabedingte Stillstand eines gezeigt hat, dann ist es auch die Erkenntnis, dass sich Krisen auf nationaler Ebene besser bewältigen lassen als auf supranationaler Ebene.

In Deutschland haben sogar die Bundesländer ihren eigenen Weg durch die Krise gesucht und haben teilweise hier die Grenzen zugemacht. Europaweit galt Österreich als Vorreiter bei der Krisenbewältigung, Polen, Ungarn und Tschechien reagierten schnell und sehr strikt auf die drohende Gefahr von Corona, Portugal handelte konsequenter als Spanien, Dänemark strenger als Schweden, das bis heute seinen ganz eigenen Weg beschreitet.

(Beate Raudies [SPD]: Ja, und mit welchen Ergebnissen!)

Jede Nation entschied selbstständig, während die EU komplett gelähmt war. Genauso sollte es auch weitergehen; denn wo wäre der Vorteil, wenn eine Zentralbürokratie die Probleme in 27 sehr unterschiedlichen Staaten zu lösen versuchte?

Europa steuert jetzt auf eine tiefgreifende Rezession zu, eine Wirtschaftskrise wie seit 1929 nicht mehr, die sich schon bald zu einer Währungskrise auswachsen kann, von schweren sozialen Verwerfungen ganz zu schweigen. Doch während immer noch unklar ist, ob es zu einem harten Brexit kommt oder nicht, werden in Brüssel sämtliche wichtigen Entscheidungen vertagt, denn alles hängt am Geld, das die wenigen Nettozahler in den großen Topf werfen, damit sich möglichst viele Nettoempfänger daraus bedienen können.

In den letzten Monaten scheiterten sämtliche Vorschläge, die eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge vorsahen. Kein Wunder, denn obwohl Deutschland

(Volker Schnurrbusch)

mehr einzahlen soll, bekommt es am Ende noch weniger heraus, zum Beispiel für die Kohäsionsmittel, die INTERREG-Mittel oder die Landwirtschaft. Noch ist der Streit um höhere Mitgliedsbeiträge nicht beigelegt, da bricht schon die nächste Debatte über das Coronahilfsprogramm los. ESM, Merkel und Macron, die Kommission - alle legen Pläne vor und treiben die Milliardenbeträge in schwindelerregende Höhen.

Zum Glück gibt es noch die sparsamen Vier - Dänemark, Schweden, Holland und Österreich -, die sich gegen eine grenzenlose Bezuschussung von Pleitestaaten wie Italien, Spanien und mittlerweile auch Frankreich zur Wehr setzen. Aber mit dem Beginn der Ratspräsidentschaft der Bundesrepublik steht zu befürchten, dass Deutschland einmal mehr zum Zahlmeister Europas wird. Aktuell steht eine Erhöhung von satten 40 % für Deutschland ins Haus - schlanke 13 Milliarden € mehr sollen überwiesen werden. Als ob das nicht reichen würde, schicken Parteien wie die SPD eine Wunschliste nach Brüssel. Da muss man sagen: Die ist - ganz vorsichtig ausgedrückt - sehr naiv, denn von einer gemeinsamen Flüchtlingspolitik ist die EU weit entfernt. Das Gleiche gilt auch für den gemeinsamen Mindestlohn.

Die finanzielle Bewältigung der Krise kann durch gemeinsame Anstrengungen erfolgen. Das haben wir in unserem Alternativantrag festgestellt. Wir beteiligen uns allerdings nicht an Umverteilungsfantasien, sondern erwarten Hilfen, die als rückzahlbare Kredite gestaltet werden, nicht als Zuschüsse ohne Bedingungen. Italien wünscht sich das. Die erwarten 170 Milliarden € aus dem Topf und wollen damit ihre Steuern senken. - Da sind es übrigens die Linkspopulisten, lieber Herr Voß, die das nach vorne treiben. Die gibt es nämlich auch. Die sind genauso EU-kritisch wie wir.

Jeder Mitgliedstaat, der in den Genuss von Krediten kommt, hat die Steuermittel so einzusetzen, dass sie die jeweiligen Volkswirtschaften nachhaltig stabilisieren. Mit den Milliarden aus fremden Taschen dürfen keine Löcher gestopft werden, die durch jahrelange Misswirtschaft entstanden sind.

(Beifall AfD)

Warum soll unser Staat hier darauf achten, dass Hilfen für Unternehmen keine Altlasten verdecken dürfen, und dieselbe Sorgfalt soll nicht für Hilfen für andere Länder gelten? - Nur das wäre wirklich solidarisch, wie die SPD sich das wünscht. Mit uns wird es aber keine Transfer- und keine Schulden-

union geben. Deswegen bitten wir um Zustimmung zu unserem Alternativantrag.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zu dem Alternativantrag von Jamaika sagen. Der hat schon mit den ganzen Illusionen aufgeräumt, die die SPD aufgeführt hatte und sowieso nicht gehen. Man muss aber auch ganz klar sagen: Der Green New Deal ist auch nicht finanzierbar. Das ist einfach nicht drin. Selbst die frühere Europaministerin hat im Ausschuss zugegeben, dass dafür im Moment einfach keine Zeit, kein Geld und kein Sinn da ist. Es gibt viel dringendere Dinge, als solche Umgestaltungen der Wirtschaft am offenen Herzen vorzunehmen. Die Wirtschaft liegt am Boden, und die würde jetzt eine Dekarbonisierung nicht überleben. Dieser Plan ist unsinnig und unbezahlbar.

Das Gleiche gilt für das Programm „Next Generation EU“. Dafür - das sagt aber im Moment noch keiner - sollen neue Steuern erhoben werden. Das heißt, es werden Schulden gemacht, es werden Kredite vergeben, und es sollen noch mindestens vier riesige EU-weite Steuern eingeführt werden. Ich glaube nicht daran, dass 27 Mitgliedstaaten diese Steuern akzeptieren. Das heißt, das ist ein völlig falscher Weg, auf dem die EU-Kommission dort ist -

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Volker Schnurrbusch [AfD]:

- und leider auch die Bundeskanzlerin. Sie wird ja heute mit Kollegen reden. Mal schauen, was dabei herauskommt. Wir sind da sehr skeptisch, und wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Liebe Kollegen und Kolleginnen, es ist sehr unruhig geworden. Ich würde Sie bitten, jetzt noch der letzten Rednerin zuzuhören, der Abgeordneten des SSW, Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Am 1. Juli 2020 übernimmt Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft für die folgenden sechs Monate. Auch wenn das Präsidentenschaftsprogramm kurzfristig angepasst werden

(Jette Waldinger-Thiering)

muss, so darf der Vorsitz im EU-Rat keine reine Corona-Ratspräsidentschaft sein. Dazu sind die Herausforderungen, vor denen die EU und wir alle als Bürgerinnen und Bürger stehen, zu vielfältig und zu gravierend. Unser vorliegender gemeinsamer Antrag beinhaltet daher eine konkrete Auflistung wichtiger Themenblöcke, die neben dem alles überschattenden Oberthema Corona eben auch nicht aus dem Blick geraten dürfen.

Natürlich wird das weitere Management der Coronakrise im Fokus stehen, keine Frage. Gerade die Verhandlungen zum mehrjährigen Finanzrahmen und zum Wiederaufbaufonds „Next Generation EU“ werden viel Anstrengungen kosten. Aber es gilt eben auch, noch zahlreiche weitere Themen und ungelöste Fragen anzusprechen. Ich verstehe Europa als einen solidarischen Verbund. Europapolitik muss sich daran messen lassen, dass und wie gemeinsame Aufgaben gemeinsam gelöst werden - gerade auch in stürmischen Zeiten.

Aus unserem Antrag möchte ich insbesondere auf folgende Punkte noch einmal näher eingehen. Seit Jahren ringt die EU um eine gemeinsame Flüchtlings- und Migrationspolitik. Wir müssen hier endlich zu einer humanitären Lösung kommen. Die Menschen müssen aus den überfüllten, katastrophalen Lagern vor den Toren Europas herausgeholt werden.

(Beifall SSW, Regina Poersch [SPD] und Sandra Redmann [SPD])

Natürlich müssen wir diesen Teufelskreis, dass sich die Lager dann in kürzester Zeit erneut füllen, endlich durchbrechen.

(Jörg Nobis [AfD]: Wie wollen Sie das denn machen?)

Solange aber Menschen an unsere Tür klopfen und Zuflucht suchen, darf die EU nicht wegschauen, sondern muss sich endlich auf ein solidarisches Verteilungssystem einigen und gleichzeitig

(Unruhe - Glocke Präsidentin)

weiter an der Fluchtursachenbekämpfung mitwirken.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier ist die internationale Gemeinschaft gefragt, und Schleswig-Holstein kann auch hier seinen Beitrag dazu leisten.

Die Säule sozialer Rechte muss gerade in solchen Zeiten, wo die Menschen um ihre Arbeitsplätze

bangen oder sie sogar verlieren, gestärkt werden. Auch die Themen Klimapolitik, Digitalisierung und Mobilität müssen wir weiterhin ambitioniert angehen.

Drittens: die Bedeutung von Nordsee- und Ostsee- und Ostseepolitik. Der Abschluss der Brexit-Gespräche wird die Zusammenarbeit mit allen Nordsee-Anrainern nachhaltig verändern. Als Land zwischen den Meeren sollten wir zusehen, dass wir hier stets aufmerksam am Tisch sitzen.

Von dort schauen wir natürlich auch auf unsere andere Meeresseite, die Ostseeregion. Hier arbeiten wir in zahlreichen Gremien mit und stehen mit unseren Partnern in einem hervorragenden Zusammenarbeitsverhältnis. Hervorheben und loben möchte ich an dieser Stelle auch einmal unsere Kooperation mit der russischen Oblast Kaliningrad.

(Beifall SSW, vereinzelt SPD und FDP)

Es ist schade, dass wir unsere Reise vorerst verschieben mussten, aber darunter sollen unser Netzwerk und unsere Zusammenarbeit nicht leiden. Wir haben im Europaausschuss gehört, dass die nächste Reise des Europaministers vielleicht nach Kaliningrad geht. Vielleicht könnten der Europaausschuss und der Europaminister im nächsten Jahr zusammen dorthin reisen, um ein Zeichen zu setzen. Wir konnten ja auch das 20-jährige Jubiläum der Partnerschaft mit Kaliningrad nicht feiern. Das wäre mein Vorschlag.

(Beifall SPD und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn wir wollen mit Kaliningrad gern in einem konstruktiven Austausch bleiben.

(Zurufe)

Wir wünschen uns natürlich auch weiter einen konstruktiven Austausch bei unserem Herzensthema: die Verankerung und verstärkte Sichtbarkeit der Minderheitenpolitik auf europäischer Ebene. Die Minderheiten bereichern Europa, doch dieser Reichtum ist nicht selbstverständlich. Die Erhaltung von Minderheitenkulturen und -sprachen erfordert viel Einsatz und Schutz. Die Minderheiten in Europa sind keine homogene Gruppe. Es ist daher folgerichtig und notwendig, Minderheitenthemen auf europäischer Ebene verstärkt zu bündeln und der Minderheitenpolitik insgesamt einen höheren Stellenwert beizumessen. Diese Anregung bietet sich gerade aus Schleswig-Holstein an.

Noch kurz zum Jamaika-Antrag: Es ist leider ziemlich offensichtlich, dass hier kurzfristig ein Alterna-

(Jette Waldinger-Thiering)

tivantrag zu unserem Antrag zusammengeschustert wurde. Der Text ist uns zu dünn. Unser Antrag dagegen listet ganz konkrete Prioritäten auf.

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Kommen Sie bitte zum Schluss.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Ja. - Wir werden den Jamaika-Antrag ablehnen.

Ich möchte noch einen Satz zum Europaminister sagen: Ich habe mich schon dafür bedankt, dass Sie Ihre erste Reise ins Grenzland angetreten haben. Dafür noch einmal ganz herzlichen Dank und auf gute Zusammenarbeit!

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Aminata Touré:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2052 (neu) - 2. Fassung -, dem Europaausschuss und allen anderen Ausschüssen zu überweisen.

(Widerspruch Regina Poersch [SPD])

- Okay, da ging es um den Bericht der Landesregierung.

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung in der Sache. Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2052 (neu) - 2. Fassung -, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag Drucksache 19/2052 (neu) - 2. Fassung - gegen die Stimmen von SPD und SSW mit den Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, CDU, AfD und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein abgelehnt.

Ich lasse dann über den Alternativantrag der Fraktion der AfD, Drucksache 19/2273, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Alternativantrag Drucksache 19/2273 gegen die Stimmen der AfD und der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein mit den Stimmen aller anderen Abgeordneten abgelehnt.

Ich lasse schließlich über den Alternativantrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-

NEN, FDP, Drucksache 19/2267, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag mehrheitlich angenommen.

Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 19/2046, dem Europaausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen.

(Birgit Herdejürgen [SPD]: Und allen anderen Ausschüssen!)

- Und mitberatend allen anderen Ausschüssen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig der Fall.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14 Uhr.

(Unterbrechung: 13:15 bis 14:04 Uhr)

Präsident Klaus Schlie:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn sich einige von uns noch in der Mittagspause befinden, wollen wir die Tagesordnung weiter fortsetzen und die Sitzung wieder eröffnen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 68 auf:

Nutzung von Open-Source-Software

Bericht der Landesregierung
Drucksache 19/2056

Ich erteile das Wort dem Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Jan Philipp Albrecht.

Jan Philipp Albrecht, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich durch diesen Bericht heute im Landtag die Gelegenheit bekomme, die Open-Source-Strategie für das Land erläutern zu können. Die großen Herausforderungen in einer Zeit immer stärkerer Vernetzung und Digitalisierung, nicht nur aller Lebensbereiche, sondern auch der öffentlichen Verwaltung, des Staates, sind bekannt. Gleichzeitig muss gewährleistet sein, dass wir in diesen Verarbeitungsprozessen Kontrolle und Transparenz ermöglichen. In diesem Sinne ist Souveränität der Demokratie heute auch immer stärker verbunden mit dem Stichwort digitale Souveränität.

Als Jamaika-Koalition haben wir gleich zu Beginn der Legislaturperiode gemeinsam vereinbart, dass wir aus diesem Grund insbesondere den Einsatz von Open-Source-Software in unseren Systemen befördern wollen. Es geht uns darum, den Weg zu

(Minister Jan Philipp Albrecht)

beschreiten hin zu dem Ziel der kompletten Ablösung, um am Ende eine vollständig durch uns selbst kontrollierbare IT-Infrastruktur zu gewährleisten.

Der Landtag - hier das Plenum - hat uns vor zwei Jahren mit der Ausarbeitung einer entsprechenden Strategie und der Umsetzung dieses Vorgehens beauftragt. In den vergangenen zwei Jahren haben wir mit einer kontinuierlichen und pragmatischen Herangehensweise schon viele Bereiche unserer IT-Infrastruktur auf Open-Source-Software und -Technologie umgestellt. Dazu brauchte es keine Worte, sondern das waren Taten, die wir geliefert haben. Wir sind schon ein ganzes Stück vorangekommen und werden jetzt in diesem Moment verkünden, wie wir den nächsten Schritt gemeinsam gehen wollen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Beifall Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Die Nutzung von quelloffenen Systemen hat bei uns bereits seit Jahren eine wichtige Position im Bereich der IT-Strategie und in der Fortentwicklung der IT-Architektur des Landes Schleswig-Holstein. Die Landesregierung ist bestrebt, möglichst viele Verfahren bei wesentlichen Änderungen oder bei Neuvergaben auf Open-Source-Software umzustellen.

Dabei geht es nicht darum, den Einsatz von quelloffener Software primär als Alternative zu lizenzrechtlich gebundenen Lösungen zu sehen, sondern die Notwendigkeit des Einsatzes quelloffener Software in der Landesverwaltung liegt vor allen Dingen in den geänderten Geschäftsmodellen großer Softwarehersteller. Die Kunden, also auch wir, kommen dadurch in ein Abhängigkeitsverhältnis. Zum Teil zielen die Geschäftsmodelle dieser Anbieter auch darauf ab, mit den Daten der Kundschaft, also bei uns den Daten der Bürgerinnen und Bürger, zu handeln.

Es geht also nicht darum, ein „Weg von Microsoft!“ zu formulieren, sondern es geht darum, ein „Hin zu Open-Source-Anwendungen!“ zu formulieren. Wenn Microsoft sich künftig auch für diesen Weg öffnet, dann werden seine Anwendungen natürlich für uns genauso interessant sein, wie es jetzt die Open-Source-Alternativen sind, die wir ins Auge fassen.

In erster Linie geht es also um die Verringerung unserer Abhängigkeiten von einzelnen Software-Anbietern mit dominierender Marktmacht und wenig transparenten Geschäftspraktiken. Ziel sind der Ausbau oder sogar das Wiedererlangen der digitalen Souveränität.

Mit diesem Thema steht Schleswig-Holstein nicht allein da. Die digitale Souveränität geht alle Länder und den Bund an, sodass sich der IT-Planungsrat auf Bundesebene auch auf unsere Initiative hin dieses Themas annimmt. Auch die neue alte Koalition in Hamburg hat sich dazu entschlossen, dem schleswig-holsteinischen Weg, den wir hier gegangen sind, zu folgen und die Umstellung auf Open-Source in den Koalitionsvertrag aufzunehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP - Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr gut!)

Das ist ein Beispiel „Made in Schleswig-Holstein“, das sich immer weiter verbreitet.

Es gibt einen weiteren Aspekt bei dieser Entwicklung. Mit dem Einsatz von Open-Source-Software können wir die regionale IT-Wirtschaft hier im Norden besser in die Wertschöpfung bei der Bereitstellung von Verwaltungs-IT und der Digitalisierung einbeziehen. Die Weiterentwicklung von quelloffenen Verwaltungsverfahren und Basiskomponenten, wie zum Beispiel auch Textverarbeitung und Groupware-Software, sind dann nicht mehr an einzelne Hersteller gebunden und können freier ausgeschrieben werden.

Der Ihnen vorliegende Bericht fasst dies und unser bisheriges Vorgehen zusammen und stellt die kommenden Schritte im Rahmen unserer Open-Source-Strategie dar. Seit mehreren Jahren haben wir gemeinsam mit Dataport, der uns an dieser Stelle partnerschaftlich auf diesem Weg unterstützt, in den dortigen Rechenzentren eine Vielzahl von Verfahren auf quelloffene Betriebssysteme, Datenbanken und Anwendungen umgestellt. Hier sind wir bereits sehr weit und gehen bundesweit voran. Wir zeigen, dass der Umstieg möglich ist.

Unser nächster Arbeitsschwerpunkt wird der Wechsel auf quelloffene Komponenten auf den Arbeitsplätzen sein. Wir haben bereits Dienstleistungen rund um LibreOffice aufgebaut und mit unserem E-Akte-System verbunden. Hier stehen wir kurz davor, diesen Open-Source-Ansatz weiter auszurollen. Ziel ist es, bei den Office-Anwendungen bis 2025 nahezu vollständig auf offene Anwendungen umgestiegen zu sein.

Dataport hat unter anderem auf Basis der Anforderungen meines Hauses und der Schulverwaltung einen webbasierten Arbeitsplatz unter dem Projektnamen Phoenix konzipiert. Das ist wirklich eines meiner Lieblingsprojekte in diesem Zusammenhang. Mit ihm werden zukünftige Arbeitsformen entwickelt und neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

(Minister Jan Philipp Albrecht)

unter anderem eben Lehrerinnen und Lehrer, darauf vorbereitet, diese Arbeitsflächen bedienen zu können. Diese Entwicklung ist im Rahmen der Coronalage noch einmal deutlich forciert worden, und die Anwendung steht bereits jetzt den ersten Anwenderinnen und Anwendern für eine Pilotierung zur Verfügung. Gerade die aktuelle Lage zeigt doch, wie wichtig solche Infrastrukturen sind, mit denen wir sicher sein können, dass die Daten in einem öffentlichen Rechenzentrum wie bei Dataport verarbeitet werden und nicht bei Unternehmen wie Google, Zoom oder Facebook.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP)

Aber auch Hinweise zur Wirtschaftlichkeit und zur Berücksichtigung der Bedürfnisse unserer Anwenderinnen und Anwender nehmen wir sehr ernst. Denn natürlich gilt auch bei dem Einsatz quelloffener Software der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit. Die Effizienz und Effektivität, die wir durch die Zentralisierung und Vereinheitlichung des IT-Betriebs bei Dataport erreicht haben, wollen wir auch mit quelloffener Software fortführen.

Wir bleiben bei dem Konzept Open Source mit Augenmaß. Wir werden dort auf quelloffene Software wechseln, wo wir einen konkreten Nutzen haben und wenn sie unseren funktionalen Anforderungen entspricht.

Besonders wichtig aber ist mir der Aspekt der Nutzerfreundlichkeit. Die Umstellung gerade an den Arbeitsplätzen wird nur funktionieren, wenn wir die Anwenderinnen und Anwender mitnehmen, und hierzu planen wir ein umfassendes Schulungskonzept, um den Wechsel von gewohnten Anwendungen auf neue Anwendungen zu erleichtern.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend noch auf einen Aspekt hinweisen, nämlich auf das Thema Energieeffizienz und Green IT. Bisher haben Softwareanbieter den Aspekt einer ressourcenschonenden Programmierung oft vernachlässigt. Wir können jedoch einen Wandel herbeiführen, wenn wir Messungen durchführen und anhand einer Quelltextanalyse nachvollziehen lassen, warum eine Komponente wann wie viele Ressourcen verbraucht. Hierzu ist es wichtig, dass wir auch in diesem Bereich nicht allein auf die Hersteller angewiesen sind, sondern uns auch unabhängige Expertise und unabhängige Weiterentwicklung einholen können.

Sie sehen, das Thema Open Source hat deutlich mehr Facetten als vielleicht auf den ersten Blick ersichtlich. Ich hoffe, ein Aspekt wird deutlich: Um

auf dem Weg hin zu einer nachhaltigen und souveränen digitalen Verwaltung erfolgreich zu sein, sind wir den auf den Einsatz quelloffener Software zwingend angewiesen. Wir als Land Schleswig-Holstein wissen das schon lange, und wir gehen voran.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Der Minister hat die vereinbarte Redezeit um drei Minuten überzogen. Diese Zeit steht jetzt auch allen anderen Fraktionen zur Verfügung.

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Lukas Kilian.

Lukas Kilian [CDU]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Zunächst danke ich dem Minister für den Bericht und dem Haus für die Ausarbeitung dieses Berichts und der Strategie. Der Minister hat vollkommen recht mit den Worten, mit denen er geschlossen hat: Wir können die beste Open-Source-Strategie der Welt haben. Wenn wir unsere Mitarbeiter und die Anwenderinnen und Anwender vor den Bildschirmen nicht mitnehmen, dann werden wir kläglich scheitern. Deswegen möchte ich gleich zu Beginn meiner Rede die Anregung geben, dass wir dann, wenn wir von Open Source sprechen, versuchen, vielleicht den einen oder anderen auch in diesem Haus mitzunehmen.

Open Source ist zunächst einmal ein offener Quellcode. Ein ganz berühmtes Beispiel für das, was aktuell mit einem offenen Quellcode programmiert wurde, ist die Corona-App, die die meisten von Ihnen auf dem Handy haben. Dies hat sogar den SAP-Vorstand, Herrn Müller, dazu verleitet zu sagen: Open Source hat wirklich als Stützpfiler für die Entwicklung gedient.

Open Source bietet also Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, einmal nachzuschauen, was sich dahinter verbirgt. Ich gehe fest davon aus, dass ein Großteil von uns das nicht machen wird und das auch nicht verstehen würde, wenn er oder sie es machen würde, aber allein die Möglichkeit, einmal in die Programme und in die Prozesse hineinzusehen, eröffnet Möglichkeiten, Programme zu adaptieren, das eine oder andere Puzzleteil anzubauen oder aber ein Programm so anzupassen oder umzubauen, dass es für eine eigene Lösung taugt.

(Lukas Kilian)

Deswegen versteckt sich hinter dem Wort Open Source häufig mehr, als man denkt. Begriffe wie TYPO3, Multi-Vendor-Strategie oder Ähnliches lassen häufig hier im Parlament - aber auch draußen - viele Leute gar nicht mehr zuhören, weil man sich nicht mitgenommen fühlt. Proprietäre Systeme und ähnliche Begriffe tauchen in der Strategie für meinen Geschmack noch viel zu oft auf, als dass man damit Leute begeistert und vom Stuhl reißt. IT-Nerds sind auch so von dem begeistert, was wir hier in Schleswig-Holstein seit zwei Jahren machen.

Lassen Sie mich deswegen an dieser Stelle sehr deutlich sagen: Ich glaube, das, was in Schleswig-Holstein hier unter der Führung von Minister Albrecht geschieht, ist ein wichtiger und richtiger Schritt heraus aus einer digitalen Abhängigkeit von einigen wenigen. Wir müssen digital souverän und selbstständig werden, und das werden wir eben nur, wenn wir uns breiter aufstellen, wenn wir uns eigene Möglichkeiten ins Haus holen und wenn Dataport möglicherweise auch für uns eigene Lösungen anbietet.

Es hat einen erheblichen wirtschaftlichen Faktor, wenn wir Unternehmen aus unseren Regionen animieren können, sodass wir technische Dienstleistungen von ihnen einkaufen können und uns nicht an Systeme binden, die jahrzehntelang von amerikanischen, zum Teil aber auch von asiatischen Großkonzernen beherrscht wurden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir mit einer Open-Source-Strategie in Schleswig-Holstein die digitale Abhängigkeit beenden können. Ich weiß nicht, ob ich ganz so zuverlässig bin wie der Minister, dass wir es schaffen können, bis 2025 vollkommen frei von Microsoft zu sein. Ich weiß auch nicht, ob das das Ziel sein muss. Das wurde eben auch ein wenig relativiert. Wenn Microsoft auch mit Open-Source-Produkten arbeitet, dann können wir auch Produkte von Microsoft nutzen.

Das Wichtigste ist immer noch, dass das Produkt beim Anwender funktioniert, vom Anwender verstanden und angenommen wird, dass es kompatibel mit den gängigen Systemen ist, die wir alle nutzen, denn jeder von uns weiß: Spätestens dann, wenn man das gewohnte Programm öffnet und sich eine Datei nicht mehr öffnen lässt, die aus irgendeinem anderen Open-Source-Projekt stammt, hat man keine Lust mehr. Es muss funktionieren.

Wir müssen wissen: Scheitern ist hier möglich. Deswegen ist das Schulungskonzept, das in der Strategie vorgesehen ist, extrem wichtig. Wir müs-

sen uns von Anfang an die Zeit nehmen, unsere Mitarbeiter mitzunehmen.

(Zuruf: Und Mitarbeiterinnen!)

- Alle Mitarbeiter und alle Mitarbeiterinnen sowie so. Die können das wahrscheinlich schon. - Wir müssen tatsächlich alle mitnehmen, und wir sollten uns selbst diese digitale Trägheit nicht mehr leisten, sondern bei Programmen, die wir bei uns zu Hause installieren, schauen, ob es Lösungen gibt, die möglicherweise eine sinnvolle Alternative zu den gängigen, marktbeherrschenden Produkten sind.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Heiner Dunckel.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben 2018 hier im Landtag über das Thema diskutiert und beschlossen. Wir waren uns einig, dass eine Open-Source- und Multi-Vendor-Strategie sinnvoll und vernünftig ist. Die Landesregierung wurde beauftragt, bis zum ersten Quartal 2020 einen Bericht vorzulegen, wie und bis wann die Nutzung von Open-Source-Software umsetzbar ist. Der Bericht liegt seit März dieses Jahres vor, dafür vielen Dank. Die Strategie ist beschrieben, die Begründungen sind nachvollziehbar. Digitale Souveränität der Verwaltung, Green IT, Multi-Vendor-Strategie sind hier sicherlich die richtigen Stichworte.

Ich will noch auf zwei oder drei Punkte eingehen. Vielen Dank, Herr Kollege Kilian, dass Sie die Aspekte Nutzerakzeptanz, easy-to-use und Schulungskonzepte angesprochen haben. Diese Punkte sind zwar angesprochen worden, aber ich finde sie nicht wirklich in der Strategie wieder.

Wir finden auch wenig zeitliche Angaben, die ja eigentlich auch zu einer Strategie gehören. In Bezug auf Microsoft Office wird es ein bisschen konkreter. Als Datum für den Übergang zu LibreOffice oder anderen quelloffenen Codes wird der 14. Oktober 2025 genannt. Ansonsten finden sich allenfalls vage Zeitangaben für eine erste Evolution einzelner Einsatzszenarien oder Erprobungen.

Einmal mehr fällt bei diesem wie bei vielen anderen Digitalisierungsberichten der Landesregierung

(Dr. Heiner Dunkel)

auf, dass wieder viel konzeptionell erarbeitet und ausprobiert wird. Aber klare Aussagen, wie und bis wann zum Beispiel Open-Source-Software umgesetzt wird, finden sich nicht wirklich.

(Beifall SPD)

Es wird darauf verwiesen, dass eine Open-Source-Strategie nicht vom Vorgehen anderer Bundesländer und des Landes abgekoppelt werden kann. Das ist sicherlich richtig. Jedoch hätten wir nach zwei Jahren eine konkrete Zeitschiene erwartet, also eine klare Aussage darüber, bis wann in welchen Bereichen Open-Source-Software eingeführt wird.

Ich darf mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten noch einmal an den Beschluss aus dem Jahre 2018 erinnern - ich zitiere -:

„Das zentrale IT-Management wird gebeten, bis zum ersten Quartal 2020 zu berichten, wie und in welchem Zeitfenster das Ziel der vollständigen Ablösung von Closed Source durch Open-Source-Software zu erreichen ist.“

Das ist, glaube ich, durch den Bericht nicht erreicht.

Einen weiteren Punkt halte ich dann doch für mehr als enttäuschend, nicht nur, weil ich und weil wir das schon vor zwei Jahren formuliert haben. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir über Schnittstellenproblematik, die Notwendigkeit der Qualifizierung, der Anwenderschulung und über Möglichkeiten der Unterstützung unserer mittelständischen Wirtschaft gesprochen. Die Einführung von Software ist nie nur ein technisches Projekt. Es geht immer um Organisationsveränderungen, es geht um Personalentwicklung. Softwareeinführung ist immer ein soziotechnisches Projekt. Hierzu aber lesen wir in dem Bericht gar nichts.

Nehmen Sie das Beispiel MSOffice. Seit Jahrzehnten wird mit dieser Software gearbeitet. Es gibt unzählige Dokumente, Datenbanken, PowerPoint-Präsentationen, Aufgabenlisten, E-Mail-Konten und so weiter und so fort. Auch wenn es uns nicht gefällt: MS-Office ist Standard.

Die Migration, wie zum Beispiel MS-Office zu LibreOffice, und die Akzeptanz einer neuen Softwarelösung wird nur gelingen, wenn das neue System die gleiche Funktionalität hat, vorhandene Dokumente einfach zu nutzen erlaubt und sich ohne große Friktionen in die gewohnten Arbeitsabläufe einbetten lässt.

Wenn man zum Beispiel mir als Hochschullehrer einfach eine andere Software vorsetzt und nicht ge-

währleisten kann, dass Hunderte von PowerPoint-Präsentationen einfach genutzt und migriert werden können, wird das nicht unbedingt meine und auch nicht die Akzeptanz der anderen mit sich bringen.

Erlauben Sie mir noch ein kleines Zitat aus der „CHIP“ aus diesem Jahr:

„Oft kämpft LibreOffice jedoch mit dem Layout, sodass Sie dieses möglicherweise manuell anpassen müssen. Gerade in der Geschäftswelt, wenn Sie Daten unter Kollegen austauschen, kann das ziemlich nervig sein.“

Selbst wenn die Migration technisch und organisatorisch gelingt, was nicht trivial ist und zum Beispiel an der aktuellen Diskussion über die Datensicherheit von LibreOffice deutlich wird, bedarf es erheblicher Anstrengungen bei der Fort- und Weiterbildung der Arbeitenden und der Nutzerinnen und Nutzer.

Das Schulungskonzept ist zwar erwähnt, in dem Bericht aber nicht wirklich ausgeführt. Da erwarte ich nach zwei Jahren wirklich mehr.

Aufgrund Ihres Berichts habe ich nicht den Eindruck, dass Ihnen diese Zusammenhänge wirklich klar sind.

(Beifall SPD)

Wer schon einmal Software, insbesondere in diesem Maßstab, eingeführt hat, weiß, dass das erst einmal mehr Geld und Aufwand bedeutet. Vor diesem Hintergrund ist die Behauptung, dass die Ablösung von MSOffice Geld in Millionenhöhe sparen würde, bestenfalls unbedarft.

(Zuruf Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Uns scheint es deswegen aufgrund dieser Punkte dringend geboten, das Thema im Innen- und Rechtsausschuss zu vertiefen und insbesondere diese Punkte nachzuarbeiten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Joschka Knuth.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Minister Albrecht, zunächst auch von meiner Seite ganz vielen Dank an Sie und auch an die Kolleginnen und

(Joschka Knuth)

Kollegen im Ministerium, die in den vergangenen Jahren intensiv nicht nur an der Erstellung der Strategie und des Berichts, sondern, wie wir heute gesehen haben, insbesondere auch an der Umsetzung, der Einbindung und Realisierung von Open-Source-Anwendungen in der schleswig-holsteinischen Landesverwaltung, gearbeitet haben.

Der heutige Bericht hat uns ganz deutlich gezeigt - das zeigen auch die Meldungen der letzten Tage -: Schleswig-Holstein ist bei der Anwendung von quelloffener Software in der öffentlichen Verwaltung nicht nur auf dem besten Weg zum Vorreiter, sondern wir sind bereits Vorreiter und damit Beispiel für viele andere Länder und Sparten nicht nur in Deutschland, sondern in der gesamten Europäischen Union.

Die Meldungen der letzten Tage sind angesprochen worden, nicht nur, dass Hamburg vorhat, es uns gleichzutun und die gleichen Anwendungen zu implementieren, sondern zum Beispiel auch - ganz jung - der Einsatz des Matrix-Messengers in der schleswig-holsteinischen Landesverwaltung, mit dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter künftig kommunizieren können.

Als die Anwendung von Open-Source-Software im Koalitionsvertrag festgehalten wurde und dann auch im Landtag ein entsprechender Beschluss gefasst wurde, waren die Überraschung und die Skepsis bei einigen zunächst einigermaßen groß. Sie fragten sich: Was hat Schleswig-Holstein vor?

Open-Source-Software haftete lange etwas an, das vielleicht etwas für Überzeugte und etwas für eine Nische sei. Ich kann das nachvollziehen. Als ich mit 14 Jahren meinen ersten eigenen Rechner aufgesetzt habe und Microsoft Windows zu teuer fand, habe ich mir natürlich Linux besorgt. Es war allerdings ein bisschen nerdi, ein bisschen technikbegeistert, Linux dann auch selber umprogrammieren zu können. Trotzdem hat es auch fasziniert.

Da stellte sich dann die Frage: Ist das denn auch für große Anwendungen geeignet? Dieses Bild hat sich in den letzten Jahren komplett gewandelt. Die Anwendung von Open-Source-Software, insbesondere im Back-end, ist mittlerweile Mainstream. Ehrlicherweise hinken wir in der öffentlichen Hand ähnlich dem, was in der freien Wirtschaft passiert, eher hinterher. Deshalb ist es so wichtig, dass wir längst auch den öffentlichen Raum für Open-Source-Anwendungen erobern und öffnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Quelloffenen Systemen gehört die Zukunft und auch schon die Gegenwart. Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass wir heute nicht nur einen Fahrplan haben, bei dem ich übrigens das Jahr 2025, sogar mit Monats- und Tagesangabe, als eine sehr konkrete Datumsangabe ansehe, und man kann auch sehen, dass wir längst in der Umsetzung sind.

Wenn wir uns beispielsweise anschauen, was mittlerweile im Back-end passiert ist, dann müssen wir feststellen: Microsoft Exchange wurde durch Open Exchange ersetzt. Der SharePoint in der Verwaltung wurde durch Nextcloud ersetzt. Wir haben den angesprochenen Matrix Messenger. Die Schnittstellen sind längst implementiert. Die E-Akte ist zukünftig mit den Open-Office-Anwendungen kompatibel. Insofern ist das, was hier als vermeintliche Kritik angesprochen wurde, längst erledigt, was man auch öffentlich nachvollziehen kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Das alles geht nur, weil wir in Schleswig-Holstein eine so starke IT-Abteilung haben und weil wir mit Dataport einen extrem starken Partner für die öffentliche Verwaltung bei der Anwendung von IT-Lösungen haben.

Vielleicht noch zwei Argumente, warum die Anwendung von Open-Source-Software angemessen ist.

(Wortmeldung Jette Waldinger-Thiering [SSW])

- Bitte, gerne.

Präsident Klaus Schlie:

Entschuldigung! Sie gestatten, dass ich das Wort erteile. - Frau Abgeordnete, bitte.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Vielen Dank, Herr Abgeordneter, dass ich eine Zwischenfrage stellen darf, die mir vorhin schon bei Lukas Kilian unter den Fingernägeln kribbelte.

Es geht mir um Folgendes: Dataport wird sehr viel gelobt. Das tun auch ich und meine Fraktion. Aber wie viele neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird Dataport denn für diese Aufgabe bekommen? Wenn wir über den DigitalPakt sprechen, dann weiß ich, dass viele Schulträger Dataport damit beauftragen wollen, dass sie das ausschreiben wollen, damit sie tatsächlich Hardware kaufen können. Die von Dataport sagen dann: Wir

(Präsident Klaus Schlie)

haben sehr viel zu tun und wissen gar nicht, wie wir das alles schaffen sollen.

Dataport wird das sicherlich schaffen. Aber ich glaube, diesen neuen Herausforderungen müssen auch mit Personal unterlegt werden. Haben Sie darauf eine Antwort für mich?

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Es ist nicht die Aufgabe des Landtags, den Personal- und Stellenplan von Dataport zu beschließen. Vielmehr kaufen wir bei Dataport als Dienstleister Lösungen und Anwendungen beziehungsweise Dienstleistungen ein. Dataport ist dann selbstständig dafür verantwortlich, das hierfür erforderliche Personal einzustellen.

Wenn ich mir die Berichte von Dataport in den letzten Jahren anschau, bin ich sehr optimistisch, dass die das hinbekommen. Die werben sehr aktiv auf dem Markt um gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zumindest aus den Gesprächen, die ich mit dem Unternehmen führe, gewinne ich den Eindruck, dass das auch ganz gut gelingt.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Okay. Also, Dataport - -)

Präsident Klaus Schlie:

So läuft das nicht. Wenn die Möglichkeit besteht, dann können Sie gern eine zweite Zwischenfrage stellen. Dann müssten Sie sich aber melden, und ich müsste fragen.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich erlaube gerne eine weitere Zwischenfrage.

Präsident Klaus Schlie:

Bitte.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Ja, Dataport ist in Eigenregie unterwegs; aber ich glaube schon, das ist irgendwie beziffert worden, auch wenn ich dazu nichts lesen konnte. Wenn die Landesregierung sagt, dass damit Geld eingespart werde - die Landtagsverwaltung ist schon an die Presse gegangen und hat gesagt, wie viel sie einspare -, dann muss es ja im Sinne eines Gegengewichts auch etwas kosten. Diese Summe habe ich aber nicht gesehen.

Dann habe ich eine weitere Frage an den Abgeordneten Knuth: Wie ist eigentlich die Si-

cherheit gewährleistet, wenn jeder daran herumbasteln darf?

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Das sind super Aspekte, auf die ich gern eingehe, zumal ich jetzt etwas mehr Zeit dazu habe. - Ich beginne mit dem finanziellen Aspekt. Wir haben nie gesagt, dass wir durch die Anwendung von Open-Source-Software einfach nur Geld sparen. Wir haben gesagt: Wir sparen Geld ein - beispielsweise in den großen Verträgen mit amerikanischen Konzernen - und können es dann nutzen, um in Schleswig-Holstein in passgenaue Instrumente zu investieren. Das Geld, das wir heute und künftig für Open-Source-Anwendungen ausgeben, führt unmittelbar zu Wertschöpfung, Arbeitsplätzen und dem Halten von Menschen hier in der Region - nach Möglichkeit.

Zu dem zweiten Punkt, der Sicherheit: Gerade das ist ein Argument für Open-Source-Software. Bei Open-Source-Software können wir viel agiler auf etwaige Sicherheitsrisiken in der Systeminfrastruktur und der Infrastruktur der Programmierung reagieren, weil wir selber Zugriff auf den Quellcode haben. Das ist ja der große Unterschied zu einer Microsoft-Anwendung. Wir wissen nämlich nicht, was in dieser Anwendung passiert; das können wir nicht nachvollziehen. Wenn wir ein Problem haben, müssen wir uns an Microsoft wenden und sagen: Bitte behebt das Problem! Helft uns dabei, auch das Sicherheitsproblem zu lösen!

Deshalb ist es so wichtig, dass wir auf quelloffene Software umstellen, weil wir dann - in eigener Zuständigkeit, mit den Kapazitäten, die wir in den eigenen Häusern haben, oder aber in der Kombination mit Dataport - hier vor Ort die Probleme lösen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Darf ich?)

Präsident Klaus Schlie:

Nun möchte die Abgeordnete eine weitere Bemerkung machen. Gestatten Sie mir zwischenzeitlich nur einen Hinweis, damit das nicht falsch protokolliert wird: Die Landtagsverwaltung hat zu diesem Thema noch nie Stellung genommen.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Sorry, Herr Landtagspräsident! - Herr Kollege Knuth, dann gehe ich davon aus, dass wir in Zukunft Microsoft durch Dataport austauschen? Dataport wird in Zukunft Open-Sour-

(Präsident Klaus Schlie)

ce-Anwendungen auch für uns entwickeln, oder wer macht das dann?

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Nicht nur Dataport. Das ist ja das Interessante an quelloffener Software: Wir können uns passgenaue Pakete entsprechend den Nutzungsbedürfnissen beziehungsweise Anwendungsbedarfen des Landes einkaufen - von verschiedenen IT-Dienstleistern. Mehrheitlich wird das über Dataport abgewickelt, weil Dataport der IT-Dienstleister des Landes ist. Aber es gibt auch viele andere, auch kleinere Unternehmen in Deutschland und in Europa, die dazu beitragen können, dass wir funktionale Lösungen bekommen - der Minister hat es gesagt; auch Kollege Kilian hat es betont -, die genau zu den Anliegen passen, die die schleswig-holsteinische Verwaltung hat. Das macht das so interessant.

(Jette Waldinger-Thiering [SSW]: Jeder einmal in Europa für Schleswig-Holstein - gut!)

Präsident Klaus Schlie:

Jetzt möchte Ihnen der Abgeordnete Dr. Dunckel gern eine Frage stellen. Ich erinnere nur daran: Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden.

(Heiterkeit und Beifall)

Bitte.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Gern, wir ziehen das vor. Ich möchte der Ausschussberatung nicht vorgreifen; dennoch würde ich die Frage gern zulassen.

Dr. Heiner Dunckel [SPD]: Vielen Dank, Herr Kollege. - Sie ermöglichen mir damit ein stressfreies Wochenende. Denn ich hätte gern noch eine Information. In der Tat habe ich Zahlen dazu gelesen, was wir sparen, wenn wir Microsoft Office ablösen. Was ich nicht gelesen habe, was aber, wie ich finde, zu einem Konzept dazugehört, ist eine Antwort auf die Frage, was wir dann mit dem Geld machen. Sie haben gerade gesagt - vielleicht wissen Sie insoweit ein bisschen mehr als ich -, das Geld werde dafür eingesetzt, diese Strategie entsprechend umzusetzen. Ich hätte gern Genaueres dazu erfahren - das kann ich auch gern im Ausschuss platzieren -, wie hoch zum Beispiel der Schulungsaufwand ist. Schulungskonzepte kosten Geld. Dazu hätte ich gern etwas gelesen; aber vielleicht wissen Sie ja schon mehr als ich.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Ich denke, Sie sind genau richtig dabei, wenn Sie diese Frage im Ausschuss an das zuständige Ressort adressieren.

(Beifall CDU und Jörg Nobis [AfD])

Das ist eine Fachfrage, über die wir dort gern beraten können. Ich freue mich darauf.

Ist es richtig: Ich habe noch dreieineinhalb Minuten?

Präsident Klaus Schlie:

Ja.

Joschka Knuth [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Wunderbar! Dann habe ich tatsächlich noch ein bisschen Zeit. - Bevor wir hier in den großen Dialog - besser: Dialog - eingestiegen sind, war ich dabei zu erläutern, worin die Vorteile von Open-Source-Anwendungen liegen. Einen Teil davon habe ich schon darstellen können. Einen weiteren Teil würde ich noch in Angriff nehmen.

Ich hatte das Thema Datensouveränität angesprochen, das sich ja unter den großen Begriff „digitale Souveränität“ unterordnet. Ich habe unter anderem darauf hingewiesen, dass wir mehr Sicherheit erreichen, wenn wir selbst kontrollieren können, mit welchen Quellcodes wir arbeiten. Das ist nur ein Aspekt der daten- und digital souveränen Debatte.

Ein anderer Aspekt ist, dass wir auch größere Transparenz gewährleisten können. Aktuell kann teilweise nicht abschließend nachvollziehbar dargestellt werden, wie mit Daten von Bürgerinnen und Bürgern umgegangen wird, wenn diese in einer Microsoft-Anwendung gespeichert werden. Sie kennen die große Debatte zwischen der Bundesregierung und Microsoft, weil dieses Unternehmen auf seinen Servern in den USA Daten speichern will und wir nicht abschließend garantieren können, was damit passiert. Das ist anders, wenn wir mit Open-Office-Anwendungen arbeiten. Damit sind wir auch transparenter gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern.

Zu den finanziellen Aspekten ist bereits etwas gesagt worden.

Was ich auch immer für einen sehr interessanten Aspekt halte - der Minister hat es schon sehr gut dargestellt -, ist der Energieverbrauch. Man hat manchmal den Eindruck, die Closed-Source-Software sei eine Blackbox, weil man nicht jeden

(Joschka Knuth)

Schritt nachvollziehen kann. Wir können einzelne Faktoren dieser Software sozusagen nachmessen, indem wir feststellen, wie hoch der Stromverbrauch eines Gerätes ist, das auf Closed-Source-Software läuft. Wenn aber der Stromverbrauch nach dem Speichern eines Dokuments noch nach oben geht - nachdem man aufgehört hat, daran zu arbeiten -, dann fragt man sich schon: Wofür wird die Energie jetzt eigentlich verbraucht? Was passiert in der Software?

Das können wir allerdings nicht nachvollziehen, wenn wir den Rechenprozess innerhalb der Software nicht auslesen können. Auch deshalb ist es so interessant, eigene Softwarelösungen anzuwenden. Dort können wir genau nachvollziehen, wann welche Energie wofür verbraucht wird.

Bei den Rechenleistungen, die notwendig sind, um eine gesamte Landesverwaltung mit ihren Zehntausenden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Laufen zu halten, macht es richtig etwas aus, wenn wir künftig darüber auch den Energieverbrauch besser steuern können.

To cut a long story short: Schleswig-Holstein ist ein echter Vorreiter bei der Anwendung von Open-Source-Lösungen. Die Anwendung von Open-Source-Lösungen führt dazu, dass wir als Land aus der Digitalisierung neben der Stärkung der Datensouveränität auch beim Energieverbrauch explizit Vorteile ziehen. Es zeigt sich, dass unser Land gute, praktikable Digitalpolitik macht. Ich bin sehr froh, Digitalpolitik in diesem Zusammenschluss und in diesem Land machen zu dürfen. Ich freue mich auf die weiteren Beratungen und die künftigen Projekte. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Stephan Holowaty.

Stephan Holowaty [FDP]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Herr Minister, zunächst einmal ganz herzlichen Dank für Ihren Bericht zu dem Thema Open Source. - Ja, die Jamaika-Koalition hat, und das voller Überzeugung, vereinbart, den Einsatz von Open Source im Lande entschieden voranzutreiben.

Sie haben eine Reihe von guten Gründen genannt, warum wir das tun sollten. Im sogenannten Back-

end, also bei den Serveranwendungen im Hintergrund, ist es schon seit eh und je der Fall, dass Open Source eine immer stärkere Rolle spielt.

Mit der Umstellung der rund 25.000 Arbeitsplätze des Landes auf Open-Source-Software haben Sie ein extrem ambitioniertes Projekt gestartet. Ich denke, das wird ein erfolgreicher Meilenstein der Arbeit des Ministeriums bei der weiteren Digitalisierung Schleswig-Holsteins sein. Damit werden wir zum Vorbild für andere Verwaltungen im gesamten Bundesgebiet.

(Beifall FDP)

25.000 Arbeitsplätze, Betriebssysteme, Arbeitsplatzsoftware mit zum größten Teil neuem Aussehen und neuer Bedienung, neuen oder erweiterten Funktionen; 25.000 Arbeitsplätze mit den unterschiedlichsten technischen Voraussetzungen, unterschiedlichsten Anschlüssen, unterschiedlichsten Supportstrukturen und unterschiedlichsten Softwareverteilungsmechanismen - das ist eine reife Leistung. Das auch noch mit einem so klaren Zeitplan zu hinterlegen, ist mutig; aber es überzeugt und bringt uns voran. Man kann solche Projekte nur mit einem klaren Zeitplan umsetzen.

(Beifall FDP)

Wir haben natürlich auch Risiken in diesem Projekt; die eine oder andere kritische Bemerkung ist schon gemacht worden. Es geht ja nicht nur um die Formatierung eines Word-Dokuments. Es geht darum, dass Formulare von den Anwendern in Word gestaltet worden sind, die irgendwo auf meinem eigenen Desktop liegen, die ich für meine Arbeit, für meine Kollegen gemacht habe und die nicht auf einem zentralen Rechner liegen.

Es gibt Kalkulationsmodelle in Excel, es gibt Präsentationsvorlagen in PowerPoint. Das ist nicht nur Optik, sondern es ist harte Funktionalität, die dahinterliegt. Es gibt einen Datenaustausch zwischen den Behörden im Land, zwischen den Behörden, Bund und dem Land, zwischen den Kommunen und dem Land, aber natürlich auch zwischen den Bürgern und den Behörden. Auch diese Formate müssen entsprechend beachtet werden. Wir müssen dafür sorgen, dass trotzdem alle anderen Partner zugreifen können. Das ist eine große Aufgabe, die ein sehr dezidiertes Projektmanagement erfordert.

Sie wissen alle, die Stadt München ist vor einem Jahr mit einem solchen Projekt - ich formuliere es einmal vorsichtig - krachend gegen die Wand gefahren. Auf der anderen Seite hoffe ich aber sehr, dass genau aus diesem Projekt einiges an Erfahrung

(Stephan Holowaty)

gen einfließt, sodass man aus den Fehlern, die dort gemacht worden sind - das waren ganz viele Fehler, im Bereich der Nutzerakzeptanz, Herr Dr. Dunckel -, lernt und mit einem anderen, moderneren Ansatz gefahren wird.

Wir sollten auch die anderen Erwartungen richtig setzen. Jetzt bin ich froh, dass die Finanzministerin Frau Heinold anwesend ist. Denn ein Kostensparmodell ist das auf den ersten Blick nicht.

(Dennys Bornhöft [FDP]: Auch auf den zweiten nicht!)

- Wahrscheinlich auch nicht auf den dritten, Herr Kollege Bornhöft, vollkommen richtig. Wir haben ja beide in diesem Umfeld schon Projekte durchgeführt. Die Lizenzkosten, die man einerseits spart, sind keine Einsparungen, die man jetzt plötzlich für - Entschuldigung, Herr Kollege Tietze - Radwege einsetzen kann, sondern das sind Kosten, die man wiederum in die Umstellung, in die Konversion der Systeme einsetzen muss. Möglicherweise muss man in den ersten fünf Jahren sogar noch mehr Mittel dafür aufwenden, als man unmittelbar erst einmal spart.

(Beifall Dr. Heiner Dunckel [SPD] und Kirsten Eickhoff-Weber [SPD])

Jetzt kommen wir zu den wirtschaftlichen Auswirkungen, Herr Professor Dunckel, und das ist nicht uninteressant. Dieses Projekt ist auch eine Chance für die Digitalwirtschaft in unserem Land, für selbstständige Berater und Trainer, die wir in großen Mengen für unsere 25.000 Arbeitsplätze benötigen werden, für die vielen freiberuflichen Libre-Office-Experten in diesem Land. Binden Sie die ein, und lassen Sie uns dafür sorgen, dass Dataport nicht nur als ein monolithischer Dienstleister gesehen wird, sondern all die Experten, die es in diesem Lande gibt, intensiv einbindet.

Übrigens, viele Kommunen und Behörden im Land setzen sowieso noch Windows 7 und Office 2010 ein. Es besteht Handlungsbedarf. Das ist also nicht nur ein Spaßprojekt. Es besteht Handlungsbedarf auf dem Desktop, und deshalb ist es wichtig, das entsprechend voranzutreiben.

(Beifall FDP)

Denken wir auch noch an die Einführung neuer Anbindungen und an die Künstliche Intelligenz, Umsetzung des Online-Zugangsgesetzes, neue und innovative Datenauswertung, die Weiterentwicklung von Datenschutz und Datensicherheit. Ich könnte die Liste jetzt fast unbegrenzt fortführen. Die Digitalisierung ist noch viel mehr als die Umsetzung ei-

nes Desktops auf eine neue Softwaretype oder auf eine neue Softwarestrategie. Auch für diese Projekte braucht unser Land engagierte Digitalexperten.

(Beifall FDP)

Lassen Sie uns nicht in die Situation hineinlaufen, die wir zurzeit bei den Tiefbauingenieuren vorfinden. Wir müssen auch Dataport darin unterstützen, sich noch deutlich schlagkräftiger, sich noch deutlich breiter und deutlich stärker aufzustellen.

Wir werden diesen Bericht gerne im Ausschuss weiter diskutieren. Lassen Sie mich jetzt zu einem allerletzten Punkt kommen: In welchem Ausschuss werden wir das künftig behandeln? - Ich denke, wir haben so viele übergreifende Themen in diesem Land, die die Digitalisierung betreffen und die nicht nur ein einzelnes Fachthema sind. Daher möchte ich dem Landtag und Ihnen, meine Damen und Herren, gerne die Anregung geben, dass wir einmal über einen Digitalisierungsausschuss sprechen sollten. Dort wäre das Thema richtig aufgehoben. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Claus Schaffer.

Claus Schaffer [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Minister Albrecht, vielen Dank für den Bericht. In der Tat, wir haben am 14. Juni 2018 beschlossen, dass quelloffene Software in der öffentlichen Verwaltung genutzt werden soll. Wir haben den Antrag unterstützt und beobachten gespannt die Veränderungen, die im Land damit einhergehen werden.

Der Bericht führt auf, dass microsoftbasierte Produkte in der öffentlichen Verwaltung bis zum Jahr 2025 auslaufen sollen und stattdessen eine Umstellung auf Open-Source-Software erfolgen wird. Das kommt uns sehr entgegen; denn, meine Damen und Herren, die AfD fordert seit September 2013, dass ein Umstieg auf Open-Source-Software in der öffentlichen Verwaltung geschehen soll. Das war einer unserer Punkte in einem Programm, das bei uns den Titel „Digitales Deutschland“ gehabt hat.

Für die Einführung quelloffener Software sprechen Wirtschaftlichkeit, Innovationsfähigkeit und natürlich auch Sicherheit. Die Abhängigkeit von einzelnen Herstellern wie zum Beispiel Microsoft und deren Lizenzmodellen halten auch wir für problema-

(Claus Schaffer)

tisch, umso mehr dann, wenn klassische und populäre Bürosoftware inzwischen fast ausschließlich über Abo-Lizenzmodelle verfügbar sind und so dauerhafte Bindungen erzeugen, wo wir eigentlich mehr Flexibilität haben wollen.

Entscheidet sich zum Beispiel ein Anbieter proprietärer Software, seine Lizenzen erheblich zu verteuern, gibt es für Behörden als Nutzer nur die Möglichkeit, dies entweder zu akzeptieren und mehr zu zahlen oder eben dann doch einen aufwendigen Wechsel zu vergleichbaren Produkten vorzunehmen mit allem, was dann an mangelnder Kompatibilität damit einhergeht.

Open-Source-Software bietet gegenüber dem Vendor Lock-in mannigfache Vorteile. Die quelloffene Software ist flexibler, da es einfach auch möglich ist, in eigener Zuständigkeit die Systeme weiterzuentwickeln. Systeme können auch dann weiter betrieben werden, wenn der einstige Softwarehersteller seine Produktlinie umstellt oder sogar ganz vom Markt verschwindet.

Auch im Lichte der Cyber-Kriminalität ist die Einführung von Open-Source-Software sinnvoll; denn Netzangriffe - auch die öffentliche Verwaltung ist hier zunehmend betroffen - richten bundesweit einen enormen Schaden an.

Open-Source-Software ist den kommerziellen Angeboten an der Stelle auch überlegen, weil die Software quelloffen ist. So kann im Grunde jedermann, der eine Sicherheitslücke entdeckt hat, einen Patch schreiben. So hat sich tatsächlich weltweit eine riesige Community herausgebildet, die schnell und effizient Sicherheitslücken identifizieren und durch Updates schließen kann.

Bei proprietärer Software liegt ein Sicherheitsupdate in der Verantwortung eben jenes Herstellers, der vielleicht gar nicht so gern auf seine Fehler in seinem Produkt hingewiesen werden möchte.

Open-Source-Software kann heute bereits in bestehende Sicherheitslösungen integriert werden. Eigene Verschlüsselungsprogramme können beispielsweise direkt eingebunden werden. So lässt sich die Software maßgeschneidert an vorgegebenen Sicherheitsanforderungen ausrichten. Ein weiterer Vorteil von Open-Source-Software liegt in zumeist erheblich niedrigeren Anforderungen an die Hardware im Vergleich zu beispielsweise Microsoft-Produkten. Auch dies dürfte sich in der Tat unmittelbar auf den Haushalt der öffentlichen Verwaltungen auswirken.

Noch ein weiterer wichtiger Grund, der der quelloffenen Software den Vorteil gibt, ist tatsächlich die

Flexibilität, wenn es um Schnittstellen zu anderen Systemen geht. Das ist bei proprietärer Software zumeist dann problematisch, wenn Branchenriesen ihre Claims durch unterschiedliche und geschlossene Schnittstellentechniken abstecken. Open-Source-Software stellt sich hier sprichwörtlich offener dar.

Für das Gelingen der Umstellung der öffentlichen Verwaltung auf Open-Source-Software ist von grundlegender Bedeutung, dass in den Verwaltungen an einem Strang gezogen wird. Auch die Nutzer müssen natürlich mitgenommen werden. Zu den Nutzern gehören aber auch die Bürger, die eben nicht direkt in der Verwaltung arbeiten, sondern irgendwann in den Vorteil von E-Government kommen sollen. Denn auch E-Government funktioniert nicht mit Insellösungen. Die Digitalisierung der Verwaltung muss auf kommunaler bis in die Landesebene und darüber hinaus einheitlich gedacht und auch so gewährleistet werden.

Kurzum: Open-Source-Software ist tatsächlich eine Alternative, und es ist eine gute Alternative. Deswegen ist sie uns auch so sympathisch. - Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall AfD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abstandsgebote durch die Coronapandemie haben enorme Defizite in der digitalen Infrastruktur der öffentlichen Hand aufgedeckt: Der Übergang vom Präsenzarbeiten zum Homeoffice war nicht überall möglich. Viele Beschäftigte in den kommunalen Verwaltungen konnten technisch gar nicht angeschlossen werden; auch Dataport hatte zu Anfang ja seine liebe Mühe. Lehrkräfte konnten ihre Mails zu Hause nicht empfangen und verfügten nicht über die Ausstattung für effektives Home-schooling. Das entsprechende Schulportal ist noch im Aufbau begriffen. Wann es stehen wird, ist dem Bericht übrigens nicht zu entnehmen.

An vielen Stellen in Behörden und Verwaltungen fehlte es schlicht und einfach an Geräten, auch und gerade auf der kommunalen Ebene. Private Lösungen mit eigenen Geräten konnten diese Probleme in Coronazeiten nur notdürftig überbrücken, auch weil es noch zu wenig leistungsfähige Glasfaserschlüsse gibt. Die öffentliche Verwaltung hinkt also

(Lars Harms)

bereits bei der technischen Infrastruktur hinterher: bei Hardware und Leitungskapazitäten.

Aber auch in Sachen Datenschutz zeigen sich Probleme. In dem Bericht wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die datenschutzkonforme Nutzung von Microsoft Office 365 derzeit noch strittig sei. Auch die Landtagsverwaltung hat die Fraktionen auf Datenschutzdefizite hingewiesen. Es sieht also insgesamt nicht gut aus.

Open-Source-Software soll es jetzt richten. Das Datenabgreifen sei unwahrscheinlicher, lese ich, und weniger Energie verbrauche Open-Source-Software auch. Darüber hinaus kämen bei Open Source hiesige, kleine Anbieter zum Einsatz. Diese Vorteile sind wirklich nicht von der Hand zu weisen, meine Damen und Herren.

Ich referiere dabei aus dem Bericht, der sich wiederum auf den Koalitionsvertrag bezieht. Der Koalitionsvertrag spricht von Verbrauchersouveränität und Bausteinen für mehr IT-Sicherheit durch Open Source. Die vollständige Ablösung von Windows sei bis 2022 angestrebt. - Das halte ich für sehr anspruchsvoll, da es derzeit doch noch kein einziges Textverarbeitungsprogramm gibt, das einen reibungslosen Import von docx-Dateien ermöglicht. Das ist nun einmal das Windows-Format, mit dem die meisten Menschen arbeiten.

Mir fällt aber ein positives Beispiel für Open-Source-Software in der Landesverwaltung ein: die Weiterbildungsdatenbank des Wirtschaftsministeriums, die auf Grundlage der Open-Source-Datenbank WISY läuft und steigende Zugriffszahlen aufweist. Sie fehlt leider im vorliegenden Bericht, wohl aus gutem Grund, weil sie nämlich die strahlende Ausnahme ist.

Wie ein Blick auf die Regierungsseiten im Internet zeigt, gibt es tatsächlich nur wenige funktionierende Open-Source-Inseln in der Landesverwaltung. Im Bericht ist von Modellarbeitsplätzen und von der Entwicklung künftiger Fachverfahren und Pilotprojekte die Rede. Alles in allem sind das sehr wenige konkrete Vorhaben und sehr viele Zukunftsversprechen.

In den Landesbehörden ist dagegen die Software der großen internationalen Anbieter vorzufinden. An denen beißen sich europäische und deutsche Kontrollbehörden die Zähne aus, während uns im Landtag von potenziellen Alternativen statt von umgesetzten Projekten berichtet wird. Ich glaube, es gibt noch mehr Faxgeräte in der Landesverwaltung als Geräte, die mit Open Source laufen.

Ich möchte auch an die Debatte vor ziemlich genau zwei Jahren erinnern, als wir im Landtag über den Berichtsantrag zur Open-Source-Software sprachen. Damals hatte ich gewarnt, dass angesichts des Vorhabens eine Kostenschätzung nicht möglich sei. Genauso ist es bedauerlicherweise auch gekommen. Das Digitalministerium kann an keiner Stelle des Berichts angeben, welche Kosten mit der Umstellung auf Open Source auf den Landeshaushalt zukommen werden. Open-Source-Software ist eben auch in Schleswig-Holstein aus dem Stadium des Ideologiestreits noch nicht herausgekommen.

In dem Zusammenhang warne ich vor einer Überhöhung der Open-Source-Software. Sie ist kein Allheilmittel, und sie ist oftmals nur etwas für den erfahrenen Nutzer. Sie zu warten und an neue Erfordernisse anzupassen, erfordert Systemadministratoren des Landes und eine kontinuierliche Weiterbildung der Beschäftigten. Das wird dauerhaft Kosten verursachen, die sonst in den Gestellungsverträgen der großen internationalen Anbieter enthalten sind. Aber davon ist im Bericht noch keine Rede.

Ich schlage also vor, die Debatte, wenn wir sie im Ausschuss führen, auf folgende Fragen zu reduzieren: Erstens. Welche Software bietet den optimalen Datenschutz? Zweitens. Welche Software ist nutzerfreundlich, auch bezüglich barrierefreier Möglichkeiten? Drittens. Welche Software erlaubt Bürgerinnen und Bürgern einen leichten Zugang zu Informationen und Angeboten?

Meine Damen und Herren, das sind die drei Kernaufgaben, die eine Verwaltungssoftware erfüllen muss. Sie muss Datenschutz ermöglichen, sie muss nutzerfreundlich sein für denjenigen, der damit umgeht, und sie muss offen für die Bürgerinnen und Bürger sein. Die Software, die diese Bedingungen erfüllt, sollte mit öffentlichen Mitteln angeschafft werden, ganz gleich, ob Open Source oder ein Softwareunternehmen dahintersteckt. - Vielen Dank.

(Beifall Jette Waldinger-Thiering [SSW] und Beate Raudies [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht. Ich schließe die Beratung.

Es ist Überweisung des Berichts beantragt worden. Da wir noch keinen Digitalausschuss haben, schlage ich vor, ihn federführend an den Umwelt- und Agrarausschuss und mitberatend an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wird das so gewünscht?

(Präsident Klaus Schlie)

(Zurufe)

- Es ist beantragt, den Bericht federführend dem Umwelt- und Agrarausschuss und mitberatend dem Innen- und Rechtsausschuss, dem Finanzausschuss und dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf:

Unterrichtsqualität an den Grundschulen Schleswig-Holsteins im Schuljahr 2018/19

Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD
Drucksache 19/2035

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht.

Wir haben uns im Ältestenrat darauf verständigt, dass in der Debatte die SPD als antragstellende Fraktion 7 Minuten Redezeit zur Verfügung hat, die anderen Fraktionen alle 5 Minuten.

Zur Beantwortung der Großen Anfrage erteile ich jetzt der Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort.

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Leistung von Lehrkräften und Schulleitungen waren noch nie so transparent wie in den vergangenen Wochen und Monaten der Coronakrise. Alle Eltern in unserem Land haben in den letzten Wochen tagtäglich gespürt, wie anspruchsvoll die Arbeit von Lehrkräften vor allem auch an Grundschulen ist, und dies nicht nur angesichts nie gekannter Herausforderungen durch die Coronapandemie. Der Beruf der Lehrkraft gehört zu den besonders verantwortungsvollen und wichtigen Tätigkeiten unserer Gesellschaft. Zu Recht haben wir sie nicht nur als systemrelevant bezeichnet, sondern sie auch dahin gehend eingeordnet.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Die Qualität der Arbeit in den Schulen steht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Engagement und der Qualifikation von Lehrerinnen und Lehrern. Das Gleiche gilt übrigens für die Schulleitungen. Das haben wir schon immer gewusst, aber die Krise hat es uns allen sehr deutlich vor Augen geführt.

Ich persönlich wünsche mir, dass wir diese Erkenntnis nach der Coronapandemie nicht vergessen und dass unsere Wertschätzung für das, was unsere Lehrerinnen und Lehrer und unsere Schulleitungen täglich leisten, erhalten bleibt.

(Beifall Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich will an dieser Stelle deutlich sagen: Ich kann mit dem Bashing, das zum Teil auch öffentlich gegenüber Schulen und gegenüber Lehrerinnen und Lehrern wahrnehmbar ist, wenig anfangen. Wenn wir nicht verstehen, dass die Wertschätzung der Gesellschaft gegenüber dem Beruf des Lehrers und der Lehrerin hoch sein muss, um hochqualifizierte junge Menschen hierfür zu gewinnen, werden wir ein Problem haben.

(Vereinzelter Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich sage das, weil - dies ist ein Aspekt, auf den ich mich jetzt konzentrieren will - die Gewinnung von Lehrkräften und die Sicherstellung des Personalbedarfs auch in der Großen Anfrage eine zentrale Rolle spielt.

Wir haben dies als Landesregierung sehr früh erkannt und vielfältige Maßnahmen zur Verbesserung der Lehrkräfteversorgung eingeleitet. An erster Stelle war von Bedeutung, die Anzahl der Ausbildungsplätze im Vorbereitungsdienst deutlich zu erhöhen, von knapp 190 im Jahr 2016 auf 256 im Jahr 2019. Seit Februar 2017 ist in der Grundschule der Seiteneinstieg, seit August 2018 auch der Quereinstieg möglich. Gemeinsam mit dem IQSH begleiten wir die Einsteigerinnen und Einsteiger in fachlicher und methodisch-didaktischer Hinsicht.

Die Zahl der Studienanfängerinnen und Studienanfänger von lehramtsgebundenen Bachelorstudiengängen hat sich von circa 1.500 im Jahr 2014 auf 2.500 im Jahr 2018 erhöht. Wir bieten Gymnasiallehrkräften die Möglichkeit, sich für die Aufgaben des Grundschullehramts fortzubilden und im Rahmen einer Abordnung oder auch dauerhaft an eine Grundschule zu wechseln. Wir versuchen in besonders betroffenen Regionen durch regionale Zuschläge Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst zu gewinnen.

Um die Attraktivität des Lehramts an Grundschulen zu erhöhen, haben wir insbesondere auch die Besoldung der Grundschulleitungen, aber auch der Grundschullehrkräfte deutlich erhöht und A 13 an den Grundschulen eingeführt. Auch dazu will ich deutlich sagen: Dies ist ebenfalls eine Frage der

(Ministerin Karin Prien)

Wertschätzung der Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern an unseren Grundschulen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass wir als Fazit aus der Antwort auf die Große Anfrage Folgendes sagen können:

Erstens. Wir haben tolle Lehrkräfte an unseren Schulen, die einen qualitativ hochwertigen Unterricht machen und gerade angesichts der momentanen Situation unsere volle Wertschätzung verdienen.

Zweitens. Die Maßnahmen der Landesregierung wirken. Der Ist-Stand der Unterrichtsversorgung an den Grundschulen hat sich im Vergleich zu den Vorjahren deutlich verbessert. Im Schuljahr 2019/20 sind wir bei 101 % angelangt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Im Berichtszeitraum verzeichnen wir an den Grundschulen landesweit einen Unterrichtsausfall von 0,3 %.

Trotzdem muss kritisch angemerkt werden: Die Ausprägung der pädagogischen Arbeit in der Grundschule führt zum Einsatz von fachfremdem Unterricht. Besonders im Fach Mathematik halten wir den Einsatz von besonders qualifizierten Lehrkräften für unbedingt notwendig.

Um den Anteil an Fachlehrkräften zu erhöhen, hat das IQSH auf unsere Initiative hin die Anzahl der Plätze in der Weiterbildungsmaßnahme „Mathematik fachfremd unterrichten“ verdoppelt. Zur Stärkung des Faches Mathematik an den Grundschulen bietet die Europa-Universität seit 2019 ein Mathematikzertifikat für Studierende an, die Mathematik nicht als Hauptfach gewählt haben. Der Masterplan Mathematik, über den wir hier bereits ausführlich gesprochen hatten, beschreibt weitere Maßnahmen.

Wir können uns in Schleswig-Holstein auf engagierte, tatkräftige Lehrerinnen und Lehrer verlassen und kurzfristig auch viel auf die Beine stellen. Was in den letzten Wochen in Bezug auf digitalen Unterricht gerade an unseren Grundschulen geleistet wurde, ist beeindruckend. Auch dafür möchte ich mich an dieser Stelle - am letzten Tag der Landtagstagung und sogar in der letzten Debatte vor den Sommerferien - noch einmal ausdrücklich bedanken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mein Dank gilt an dieser Stelle auch Ihnen, meine Damen und Herren Abgeordnete, insbesondere den Mitgliedern des Bildungsausschusses, die unsere Arbeit - gerade in diesen schwierigen Monaten - unter erschwerten Bedingungen konstruktiv begleitet haben und uns bereits zusätzliche Mittel im Bereich der Digitalisierung zur Verfügung gestellt haben.

Ich will mich aber heute auch nicht nur bei den Lehrkräften bedanken - das habe ich bereits getan -, sondern auch bei den anderen Beteiligten: Ich will noch einmal die Schulleitungen und Schulträger ausdrücklich nennen, ohne die nicht möglich gewesen wäre, was wir in den letzten Monaten auf die Beine gestellt haben. Ich will gleichzeitig auch Danke an die Eltern sagen, an die Gewerkschaften, Lehrerverbände, Schülervertretungen und an alle, die daran mitwirken, dass unser Schulsystem in Schleswig-Holstein sich erfolgreich weiterentwickeln kann. - Ich danke Ihnen!

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Ich eröffne die Aussprache. - Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Martin Habersaat.

Martin Habersaat [SPD]:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beginnen möchte ich mit einem Dank an alle Menschen, die sich in unseren Grundschulen und für unsere Grundschulen engagieren - natürlich auch und besonders an die Lehrkräfte.

(Beifall SPD)

- So viel Zeit muss sein.

Es waren im Schuljahr 2018/2019, von dem hier die Rede ist, 5.135 Lehrkräfte. Davon waren 4.588 ausgebildete Grundschullehrkräfte. Sie alle leisten eine wichtige Arbeit, die viele Eltern - die Ministerin sagte es bereits - in den vergangenen Monaten noch einmal besonders zu schätzen gelernt haben dürften. In der Grundschule beginnt die Schulkarriere vieler - nein, aller - angehenden Virologinnen und Virologen, aller Antifaschistinnen und Antifaschisten, aller Kulturschaffenden und auch aller Heizungsbauerinnen und Heizungsbauer. Das Letzte ist mir besonders wichtig, nachdem im letzten Winter unsere Heizung ausgefallen war.

(Heiterkeit)

(Martin Habersaat)

Sie wurden an 550 Grundschulstandorten in knapp 4.900 Klassen beschult, auf die 108.690 Schülerinnen und Schüler aufgeteilt waren.

In der Grundschule ist der demografische Wandel besonders gut zu beobachten: In Flensburg - mit plus 13 % -, Kiel - mit plus 9,5 % -, und auch in Lübeck, aber auch in den Kreisen Pinneberg und Stormarn gibt es heute mehr Grundschülerinnen und Grundschüler als vor zehn Jahren. Im gleichen Zeitraum ging die Zahl in Nordfriesland um 21,7 % zurück, in Dithmarschen um 16 %.

Wenn man eine solche Zusammenstellung von Daten und Fakten auf fast 300 Seiten überreicht bekommt, gehört es sich auch, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ministeriums Danke zu sagen

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

und natürlich auch den vielen Schulen, die die vielen Daten zuliefern mussten.

(Vereinzelter Beifall SPD und Beifall SSW)

Wir stellen solche Anfragen, weil sie eine wichtige Grundlage für unser politisches Handeln sind - auch für alle anderen Fraktionen und für alle Menschen in unserem Land, die wissen wollen, wie es um die Grundschulen in Schleswig-Holstein bestellt ist. Aus den Daten und Fakten können sie ableiten, wie die Grundschule aufgestellt ist, an der sie arbeiten oder ihre Kinder und Enkel beschult werden.

So eine Antwort ist geeignet, uns allen die Baustellen vor Augen zu führen, die es im Bereich der Grundschulen gibt. Ich behaupte nicht, dass diese Baustellen erst in den letzten drei Jahren entstanden sind. Viele Fragen beziehen sich auf einen Berichtszeitraum von zehn Jahren. Das wären fünf Jahre mit sozialdemokratischen und fünf mit christdemokratischen Ministerpräsidenten. Ich habe aber Verständnis dafür, dass viele Menschen an unseren Schulen gezieltes Handeln zur Lösung dieser Probleme erwarten.

Manchen Fragen muss man weiter nachgehen: Warum landet in Dithmarschen, Plön und Segeberg nichts von den FAG-Mitteln zur Sozialpädagogik in der Grundschule? Warum gibt es mancherorts überhaupt keine Unterrichtshospitation durch die Schulaufsicht? Warum konnten nur an 48 Schulen Lehrkräfte und Schülerschaft auf ein funktionierendes WLAN zurückgreifen? - Da muss der DigitalPakt große Schritte nach vorn bringen.

10,9 % des Unterrichtes wurden im Februar 2019 - ein Jahr vor Corona - nicht plangemäß erteilt. Das

ist eine interessantere Zahl als der Unterrichtsausfall, weil an Grundschulen Unterricht aufgrund der vorgeschriebenen Verlässlichkeit eigentlich gar nicht ausfallen darf.

Vier Kreise spüren den Lehrermangel laut Ministerium besonders. Das sind Dithmarschen, Steinburg, Segeberg und der Kreis Herzogtum Lauenburg. An 15 Grundschulen musste im Schuljahr 2018/2019 die Verlässlichkeit aus Mangel an Lehrkräften ausgesetzt werden. Sieben dieser Schulen lagen im Kreis Ostholstein. 15 % unserer Grundschulen - also ungefähr so viele Schulen, wie beim Lernsommer mitmachen - bieten im Land zwischen den Meeren keinen Schwimmunterricht an.

Der Anteil der Lehrkräfte, die vorzeitig aus dem Dienst an den Grundschulen ausscheiden, lag in den letzten Jahren relativ stabil bei einem guten Viertel. Eine wirkliche Entlastung älterer Lehrkräfte findet nicht statt. Zwar wird die Zahl der Unterrichtsstunden in den letzten Dienstjahren gestaffelt und um ein bis drei Stunden verringert. Allerdings: Wer weniger unterrichtet, muss sich dann mehr in die Schulorganisation einbringen.

Grundsätzlich, heißt es in der Antwort, werden erkrankte Lehrkräfte ab dem ersten Tag voll ersetzt. Im Juristendeutsch wird das Wort „grundsätzlich“ relativierend verwendet, als übliche Richtschnur, von der in Einzelfällen auch abgewichen werden kann. Wenn man an den Schulen fragt, sind es nicht nur Einzelfälle, in denen so ein Ersatz nicht oder jedenfalls nicht am ersten Tag erfolgt. Offiziell gibt es sieben Mangelfächer, für die die Fachlehrkräfte fehlen: Mathematik, Englisch, Musik, Sport, katholische Religion, Philosophie und Kunst. 1.217 Klassen - das sind knapp 27 % - wurden in Mathematik von Lehrkräften unterrichtet, die dieses Fach nicht studiert haben. Dazu kamen 239 Klassen mit Unterricht von Lehrkräften ohne zweites Staatsexamen. 30 Grundschulen und fünf Außenstellen in Schleswig-Holstein mussten mit einer einzigen Mathelehrkraft auskommen.

In Reaktion auf diesen Umstand hat die Regierung nicht etwa Mathelehrkräfte aus anderen Schularten an die Grundschulen geschickt, sondern lediglich die Erteilung von mehr Mathestunden angeordnet.

2.174 Klassen - das sind 47,4 % - wurden in Musik von Lehrkräften unterrichtet, die dieses Fach nicht studiert haben, weitere 502 Klassen von Lehrkräften ohne zweites Staatsexamen. Auch das ist zu viel. Der Verband der Musikschulen hat Vorschläge gemacht, wie nachhaltig mehr Nachwuchs gesichert werden könnte, denn es ist keine nachhaltige Lö-

(Martin Habersaat)

sung, den Musikschulen die Kräfte abzuwerben - wozu einige Grundschulen übergegangen sind.

Die flexible Eingangsphase funktioniert offenbar nur in eine Richtung. Jährlich durchlaufen 3.000 Kinder die ersten beiden Jahrgangsstufen in drei Jahren, aber höchstens 30 Schülerinnen und Schüler in nur einem Jahr. Dabei stellt sich die Frage, warum die Grundschulen mit jahrgangsübergreifenden Klassen für die Klassenstufen 1 und 2 völlig uneinheitlich verteilt sind. In meinem Heimatkreis Stormarn sind es nur 5,7 %, in Flensburg volle 70 % der Grundschulen. An den übrigen Schulen heißt drei Jahre in der Eingangsphase in Wahrheit immer noch: Sitzenbleiben in Klasse 1 oder in Klasse 2.

Gefreut hat mich - auch wenn das vermutlich nicht Ziel der Regierung war -, dass der Anteil der Schulen mit Berichtszeugnissen in letzter Zeit gestiegen ist: vom Schuljahr 2018/2019 zum Schuljahr 2019/2020 von 21,7 % auf immerhin 22,9 %.

(Zuruf Dr. Frank Brodehl [AfD])

Jamaika hat dieses Jahr zum Jahr der Bildung für nachhaltige Entwicklung ausgerufen. Dabei hat sich die Ausgangslage in ihrer Regierungszeit bisher verschlechtert. 2017 hatten wir in Schleswig-Holstein 148 Grundschulen, die als Zukunftsschulen zertifiziert waren, 2019 waren es nur noch 125.

Bei den Angeboten am Nachmittag lässt sich über das Land gesehen eine große Unterschiedlichkeit erkennen. Die meisten offenen Ganztagsgrundschulen gibt es in Lübeck, die wenigsten in Plön. 2019 haben 9.298 Schülerinnen und Schüler Hortangebote wahrgenommen, also quasi die Kindergartenvariante der Offenen Ganztagschule, wenn ich das einmal so sagen darf, davon 108 in Dithmarschen und 1.653 in Stormarn - um die beiden Extreme zu nennen. Der Kreis Pinneberg ist der Kreis, der am ehesten auf private Betreuungsvereine in der Nachmittagsbetreuung setzt, in Flensburg gibt es das überhaupt nicht.

Viele Fragen zur Ganztagschule blieben leider offen: Wie sehen die Schulgebäude in Schleswig-Holstein aus? Wie sollten sie aussehen? - Nur in Kiel und Norderstedt gibt es in der Verwaltung Vorstellungen, wie ein Schulbau gestaltet werden soll. Wie viele Schulen sind mit einer Mensa ausgestattet? Wie viele Schülerinnen und Schüler nehmen regelmäßig am Mittagessen teil? - Wir müssen wissen, von welcher Ausgangslage wir ausgehen, wenn wir den Trend zu mehr Ganztagschulen gestalten wollen. Wie man aus Berlin hört, ist es bis zum Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung nicht mehr weit. Wenn es nach mir geht, ist das einer auf einem

Platz in einer Ganztagschule. Über solche und andere Fragen müssen wir im Bildungsausschuss und weit darüber hinaus weiter reden.

Zum Abschluss eine Zahl, die nicht in der Antwort auf die Große Anfrage steht: 204.081,20 €- so viel hat die Landesregierung für die wissenschaftliche Begleitung der schulischen Assistenz ausgegeben. Die Begleitung endete vor einem Jahr. Auf die Ergebnisse und verbindlichen Aussagen zur Zukunft der schulischen Assistenz warten wir noch immer. Aber die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias von der Heide.

Tobias von der Heide [CDU]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, diese Anfrage ist sehr beeindruckend. Ich möchte der SPD ausdrücklich danken, dass sie die auf den Weg gebracht hat, weil sie tatsächlich sehr viele Hinweise darauf gibt, wie Grundschulen arbeiten und wo wir mit Sicherheit auch das eine oder andere noch besser machen können. Wir werden gleich auch ein bisschen darüber sprechen, was wir schon gut machen.

Herr Habersaat, ich finde schon wichtig bei dem ganzen Klein-Klein, das Sie aufgelistet haben, dass man die großen Themen im Auge behält. Es ist ganz selbstverständlich, dass auch in einem Bildungssystem wie bei uns in Schleswig-Holstein das eine oder andere noch besser werden kann. Aber mir ist doch sehr daran gelegen, dass man auf die großen Themen schaut.

Einen Aspekt haben Sie wirklich angesprochen. Darüber werden wir in der Perspektive auch sprechen. Ich hatte mir erhofft, dass wir das auch bei den Lernmitteln schon heute getan hätten. Das ist das Thema Ganztag: Ohne Frage, das wird eine ganz große Herausforderung sein, der wir uns stellen müssen. Da wird auch die Frage sein: Was übernimmt der Bund an Verantwortung? Ich glaube, da müssen wir uns richtig streiten. In der Antwort auf die Große Anfragen sehen wir, dass das Bild dort sehr bunt ist. Wir haben es mit der Kita-Reform schon geschafft, und auch da muss unser Anspruch sein, dass wir für den Ganztag in der Schule das ähnlich auf den Weg bringen. Das sind auch Hin-

(Tobias von der Heide)

weise, die wir bekommen haben - ein wichtiger Punkt.

Ich will am Anfang aber insbesondere dem Ministerium danken. Ich weiß, dass es nicht nur eine Anfrage gibt, die das Bildungsministerium bearbeiten muss, und auch nicht nur eine große. Das bedeutet viel Kraft und Engagement. Auch die Schulen leisten da ihren Beitrag, richtig, aber es sei noch einmal gesagt: herzlichen Dank für diese Arbeit!

(Vereinzelter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, Beifall Martin Habersaat [SPD] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Dann will ich ein paar Aspekte ansprechen. Die Ministerin hat es auch schon getan, deswegen tue ich es ein bisschen kürzer. Das ist die Lehrerversorgung, die natürlich ein ganz dringendes Thema ist. Wir haben die Unterrichtsversorgung von 101 % erreicht. Das habe ich jetzt gelernt, ich wusste, dass es über 100 % sind. Dieser Bericht zeigt uns, dass es eine Anforderung bleiben wird, weil Lehrer in den Ruhestand gehen, weil demografische Daten sich verändern. Das ist dargestellt worden. Darauf müssen wir uns vorbereiten.

Das ist die größte Herausforderung, die wir haben: der Lehrkräftemangel. Das Thema ist nicht neu. Wir haben viele Maßnahmen in Angriff genommen. Wir haben Stellen im Vorbereitungsdienst. Wir haben - es ist eben gesagt worden - ganze 1.000 neue Studienanfänger für lehramtsbezogene Studiengänge seit 2014. Insgesamt sind es jetzt 2.500. Man sieht: Da ist sehr viel passiert. Wir haben auch gerade Regionalzuschläge für besonders betroffene Kreise eingeführt, weil in der Region oft das Problem ist, Lehrer zu motivieren. Ich glaube, das sind sehr wichtige Maßnahmen.

Es ist am Ende die Wertschätzung von Lehrkräften. Auch das ist deutlich geworden: In der Coronakrise haben Eltern erfahren, was es heißt, Kinder zu unterrichten. Ich glaube, das ist oft unterschätzt worden. Die Einführung von A 13 für Grundschullehrkräfte ist eine Maßnahme gewesen, wo wir nicht nur mit Worten reagiert haben, sondern auch mit Taten. Es sei an dieser Stelle einmal angemerkt, dass in der Vergangenheit andere das nur mit Worten getan haben und wir in dieser Legislaturperiode in diesem Punkt Nägel mit Köpfen gemacht haben.

(Vereinzelter Beifall CDU und Beifall Anita Klahn [FDP])

Ich will noch einen fachlichen Aspekt nennen, der mir im Zusammenhang mit der Lehrerversorgung

aufgefallen ist, das ist die Teilzeitquote von Grundschullehrern. Es sind insgesamt 44,4 % der Lehrkräfte, die in Teilzeit arbeiten. Darüber muss man sprechen, weil das natürlich auch, wenn wir über Lehrkräftemangel sprechen, ein Potenzial ist, das man nutzbar machen kann. Wenn man Anreize bietet, dass man nicht in Teilzeit, sondern mit mehr Stunden oder sogar in Vollzeit Lehrkraft ist, kann uns das bei der großen Herausforderung der Lehrerversorgung sehr helfen.

Auf das Thema Schulleitung müssen wir ebenfalls ein Auge werfen. Wir haben sehr viel bei der Besoldung getan. Eine erste Besoldungsstufe haben wir schon im letzten Jahr eingeführt, wir werden eine weitere halbe Besoldungsstufe in diesem Jahr umsetzen.

Derzeit befindet sich auch der Leitungszeiterlass in Abstimmung, weil wir wissen, dass Führung in Schule ein ganz wesentlicher Aspekt ist. Da sind wenig Geld und wenig Zeit, was sehr lange auch gerade im Grundschulbereich bemängelt wurde, ein sehr schlechtes Argument, am Ende Schulleiter zu werden. Gerade diese beiden Punkte haben wir angepasst und werden wir auch noch einmal anpassen, weil ich glaube, dass es sehr wichtig ist, für Schulleitungsaufgaben zu begeistern. Gerade in Grundschulen brauchen wir sehr gute Leitungskräfte.

Da gibt es einen Aspekt, der in dieser Antwort auf die Große Anfrage sehr deutlich wird, das ist das Thema Gesundheitsmanagement, zu dem wir 2017 schon eine große Online-Befragung bei Lehrkräften durchgeführt haben. Es fällt auf, dass wir im Grundschulbereich insbesondere das Problem mit Präsentismus haben, also mit Anwesenheit von Lehrkräften, die krank sind, und eine Belastung durch Lärm und Geräusche. Das sind ganz besondere Probleme, die Lehrkräfte in der Grundschule haben, wo wir uns als Politik überlegen müssen, wie wir Antworten finden. Das kann man durch Führung machen. Wir sind aber beim Thema Lärmschutz durch unser Schulbausanierungsprogramm dort auch schon einen ersten Schritt gegangen. Gerade Gesundheit ist ein ganz wichtiger Aspekt - nicht nur wegen Corona, sondern auch, wenn man insgesamt auf Schule guckt.

Ich könnte noch viele andere Aspekte nennen, die in dieser Großen Anfrage behandelt werden, verzichte darauf aber angesichts der Zeit. Es geht um Fachunterricht, es geht natürlich auch um Inklusion, darüber werden wir auch noch sprechen, lieber Herr Habersaat. Es geht auch um Raumstandards. Dafür reichen keine fünf Minuten.

(Tobias von der Heide)

Aber Grundschule ist ein dauerhaftes Thema, das wir in der Politik aufnehmen, zumal in der Grundschule die Grundlagen für eine Schullaufbahn gelegt werden. Deshalb bin ich mir sicher, dass wir nicht das letzte Mal an dieser Stelle über die Grundschule gesprochen haben. - Danke, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Ines Strehlau.

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die vorliegende Große Anfrage der SPD zur Unterrichtsqualität gibt einen umfassenden Überblick über Daten und Fakten zum Lernen an unseren Grundschulen. - Frau Ministerin, an Sie und Ihr Haus vielen Dank für die Beantwortung und das Zusammentragen der vielen Fakten.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zwei wichtige Punkte sind dabei: der Fachkräftemangel und die Digitalisierung, bei der noch deutlich Luft nach oben ist, wie wir in Coronazeiten gesehen haben. Diese Erkenntnisse sind nicht neu. Entscheidend ist, dass wir Maßnahmen ergreifen, dies zu verbessern. Das tun wir.

Mathematik ist eines der Mangelfächer, für die Lehrkräfte fehlen. Da wird der Fachkräftebedarf besonders deutlich. Der Anteil der Klassen, die von Lehrkräften unterrichtet werden, die das Fach nicht studiert haben oder kein zweites Staatsexamen haben, ist da mit gut 26 % ziemlich hoch. Diesem Mangel wird auf mehreren Wegen begegnet. An der Uni Flensburg zum Beispiel werden Studierende, die nicht Mathe als Fach gewählt haben, durch Mathematikzertifikate für Studierende qualifiziert. Dann haben wir die Studienplätze für das Lehramt an Grundschulen an der Uni Flensburg aufgestockt, und auch die Plätze für die Referendare werden mittelfristig für mehr Lehrkräfte sorgen.

Wir haben schon gehört: Der Stellenmarkt ist regional unterschiedlich angespannt; in vier Kreisen ist es schwierig, LiV zu finden. Da haben wir reagiert und Zuschläge für Referendare eingeführt.

(Beifall Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Das gesamte Spektrum an entlastenden und unterstützenden Maßnahmen ist noch wesentlich breiter. Ich möchte ein paar weitere Beispiele nennen. Der Seiteneinstieg wird seit 2017, der Quereinstieg seit 2018 ermöglicht. Quer- und Seiteneinsteiger sind mit ihren beruflichen Vorerfahrungen oft eine Bereicherung. Ein Tischler als Mathelehrer - das kann ich aus eigener Erfahrung sagen - kann das Fach sehr anwendungsorientiert vermitteln.

Auch die Erhöhung der Besoldung von Schulleitungsstellen und die Schaffung eines Amtes für Konrektorinnen und Konrektoren an kleinen Grundschulen wirken sich positiv auf die Nachbesetzung aus. Ebenso steigert die Anhebung der Besoldung auf A 13 die Attraktivität des Grundschullehramts. Wichtig ist hier aber auch ein größeres Zeitkontingent für Schulleitungen. Das ist in Arbeit.

Trotz des Mangels an Fachkräften konnte der Anteil des ersatzlosen Unterrichtsausfalls 2018/19 auf 0,3 % verringert werden. Das ist ein wirklich guter Wert. Allerdings musste der Ersatzunterricht zu einem Drittel durch die Auflösung von Doppelbesetzungen erfolgen. Davon wollen wir weg, nicht nur wegen der Verbesserung der Unterrichtsversorgung, sondern auch im Hinblick auf die Belastung der Lehrkräfte.

Neben dem Fachkräftemangel ist eine weitere große Baustelle die Digitalisierung. Die Coronapandemie hat der Digitalisierung einen enormen Schub gegeben. Viele Schulen gehen schneller ans Netz. Es gibt Mittel von Bund und Land für digitale Leihgeräte, die Schulplattform und ein Lernmanagementsystem werden erarbeitet. Das IQSH hat Fortbildungen und Beratungen für Schulträger, Schulen und Lehrkräfte intensiviert. Die machen wirklich einen sehr guten Job.

Es muss uns aber gelingen, eine deutlich gleichmäßigere Ausstattung und Anwendung digitalen Lernens zu erreichen. Das ist für den Bildungserfolg und die Bildungsgerechtigkeit enorm wichtig.

Zwar verfolgen alle Grundschulen dasselbe Ziel: Sie wollen ihre Schülerinnen und Schüler bestmöglich auf die weiterführende Schullaufbahn vorbereiten, doch jede Schule ist anders. Das betrifft nicht nur die digitale Ausstattung.

Die Rahmenvorgaben lassen Raum für innovative pädagogische Konzepte. Da gibt es tolle Beispiele, zum Beispiel die Grundschule in Horst. Hier lernen alle Schülerinnen und Schüler in altersgemischten Gruppen von Klasse eins bis vier. In jedem Schuljahr verlassen einige Schulabgängerinnen und Schulabgänger ihre Klasse, und gleichzeitig kom-

(Ines Strehlau)

men neue Erstklässlerinnen und Erstklässler dazu. Die jahrgangsübergreifenden Klassen ermöglichen ein kindgerechtes, eigenverantwortliches und leistungsorientiertes Konzept. Jedes Kind lernt in eigenem Tempo, egal, ob drei, vier oder fünf Jahre. Die Architektur des Schulgebäudes und der Klassenräume ist hervorragend an diese fortschrittliche Unterrichtsform angepasst.

Beim jahrgangsübergreifenden Unterricht in der Eingangsphase gibt es ein Nord-Süd-Gefälle. Das fand ich erstaunlich. In den Nordkreisen Schleswig-Flensburg, Flensburg und Nordfriesland liegt der Anteil zwischen 38 % und 70 %, 70 % in Flensburg, im Kreis Stormarn nur bei 5,7 %. Dabei ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die ein Jahr länger für die Eingangsphase brauchen, in Stormarn höher als in Flensburg. Das spricht für jahrgangsübergreifendes Arbeiten. Vielleicht kann man vom Norden lernen, vielleicht hat der Norden auch von Dänemark gelernt. Es ist schon erstaunlich, dass die Nordkreise da so hervorstechen.

Schulische Assistenzkräfte sind ein weiterer Beitrag zur Stärkung der individuellen Unterstützung von Schülerinnen und Schülern. Sie sind an den öffentlichen Grundschulen in knapp 80 % der Klassen im Einsatz. Ihre Einführung war umstritten. Ich freue mich, dass die Schulen inzwischen nicht mehr auf sie verzichten wollen.

Es bleiben weitere Baustellen. Der Ganztags ist eine davon, auch die Inklusion wird uns weiter beschäftigen.

Das Werk ist so gut und so umfangreich, dass es sich lohnt, die Beratung im Bildungsausschuss intensiv weiterzuführen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, einzeln CDU, FDP und Beifall Martin Habersaat [SPD])

Präsident Klaus Schlie:

Für die FDP-Fraktion hat die Abgeordnete Anita Klahn das Wort.

Anita Klahn [FDP]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dem Dank an das Ministerium, die Mitarbeiter und die Schulen für die Erstellung der Antworten schließe ich mich im Namen meiner Fraktion an. Die Antwort ist eine sehr gute Arbeitsgrundlage und gibt Antworten auf viele Fragen und Hinweise zu vielen Themen, an die wir heranmüssen.

Mich hat besonders gefreut, dass die Wertschätzung gegenüber den Lehrkräften noch einmal deutlich geworden ist. Ich hoffe, dass sich das auch nach Corona hält. Ich erinnere an Zeiten, in denen auch aus diesem Haus Kritik an Lehrkräften wiederholt wurde, und das kam vor Ort nicht gut an.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir wissen: Guter Unterricht hängt immer von der Lehrkraft ab. Deswegen haben wir als Koalitionspartner hier einen ganz klaren Arbeitsschwerpunkt gesetzt und schon vieles auf den Weg gebracht; dazu ist schon viel gesagt worden. Ich freue mich, dass es fraktionsübergreifend die Erkenntnis zu geben scheint, dass wir für die Lehrkräfte viel tun müssen.

Unterrichtsausfälle an den Grundschulen werden anders wahrgenommen als an den weiterführenden Schulen, weil wir die Verlässliche Grundschule haben und die Kinder nicht nach Hause geschickt werden können, sondern Unterrichtsausfälle in irgendeiner Art und Weise kompensiert werden müssen. Das geht in der Tat ganz oft zulasten der Lehrkräfte, die das still machen und nicht darüber klagen.

Wir müssen natürlich auch in die Systematik der Grundschulen schauen. Kollegin Strehlau hat es eben gesagt: Jahrgangsübergreifender Unterricht wird sehr unterschiedlich gestaltet und unterschiedlich angenommen. Er hat auch seine besonderen Bedarfe, wenn die nicht gedeckt sind, kann das nicht gut funktionieren. Genauso ist der gemeinsame Unterricht, Inklusion, ein Punkt, bei dem wir über besondere Bedarfe sprechen müssen. Die GEW beklagt schon seit vielen Jahren, dass sie da nicht gehört wird.

Wir müssen auch darüber sprechen, ob Schulstandorte - große, kleine - sinnvoll sind, wir müssen sehen, was regional für die Kinder am wichtigsten ist. Die FDP sagt an dieser Stelle immer: kurze Beine, kurze Wege.

(Beifall FDP)

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, wie wichtig Bildung in der Frühphase ist. In der Grundschule entstandene Lücken sind oft nur mit viel Mühe und Einsatz aufzuholen. Weil wir seit Jahren wissen, dass Schleswig-Holstein im bundesweiten Vergleich deutlich weniger Unterrichtsstunden in der Grundschule erteilt als andere Bundesländer, was auf vier Schuljahre hochgerechnet bis zu einem dreiviertel Schuljahr ausmachen kann, geben wir den Schulen eine Stunde mehr und wollen weitere

(Anita Klahn)

Stunden folgen lassen, damit wir den Anschluss schaffen. Mehr Lernzeit für unsere Kinder!

Bedauerlich ist natürlich - das geht aus der Antwort hervor -, dass wir nach wie vor einen hohen Prozentsatz von fachfremd erteiltem Unterricht haben. Das ist nicht neu, das wissen wir schon lange. Ärgerlich ist - Herr Habersaat hat noch mehr Felder aufgelistet -, dass gerade der mathematisch-naturwissenschaftliche Bereich mit gut bezahlten Jobs in der freien Wirtschaft konkurriert. Wer die Wahl hat, geht lieber in die freie Wirtschaft. Deswegen war die Besoldungserhöhung für Grundschullehrkräfte auf A 13 überfällig. Sie war es auch wegen der Anerkennung gegenüber unseren Lehrerinnen. Das betone ich, wenn ich an die gestrige Entgeltgleichheitsdebatte denke.

In diesem Zusammenhang wird sich zukünftig das Lehrkräfteprognosetool als eine große Hilfe erweisen, um den Fachkräftebedarf zu klären. Erstmals werden wir frühzeitig Bedarfe abschätzen können. Unser Problem sind nämlich nicht zu wenig angehende Lehrer, sondern dass sie oftmals leider Fächerkombinationen studieren, in denen nicht unbedingt ein Mangel herrscht. Wenn das jetzt deutlicher wird, kann sich der eine oder andere, der noch nicht genau weiß, was er machen möchte, anhand der Zahlen entscheiden, und das kann zum Vorteil sein.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Ohne Seiten- und Quereinsteiger werden wir den Schulbetrieb in Zukunft kaum aufrechterhalten können. Da bitte ich alle um Vertrauen, dass nicht irgendjemand in die Schule geschickt wird. Natürlich bekommen diese Menschen eine zusätzliche pädagogische Unterstützung und müssen sich entsprechend qualifizieren. Es werden am Ende sehr gute Lehrkräfte sein.

Noch keiner der anderen Kollegen hat es angesprochen; ein ganz großes Thema ist das Thema Inklusion. Wir mögen in Schleswig-Holstein zwar eine hohe Quote aufweisen, aber eine Aussage über die Qualität haben wir noch nicht. Nach einem von der SPD-Fraktion veranstalteten Fachtag haben wir bestätigt bekommen, dass es nach wie vor um Ressourcen geht, räumlich genauso wie personell. Es ist auch niemandem geholfen, wenn wir alle Kinder gemeinsam unterrichten, aber den Lehrern nicht die Möglichkeit geben, ihrem eigenen hohen Anspruch - der im Übrigen auch unserer ist - gerecht zu werden.

Ich halte es für ganz wichtig, dass wir das Thema Inklusion und das Thema sonderpädagogische För-

derung weiterentwickeln und das Thema keinesfalls aus den Blick verlieren.

(Beifall FDP)

Dazu gehört auch die frühzeitige Diagnostik. Aber auch eine Begabtenförderung ist wichtig. Schwächere Schüler zu fördern, steht immer im Fokus. Die besten, die hochinteressierten, die mit speziellen Neigungen - wie man manchmal so gern sagt - werden manchmal gern vergessen.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Digitalisierung. Wir haben in der Coronapandemie leider die Schwächen des Systems kennengelernt. Ehrlicherweise bin ich froh darüber, dass sich die Aussage „Bring your own device - das reicht völlig“ nicht bewahrheitet. Eigentlich hätten wir heute Nachmittag noch das Thema Lernmittelfreiheit diskutiert. Es ist wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler bei der Ausstattung unterstützt werden.

(Beifall FDP und Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir werden die zusätzlichen Mittel aus dem DigitalPakt des Bundes dafür einsetzen. Wir werden an den Schulen hoffentlich schnell Konzepte bekommen, dass die Schüler, die Bedarfe haben, ausgestattet werden können und wir einen zweigleisigen Unterricht haben - analog und digital.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen: Mit dem Perspektiv Schul-Programm haben wir in dieser Legislaturperiode erst mal eine Unterstützung für Schulen mit besonderem Bedarf errichten können.

Präsident Klaus Schlie:

Frau Abgeordnete, Sie müssen den letzten Satz formulieren!

Anita Klahn [FDP]:

Genau. - Dafür bedanke ich mich. Ich freue mich, dass wir über die vielen weiteren Themen im Ausschuss diskutieren können. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

Dr. Frank Brodehl [AfD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Entscheidend für das Bildungsniveau an unseren Schulen ist noch immer die Qualität des Unterrichts. Die Große Anfrage zur Unterrichtsqualität an Grundschulen ist deshalb nur recht und billig, insbesondere auch deshalb, weil Qualitätsmängel, die zu Beginn der Schullaufbahn auftreten, Auswirkungen auf die gesamte restliche Schullaufbahn unserer Kinder haben können. Außerdem ist die Grundschule per se etwas ganz Besonderes. Sie ist die Schulform, in der alle Kinder gemeinsam lernen, Kinder mit einem langsamen Lerntempo genauso wie Kinder, die man vielleicht als Überflieger bezeichnen könnte.

Die Bandbreite geht aber auch in anderen Entwicklungsbereichen auseinander: Sprache, Bewegung oder eben auch Sozialverhalten. Die enorme Leistung, die unsere Grundschulkräfte jeden Tag erbringen, besteht eben darin, dass sie diese Kinder alle unter einen Hut bekommen und gleichzeitig den Entwicklungsfortschritt jedes Kindes im Blick haben. Wenn das gelingt, ist das für mich das Kriterium für guten Unterricht schlechthin. Die Aufgabe von Politik kann nur darin bestehen, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass unsere Grundschulen diese Qualität auch künftig erbringen können.

In der Vergangenheit war das nicht immer der Fall. Genauso wie andere Schulformen waren auch die Grundschulen viel zu oft Spielball von Politikern, die ihre bildungspolitischen Überzeugungen einmal in der Praxis ausprobieren wollten. Weil es ihnen dabei viel zu oft mehr um die Ideologie als um das Kind ging, kam es dabei oft zu einem Hin und Her oder auch dazu, dass es Grundschulen dauerhaft erschwert wurde, ihren eigenen Maßstäben gerecht zu werden.

Ein Beispiel für solch einen Fehler war die Abwicklung der Vorschule vor rund 15 Jahren, also unter SPD-Ägide. Irgendwie passt es auch zu Ihnen, Herr Habersaat, dass Sie als SPD-Politiker sich in dieser Großen Anfrage vergewissern, ob der Fehler nicht möglicherweise korrigiert werden könnte.

(Martin Habersaat [SPD]: Nein!)

Nein hat die Landesregierung gesagt. Sie antwortete ohne weitere Umschweife, dass eine Wiedereinführung der Vorschule nicht geplant sei. Ich sage genauso klipp und klar: Auch wenn die Landesregierung dies nicht plant - das Thema bleibt aktuell.

(Martin Habersaat [SPD]: Bei Ihnen!)

- Nicht nur bei mir, sondern auch im Land. Herr Habersaat, lauschen Sie meinen Ausführungen. - Denn machen wir uns nichts vor: Der Spagat, der in Grundschulen tagtäglich geleistet wird, kann man nicht endlos überdehnen. Die Schere zwischen leistungsstärkeren und leistungsschwächeren Schülern, zwischen altersgemäß entwickelten und entwicklungsverzögerten Schülern, zwischen Kindern, die sehr gut Deutsch können, und solchen, die kaum ein Wort verstehen, zwischen Schülern, die ein gutes Sozialverhalten aufweisen, und solchen, die außer Rand und Band sind, die nicht gruppenfähig sind, und so weiter geht seit Jahren immer weiter auseinander. So hat sich die Zahl der Kinder, die aufgrund § 35 a Sozialgesetzbuch eine Schulbegleitung zuerkannt bekommen haben, in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Ebenso ist die Zahl derjenigen gestiegen, die einen Antrag auf Zurückstellung vom Schulbesuch stellen. Diese Kinder brauchen aber in erster Linie keine Schulbegleitung und keine Zurückstellung, um die bestehenden Lücken aufzufüllen, sondern sie brauchen ein professionelles Umfeld.

Im Gegensatz zur Politik - sei es von SPD, sei es von CDU - ist man inzwischen in einigen Schul- und Jugendämtern vor Ort aktiv geworden. So führt die Stadt Kiel - SPD-regiert - ab dem kommenden Schuljahr wieder Vorschulen ein. Zugegeben, sie sprechen in Kiel nicht von Vorschulen, sondern von Ankerklassen oder Klasse null, aber das ist unwichtig. Wichtig ist das Konzept. Wenn ein Kind mit sechs Jahren noch nicht schulreif ist, sei es wegen der kognitiven oder der sozialen Entwicklung, kommt es vor dem regulären Schuleintritt erst einmal in eine kleine Vorschulklasse mit maximal zwölf Schülern, einer Grundschullehrkraft, durchgehend einer sozialpädagogischen Fachkraft und - zehn Stunden pro Woche - zusätzlich einem Förder-schullehrer. Wenn diese Rahmenbedingungen da sind, kann für dieses Kind der Start ins Schulleben gelingen.

Meine Damen und Herren, es ist höchste Zeit, dass wir die Konsequenzen daraus ziehen, dass eine Grundschulklasse heute vollkommen anders und viel heterogener zusammengesetzt ist als noch vor 20 oder 30 Jahren. Eine dieser Konsequenzen heißt, endlich aufhören mit Plattitüden wie „je vielfältiger, desto besser“ oder „Fördern statt Auslese“. Es muss vielmehr heißen: „Fördern durch Differenzierung“. Die Stadt Kiel hat das jetzt beherzigt.

(Martin Habersaat [SPD]: Hören Sie auf, die Stadt Kiel zu diffamieren!)

(Dr. Frank Brodehl)

Sie hat die Notbremse gezogen und sagt: Wer zum Schulstart mehr Futter braucht, der bekommt es auch. Eine Folge davon wird sein, dass für diese Kinder das persönliche Bildungsniveau steigen wird. Eine andere Folge wird sein, dass das Bildungsniveau der Gesamtschulen insgesamt wieder hochgehen wird.

Lassen Sie uns also mit dem Dogma der Gleichheitspädagogik aufhören und genau beobachten, was in Kiel passiert. Ich garantiere Ihnen - das ist so sicher wie das Amen in der Kirche -: Dieser Schulversuch mit sieben Klassen und zwölf Kindern wird sich auszahlen.

Sicher ist auch - auch wenn Sie sich damit schwer tun; ich kann das nachvollziehen -, dass uns das Thema hier im Landtag bald wieder beschäftigen wird. Das Kieler Beispiel zeigt aber: Wer von Unterrichtsqualität und Bildungsniveau spricht, kommt um das Thema einfach nicht herum.

Ich möchte mich am Ende dem Dank meiner Vordröner an das Ministerium und an die Mitarbeiter anschließen. Es war sehr viel Arbeit. Wie viel Arbeit dahintersteckt, sieht man auch am Umfang. Ich bin sicher, dass es eine gute Basis ist, sich im Bildungsausschuss darüber zu unterhalten.

Gestatten Sie mir am Ende noch die Bemerkung, dass sich die Anfrage der SPD auf das Schuljahr 2018/19 bezog, also just ein Schuljahr, nachdem hier gewählt worden ist. Es konnte also nur für die Fakten geantwortet werden, die die SPD zu verantworten hatte. Das bleibt bei der ganzen Sache verwunderlich. Vielleicht erklären Sie das aber noch im Bildungsausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Klaus Schlie:

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Dank an die SPD und auch an das Bildungsministerium für diese große Datengrundlage. Es ist eine Antwort über 25 Kapitel und 300 Seiten, aus der wir alle heute nur wenige Aspekte auswählen konnten. Deshalb freue ich mich natürlich, dass wir den Bericht nachher an den Bildungsausschuss überweisen.

Für mich habe ich vier Punkte herausgepickt, die ich heute mit Ihnen zur Sprache bringen möchte. Erstens. Wir wissen immer noch nicht, wie viele

Heimkinder, die ihren Wohnsitz nicht in Schleswig-Holstein haben, bei uns beschuldigt werden. Nun ist die Große Anfrage der SPD etwas älter als eine Kleine Anfrage, die ich zum Thema Beschulung von Kindern und Jugendlichen in Heimen gestellt habe, und wir wissen ein ganz klein bisschen mehr, aber - wie ich finde - nicht genug. Wir wissen auch, dass die Träger von Jugendhilfeeinrichtungen einmal jährlich verpflichtet sind, gegenüber dem Landesjugendamt Stichtagsmeldungen zu den belegten Plätzen in den Einrichtungen abzugeben. Wir wissen allerdings auch, dass diese Stichtagsmeldungen keinerlei Altersangaben enthalten müssen und sich daher keine Aussagen über die Schulpflicht treffen lassen.

Die von uns abgefragten Daten zu der Frage, wie viele schulpflichtige Kinder zum Stichtag 12. August 2019 in den Einrichtungen betreut werden und wie viele Kinder und Jugendliche davon ihren Wohnsitz außerhalb von Schleswig-Holstein hatten, unterlagen also der Freiwilligkeit, und das hat sich leider auch bemerkbar gemacht. Insgesamt beantworteten lediglich 87 der 306 angeschriebenen Träger, etwas mehr als ein Viertel, die Abfrage.

Auch die Evaluation des zuständigen Erlasses aus 2017 ist leider noch nicht abgeschlossen, aber das Ministerium wird sich hoffentlich nicht damit zufriedengeben, denn es sollte ja allen Entscheidungsträgerinnen und -trägern in dieser Frage ein Anliegen sein, für Transparenz zu sorgen.

Für den SSW bleibt an dieser Stelle eines klar: Wir brauchen hier wirklich eine Lösung im Sinne der Schülerinnen und Schüler, denn die haben eine Zukunft und ein selbstbestimmtes Leben verdient. Alle Kinder müssen nämlich dort schulpflichtig sein, wo sie sich tatsächlich aufhalten.

Zweitens. Ich bin wirklich froh über die Zahlen zur Inklusion. Hier ist noch Luft nach oben, und man muss immer wieder betonen, dass es hier nicht um ein nice to have geht, sondern dass die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung die Vertragsstaaten verpflichtet, Schülerinnen und Schülern mit Behinderung die Teilhabe am allgemeinen Schulsystem zu ermöglichen.

(Beifall SPD)

Wir wissen es zwar schon aus den Inklusionsberichten, aber wir sehen es eben aktuell noch einmal an den Tabellen in der Antwort auf die Große Anfrage: Die integrative Beschulung ist je nach Förderschwerpunkt, aber auch je nach Kreis oder Stadt sehr unterschiedlich ausgeprägt. Hier möchte ich gern noch einmal das Lübecker Poolmodell Inklusi-

(Jette Waldinger-Thiering)

on in Schule hervorheben, weil mich diese Idee wirklich überzeugt hat. In multiprofessionellen Teams arbeiten dort Fachkräfte unterschiedlicher Professionen gemeinsam mit der Schule an der Gestaltung inklusiver Bedingungen im jeweiligen Klassenverband.

Drittens. Die Minderheitensprachen werden so nicht explizit abgefragt, aber Dänisch wird ja trotzdem in der Rubrik Fremdsprachen aufgeführt. Sie kennen unsere aktuellen Vorschläge zur Förderung des Dänisch- und Friesischunterrichts. Sie müssen sie nur noch übernehmen, um hier wirklich für Verbesserungen zu sorgen.

(Beifall SSW - Martin Habersaat [SPD]: So einfach ist das!)

- Zack, zack! - Das gilt insbesondere für Friesisch, denn hier sind sowohl die Schüler- als auch die Lehrerzahlen zu niedrig. Aber zu diesem Thema haben wir ja noch eine Anhörung vor uns.

Viertens. Es fehlen die Fachlehrkräfte an unseren Grundschulen. Besonders auffällig ist natürlich der Mathematikunterricht, der zu 26 % von Lehrkräften unterrichtet wird, die nicht Mathe studiert haben. Das Problem ist nicht unbekannt, und es ist auch nicht ganz schnell zu lösen.

Jetzt habe ich noch ungeahnte 2 Minuten Redezeit.

(Zurufe)

- Oh Gott, oh Gott, oh Gott, Hans-Jörn! - Ich möchte mich bei den Lehrkräften und noch einmal bei allen bedanken, die in dieser Coronazeit dafür gesorgt haben, dass sich die Schulen langsam wieder öffnen konnten. Da ist zum Beispiel der Hausmeister, der dafür Sorge getragen hat, dass Tische verrückt wurden, Hans-Jörn Arp.

(Hans-Jörn Arp [CDU]: Das ist das erste Mal, dass in der Bildungspolitik mein Name genannt wird! - Heiterkeit)

- Dein Name hätte schon viel früher fallen sollen.

(Zurufe)

- Ich bin dran.

Ich möchte mich wirklich bei diesen Menschen bedanken. Wir sprechen hier von den Lehrkräften, und die haben auch schon ganz viel Dank bekommen; ich finde, den sollen sie auch haben. Aber es gibt so viele andere Menschen, die dafür Sorge tragen, dass Schule funktioniert, und bei denen möchte ich mich auch bedanken.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt FDP)

Jetzt haben wir demnächst wohl verdiente Sommerferien, in denen alle für ein neues Schuljahr nach einem merkwürdigen Winter und einem Frühjahr mit Corona Kraft tanken müssen. Corona ist nicht vorbei, und ich finde, dass die Schulen es verdient haben, die Möglichkeit zu bekommen, die Konzepte, die sie in der Coronazeit zum Beispiel zur Digitalisierung, dem Homeschooling und so weiter entwickelt haben, mitzunehmen, Frau Ministerin Prien. Das sind Konzepte, die man in das nächste Schuljahr mitnimmt, um tatsächlich für alle Eventualitäten gewappnet zu sein, denn ich bin der Meinung, keiner von uns kann glauben, dass wir wieder zu einem ganz normalen Alltag zurückkehren.

Präsident Klaus Schlie:

Liebe Frau Abgeordnete, jetzt sind die 7 Minuten vorbei.

Jette Waldinger-Thiering [SSW]:

Schade auch, Herr Präsident. - Alles klar, schönen Sommer!

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Klaus Schlie:

Das war eine der wenigen Situationen, in denen der Abgeordnete Arp wirklich nicht dazwischengerufen hat.

Zu einem Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Kai Vogel das Wort.

Kai Vogel [SPD]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Lieber Hans-Jörn, manchmal müssen die Kleinen für alles herhalten; aber das ist bestimmt der Bezug zur Grundschule, denn auch da geht es um die Kleinen. Deswegen hat Jette wahrscheinlich den Bezug hergestellt.

(Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU] - Heiterkeit)

- Dein Auto parkt auch im Gegensatz zu unseren nicht da, sondern dort. Insofern passt das alles.

Die letzte IGLU-Studie hat belegt, dass eine Schwäche in der Grundschule häufig durch fachfremdes Unterrichten gegeben ist. Andere Kollegen vor mir haben darauf bereits Bezug genommen: Vielfaches fachfremdes Unterrichten ist vorhanden

(Kai Vogel)

im Mathematikunterricht aber auch im Bereich des Sachunterrichts, des Musikunterrichts und des Religionsunterrichts. Hier wird teilweise zu über 50 % fachfremd unterrichtet.

Wir wissen aber auch: Guten Lehrkräfte gelingt es, besonders zu motivieren und auch fachlich zu motivieren, wenn sie entsprechend ausgebildet sind. An einer Grundschule in meinem Wahlkreis mit über 200 Schülerinnen und Schülern gibt es nur eine ausgebildete Mathematikfachkraft. Ich will das nicht bewerten oder dem Ministerium vorhalten, aber das ist ein Problem.

Genauso stellt sich diese Situation im Bereich des Sachunterrichts dar. Wir müssen uns nicht wundern, wenn es manches Mal schwer gelingt, für die MINT-Fächer zu motivieren, damit die Profile der MINT-Fächer in der Oberstufe zustande kommen und damit auch Studienfächer im MINT-Bereich gewählt werden. Wenn man Betroffene fragt, dann sagen diese: Das sind nicht gerade die Fächer, die mich in der Schulzeit am meisten fasziniert haben. Vielleicht liegt es auch daran, dass der Sachunterricht immer so ein vermeintliches Sammelsurium ist. Ich habe früher das Fach Weltkunde unterrichtet. Vielleicht muss man hier mehr Wert auf die Fachlichkeit legen.

Es muss uns ebenso gelingen, dass die Lehrkräfte im Studium in den Fächern ausgebildet werden, in denen sie im Augenblick fehlen.

Ich will konstatieren: Das Tool der Landesregierung ist ein erster guter Schritt.

Wir müssen ehrlicherweise aber auch sagen: Vonseiten der Universitäten ist im Bereich der Studienberatung das Engagement, Studierende auch in dem Moment zu halten, in dem sie ein Fach begonnen haben, sie vom Bachelor zum Master zu führen, sehr überschaubar. Auch da müssen wir deutlich besser werden. Wenn man sich die Zahl der dort Mathematik Studierenden anschaut, ist das wirklich ein Problem.

Die Kollegin Strehlau und ich haben gemeinsam an einer Schule gearbeitet, an einer sehr großen Gemeinschaftsschule, an der wir von vielen Grundschulen rundherum die Schüler zugewiesen bekamen. Ich fand es erstaunlich, dass man merkte, es gab Grundschulen mit deutlich besseren Noten, aber auch Grundschulen, in denen es deutlich schlechtere Noten gab. Ich unterstelle einmal, dass der Unterricht überall in gleichem Maße gut und dies nicht der Grund dafür war.

Auch diese Transparenz ist eine, auf die man noch einmal genauer schauen sollte. Wir sind nun wahrlich nicht diejenigen, die die Noten besonders in den Vordergrund stellen. Nichtsdestotrotz hat das Ministerium konstatiert, dass es dazu im Augenblick keine Aussage machen könne. Es wäre aber gut, das zumindest stärker zu belegen, weil wir auf die Noten mehr Wert legen.

Präsident Klaus Schlie:

Herr Abgeordneter, die Zeit ist leider um.

Kai Vogel [SPD]:

Ich sehe das.

(Heiterkeit)

Insofern bleibt mir nur noch zu sagen: Wir haben anhand der Großen Anfrage gemerkt, wie viele Zahlen dazu beim Ministerium zusammengetragen worden sind. Dafür wollen wir uns bedanken, weil wir wissen, dass diese Arbeit sehr aufwändig ist.

Ich möchte mich aber auch bei den Lehrkräften bedanken, weil vor allem sie es waren, die die Zahlen an den Schulen zusammengetragen haben. Was wir auf alle Fälle wissen, ist dieses: Wir haben sehr engagierte Lehrkräfte bei uns. Insofern bleibt mir nur noch übrig, allen Lehrkräften, allen Schülerinnen und Schülern und Ihnen eine erholsame Sommerpause zu wünschen. Ich glaube, die haben wir uns alle verdient. - Vielen Dank. Vielen Dank auch Ihnen, Herr Präsident.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Präsident Klaus Schlie:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage, Drucksache 19/2035, dem Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 29 auf:

Vereinbarung mit der Alevitischen Gemeinde in Schleswig-Holstein bis 2022 auf den Weg bringen

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP
Drucksache 19/2079

(Präsident Klaus Schlie)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich schlage vor, über den Antrag, Drucksache 19/2079, in der Sache abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist einstimmig der Fall. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen und zur Anpassung weiterer Vorschriften

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2244

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses
Drucksache 19/2265

Ich glaube, es ist Ihnen schon mitgeteilt worden, dass Sie auch da keine große Debatte zu erwarten haben. Dies sage ich auch an die Adresse unserer Zuhörer.

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Innen- und Rechtsausschusses, der Abgeordneten Barbara Ostmeier.

Barbara Ostmeier [CDU]:

Ich verweise auf die Vorlage.

Präsident Klaus Schlie:

Vielen Dank für den ausführlichen Bericht. - Wortmeldungen zum Bericht sehe ich nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Die Reden zu diesem Tagesordnungspunkt geben Sie bitte zu Protokoll.

Ich lasse über den Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2244, in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Auch hier sehe ich Einstimmigkeit.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 16 auf:

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Umsetzung der Richtlinie (EU) Nummer 958/2018 über eine Verhältnismäßigkeitsprüfung vor Erlass neuer Berufsreglementierungen (Verhältnismäßigkeitsprüfungsgesetz - VHMPG)

Gesetzentwurf der Landesregierung
Drucksache 19/2205

Bericht und Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses
Drucksache 19/2271

Ich erteile das Wort dem Herrn Berichterstatter des Wirtschaftsausschusses, dem Abgeordneten Dr. Andreas Tietze.

Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Mit dem Wunsch nach schönen Ferien verweise ich auf die Vorlage.

Präsident Klaus Schlie:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. - Wortmeldungen zum Bericht gibt es nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf, Drucksache 19/2205, anzunehmen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Auch hier sehe ich Einstimmigkeit. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 31 auf:

Bekanntnis zum 8. Mai als nationaler Gedenktag

Antrag der Fraktion von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW
Drucksache 19/2172 (neu) - 2. Fassung

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist auch nicht vorgesehen.

Ich schlage vor, den Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2172 (neu) - 2. Fassung -, dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich - -

(Zuruf: Wir wollten über die Sache abstimmen!)

- Das ist korrekt. Das ist ja auch viel besser.

(Heiterkeit)

Wer diesem Antrag also in der Sache zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP sowie die Abgeordneten des SSW.

(Präsident Klaus Schlie)

- Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der AfD sowie die Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein. Damit ist dieser wichtige Antrag auch angenommen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Ich finde, das ist ein gutes Zeichen aus Schleswig-Holstein.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 40 auf:

Umsetzung des Arbeitsprogramms der Europäischen Kommission 2020 in Schleswig-Holstein

Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/2209 (neu)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist auch nicht vorgesehen.

Hier schlage ich aber vor, den Antrag der Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW, Drucksache 19/2209 (neu), dem Europaausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

(Zurufe)

Ist das auch nicht korrekt?

(Zuruf: In der Sache!)

Auch hier in der Sache abstimmen?

(Zurufe: Ja!)

Dann stimmen wir gern auch hier in der Sache ab. Das ist immer sinnvoll.

Ich lasse darüber abstimmen, wer diesem Antrag in der Sache zustimmen möchte. Das sind die Fraktionen von CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und die Abgeordneten des SSW. - Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der AfD sowie die Abgeordnete von Sayn-Wittgenstein. Damit ist auch dieser Antrag angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache. Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten für eine - - Da drüben ist eine Wortmeldung. - Pardon! Frau Abgeordnete Herdejürgen zur Geschäftsordnung.

Birgit Herdejürgen [SPD]:

Ich gehe davon aus, dass auch die Regierung ein Interesse daran hat, dass wir noch über den Tagesordnungspunkt 36 abstimmen.

Präsident Klaus Schlie:

Das würde ich gerne machen, wenn ich dazu eine Vorlage hätte. - Vielen Dank, Frau Abgeordnete Herdejürgen. Es ist immer gut, wenn jemand aufpasst.

Ich rufe also Tagesordnungspunkt 36 auf:

Antrag auf Zustimmung des Landtages nach § 64 Absatz 2 LHO zur unentgeltlichen Veräußerung der alten Dompropstei Ratzeburg an den Kreis Herzogtum-Lauenburg

Antrag der Landesregierung
Drucksache 19/2195

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses
Drucksache 19/2254

Das ist wirklich ein sehr wichtiger Tagesordnungspunkt.

(Heiterkeit)

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich schlage vor, über den Antrag, Drucksache 19/2195, in der Sache abzustimmen.

(Wortmeldung Kai Vogel [SPD], der sie zurückzieht)

Zuvor - - Das scheint auch das Anliegen des Kollegen gewesen zu sein.

(Heiterkeit)

Der Finanzausschuss empfiehlt dem Landtag, den Antrag - - Jetzt verstehe ich: Sie wollten das vortragen, was ich jetzt vortrage.

(Heiterkeit)

Ich schlage also vor, den Antrag des Finanzausschusses, Drucksache 19/2195, mit der Maßgabe anzunehmen, dass in die Vereinbarung noch eine Mehrerlösklausel aufgenommen wird. Ist das so korrekt? - Okay. Wer dem so zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Sammeldrucksache:

(Präsident Klaus Schlie)

Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtages

Drucksache 19/2260 (neu)

Die Voten zu den einzelnen Tagesordnungspunkten, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 19/2260 (neu).

Voraussetzung für die Abstimmung insgesamt ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Dies ist offensichtlich auch nicht der Fall.

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 19/2260 (neu) und der eben genannten Ausnahme einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Abgeordnete Flemming Meyer wird auf eigenen Wunsch sein Mandat zum 1. August 2020 niederlegen. Er hat diesem Parlament insgesamt mehr als elf Jahre angehört. Sein politisches und gesellschaftliches Engagement für unser Land geht aber weit über diesen Zeitraum hinaus.

Seit 1981 hat er vorbildlich die kommunalpolitische Schule - wenn ich das einmal so formulieren darf - durchlaufen, die - das möchte ich auch aus eigener Erfahrung besonders betonen - Politikerinnen und Politikern ganz hervorragend auch auf landespolitische Mandate vorbereitet.

Als Angehöriger und vor allem als demokratisch gewählter Vertreter unserer dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein stand er vor besonderen Herausforderungen. In seine Zeit als Landtagsabgeordneter - und als Landesvorsitzender des SSW - fiel zum ersten Mal seit Gründung des Landes eine Regierungsbeteiligung seiner Partei. Rückblickend betrachtet war das ein sehr wichtiger Schritt in der Geschichte unseres Landes. Denn: Gleichberechtigte politische Teilnahme schließt Teilhabe an Regierungsverantwortung nicht aus. Im Gegenteil, zu einer funktionierenden Demokratie gehört die Übernahme von Regierungsverantwortung ganz entscheidend dazu.

Dem Abgeordneten Flemming Meyer lagen die Menschen im Landesteil Schleswig und in ganz Schleswig-Holstein stets am Herzen. Sein Name steht für eine Neuausrichtung und eine weitere Öff-

nung des SSW. Längst ist der SSW eine in ganz Schleswig-Holstein anerkannte politische Kraft, die über den Landesteil Schleswig hinausschaut - nach Norden, nach Süden und im europäischen Rahmen in alle Himmelsrichtungen.

Als Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtags hat Flemming Meyer wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung. Seine ganz persönliche Mischung aus Heimatverbundenheit und Weltoffenheit hat mir auch persönlich immer imponiert.

Viele Abgeordnete, mich eingeschlossen, haben ihn als einen Kollegen schätzen gelernt, der für die parlamentarische Arbeit von unschätzbarem Wert ist. Er ist mit Blick auf seine nun bald 50-jährige politische Laufbahn so etwas wie ein parlamentarisches Urgestein - nicht blank polierter Marmor, sondern eine Persönlichkeit mit Ecken und Kanten. Das entspricht auch sicherlich seiner Herkunft. Wenn wir an seinen Vater denken, werden wir uns dessen auch erinnern. Letztendlich passt das eben auch in unseren Landtag. Das passt in unser Land. Das passt zu den Menschen zwischen Nordsee und Ostsee.

Der Abgeordnete Meyer wird im politischen Betrieb fehlen. Dem Schleswig-Holsteinischen Landtag geht ein Abgeordneter verloren, der dem Parlament mit seinem standfesten, streitbaren, aber immer auch konsensorientierten und praktischen Sinn ein unverwechselbares Gesicht gegeben hat.

Ich möchte Flemming Meyer für seine Arbeit als Abgeordneter des Schleswig-Holsteinischen Landtags sehr herzlich danken. Er hat sich um unser Land und seine Menschen verdient gemacht. Das sehr gute, belastbare und vor allem selbstverständliche Miteinander der dänischen Minderheit und der Mehrheitsgesellschaft ist zu einem großen Teil sein Verdienst.

Sein ganz persönlicher Wunsch, aus diesem Parlament auszuschcheiden, nötigt großen Respekt ab. Er verlässt den Landtag in der Gewissheit, sehr vieles erreicht und zum Wohle der Menschen in Schleswig-Holstein umgesetzt zu haben.

Ich wünsche - ich denke, in Ihrer aller Namen - Flemming Meyer alles, alles erdenklich Gute und bedanke mich für seine Mitarbeit im Schleswig-Holsteinischen Landtag ganz herzlich.

(Die Anwesenden erheben sich - Anhaltender Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen eine erholsame sitzungsfreie Zeit.

(Präsident Klaus Schlie)

Ich möchte mich bei allen ganz herzlich für die Arbeit, auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten, hier im Parlament bedanken. Das Parlament war immer präsent, auch wenn die Coronapandemie natürlich eine Zeitlang unmittelbare Entscheidungen der Landesregierung, Herr Ministerpräsident, erforderte - das ist selbstverständlich in einer solchen Situation - und dies natürlich auch medial stark im Vordergrund stand; auch das ist völlig logisch.

Das Parlament war aber immer handlungsfähig. Unsere parlamentarische Demokratie funktionierte. Das ist in einem Rechtsstaat, in einer parlamentarischen Demokratie, wie wir sie in der Bundesrepublik Deutschland haben, absolut notwendig. Ich möchte das auch deshalb ganz besonders betonen, weil ich es sehr wichtig finde, dass die Bürgerinnen und Bürger des Landes das auch so wahrnehmen und ins Verhältnis setzen zu den Dingen, die, weil sie uns selbst betreffen, von dem einen oder anderen durchaus kritisch begleitet werden. Hier ist herausragende Arbeit geleistet worden in einer Situation - auch das möchte ich noch einmal zum Ausdruck bringen -, die die Regierung in ganz besonderer Weise gefordert hat und die von ihr auch gemeistert worden ist. Aber auch uns Parlamentarierinnen und Parlamentarier hat diese Situation gefordert, und sie wird uns weiterhin fordern. - Ich danke Ihnen ganz, ganz herzlich.

Ich wünsche Ihnen allen schöne Ferien. Verbringen Sie den Urlaub im schönsten Land dieser Welt, im Land zwischen den Meeren, in Schleswig-Holstein! Das tut auch unseren Betrieben gut. Bleiben Sie gesund! - Vielen Dank.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 16:05 Uhr

Anhang

Reden zu Protokoll

Zweite Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit im Badewesen und zur Anpassung weiterer Vorschriften

Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/2244

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses

Drucksache 19/2265

Tim Brockmann [CDU]:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine geehrten Damen und Herren! Pünktlich zum Start der Badesaison haben die Jamaika-Koalition und der SSW ein Badewesen- und Wasserrettungsgesetz vorgelegt. Mit diesem Gesetzentwurf lösen wir eine ganze Reihe von Problemen, die in den vergangenen Jahren rund um das Baden in schleswig-holsteinischen Gewässern deutlich geworden sind.

Lassen Sie mich auf die Notwendigkeit dieses Gesetzesentwurfes eingehen: Viele von uns erinnern sich sicher noch an die ungläubigen Blicke von Touristen und Einheimischen, als im vergangenen Jahr an vielen Badestellen an unseren Binnengewässern Badestege gesperrt und Badeinseln aus dem Wasser gezogen wurden - und das trotz herrlichen Sonnenscheins und Temperaturen von über 30 °C, die förmlich zum Baden im kühlen Nass einluden.

Was war geschehen? Der Bundesgerichtshof verurteilte bereits im Jahr 2017 eine Gemeinde zu Schadensersatz, nachdem es zu einem Badeunfall gekommen war. Infolgedessen erließ der Kommunale Schadensausgleich eine deutliche Warnung an die Kommunen, dass, wenn durch die Kommunen Infrastruktur zum Baden geschaffen würde, eine Schwimmaufsicht den Badebetrieb zu überwachen habe.

Aber der gutgemeinte Hinweis, Schwimmaufsichten bereitzustellen, hilft nicht wirklich weiter, denn viele Kommunen können gar keine Aufsicht stellen. Sie können sich dieses entweder finanziell nicht leisten können, oder sie finden überhaupt keine Aufsichten. Somit blieb ihnen gar daher nichts anders übrig, als Badeinseln einzuholen, Stege zu entfernen oder Badestellen gänzlich zu sperren.

Das Urteil machte einmal mehr deutlich: Jedem Bürgermeister, jedem leitenden Verwaltungsbeamten, aber auch jedem einzelnen Sachbearbeiter in der Verwaltung können strafrechtliche Konsequenzen drohen, wenn es zu einem Unglücksfall kommt. Ich habe daher großes Verständnis, wenn ein ehrenamtlicher Bürgermeister sagt, dass er nicht bereit sei, dieses Risiko zu tragen, und gleichzeitig von der Politik eine gesetzgeberische Lösung fordert.

Es ist doch wirklich ein Irrsinn, wenn Badeinfrastruktur abgebaut wird, die vorher, wie vielfach geschehen, mit europäischen Fördermitteln zur ländlichen Entwicklung angeschafft wurde. Meine Damen und Herren, dies können Sie niemanden erklären.

Mit unserem Gesetzesentwurf geben wir den Kommunen wieder ein Stück Rechtssicherheit zurück. Natürlich können wir sie nicht vollständig aus der Verantwortung entlassen, denn der Grundsatz, dass diejenigen, die eine Badestelle einrichten oder betreiben, die zivilrechtlich erforderlichen Sicherungs- und Rettungsvorkehrungen zu treffen haben, bleibt unverändert bestehen.

Dies gilt im Übrigen auch für jeden einzelnen gemeindeeigenen Kinderspielplatz. Es wird uns nicht gelingen, die Pflicht und den Umfang der aus § 823 BGB abgeleiteten Verkehrssicherungspflichten für die jeweiligen Badestellen rechtssicher zu regeln. Ein rechtliches Restrisiko bleibt. Wir können aber die öffentlich-rechtlichen Vorschriften zur Gefahrenabwehr derart anpassen, dass sie durch die Einführung von Legaldefinitionen eine Hilfe für Kommunen sind.

Das hilft auch der Gerichtsbarkeit bei zivilrechtlichen Schadensersatzklagen: Zur Auslegung der Verkehrssicherungspflichten kann dann und wird dann auch oft der im öffentlichen Recht gesteckte Rahmen zur Auslegung des Umfangs der Verkehrssicherungspflichten herangezogen, und diesen Rahmen definieren wir mit unserem Gesetzesentwurf.

Wir stellen klar, dass es keine Pflicht zur Beaufsichtigung jeglicher eingerichteten und betriebenen Badestelle durch eine Badeaufsicht gibt, nur weil die Kommune Infrastruktur zum Baden geschaffen hat. Zu solcher Infrastruktur gehören übrigens bereits Mülleimer. Hier bereits eine Badeaufsichtspflicht zu normieren, wäre unsinnig und für die Kommunen nicht tragfähig. Deshalb ist es richtig,

(Tim Brockmann)

dass das Badesicherheitsgesetz nun beispielsweise klarstellt, wann eine Badestelle vorliegt und wann eine Badeaufsicht zu stellen ist. Diese Pflicht besteht insbesondere dann, wenn die jeweilige Kommunen ein Entgelt für die Nutzung der Badestelle erhebt oder besondere Gefahren von der Badestelle ausgehen.

Meine Damen und Herren, die Anhörung im Innenausschuss hat sehr deutlich gezeigt, dass die Kommunen auf das Badesicherheitsgesetz sehnlichst warten und uns sehr dankbar sind, dass wir dieses Gesetz heute beschließen werden. Somit dem Badespaß in dieser Sommersaison nichts entgegen.

Allerdings zeigte die Anhörung auch, dass nach wie vor das Thema Wasserrettung nicht geklärt ist. In den vergangenen Jahren wurden immer wieder Versuche unternommen, hier eine für Feuerwehr und Wasserrettungsorganisationen tragfähige Lösung zu finden. Auch wir haben im Koalitionsvertrag vereinbart, endlich eine gesetzliche Regelung für die Wasserrettung in Schleswig-Holstein zu finden. Es gilt, die Regelungslücken hinsichtlich des Zuganges zum BOS-Digitalfunk und der Sonderrechte im Straßenverkehr für die ehrenamtlich organisierten Wasserrettungsorganisationen zu schließen, ohne sie dabei aufgrund ihrer überwiegend ehrenamtlichen Strukturen zu überfordern und ohne dabei den vielen freiwilligen Feuerwehren oder dem Rettungsdienst irgendetwas wegzunehmen.

Für mich ist entscheidend: Es muss sichergestellt werden, dass je nach Einsatzlage die richtigen und die besten Kräfte eingesetzt werden können.

Auch wenn wir im Rahmen des Badesicherheitsgesetzes heute noch keine Lösung für die Wasserrettung vorlegen konnten, bin ich sehr zuversichtlich, dass wir zeitnah eine Lösung finden und diese bis zum Herbst umsetzen werden.

Abschließend wünsche ich alle Urlaubern, Tagesgästen und Einheimischen einen herrlichen Sommer und ein tolles und vor allem sicheres Badevergnügen in unserem schönen Schleswig-Holstein.

Beate Raudies [SPD]:

Herr Präsident!

„Gibt es an einer Badestelle keine Badeaufsicht, drohen den Kommunen Strafverfahren. Nicht nur die Bürgermeister sind betroffen, auch ehrenamtlichen Kommunalpolitikern drohen strafrechtliche Konsequenzen!“

So fasst die Zeitschrift „Kommunal“ in ihrer Berichterstattung ein Urteil des BGH aus 2017 zusam-

men. Auf diese Rechtslage reagieren die Koalitionsfraktionen mit dem Entwurf eines Badesicherheitsgesetzes. Diesen Gesetzentwurf hätte ich eigentlich von der Regierung erwartet, aber das Innenministerium war in den vergangenen Jahren wohl mit anderen Dingen beschäftigt oder hat das Thema nicht auf dem Schirm gehabt.

Unverständlich ist mir zwar nach wie vor, warum das jetzt alles im Hauruckverfahren gehen musste und warum niemand im Vorwege mit den Betroffenen, vor allem mit den Kommunen gesprochen hat. Aber sei's drum: Der Gesetzentwurf zum Thema Badesicherheit bringt mehr Rechtssicherheit für die Kommunen und die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister - das ist die gute Nachricht. Das haben in der Anhörung sowohl das Innenministerium als auch die Kommunen bekräftigt. Deswegen bekommt dieser Gesetzentwurf auch unsere Zustimmung.

Lassen Sie uns aber auch noch kurz darüber sprechen, was nicht in dem Gesetz steht: Das Problem der gesetzlichen Regelung zur Wasserrettung wird dadurch nicht gelöst! Das hatte Jamaika im Koalitionsvertrag anders versprochen und muss jetzt zurückrudern. Für die Küstengewässer gibt es zwischenzeitlich eine -wie ich finde, gelungene - pragmatische Lösung mit der Koordinierung durch die DGzRS. Aber warum wurde diese Lösung erst kommuniziert, nachdem an der Ostsee die Wellen der Aufregung hochschlugen, insbesondere bei den Feuerwehren, die seit Jahrzehnten im Bereich der Wasserrettung tätig sind? Dass Sie diese Regelungen ohne Absprache mit den Kommunen, die ja für die Sicherheit vor Ort verantwortlich sind, getroffen haben, sollte auch nicht unerwähnt bleiben.

Die in der Sitzung des Innen- und Rechtsausschusses am 3. Juni 2020 angekündigte Regelung für die Binnengewässer sollte dann mal schnell mit in dem Badesicherheitsgesetz geschaffen werden. Dabei hätten Sie es eigentlich besser wissen können: Schon bei dem Versuch, den die Küstenkoalition unternommen hatte, um die Wasserrettung gesetzlich zu regeln, war deutlich geworden, dass es ohne eine fundierte Absprache mit allen Hilfsorganisationen keine Lösung geben kann, denn die Bedingungen und die Regelungen für den Einsatz, die Entschädigung, die Ausbildung und die Ausstattung der Hilfsorganisationen sind unterschiedlich. Als Beispiele nenne ich hier die Blaulichtfahrt, aber auch die Freistellungsregelungen. Und wir sind uns einig: Das geht so nicht!

Wir brauchen alle ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, und nicht Helferinnen und Helfer erster und

(Beate Raudies)

zweiter Klasse. Die Lösung kann aber nicht sein, den vorhandenen Kuchen neu aufzuteilen - nein, wir müssen einen größeren Kuchen backen! Wir warten also mit Spannung auf die von der Koalition für die Zeit nach der Sommerpause angekündigte Gesetzesinitiative.

Die Sommerpause, meine Damen und Herren von der Koalition, sollten Sie nutzen und vor allem die Ehrenamtlichen wieder zusammenbringen. Es kann nicht sein, dass wegen Ihres stümperhaften Schnellschusses die Rettungsorganisationen aufeinander losgehen. Jeder, der an der Anhörung im Innen- und Rechtsausschuss teilgenommen hat, musste feststellen, dass das Tischtuch zwischen DLRG und der Freiwilligen Feuerwehr zerschnitten ist.

Ich fordere daher den Ministerpräsidenten auf, alles in seiner Macht Stehende zu tun, das Verhältnis wieder zu kitten. Schließlich hatte Spitzenkandidat Daniel Günther auf dem Landesverbandstag der DLRG im April 2017 vollmundig versprochen, diese Frage zu lösen.

Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Sehr geehrtes Präsidium! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich, dass dieser Gesetzentwurf heute beschlossen werden kann. Damit wird endlich für Klarheit gesorgt, und die Kommunen können die Badestellen im Land frei und ohne Bedenken eröffnen. Wie ein Damoklesschwert hing nämlich in den vergangenen Jahren die Frage nach möglichen Schadensersatzansprüchen über den Kommunen. Das führt dazu, dass zahlreiche Badestellen im Land geschlossen waren. Ein unhaltbarer Zustand. Insbesondere jetzt, wo wegen der neuen Coronanormalität viele Menschen in Schleswig-Holstein gerade an den zahlreichen Badestellen Urlaub machen wollen. Da wäre es richtig eng geworden. Das Gesetz kommt also keinen Tag zu früh.

Mir hatten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister schon berichtet, dass sie von ihren Ämtern zurücktreten, wenn ihnen nun auch noch eine persönliche Haftung für Badestellen auferlegt wird. Das betrifft ja nicht nur die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, sondern auch die Verwaltung oder Gemeinderatsmitglieder. Das kann nicht sein. Wir finden so schon kaum noch Leute, die den Job machen wollen. Gut, dass wir den Engagierten in den Kommunen vor Ort mit unserer Regelung nun diese Last abnehmen können. Sie schafft eine klare Regelung und einen fairen Ausgleich.

Natürlich ist es richtig, dass diejenigen, die eine Badestelle unterhalten, sich auch um diese kümmern. Das bedeutet aber nicht in jedem Fall eine Badeaufsicht. Das Gesetz stellt nun klar, dass eine Badeaufsicht bestellt werden muss, wenn die Badestelle entgeltlich betrieben wird oder besondere Gefahren birgt, die für die Schwimmenden nicht ohne Weiteres zu erkennen sind. Auch wer eine Badestelle mit Kiosk oder Strandlokal besonders attraktiv macht, kann dazu verpflichtet werden, die Badeaufsicht zu übernehmen. Damit sorgen wir nun für Klarheit vor Ort. Es ist mir an dieser Stelle wichtig, den Dank auch von meiner Seite noch einmal an die kommunalen Landesverbände zu richten, die es uns ermöglichen, den Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung in diesem Juni-Plenum zu beschließen. So kann er genau rechtzeitig zur Badesaison in Kraft treten.

Natürlich kann ich an dieser Stelle die Wasserrettung nicht unerwähnt lassen: Ich sage zu, dass wir dafür in einem guten Verfahren zeitnah ebenso eine Lösung finden. Es ist mir wichtig, dass alle beteiligten Akteurinnen und Akteure dafür mit am Tisch sitzen und wir alle Interessen einbinden. Im Gegenzug erwarte ich aber auch, sich alle konstruktiv an der Lösung dieses nun schon Jahrzehnte andauernden Problems beteiligen, damit wir den gordischen Knoten endlich durchschlagen.

Einen Aspekt möchte ich zu guter Letzt noch ansprechen, und der ist mir der Allerwichtigste: Die beste Badeaufsicht nützt nichts, wenn mensch nicht schwimmen kann. Ich habe vor genau zwei Jahren meine Sommertour durch das Land zum Thema „Schwimmen lernen“ gemacht und es ist mir ein Herzensanliegen, dass die Kinder in unserem wunderschönen Land mit den vielen Seen und Ost- und Nordsee gut und sicher schwimmen können. Es ist gut, dass die Koalition dieses Thema fest im Blick hat und wir mit unserem Antrag aus dem letzten Jahr deutlich gemacht haben, dass jedes Kind in unserem Land schwimmen lernen soll. Damit wir uns wirklich alle uneingeschränkt auf die Badesaison freuen können.

Jörg Hansen [FDP]:

Herr Präsident! Wie Sie wissen, habe ich den schönsten Wahlkreis der Welt. Uns zeichnet nicht nur die besondere Gelassenheit aus, sondern wir liegen an der Ostsee mit den herrlichen Hotspots wie Scharbeutz oder Timmendorfer Strand. Hier liegen aber auch idyllische Binnengewässer. Damit bin ich von dem vorliegenden Gesetzesentwurf im besten Sinne betroffen.

(Jörg Hansen)

Worüber aber reden wir bei dem jetzt vorliegenden Entwurf? Was war der Anlass für das Badesicherheitsgesetz? Wir mussten feststellen, dass in unseren Kommunen eine immense Verunsicherung im Hinblick auf die Badestellen eingetreten ist. Immer wieder geisterten Berichte von Gerichtsurteilen durch die Medienlandschaft, die zur Verunsicherung führten: Welche Verkehrssicherungspflichten bestehen für eine Gemeinde? Was muss beachtet werden, um Gemeinde und Gemeindeorgane nicht einem erheblichen Haftungsrisiko auszusetzen?

Nicht jede Aufregung war berechtigt. Jedes der Gerichtsurteile war von einer starken Einzelfallbetrachtung geprägt. Allgemeingültige Aussagen waren nur schwer ableitbar. Dies führte aber nicht zur Beruhigung vor Ort, denn wo allgemeingültige Aussagen fehlen, bleibt Raum für Interpretation. Diesen Raum nutzten vor allem diejenigen, die für eine Übervorsicht plädierten. So war es der Versicherer der Kommunen, der Kommunale Schadenausgleich, der für die maximale Risikovermeidung plädierte. So mussten manche Kommunen den Eindruck gewinnen, dass ein nicht durchgängig bewachter Strand nicht mehr zulässig ist. Bauzäune wurden aufgestellt und Stege gesperrt. Ein trauriges Bild!

Es gibt ein allgemeines Lebensrisiko eines jeden Einzelnen. Hier muss jeder für sich und für andere Verantwortung übernehmen. Ein risikoloses Leben können und dürfen wir niemandem versprechen, und von unseren Kommunen sollten wir es auch nicht verlangen!

Was können wir also tun? Das Haftungsrecht ist Bundessache und seit sehr langer Zeit unverändert. Aber wo wir als Land eine Erwartungshaltung definieren - nämlich in den öffentlich-rechtlichen Vorschriften -, konnten wir etwas tun. Das haben wir mit dem vorliegenden Gesetzesentwurf abgearbeitet.

Nach der Aufsicht nehmen wir nun die Wasserrettung in Angriff. Hier haben wir eine Lücke an Schleswig-Holsteins Küsten von Nord- und Ostsee schließen können. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger soll in Zukunft die Koordination zur Wasserrettung übernehmen. Sofern im Notfall keine eigenen Rettungseinheiten der DGzRS zur Verfügung stehen oder andere Organisationen wie zum Beispiel DLRG oder Feuerwehr schneller verfügbar sind, werden sie im Rahmen der Amtshilfe hinzugezogen.

Auch wenn damit eine seit Jahren offene Frage geklärt ist, kann dies nur der erste Schritt sein, denn

das Thema Wasserrettung hat insgesamt viele Beteiligte. Für die küstennahe Rettung ist man gut aufgestellt. Für alles andere arbeiten wir derzeit hart daran, eine Lösung herzustellen.

Im Ausschuss wurden hier von allen Beteiligten positive Signale gesendet, und dafür möchte ich mich herzlich bedanken. Eine Regelung zur Wasserrettung ohne Einbindung aller maßgeblichen Akteure ist für mich nämlich undenkbar.

Lars Harms [SSW]:

Herr Präsident! Niemand muss ein Startsignal geben: Steigen die Temperaturen, zieht es die Menschen ans Wasser. In Schleswig-Holstein gibt es viele Gelegenheiten, dieser Leidenschaft zu frönen. Aber nicht überall ist das gefahrlose Schwimmen möglich. Strömungen oder Priele bergen erhebliche Gefahren. Darum organisieren mehrere Organisationen die Wasserrettung vor Ort. Durch sehr viel ehrenamtliches Engagement haben sich in den letzten Jahrzehnten entsprechend verlässliche Strukturen entwickelt.

Doch die Rettungsketten sind nicht immer lückenlos, weil es Kommunikationsprobleme zwischen den Organisationen gibt. So kann es auch bei funktionierender Badeaufsicht zu zeitlichen Verzögerungen kommen. Das muss nicht sein. Wenige organisatorische Vorkehrungen reichen aus, um dieses Problem zu beheben. Darum sollten wir das schleunigst angehen.

Wir wissen alle, dass die Zahl der Menschen, die gut und sicher schwimmen können, in den letzten Jahren rückläufig ist. Gerade bei Kindern kann das schlimme Folgen haben. Eltern können jetzt selbst entscheiden, ob sie eine Badestelle nutzen, weil für sie zukünftig klar erkennbar ist, ob und wann eine Badeaufsicht erfolgt. Sie können jetzt auch mit einem Blick sehen, wenn an der Badestelle keine Wasserrettung vor Ort ist. Die Klarstellung im Landeswassergesetz, dass der Gemeingebrauch einer Badestelle auf eigene Gefahr erfolgt, war lange überfällig.

Das bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass wir die Menschen vom Strand oder von Seen abhalten wollen. Das Schwimmen bleibt ja weiterhin möglich, aber eben auf eigene Gefahr. Wer kleine Kinder oder Nichtschwimmer dabei hat, sollte diese Stellen nicht nutzen, sondern sich eine andere suchen. Auswahl haben wir in Schleswig-Holstein ja reichlich.

Ein weiterer Kritikpunkt, den ich hörte: Betreiber von Badestellen wie die Kommunen seien mit dem Gesetzesvorhaben von ihren Verpflichtungen ent-

(Lars Harms)

bunden. Das ist falsch. Der Gesetzentwurf enthält keinen Freifahrtschein, wie von einigen Kritikern behauptet. Betreibt eine Gemeinde eine Anlage, wie zum Beispiel einen Steg, ist nun aber geklärt, dass sie die Badestelle nicht aufgeben muss, wenn sie diesen nicht ständig beobachten lassen kann. Sie ist lediglich verpflichtet, diese Badestelle ordentlich zu beschildern.

Nach wie vor sind die verantwortlichen Akteure angehalten, ihren Verkehrssicherungspflichten nachzukommen. Daran ändert das Vorhaben nichts. Was sich verbessert ist, dass eine aktuell bestehende rechtliche Grauzone beseitigt wurde. Viele ehrenamtliche Bürgermeister beklagen nämlich, dass sie bei Schäden persönlich haften müssten. Diese Rechtsunsicherheit verunsicherte die Bürgermeister und war nicht praxistauglich.

Darum ist die gesetzliche Änderung ein guter Beitrag zur Unterstützung der Kommunen. Private Badestellen sind von dieser Regelung ja sowieso nicht betroffen.

Ich hätte mir gewünscht, dass die SPD-Fraktion ihre Bedenken überwunden und den Entwurf gemeinsam mit uns eingebracht hätte. Eine zügige Umsetzung der neuen Regelungen ist nämlich absolut zwingend. Wir können nach der Badesaison die Wirkungen der gesetzlichen Änderungen hinsichtlich Effektivität und Umsetzbarkeit evaluieren. Dazu können wir die Kommunen und die beteiligten Organisationen nach ihren Erfahrungen befragen und eventuell nachbessern.

Mit dem gesamten Entwurf bis zum Herbst zu warten, hieße, einen unzureichenden Zustand wissen den Auges so zu belassen, wie er ist. Das wäre nach meinem Dafürhalten absolut nicht angemessen. Die Kommunen und die Träger der Wasserrettung brauchen nämlich jetzt Rechtssicherheit und nicht erst nach der Badesaison.

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung:

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Sommer steht unmittelbar vor der Tür und mit ihm der Beginn der Badesaison.

Jedes Jahr nutzen Tausende Menschen die schönen Küstengewässer und Binnenseen Schleswig-Holsteins. Einheimische wie Touristen entspannen sich dort und genießen die Abkühlung im kühlen Nass.

Für die Sicherheit der Badenden an unseren Stränden und Badeseen sorgen seit Jahrzehnten mehr-

heitlich freiwillige, ehrenamtliche Aufsichtskräfte. Für diese wertvolle Arbeit möchte ich allen Rette rinnen und Rettern an dieser Stelle ganz herzlich danken! Sie unterstützen die Kommunen dabei, ihre Aufgaben wahrzunehmen und ermöglichen uns allen so ein sicheres Badevergnügen.

In der jüngeren Vergangenheit haben aber zivil- und strafrechtliche Verurteilungen im ganzen Bundesgebiet viele kommunale Verantwortungsträger verunsichert. Auch hier in Schleswig-Holstein. Insbesondere ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sorgen sich über ein kaum kalkulierbares Haftungsrisiko und sogar eine strafrechtliche Verurteilung, denn die Maßnahmen, die für die Sicherung der einzelnen Badestellen erforderlich sind, lassen sich nicht ganz so einfach auf Antrieb und in ihrer konkreten Ausgestaltung erschließen.

Klar ist, dass nicht an allen Badegewässern stets eine Aufsicht gewährleistet werden kann. So sind in den Kommunen hierfür weder finanzielle Mittel noch ausreichend qualifiziertes Personal vorhanden. Auch nicht an jedem Badegewässer muss bei geringem Badebetrieb zu jeder Tages- und Nachtzeit eine Aufsicht anwesend sein. Gesetzliche Regelungen hierzu existieren nur teilweise. Sie finden sich zwar im Landschaftspflegeanpassungsgesetz, waren aber für die Fragen vor Ort nicht immer ausreichend.

Der vorgelegte Gesetzentwurf führt diese Vorschriften und Vorgaben der Rechtsprechung in einem neuen Badesicherheitsgesetz zusammen. Er enthält auch behutsame und ausgewogene Änderungen zur bestehenden Rechtslage. Damit wird ein neuer gesetzlicher Rahmen geschaffen, der Rechts- und Entscheidungssicherheit fördert. Vor allem hilft es allen kommunalen Entscheidungsträgern, zu beurteilen, welche Sicherungsmaßnahmen jeweils erforderlich sind.

Um es kurz in Juristendeutsch zu sagen: Geregelt werden gefahrenabwehrrechtliche Mindestanforderungen an die Sicherung von Badestellen. So ist eine Badeaufsicht beispielsweise zwingend vorgesehen, wenn Eintrittsgelder für eine Badestelle erhoben werden oder wenn von der Badestelle atypische Gefahren für die Badegäste ausgehen, also Gefahren, mit denen Badende an einer Badestelle eben nicht rechnen können - zum Beispiel durch einen angrenzenden Sportbootbetrieb.

Auch ist eine Badeaufsicht an Strandabschnitten zu gewährleisten, die einer Sondernutzung unterliegen und wenn dort ein reger Badebetrieb herrscht. Solche Sondernutzungen sind zum Beispiel vorhanden,

(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)

wenn eine Gemeinde Strandkörbe oder Sitzbänke aufgestellt hat.

Im Gegensatz zur bestehenden Rechtslage soll nun auch eine zwingende Badeaufsicht an Binnengewässern entfallen. Eine solche kann sich im Einzelfall weiterhin aus den allgemeinen, zivilrechtlichen Verkehrssicherungspflichten ergeben. Diese Verkehrssicherungspflichten sind aber bundeseinheitlich bestimmt und entziehen sich daher der Regelungskompetenz des Landesgesetzgebers.

Darüber hinaus stellt der Gesetzentwurf klar, wer in freier, unberührter Natur badet, der badet selbstverständlich auch weiterhin auf eigene Gefahr.

Sehr geehrte Damen und Herren, völlige Rechtssicherheit kann und wird es nicht geben. Dazu sind die Badestellen in unserem Land und die jeweiligen Gefahrenquellen zu vielseitig. Unfälle können auch durch die strengsten Vorschriften nicht vollständig vermieden werden. Was ein solches Gesetz aber leisten kann, ist, einen vernünftigen Ausgleich zu schaffen zwischen dem tatsächlich Möglichen, dem wirtschaftlich Sinnvollen und dem zum Lebensschutz Erforderlichen. Es kann die rechtlichen Anforderungen klar und verständlich zusammenfassen und den kommunalen Entscheidungsträgern die notwendigen Bewertungshilfen an die Hand geben. Ich bin überzeugt, das ist mit dem vorgelegten Gesetzentwurf auch sehr gut gelungen.